

6. Die prähistorische Keramik aus den Becken von Sykourio und Elateia

Agathe Reingruber

6.1. Allgemeine Vorbemerkungen zum Stand der Forschung und der Keramikanalyse

6.1.1. *Keramische Kulturstufen in Thessalien vom Beginn des Frühneolithikums (FN) bis zum Ende des Chalkolithikums (CH)*

6.1.1.1. Kulturstufen des Neolithikums und des Chalkolithikums beruhend auf Keramiksequenzen

Thessalien ist international vor allem für seine zahlreichen prähistorischen Siedlungshügel bekannt. Diese werden seit nunmehr über hundert Jahren untersucht, wobei es zu unterschiedlichen relativ-chronologischen Bezeichnungen und Systemen kam. Die ersten Beschreibungen von neolithischen Keramikgattungen stammen aus dem späten 19./frühen 20. Jahrhundert unter dem Eindruck der von Heinrich Schliemann neu entdeckten spätbronzezeitlichen Paläste und Tholoi in Mykene, Tiryns und Orchomenos. Christos Tsountas hatte mit Schliemann in Mykene gearbeitet (vgl. Kapitel 1.1) und Anfang des 20. Jhs. die systematische Aufnahme prähistorischer Siedlungen in Thessalien initiiert.¹ Auf seiner Interpretation der Funde aus Sesklo und Dimini gründet die Einteilung der thessalischen Prähistorie in vier Phasen: A und B aus dem Neolithikum, heute Mittel- und Spätneolithikum (MN und SN), Γ aus dem Chalkolithikum/der Bronzezeit (CH und BZ) und Δ aus der Eisenzeit.² Sowohl der Beginn als auch das Ende des Neolithikums ließen sich zu dem Zeitpunkt nur eingeschränkt definieren: So gab es eine Phase, die laut Ausgräber sogar noch älter als seine Phase A sein könne, es mangle aber an ausreichend Hinweisen. Die Phase Γ hingegen

(im Folgenden mit C transkribiert³) umfasste einen sehr langen Zeitraum von ca. 3000 Jahren, vom Ende des SN bis zum Beginn der mykenischen Spätbronzezeit (also das CH, die FBZ und MBZ).⁴ Diese Periodisierung wurde von Wace und Thompson für ihre beiden älteren Perioden I (heute MN) und II (heute SN) übernommen, aber die Periode C nach Tsountas (*Xalkos* wurde von ihnen mit Bronze übersetzt) unterteilten sie folgerichtig in die beiden Hauptperioden des Chalkolithikums (Periode III⁵) und der Bronzezeit (Periode IV). Innerhalb der Periode IV erkannten sie wiederum, anders als Tsountas, zwei separate Stufen an: eine ältere mit C3-Ware⁶ und ‚Urfirnis‘ (beide werden heutzutage der FBZ zugeschrieben) sowie eine jüngere mit minyscher und mattbemalter (heutzutage MBZ) sowie mykenischer Keramik⁷ (heute SBZ).

Startpunkt für eine wissenschaftliche Herangehensweise an das Fundmaterial war und blieb die Publikation der Siedlungen Sesklo und Dimini bei Volos durch Chr. Tsountas. Auf diese beiden Ankerplätze bezogen sich alle weiteren Einteilungen: Sesklo wurde namengebend für die mittelnolithische Sesklo-Kultur und Dimini für das SN II. Die älteren, neu beschriebenen Phasen des FN

³ Nicht nur die Hauptgattungen, sondern auch die Kleinbuchstaben für die Untergattungen sind in dieser Arbeit latinisiert worden.

⁴ Diese Subsummierung mag auch daran liegen, dass es im Griechischen keine getrennten Begriffe für Kupfer und Bronze gibt: Χαλκός (*Xalkos*) bezeichnet in erster Linie Kupfer, wird aber auch für die Kupfer-Zinn-Legierung, also für Bronze, genutzt.

⁵ Wace und Thompson 1912, 22-23: Charakteristisch seien die schwarzpolierten Gattungen C1a1, C1a2, C1a3, mit jeweils unterschiedlichen Verzierungen versehen, wie weiß bemalte, ausgewischte und einpolierte (*rippled*) Muster. Die Gattung C1b (Grau auf Grau) hingegen sei älter, aber C1c, C1d (beide pastos bemalt bzw. *crusted*), C2 (ritzverziert oder mit stumpfem Instrument eingedrückt) und tlw. C3 (monochrome Oberflächen, meist aus Periode IV) seien wiederum gleichzeitig, wobei aber auch große Überschneidungsmengen mit Periode II (dem SN) gegeben wären.

⁶ Die C3-Gattung wird von Hauptmann 1986, 19 als Reste „eindeutig frühbronzezeitlicher monochromer Gefäße (Γ3)“ beschrieben.

⁷ Vgl. auch Hanschmann 1976, 24.

¹ Tsountas 1908.

² Eine mit mehreren Tabellen veranschaulichte Zusammenfassung der einzelnen Keramikstufen zuletzt in Alram-Stern 2015a, 93–101.

wurden mit Präfixen belegt (Proto-Sesklo für das FN II, Prä- oder Vorsesklo für das FN III). Auch für die Zeit des SN I, zwischen dem mittneolithischen Sesklo (endet noch vor 5500 calBC) und dem spätneolithischen Dimini (beginnt um 5000/4900 calBC) wurde ein Kunstname vorgeschlagen: Prä-Dimini. Damit wurde für ganz Thessalien eine Einheitlichkeit suggeriert und zudem (vermeintliche) Zentren für großräumige kulturelle Ausprägungen lokalisiert. 1981 entschied sich Mies Wijnen für die etwas neutraleren Formulierungen FN, MN und SN. Wenn es sicherlich auch davor schon Bestrebungen gegeben hatte, für ganz Griechenland ein einheitliches chronologisches System zu definieren, so wurden nunmehr und bis ans Ende des 20. Jhs. die Erkenntnisse gewonnen aus einer Landschaft auch auf andere übertragen, was den Eindruck großräumiger, vermeintlich einheitlicher Kulturereignisse verstärkte.⁸

In der ersten Hälfte des 20. Jhs. kam es aufgrund der damals anerkannten wissenschaftlichen Vorgehensweise zu einigen Fehleinschätzungen: Einerseits stand bei der Beschreibung von Funden die Ästhetik im Vordergrund, andererseits wurde immer wieder nach Vergleichen mit den Hochkulturen in Ägypten und im Vorderen Orient gesucht, um deren ‚Fixdaten‘ für ein chronologisches Gerüst in der Ägäis zu nutzen. So galt als allgemein anerkanntes Wissen, dass Keramikulturen im Süden Griechenlands weiter entwickelt wären als jene des Nordens, so dass im Norden (Thessalien galt damals noch als Nordgriechenland) immer mit einer Nachzeitigkeit gerechnet werden müsse.⁹ Das Geflecht dieser großräumigen Beziehungen gründete in der deutschsprachigen Literatur einerseits auf dem Vorschlag K. Grundmanns von 1934 einer seit dem SN I einsetzenden, wiederholten Beeinflussung aus dem Norden, dem Balkan, und den von dort ausgehenden drei ‚donauländischen Wellen‘, und andererseits auf der von Schachermeyr in die Diskussion eingebrachten Kulturtrift und zwei ‚metallurgischen Schockwellen‘ aus dem Osten, aus Kleinasien: Vermutete direkte Importe

von kleinasiatischen Silbergefäßen hätten zu Nachahmungen metallisch glänzender, schwarzpolierter Oberflächen auf Keramikgattungen Thessaliens am Beginn des Spätneolithikums und später in der Rachmani-Periode geführt.¹⁰ Die weiterhin anerkannte Vorzeitigkeit der Hochkulturen Mesopotamiens und Ägyptens und eine Anbindung an deren Fixpunkte beeinflussten somit die Erstellung einer ersten absoluten Chronologie, die, wie wir heute wissen, um mehrere Jahrhunderte, ja sogar bis zu zwei Jahrtausende zu kurz griff.¹¹ Generell wurde folglich eine technische Überlegenheit aber auch Vorzeitigkeit des Südens und Ostens anerkannt und eine Verspätung der thessalischen Entwicklung vermutet.¹²

In der zweiten Hälfte des 20. Jhs., genauer von 1953/1955 bis 1977/1978, konnten durch die Tätigkeiten von Vladimir Milošević und Dimitrios Theodoridis weitere Verfeinerungen des drei- bzw. vierstufigen Systems erreicht werden, wobei es sowohl zu Richtigstellungen, als auch zu weiteren Fehldeutungen kam. So wurden weiterhin Verknüpfungen mit dem Süden angestrebt, aber auch nach Vergleichen mit dem Osten und Norden gesucht. Aufgrund der auch von Milošević vertretenen Methode der komparativen Stratigraphie erstellte derselbige ein Netz von Bezügen zwischen den damals bekannten Stratigraphien prähistorischer Stätten der gesamten ‚Alten Welt‘. Gründend auf seiner profunden Kenntnis der Keramik gab Milošević das relativ-chronologische Gerüst in seiner wegweisenden Arbeit „Chronologie“ vor.¹³ Diesen Weg mussten auch seine Schüler beschreiten: Unter seinem Einfluss entwickelten Eva Hanschmann und Hans-Joachim Weißhaar die Idee der importierten ‚Urfirnis‘-Keramik weiter (vgl. Exkurs 3 weiter unten). Hanschmann nutzte sie, um die FBZ in Thessalien (von ihr Frühthessalisch genannt, im folgenden FTh) relativ-chronologisch besser eingrenzen zu können, indem sie diese mit dem Frühhelladikum II (FH II) parallelisierte; Weißhaar verknüpfte aufgrund solcher Scherben das mittlere Rachmani-Stratum in Pevkakia (aus der Zeit um 4300 calBC,

⁸ Coleman 1992, 247/203; Perlès 2001.

⁹ Wace und Thompson 1912, 235: "It is clear (...) that any chronological system for North Greece must be based on the wares imported from the south."

¹⁰ Schachermeyr 1955, 128–129; Hauptmann 1986, 19–20.

¹¹ Maran 1997, 171.

¹² Hanschmann 1976, 25–26.

¹³ Milošević 1949.

wie wir heute wissen) mit dem FH im Süden (um und nach 3000 v. Chr.).¹⁴ Ein weiterer Schüler Miložićs, Harald Hauptmann, musste anhand der schwarzpolierten Keramik sowohl die Bezüge zum Norden, der Vinča-Kultur, als auch zum Osten (Anatolien) nachweisen und somit der ‚Larisa-Keramik‘ eine eigenständige Stufe am Beginn des Chalkolithikums einräumen.¹⁵

Ein weiterer Aspekt hinsichtlich der aus heutiger Sicht voreingenommen Bewertung von Keramikstilen ist die Beschreibung von plötzlichen, harten Brüchen zwischen einzelnen Epochen und die Gruppierung von Keramikstilen, die typisch für eine bestimmte Stufe sein sollen. Solche Eindeutigkeiten sind allerdings ein Konstrukt: Es zeigt sich sowohl in verschiedenen Stratigraphien (z.B. Arapi-Scherben in Dimini- und sogar noch in Rachmani-Kontext von der Pevkakia-Magula), als auch im Material einphasiger Siedlungen, dass Stile, die unterschiedlichen Perioden zugewiesen wurden, z.B. Einstichverzierung und Rot auf Weiß-Bemalung, nebeneinander bestanden haben (vgl. Kapitel 6.3.1.4). Dies kann nicht nur an verlagerten Scherben oder während der Grabung nicht erkannten Gruben liegen, sondern es muss bedacht werden, dass alte und noch intakte Gefäße und sogar auch Keramikstile längere Zeit in Nutzung blieben. Da einige Keramikstile (z.B. ‚klassisch Dimini‘ oder die inkrustierte, nach dem Brand bemalte Keramik des CH I) weiterhin nur relativ- aber nicht unabhängig davon auch absolut-chronologisch datiert sind, überwiegt die Ansicht, dass diese unterschiedlichen Stile nur zu unterschiedlichen Zeiten und keineswegs auch gleichzeitig hergestellt und genutzt worden wären. Eine harte Trennung aufgrund von Keramikstilen in älteres und jüngeres Material führt letztendlich dazu, dass auch eine Siedlungsschicht in zwei aufeinanderfolgende Einheiten separiert wird, wobei die ältere zahlreiche „Störungen“ oder „Intrusionen“ aus der jüngeren enthielte (oder auch umgekehrt).

So wurden Diskontinuitäten z.B. am Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum impliziert,

indem eine Phase eingefügt wurde (Vor- oder Präsesklo¹⁶), die keine Bemalung gekannt hätte. Dass es aber durchaus eine Kontinuität zwischen der frühbemalten Keramik des FN II und der des MN I gegeben haben könnte, zeigte bereits in den 1970er Jahren das Material aus Achilleion.¹⁷ Auch das Einfügen einer schwarzpolierten Keramikphase (‚Larisa-Keramik‘) zwischen die bemalte Keramik des SN II (Dimini) und die der Rachmani-Kultur (mit pastoser Bemalung)¹⁸ konnte widerlegt werden.¹⁹ Dennoch passte die Sichtweise eines Kulturbruchs am Übergang Neolithikum–Chalkolithikum sehr gut in das seit Tsountas propagierte Bild eines Zerstörungshorizontes am Ende der Dimini-Kultur, einhergehend mit einem „Niedergang“ in der darauffolgenden Epoche²⁰ – ein Narrativ, das auf dem (heutzutage überholten) Vergleich der Rachmani-Kultur im Norden (aus dem späten 5. Jt. v. Chr.) mit dem FH II im Süden (3. Jt. v. Chr.) beruhte. Dabei ist sogar in Pevkakia selbst von einer Kontinuität auszugehen, wie die Tabellen und Graphiken von Weißhaar zeigen, da die spätneolithischen Stile im Frühchalkolithikum weiterlaufen²¹ – es sei denn, alle diese Scherben würden als Resultat einer „starke(n) Durchmischung der Rachmani-Befunde mit diminizeitlicher Keramik“²² betrachtet. Dagegen sprechen allerdings sowohl die in stratigraphischer Lage beobachteten Importe von Galepsos- und Graphit-Keramik, als auch die nachvollziehbare Abfolge der ¹⁴C-Daten (vgl. Kapitel 6.4.4).

Im Endeffekt sind die Konsequenzen, entstanden aufgrund der Neubewertung der Larissa-Stufe durch Kostas Gallis, nicht umfassend bedacht worden: Eine Überprüfung und Revision aller relativ-chronologisch falsch datierten Befunde und Schichten aus den Grabungen vor 1980 bleibt ein Desiderat. So wurden zahlreiche

¹⁶ Den Begriff ‚Vorsesklo‘ oder ‚Präsesklo‘ prägte Miložić bereits Anfang der 1950er Jahre (Miložić 1956, 209), wies aber auch 1959 noch auf den provisorischen Charakter dieser Termini hin (Miložić 1959, 226), die sich aber dennoch durchsetzen konnten.

¹⁷ Gimbutas 1989, 28; Reingruber 2008, 218–219.

¹⁸ Miložić 1949; Hauptmann 1981, 75.

¹⁹ Gallis 1987, 147–163.

²⁰ Weißhaar 1989, 13.

²¹ Weißhaar 1989, Taf. 137–139.

²² Alram-Stern 2015a, 99.

¹⁴ Hanschmann 1976, 27; Weißhaar 1989, 94–111.

¹⁵ Hauptmann 1969, 16–17.

Grabenanlagen von Milojević und Schülern aufgrund der schwarzpolierten Keramik in das frühe Chalkolithikum datiert und erfuhren seither keine Neueinschätzung.²³ Auch alles, was stratigraphisch vermeintlich nach ‚Larisa‘ kam, also speziell die Stufe FTh müsste neu bewertet werden (siehe weiter unten).

Ohne Dünnschliffe und petrographische Analysen, und ohne ein Gerüst bestehend aus absoluten Daten war es den besonderen Kenntnissen der jeweiligen Archäologen überlassen, überzeugende Vergleiche anzustreben. Es darf aber nicht unerwähnt bleiben, dass die Überzeugung Dritter sich auch aus der autoritativen Einstellung eines Vordenkers speisen konnte, es so gesehen undenkbar war, sich den Thesen z.B. eines Doktorvaters zu widersetzen (siehe oben). Andere Sichtweisen bzw. Revisionen wurden eher von unabhängigen, bereits etablierten Wissenschaftlern oder von der Nachfolgegeneration eingebracht.²⁴

Noch vor Etablierung der ¹⁴C-Daten hat jede Generation versucht, auf den Kenntnisstand der vorhergehenden aufzubauen, mitunter kleinere (oder auch größere) Neubewertungen vorzunehmen. Aber auch diese erfolgten immer in Anlehnungen und Weiterführung des bereits Bekannten. Dies zeigt sich auch in der Tradierung der A, B und C-Gattungen nach Tsountas bis in die heutige Zeit, obwohl das so entstandene Korsett den Anforderungen an eine moderne Keramikbearbeitung nicht mehr gerecht wird. Im Prinzip blieb der Vergleich mit den Hochkulturen anerkannter Status und ist auch heutzutage noch im *ex oriente lux*-Modell enthalten.

All diese Deutungen und Interpretationen hatten sehr wohl ihre Berechtigung im Kontext ihrer Zeit – wir müssen uns dessen in unserer heutigen Bewertung dieses kostbaren Erbes bewusst sein. So müssen auch unsere Richtigstellungen und Konzepte in Zukunft neu bewertet und mithilfe neuer Methoden beurteilt werden.

Exkurs 1: Der Übergang vom Mesolithikum zum Neolithikum in Griechenland

Erst mit der Dekonstruktion des Präkeramikums in der Ägäis²⁵ und dem allmählich dichter werdenden Netz von absoluten Daten²⁶ kam es zu differenzierteren Sichtweisen auf einzelne Stratigraphien, so dass (Wissens- oder Besiedlungs-)Lücken aufgezeigt und Ungleichzeitigkeiten benannt werden konnten. Dazu gehört die Herausarbeitung langer *Hiati* in den Abfolgen von einzelnen Stratigraphien, wie z.B. in Franchthi und Knossos X: Nach einer nur kurzen initialneolithischen Phase konnte statt der vermuteten Kontinuität eine jahrhundertelange Unterbrechung nachgewiesen werden.²⁷ Derartige Neubewertungen führen auch zu differenzierten überregionalen Betrachtungen, wonach eine als frühneolithisch definierte Phase in der einen Region (z.B. in der Argolis mit der Keramikphase FCP1 in Franchthi²⁸) zeitgleich mit dem MN in Thessalien datiert und in die Zeit nach 6000 v. Chr. gehört: Eine feinchronologische Betrachtung jeder Region im Einzelnen und eine darauf gründende Gesamtanalyse befindet sich allerdings noch in den Anfängen.²⁹

Zwar werden von einigen Autoren Diskontinuitäten an den beiden genannten Orten Franchthi und Knossos anerkannt, aber im Falle der ‚großen Narrative‘ übergangen. So wurden kulturelle Verwerfungen nicht vor dem Hintergrund eines fehlenden Zwischenglieds in der Abfolge diskutiert, sondern als plötzlicher Umbruch infolge einer Einwanderung.³⁰ Diese Deutung hatte gewichtige Folgen für die Diskussion des Neolithisierungsprozesses in der Ägäis, wonach es am Beginn des Neolithikums zu einer massiven Migration, ja sogar Kolonisation aus dem Orient gekommen wäre. Dieses Narrativ wird zur Zeit durch Modelle aus der Genetik tradiert, wobei es zu bedenken gilt, dass momentan nur vereinzelte (wenn überhaupt) Menschenknochen aus dieser Zeit aus der Ägäis selbst zur Verfügung stehen.³¹

²³ Vgl. Reingruber 2022b.

²⁴ So stellte Renfrew 1973 mit dem neuen, auf absolut-chronologischen Datierungen beruhenden Gerüst etablierte relativ-chronologische Vergleiche in Frage; Gallis gelang 1987 die Umdatierung der schwarzpolierten ‚Larisa-Keramik‘ aus dem Chalkolithikum in das Spätneolithikum; Reingruber (2008) dekonstruierte das zuerst in Argissa, später in ganz Thessalien proklamierte Präkeramikum.

²⁵ Reingruber 2008.

²⁶ Coleman 1992; Reingruber und Thissen 2005, 2009, 2017.

²⁷ Farrand 1993; Yanovich 2021.

²⁸ Vitelli 1993.

²⁹ Schneider et al. 1991; Dimoula 2014; Pentedeka 2017; Reingruber 2022a.

³⁰ Broodbank und Strasser 1991, 233–245.

³¹ Mathieson et al. 2015, 2018; Hofmanová et al. 2016.

Generell war die Erwartungshaltung, dass eine Kontinuität zwischen den Epochen des Mesolithikums und des Neolithikums nur aufgrund einer kontinuierlichen stratigraphischen Abfolge an einem und demselben Ort belegbar sei. Dabei wurde allgemein akzeptiert, dass die sehr unterschiedlichen Wirtschaftsweisen, aneignend *versus* produzierend, die gleichen Habitate, Landschaften und Böden benötigten. Eine derartige Kontinuität an einem gegebenen Platz ist aufgrund der unterschiedlichen wirtschaftlichen Bedürfnisse und Nahrungsbeschaffungsstrategien keineswegs zu erwarten, sie ist aber in einem größeren geographischen Rahmen denkbar.³² Im Neolithikum haben sich die frühen Bauern andere Plätze ausgesucht, nämlich solche, an denen essentielle Tätigkeiten wie Nahrung produzieren und Leben gestalten (mit allem was dazu gehört, inklusive Kinder aufziehen, Alte pflegen, Tote bestatten) zusammenfielen – anders als im Mesolithikum, wo Leben gestalten und Nahrung erjagen oder einsammeln nur annähernd zusammentrafen. Die Generationen zwischen diesen beiden Extremen der Sesshaften und der Nicht-Sesshaften, also jener, die zwar schon Nahrung produzierten, aber ihren Siedlungsplatz periodisch verlegten, dabei aber noch keine Magulen aufwohnten, ist archäologisch sehr schwer zu fassen. Wir wissen aber, dass es sie seit ca. 6600 calBC sowohl in der Ost- als auch in der West-Ägäis gegeben hat. Im Freien, also außerhalb vom geschützten Raum einer Höhle, können ihre Ablagerungen nur durch systematische Oberflächenbegehungen oder mit viel Glück entdeckt werden, wenn z.B. ein bronzezeitlicher Palast (Knossos) oder eine bronzezeitliche Magula (Argissa) die dünnen Schichten versiegelte und schützte.

Die allerersten Generationen von Bauern aus der Zeit um 6600 v. Chr. haben wir in den Becken von Sykourio und Elateia nicht nachweisen können – sie fehlen womöglich in ganz Inner-Thes-

salien, da es sich bei dieser frühen Sesshaftigkeit wohl eher um ein Küstenphänomen handelt. Frühestens ein Jahrhundert später treten im Binnenland, entlang der Flüsse, permanente Siedlungen im Laufe des FN I auf (Argissa-Magula z.B.). In unserem Arbeitsgebiet sind die ältesten Siedlungen sogar noch später zu datieren, nämlich erst in das FN II (Proto-Sesklo). Dazu gehört die Siedlung Nessonis 1-Ost, eine Flachsiedlung. Mit dem FN III/MN etabliert sich das Neolithikum auch im nördlichen Becken von Elateia – auch hier handelt es sich bei Elateia 1 um eine Flachsiedlung. Eine ortskonstante Lebensweise, die zur Entstehung von Siedlungshügeln führte, kann hier erst ab dem MN nachgewiesen werden.³³

Generell ist zu fragen, ob nicht nur am Beginn des FN, sondern bis weit in diese Zeitstufe hinein (also über Jahrhunderte hinweg) Flachsiedlungen auch außerhalb des Beckens eher die Hauptsiedlungsweise darstellten. Damit einher würde eine entsprechend langsame Ausbreitung der neolithischen Lebensweise gehen, wobei das Siedlungsverhalten mit der gebotenen Ortskonstanz, die zur Entstehung von Magulen führte, sich erst allmählich durchsetzte. Diese Beobachtung hätte auch Auswirkungen auf das vorherrschende Neolithisierungsnarrativ des *ex oriente lux*, in der die Ausbreitung von Innovationen keine Rolle spielt.³⁴ Sicherlich sind im letzteren Fall nicht nur Kenntnisse und Produkte, sondern auch Gene und Personen (z.B. als Partner oder Aushilfen) ausgetauscht worden – letzteres veranschaulichen die wenigen aDNA-Beispiele, die einen Austausch in beide Richtungen nahelegen.³⁵ Vermutlich konnten diese ca. 30 Generationen zwischen 6600 und 6000 calBC lebenden mobilen und motilen³⁶ Menschen die Tragweite ihrer Entscheidungen nicht von Anbeginn an erraten. Sicher ist, dass erst ab 6200/6000 calBC der Neolithisierungsprozess in der Ägäis als abgeschlossen gelten kann – der ‚point of no return‘ war da schon längst überschritten, somit nicht nur ein kultureller, sondern auch ein sozialer Wandel vollzogen, angepasst an die sozialen Bedingungen einer sesshaften Lebensweise.

³² In Thessalien wurden bislang nur in Gegenden mit einem differenzierten Nahrungsangebot, wie z.B. den Hängen des Pindos im Westen (Theopetra) und den Inseln der Nordsporaden im Osten (Kyklophenhöhle auf Youra), mesolithische Fundstellen angetroffen. Auf alluvialen Böden sind diese nicht zu erwarten, es sei denn, es hätte eine Spezialisierung auf den Reichtum der Auen, Flüsse und Seen stattgefunden.

³³ Reingruber 2021.

³⁴ Vgl. auch Kotsakis 2019.

³⁵ Hofmanová et al. 2016.

³⁶ Reingruber 2018a.

Exkurs 2: Die Gattung ‚schwarzpolierte Keramik‘ und der Übergang vom mittleren zum späten Neolithikum

Aus der heutigen zeitlichen Distanz von 100 Jahren betrachtet ist es sicherlich ein Einfaches, die Fehleinschätzung dieser Gattung aufzuzeigen. Während es bei der bemalten oder andersartig verzierten Keramik Thessaliens meistens gut gelingen konnte, eine relative Chronologie zu erstellen, war es im Falle der unverzierten Gattungen ungleich schwerer, eine solche Einordnung vorzunehmen. Scherben mit verzierten Oberflächen stammten oft aus Magulen mit gutem stratigraphischem Kontext, so dass eine Vor- oder Nachzeitigkeit erarbeitet und überprüft werden konnten. Andere ästhetisch hochwertige Keramikprodukte ohne Verzierung hingegen (denn es geht in den relativ-chronologischen Systemen selten oder nie um die Grobkeramik, sondern immer um Feinkeramik) sind aufgrund fehlender eindeutiger Merkmale schwieriger als einzigartige und unverwechselbare Gattung zu definieren und in eine zeitliche Abfolge einzubinden. Zumal wenn solche Scherben aus Gruben oder nicht geschlossenen Befunden stammen. Deswegen wurde oft nach Keramikvergleichen aus entfernteren Gegenden gesucht, wo ähnliche Gattungen relativ-chronologisch besser zuordenbar waren.

Im Falle der schwarzpolierten Keramik spitzte sich die Deutung auf eine bestimmte Gattung und eine bestimmte Zeitstellung zu. Dabei war eigentlich allgemein anerkannter Konsens, dass es unterschiedliche Stile schwarzpolierter Keramik gegeben hatte, die keineswegs als gut umrissen galten. So bemerkten bereits Wace und Thompson, dass nach Tsountas die Gattung C1a in der Machart wie A1 wäre [also mittelnolithisch], aber auch gleichzeitig mit den Metallzeiten sei. Zudem verglich Tsountas C1a auch mit der Gattung A5c aus Orchomenos (schwarzpoliert mit Knubben vom Ende des MN).³⁷ Dabei konnten seit dem FN II schwarzpolierte, reduzierend gebrannte Oberflächen hergestellt werden, so dass sich eine Einengung derartiger Scherben auf eine bestimmte Phase verbietet.

Damit ist das Dilemma eigentlich bereits umrissen, denn die unterschiedlichen Ausprägungen

schwarzpolierter Oberflächen (ohne eindeutige Verzierung) vom Ende des FN bis hin zum Beginn der FBZ sind nicht als eindeutige und unverwechselbare Gattungen klassifiziert worden. Es bestand allerdings Einigkeit darüber, dass es eine frühe Gattung am Ende der Seslo-Kultur (C1a) und eine spätere Gattung nach der Dimini-Kultur gegeben habe.³⁸ In der Deutung Schachermeyrs waren damit zwei Einflusswellen aus Anatolien verknüpft, wobei es aber erst nach der zweiten Welle, dem jüngeren ‚Metallschock‘, zu einer Blüte der Gattung kam. Diese fiel mit dem Beginn der Vinča-Kultur im Norden zusammen.³⁹ Da aber in dem Schema von Milojević Vinča A dem Ende der Dimini-Kultur entsprach, musste die in Arapi und Oztaki unstratifiziert auftretende schwarzpolierte Keramik jünger sein und also an den Beginn des Chalkolithikums gehören.⁴⁰ Dabei hatte Hauptmann aber hervorgehoben, dass in den Gruben beider Fundorte auch Scherben der frühen Dimini-Stile (also Tsangli und Arapi aus dem SN I) gemeinsam mit der ‚Larisa-Keramik‘ auftraten.⁴¹ Die Richtigstellung der chronologischen Position schwarzpolierter ‚Larisa-Keramik‘ hat sich schnell durchgesetzt: Sie stellt eine von mehreren Stilen einer Phase dar, in der auch bemalte Gefäße der Tsangli-Stufe vorkommen.⁴² Statt in die Zeit nach 4500 v. Chr. datiert sie nunmehr in die Zeit um 5500/5300 v. Chr. Dank der frühen und wegweisenden Dünnschliffanalysen an Scherben aus verschiedenen SN I-zeitlichen Orten Thessaliens wurde ein Produktionszentrum dieser Gattung in der ost-thessalischen Ebene vermutet.⁴³ Neuere Untersuchungen an Altmaterial bestätigen diese

³⁸ Hauptmann 1986, 20.

³⁹ Schachermeyr 1955, 131–133; ders. 1962.

⁴⁰ Milojević 1949, 39–43.

⁴¹ Hauptmann 1969, 115; Hauptmann 1981, 247 und Abb. 6.b–c (Grube 4); Hauptmann 1986, 21.

In der ‚Larisa-Grube‘ in Arapi war auch eine Grau auf Grau verzierte sowie eine bichrom gebrannte Scherbe vorhanden (außen schwarz und innen rot). Grau auf Grau-Ware datiert Hauptmann 1986, 22 in das späte MN. Betrachtet man also diese Grube als geschlossenen Befund, dann zeigt sich, dass sie, ohne die Voreingenommenheit des Ausgräbers Milojević, sehr wohl in das SN I hätte datiert werden können (s. Kapitel 6.2.5.2).

⁴² Gallis 1985, 20; Hauptmann 1986, 22; Gallis 1987, 147–163. Speziell aufgrund der Fundsituation aus Platia Magula Zarkou konnte Gallis sie an den Beginn des SN I weisen.

⁴³ Schneider et al. 1991, 49–50 und Abb. 10.

³⁷ Wace und Thompson 1912, 238.

Ergebnisse und zeigen, dass die Töpfer in bestimmten Siedlungen womöglich sogar eine eigene und unverwechselbare Rezeptur entwickelten, so dass diese dann als Produktionszentren gedeutet werden.⁴⁴ Konkrete Zentren bleiben weiterhin im Bereich von Vermutungen.⁴⁵

Exkurs 3: Die Gattung ‚Urfirnis‘ und der Übergang vom späten Chalkolithikum zur frühthessalischen Bronzezeit

‚Urfirnis‘ als Fachbegriff ist ein sehr schlecht definierter Terminus, und es gibt keinen Konsens darüber, was genau damit gemeint ist, da verschiedene Autoren recht unterschiedliche Gattungen aus diversen Zeitstellungen damit bezeichnen.⁴⁶ Der Begriff wurde von Adolf Furtwängler aufgrund des Materials aus Orchomenos am Beginn des 20. Jhs. geprägt und von Heinrich Bulle als Fachbegriff für eine vordergründig frühbronzezeitliche Keramikgattung in die Literatur eingeführt.⁴⁷ Bereits wenige Jahrzehnte später beklagte Emil Kunze, dass der Begriff nicht verbindlich sei, und es im Nachhinein zu Verwechslungen zwischen neolithischem und frühbronzezeitlichem Firnis gekommen wäre.⁴⁸ Dabei handelt es sich im eigentlichen Sinne nicht um einen Firnis (somit auch keinen ‚Urfirnis‘), sondern um einen glänzenden Überzug, der seltener dick und meist nur dünn aufgetragen ist.⁴⁹ Die von Kunze beschriebenen Stücke tragen einen glänzend, meist roten, konsistenten Überzug, der

leicht absplittert, aber nicht im eigentlichen Sinne eine Glasur darstellt. Sie gehören nach Kunze der ältesten neolithischen Stufe an, die wir heutzutage mittelnolithisch nennen⁵⁰. Es handelt sich folglich um sehr unterschiedliche Ausprägungen von ‚Urfirnis‘, die in Südgriechenland in unterschiedlichen Perioden, im Neolithikums und in der Frühbronzezeit, in Gebrauch waren.⁵¹

In Orchomenos wird die ‚Urfirnis‘-Keramik zusammen mit den Rundbauten in das FH II datiert, und auf sie folgt die minysche Keramik der MBZ.⁵² ‚Urfirnis‘ soll sich laut Wace und Thompson aus dem Süden (Tiryns) ins Spercheiostal ausgebreitet haben und in Thessalien (in Tsani) ab der Periode III (dem Chalkolithikum) und am Beginn der Periode IV auftreten.⁵³ French hingegen weist eine Deutung der Scherben aus Tsani und Lianokhladi als ‚Urfirnis‘ zurück.⁵⁴ Im neolithischen Thessalien ist dieser frühe ‚Urfirnis‘ m.W. als Gattung unbekannt.

‚Urfirnis‘ wurde von Weißhaar im chalkolithischen Pevkakia und von Hanschmann im frühbronzezeitlichen Argissa identifiziert. Die zeitliche Einordnung dieser Gattung wurde von den beiden Milošević-Schülern durch den Synchronismus mit dem Süden Griechenlands vorgenommen, und zwar mit dem FH II–III.⁵⁵ Für die Scherben von der Argissa-Magula gab es dafür gute Anhaltspunkte, denn dort traten derartige Scherben vereinzelt in den Grabenanlagen 1 und 5A auf, somit also nicht in einem geschlossenen Befund.⁵⁶ Lediglich im

⁴⁴ Pentedeka 2015; die von Pentedeka (2017, Tab. 1 und Abb. 2–3) herausgestellten „allgemeinen Warengruppen“ (common fabric groups: CFG) verteilen sich sehr klar auf einen nördlichen Bereich (CFG1–CFG5 und CFG7) und einen südlichen (mit CFG6, CFG8–10), womöglich in Funktion des geologischen Substrats.

⁴⁵ Es bleibt allerdings ein Desiderat, diese Ergebnisse mittels neuen Materials, gewonnen aus modernen Grabungen, mit nachvollziehbarer stratigraphischer und relativ-chronologischer Position sowie petrographisch erfolgter Gattungszuweisung zu überprüfen.

⁴⁶ Vgl. auch Kritik bei Vitelli 1974, XVIII–XXII; Vitelli 2007, 5, Anm. 8.

⁴⁷ Bulle 1907, 15. Aber an der Anwendbarkeit dieses Begriffs hatte Bulle bereits in dieser Erstpublikation Zweifel, da im Material aus dem nahegelegenen Pyrgos: „*Einzelne Scherben, die man für Urfirnis hätte halten können, waren in ihrem Charakter zu zweifelhaft, um verwertet werden zu können.*“ (Bulle 1907, 124).

⁴⁸ Kunze 1931, 31–33.

⁴⁹ Diese Beobachtung verdanke ich Elmar Christmann (persönliche Mitteilung vom 18.8.2021).

⁵⁰ Reingruber 2008, 320–321 und Anm. 1421.

⁵¹ Bonga 2013, 306–307. Die von Vitelli 2007 „Urf“ genannte Keramik aus Franchthi und Lerna gehört in einem gesamtägäischen Sinne in das MN.

⁵² Sarri 2010, 32 und 459, Plan 10.

⁵³ Wace und Thompson 1912, 236.

⁵⁴ French 1972, 11.

⁵⁵ Hanschmann 1976, 27: „Aus dem Süden eingeführte ‚Urfirnis‘-Keramik in FTh II und III erlaubt eine Parallelisierung dieser Phasen mit der FH II und III-Periode.“

⁵⁶ Hanschmann 1976, 66–68. Die Unterteilung des FTh erfolgte in Argissa in drei Stufen (I–III), wobei die erste, also FTh I, nur in Graben 2/3 nachweisbar sei. In diesem ältesten von ihr besprochenen Graben traten zudem noch sieben Rachmani-Scherben auf, die eine lange Dauer dieser Stufe „beweisen“ (Hanschmann 1976, 33 und 142 Abb. 4). Es ist aber auch denkbar, dass diese sieben Scherben aus einer älteren Nutzungsphase des Grabens stammen, wonach er bereits im frühen CH ausgehoben wurde, zwar mindestens ein Mal erweitert wurde, aber keineswegs bis in die FBZ in Nutzung blieb.

jüngsten Graben 5B und in der FBZ-Wohnschicht waren die ‚Urfirnis‘-Scherben zahlreicher und von hervorragender Qualität, mit schwarzen, roten, braunen und bemalten Oberflächen.⁵⁷ Diese Vielfalt spricht gegen eine einheitliche Gattung sondern eher für eine Aussortierung qualitätvoller Scherben, die aus dem Material hervorstachen. Ob es sich dabei tatsächlich um Importe von weit her handelt, müssten Tonalysen und Dünnschliffe zeigen. Es entsteht der Verdacht, dass sie aufgrund der höheren Qualität als nicht lokal hergestellt gedacht und folglich aus dem kulturell überlegenen Süden hergeleitet wurden. Dabei besteht keineswegs Einigkeit darüber, aus welchem ‚Süden‘ sie importiert wurde, denn, so Hanschmann: „Sie stimmt in der Technik nach Milošević überein mit jener Mittelgriechenlands. Theocharis zieht eher eine Herkunft aus Euböa in Betracht.“⁵⁸

Um eine Gleichzeitigkeit mit dem FH II aufzuzeigen, wurde ein Ausguss aus dem jüngsten Graben 5 von der Argissa-Magula als ‚Ausguss einer Saucière‘ gedeutet, dem einzigen derartigen Fragment im gesamten Material⁵⁹. Die beiden von Vogel und Waterbolk bereits 1967 publizierten Radiokarbondaten aus Planum XXc, der Schicht FTh III, GrN-4144 und GrN-4471⁶⁰, wurden leider nicht beachtet. Dabei sind sie mit Medianen um 2620 calBC und 2470 calBC in der Tat mit dem FH II im Süden kompatibel.

Weißhaar, als Schüler Miloševićs, hielt für das entsprechende Material von der Pevkakia-Magula ebenfalls fest: „Urfirnis ist ein südlicher Import“.⁶¹ Auch seiner Meinung nach stammen alle diagnostischen Stücke von Saucieren⁶², dabei ist aber keine einzige Randscherbe mit Ausguss überliefert. Er beschreibt ebenfalls die hohe Qualität der 32 klingend hart gebrannten Scherben, die im Chalkolithikum besser gewesen sein soll, als danach dann, während FTh I. In Pevkakia verteilen sie sich auf die Schichten Rachmani-mittel (26 Scherben) und -oben (nur 6 Scherben)⁶³ und

wären, in der hier vertretenen Sichtweise, also eindeutig mit dem frühen Chalkolithikum vergesellschaftet. Doch Elmar Christmann mahnt an, dass die „[rachmanizeitliche] Urfirniskeramik [von der Pevkakia-Magula] im Kontext frühbronzezeitlicher Störungen vorkommt.“⁶⁴ Somit wird eine weitere Betrachtung dieser Scherben im Kontext der chalkolitischen Rachmani-Kultur hinfällig.

Die Herleitung der ‚Urfirnis‘-Keramik aus dem Süden und die Einordnung der chalkolithischen Schichten von der Pevkakia-Magula an das Ende des CH und nicht an seinen Anfang⁶⁵ mag mit der (heutzutage widerlegten) Einordnung der schwarzpolierten ‚Larisa-Keramik‘ an den Beginn des CH, also vor Rachmani⁶⁶ (und nicht an den Beginn des SN I⁶⁷, also vor Dimini) zusammenhängen. Die darauffolgenden Keramikgattungen mussten folglich unbedingt jünger datieren⁶⁸, wofür die ‚Urfirnis‘-Scherben als Importe aus dem Süden ein hilfreiches Konstrukt darboten. Zudem eröffnete die (widerlegte) Kontinuität von Rachmani bis in FH II „ganz neue Synchronisationsmöglichkeiten, besonders balkanischer Kulturen mit Troja“⁶⁹.

Während es also für die Parallelisierung der frühbronzezeitlichen Keramik aus Thessalien mit jener aus Südgriechenland gute Anhaltspunkte gibt, ist die Herleitung und sogar die Definition der ‚Urfirnis‘-Keramik aus älteren Kontexten oder aufgrund von Oberflächenmaterial⁷⁰ problematisch. Als großer Nachteil der Synchronismen nach Hanschmann und Weißhaar stellt sich das Fehlen einer eindeutigen Abgrenzung des frühbronzezeitlichen zum älteren (mittel-, spät- und endneolithischen) ‚Urfirnis‘ dar. Die Bearbeiter kannten

⁵⁷ Hanschmann 1976, 78–79.

⁵⁸ Hanschmann 1976, 49, Anm. 106.

⁵⁹ Hanschmann 1976, 67, 153 und Taf. 25.2; Beilage 12.11.

⁶⁰ Vogel und Waterbolk 1967, 140.

⁶¹ Weißhaar 1989, 25. Genauso wie Hanschmann bleibt er auch eine Erklärung für diese Einschätzung schuldig.

⁶² Weißhaar 1989, Taf. 63.6–14.

⁶³ Weißhaar 1989, 25 und Taf. 141.

⁶⁴ An dieser Stelle möchte ich Elmar Christmann sehr für den bereitwilligen Austausch und für seine heutigen Überlegungen zu den Synchronismen beruhend auf der Urfirnis-Keramik danken.

⁶⁵ Hanschmann 1976, 244.

⁶⁶ Milošević 1976a, 2; Hauptmann 1981, 75 und Abb. 7; Hanschmann 1976, 26: „dass der mittelgriechischen Frühbronzezeit in Thessalien nur eine Kulturphase entsprechen konnte, die jünger war als die schwarzpolierte Larisa-Keramik.“ Somit wurde aber auch eine Kontinuität zwischen Dimini und Rachmani verworfen, die bis heute nicht neu bewertet worden ist.

⁶⁷ Gallis 1987, 147–163.

⁶⁸ So auch Parzinger 1991, 370.

⁶⁹ Elmar Christmann, persönliche Mitteilung vom 18.8.21.

⁷⁰ Nessonis IV und Nessonis V bei Hanschmann 1976, Taf. 54B, 2–12.

die südlichen Keramikstile aus z.B. Franchthi oder Lerna⁷¹ wohl eher nicht aus eigener Anschauung, sondern verließen sich auf die Einschätzungen von Milošević.⁷² Ob die angestrebten Parallelisierungen tatsächlich und ausschließlich auf die jüngere, „frühbronzezeitliche Glanzfarbe“⁷³ abzielen, kann im Nachhinein nicht überprüft werden. Es ist somit große Vorsicht geboten, wenn aufgrund von ‚Urfirmis‘ eine Datierung thessalischer Funde (und darauf aufbauend auch der Befunde) in die FBZ erwogen wird: Nach über 40 Jahren müssten sowohl die Einschätzungen zu den Grabenanlagen von der Argissa-Magula⁷⁴ als auch die rachmanizeitlichen Bauschichten in Pevkakia neu bewertet werden.

6.1.1.2. Einige kritische Aspekte bei der Bestimmung von Oberflächenmaterial

Die Lehren, die wir aus diesen problematischen relativ-chronologischen Einordnungen von Keramikinventaren aus (vermeintlich) stratigraphisch gesicherten Kontexten für unser Material aus Oberflächenuntersuchungen ziehen, sind ernüchternd. Für eine gesicherte relativ-chronologische Einordnung sind mindestens drei wichtige Hürden zu nehmen:

1. Zum einen muss eine eindeutige Ansprache der jeweiligen keramischen Funde und ihre Zuweisung zu einer gut definierten Gattung mit wiedererkennbaren Eigenschaften erfolgen. In einigen Fällen, vor allem bei verzierten Stücken, ist dies relativ einfach. Bei unverzierten Stücken sind die Bestimmung von Magerung,

Oberflächenbehandlung, Brennatosphäre und Form hilfreich. Einige Scherben entziehen sich jedoch einer über alle Zweifel erhabenen Zuweisung.

2. Zum anderen stellen die periodenübergreifenden Gattungen und Stile ein Dilemma dar. So könnten z.B. Scherben mit Einstichverzierung sowohl dem späten FN als auch dem frühen/mittleren MN angehören. Schwarzpolitur könnte dem MN oder dem SN I zugewiesen werden, Braun auf Rot-Bemalung dem SN I oder dem SN II. In solchen Fällen wird das Vorkommen anderer (identifizierbarer) Stile im Inventar mitbedacht, die eine Zuweisung eher in eine frühere oder eher in eine spätere Phase nahelegen könnten. So ergibt sich ein differenziertes Bild, das nicht in allen Fällen mit der ursprünglichen Datierung des jeweiligen Fundortes zusammenfällt.

3. Auch eine in alle Richtungen abgesicherte Ansprache bewahrt uns aufgrund der beschriebenen Probleme in den vorhandenen Vergleichssammlungen nicht vor kulturellen Fehlzusweisungen, vor allem nicht im Falle des Materials vom Übergang SN-CH und allgemein aus dem CH.

6.1.2. Das Keramikaufnahmesystem

Das hier angewendete Aufnahmesystem beruht auf der optischen und haptischen Untersuchung jeder einzelnen Scherbe. Diese qualitative Evaluierung wird ergänzt durch eine quantitative und eine technologische. Im Zuge der Aufnahme wurde auch auf sekundäre bzw. nachträgliche Veränderungen von Keramikoberflächen geachtet (und generell von Funden) wie Brandeinwirkung, Verrollung und Versinterung. Vor allem die beiden letztgenannten Faktoren unterstützen das am Ende des Buchs vorgeschlagene Modell der Siedlungsaufgabe aufgrund von steigendem See- oder Grundwasserspiegel.

Insgesamt lagen 15.961 Gefäßfragmente zur Auswertung vor (338,38 kg), davon 746 aus den Altbeständen im Museum Larissa (26 kg). Scherben, die als nicht prähistorisch bestimmt wurden, insgesamt 2509, wurden aussortiert. Dabei handelt es sich zumeist um scheibengedrehte und/oder glasierte Gefäßfragmente aus byzantinischer und osmanischer Zeit. Die Auswertung beruht folglich auf einer statistisch relevanten Anzahl von 13.452

⁷¹ Vitelli 1999; Vitelli 2007.

⁷² Hanschmann 1976, 49, Anm. 106. Die sehr allgemeine Beschreibung dieser Gattung sowohl bei Hanschmann als auch bei Weißhaar, sowie das Fehlen aussagekräftiger Farbabbildungen verhindern eine nachvollziehbare Bestimmung, um welche Art der Keramik es eigentlich geht. Beide erklären nicht hinlänglich, wieso sie die thessalischen Scherben als ‚Urfirmis‘ bezeichnen, warum es sich überhaupt um Importe handeln muss, grenzen zudem auch kein konkreteres südliches Herkunftsgebiet ein. Die Stärke der Arbeiten der beiden genannten Autoren besteht somit nicht in den Vergleichen mit weit entfernten Fundorten und dem Versuch einer tragbaren relativ-chronologischen Einordnung, sondern vielmehr in der quantitativen und nachvollziehbaren Darlegung der Keramiksequenzen und -inventare am jeweils von ihnen behandelten Fundort, die durchaus auch Neubewertungen ermöglichen können.

⁷³ Kunze 1931, 31.

⁷⁴ Vgl. Reingruber 2022b.

Bestandteile	Häufigkeiten	Größen	Waren	Becken v. Sykourio	Becken v. Elateia
Quarz+	v1 bis s.v.	mi bis s.f.	Ware 1	NES1-2	ELA1
Glimmer+	we bis viel	fein-s.f.		NES6	ELA2
Goldglimmer	v1 bis we	s.f.-mi-grob		NES7	
Quarz+	s.w. bis viel	mi-s.f.	Ware 2	NES1	ELA1
Glimmer+	we bis v1	fein-s.f.		NES3	
Goldglimmer+	-	-		NES5	
Kalk	v1 bis we	fein		NES6	
Kalk+	v1 bis we	mi-s.f.	Ware 3	NES3	
a) Schamotte	we	fein	Ware 3a	NES5	
b) Sand	v1	fein	Ware 3b	NES6	
				NES7	
Quarz+	v1 bis viel	s.gr. bis mi	Ware 4	NES4	ELA3
Glimmer±	v1 bis we	grob bis s.f.		NES5	ELA4
Sand	v1 bis we	grob-mi		NES7	ELA5

Tab. 6.1. Zusammensetzungen von Magerungsrezepturen (Waren) an den jeweiligen Fundorten (Abk.: v1=vereinzelt; s.v.=sehr viel; we=wenig; mi=mittel; s.f.=sehr fein; s.gr.=sehr grob; ELA=Elateia; NES=Nessonis).

Scherben, 11.652 aus dem Becken von Elateia und 1.800 aus dem Becken von Sykourio.

Bei den Scherben aus eigenen Begehungen wurden die verzierten Fragmente dreidimensional eingemessen (insgesamt 806 Stücke), so dass es also über die Herkunft dieser Funde präzise Informationen gibt. Für eine detaillierte Beschreibung der Fundaufnahme vgl. auch den Beitrag von Lea Hüntemann (Kapitel 7).

Die Inventare werden im Folgenden separat nach Fundorten und Sammlungen besprochen, mit dem Ziel, eine verlässliche relativ-chronologische Sequenz pro Fundstelle zu erstellen, die grundlegend für die Beurteilung der Bevölkerungsdynamik im Becken von Sykourio sein wird. Der eigentlichen Aufnahme nach Gattungen seien ein paar technologische Aspekte vorangestellt.

6.1.2.1. Die Magerung

Von den Magerungsbestandteilen wurde die Partikelart (Quarz, Kalk, Sand, Schamotte und Spreu), ihre Häufigkeit (in vier Stufen: vereinzelt, wenig, viel, sehr viel) und Größe (in fünf Stufen: sehr fein, fein, mittel, grob, sehr grob) aufgenommen (Tab. 6.1). Somit konnten mehrere Waren beschrieben werden – damit ist hier der Ton in seiner Zusammensetzung und Anreicherung mit Magerungsmitteln gemeint.

Die häufigsten beigemengten Partikel sind Quarz und Kalk, ganz selten treten Spreu und Schamotte auf. Glimmer und Goldglimmer sind wahrscheinlich bereits in der Paste enthalten, können also als Hinweise auf Lagerstätten dienen. Quarz ist ein Gestein, das in allen Bereichen des Beckens, vor allem an und in der Nähe der Bachläufe als Geröll vorkommt. Die Kalkmagerung könnte auf die Beimischung von Marmor zurückzuführen sein, der wiederum im Bereich der beiden Becken als Rohstoffquelle zur Verfügung stand.

Von den 806 Scherben aus der Datenbanktabelle ‚Verzierung‘ wurden 768 Scherben mit einer 10fach vergrößernden Lupe untersucht, so dass eine breite Basis für die Magerungsrezepturen vorliegt. Bei einigen Scherben (n=15) sind trotz der Lupe keinerlei Magerungsanteile zu erkennen – sie werden als Ware 0 (W0) in der Datenbank geführt. Mitunter ist wenig-feiner Sand beigemischt, was sich aber nicht als separate Ware abtrennen ließ. Insgesamt ließen sich auf Grundlage der verzierten Scherben sechs unterschiedliche Waren bestimmen (vgl. Taf. 49.D1). Mit 556 Scherben trat am häufigsten die Magerung mit Quarz auf, die Ware 1 (W1). Ihr sind auch silbriger Glimmer (n=508) und Goldglimmer (n=236) beigemischt. Glimmer ist im Falle von Gangquarz häufig an den Kontaktflächen zwischen den Gesteinen vorhanden und muss nicht

unbedingt gezielt und vorsätzlich in die Paste gelangt sein. Bei lediglich sechs Exemplaren waren längliche oder runde Negative zu erkennen, die auf botanische Beimischungen zurückzuführen sind. Wegen der niedrigen Zahl wurden sie nicht in eine eigene Gruppe abgetrennt.

71 Mal konnte zusammen mit Quarz auch Kalk erkannt werden. Auch in dieser Warengruppe (W2) wurden silbriger Glimmer (n=41) und Goldglimmer (n=23) erkannt, die womöglich bereits in der Tonmatrix enthalten waren.

Eine dritte Magerungsgruppe (W3a) beruht auf Kalkpartikeln (n=80). Bei weiteren 20 Stücken konnte in Verbindung mit Kalk mitunter Schamotte⁷⁵ oder Sand als Beimischungen festgestellt werden – diese sind unter W3b zusammengefasst. In beiden Untergruppen W3a und W3b treten nur wenige Exemplare mit botanischen Einschlüssen auf, die aufgrund der geringen Zahl (fünf, respektive 2) nicht als eigene Ware abgetrennt wurden⁷⁶. Sie sind nur als ausgespartes Negativ erkennbar, da das vegetabile Material beim Brennprozess mitverbrannte.

Eine Besonderheit bildet die Ware 4 (n=26): Sie ist, wie W1, hauptsächlich mit Quarz und silbrigem Glimmer gemagert, aber die Magerungsbestandteile sind besonders grob und dicht. Zudem fehlt der Goldglimmer in dieser Gruppe, ein Hinweis darauf, dass andere Tonlagerstätten genutzt wurden. Zusätzlich zur Magerungsart wurden Größe und Häufigkeit der Magerungsmittel notiert: Sicherlich ließen sich aus diesen Informationen noch weitere Untergruppen herleiten, aber darauf wird zu diesem Zeitpunkt verzichtet. Eine weiterführende Auswertung in dieser Hinsicht erscheint dann sinnvoll, wenn es mit stratigraphisch und kontextuell gesichertem Material verglichen werden kann. Es wäre interessant herauszufinden, ob es in dieser Hinsicht Unterschiede auf Haushaltsniveau gab, also nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb einer bestimmten Siedlungsphase. Lediglich im Falle von W4 mit sehr großen Magerungsbestandteilen schien eine Abtrennung sinnvoll.

Aufgrund ihrer Häufigkeiten in bestimmten Inventaren sind die Rezepturen auch in einer diachronen Betrachtung aussagekräftig:

- W1: hauptsächlich Quarz, Glimmer, Goldglimmer: meist im FN und frühen MN;
- W2: Quarz mit Kalk (und auch Glimmer, aber nicht immer): meist im frühen MN;
- W3a: Kalk: vom späteren MN bis ins späte SN II (Dimini);
- W3b: Kalk mit anderen Magerungsmitteln: eher im SN I und nur vereinzelt im frühen SN II (Otzaki);
- W4: viel grober Quarz und andere grobe Partikel: im SN II und CH

6.1.2.2. Die Brüche und Brennatmosphären

Entsprechend ihrer Färbung (durchglüht oder nicht) wurde der Scherben unterteilt in einheitlich (uni), bichrom (Außenseite versus Innenseite) oder trichrom (also mit grauem Kern) gebrannt. Wenn fast der ganze Bruch grau und nur die Ränder (also Außen-/Innenflächen der Gefäße) rötlich bzw. andersfarbig sind, wird von reoxidiert gesprochen: Diese Beobachtung erwies sich als chronologisch bedeutsam. Die Beschreibung erfolgt von außen nach innen: So ist z.B. die bichrom gebrannte Gattung Rot-Schwarz außen rot (oxidierend) und innen dunkel (reduzierend) gebrannt. Ist die Innenfläche nur um eine Nuance dunkler als die Außenfläche oder leicht grau, wird dies nicht extra notiert, da davon auszugehen ist, dass dies nicht intentionell geschah, also keine eigene Gattung abzutrennen ist⁷⁷. Manche bichrom gebrannte Scherben stammen von fleckig gebrannten Gefäßen (engl. ‚mottled‘), die vor allem im CH häufig sind. Auch diese wurde nicht als eigene Gattung abgetrennt, da das Material eines Surveys zu stark zerscherbt ist, um belastbare Aussagen darüber treffen zu können.

Zum Brennprozess sei noch angemerkt, dass des Öfteren, vor allem im FN/MN, feinere Brandrisse beobachtet wurden, aber keine Regelmäßigkeit erkennbar war. Womöglich hielten sie den Nutzungsanforderungen stand und wurden nicht als Ausschuss aussortiert.

⁷⁵ Schamotte (in Verbindung mit Kalk) wurde in Scherben aus Nessonis 3, 6 und Elateia 3 erkannt, Kalk in Verbindung mit Sand an allen Fundorten, außer den spätkolonialen.

⁷⁶ Dreimal in Nessonis 3, zweimal in Nessonis 6, je einmal in Elateia 3, Nessonis 5 und 7; elf Mal in Elateia 1 (davon fünf Stücke nicht mit Quarz-, sondern mit Kalkmagerung).

⁷⁷ Scherben, die außen rot und innen eher grau sind kommen oft im FN und MN vor und könnten das Ergebnis eines nicht regulierbaren Grubenbrandes sein.

Prehistoric Thessaly**Field:****Date:****Total** number of sherds:

n=

Sorted out:

n=

kg=

kg=

Prehistoric sherds:

n=

Clay/daub:

n=

kg=

kg=

Short description of pottery inventory, remarks:

Variant Colour s.o.	rim	ba se	bs	lug	han- del	oth er	Total	impr	red pnt	whi pnt	plst	inc	mot	thi ck	th in
Red burnt															
Red slip															
Dark red															
Brown/Dark															
Brown/Light															
Light slip															
Kaolin															
Dark burnt (grey/black)															
Grey (light)															
Black- topped															
Black polished															
Black-Red															
Red-Black															
Brown-Red															
Violet															
Others															
Rolled/ worn															
Sec. burnt															
Sinter															
Total															

Tab. 6.2. Statistikblatt für die Aufnahme der keramischen Funde (Abkürzungen: bs=bodysherd, impr=impressions, inc=incisions; mot=mottled; plst=plastic decoration; pnt=paint, sec=secondary, s.o.=surface outside).

6.1.2.3. Die Keramikgattungen

Die Unterteilung in Gattungen beruht auf einem qualitativen, also deskriptiven System und dem unmittelbaren visuellen und haptischen Kontakt mit der Scherbe: Eine erste Sortierung erfolgte aufgrund der Brennfarbe und eines potentiellen Überzugs (Tab. 6.2).

Die Farbe resultiert aus der oxidierenden (roten) oder reduzierenden (schwarzen) Brennatmosphäre,

wobei es Übergangstöne in unterschiedlichen Abstufungen gibt. Diese Nuancen wurden nach Munsell bestimmt. Bei den daraus resultierenden 15 Gattungen (Tab. 6.3) gehen wir davon aus, dass sie intentionell in dieser Weise hergestellt wurden.

In einem weiteren Schritt wurden die Oberflächenbehandlungen aufgenommen: Die Einordnung erfolgte gemäß einem vierstufigen System, wonach

Gattungen	Categories	Verzierungen	Fundorte	Häufig im
Rot gebrannt, (ohne Überzug), z.T. grob gemagert	<i>Red burnt, (without slip), partly gritted</i>	Neg.-Zier, Ausgewischt, plast. Zier, plast. Zier auf Lippe, plast.+Neg.-Zier; Neg.-Zier auf Lippe	E1; N1,2,6 N3 E3,4; N4,5,7	FN, MN SN II CH
Roter ÜZ, z.T. dick	<i>Red slip, partly thick</i>	Neg.-Zier, Bem-Weiß auf Rot, plast. Zier, Bem-Dunkel/Weiß auf Rot (dünner/heller?)	E1; N1,2,6 E2; N3,5,6 N4	FN, MN SN I-II CH-früh
Dunkelrot	<i>Reddish dark</i>	(keine Verzierung)	N2,N6	MN/SN I
Dunkelbraun	<i>Brown dark</i>	Ausgewischt, Neg.-Zier, Ritzverzierung plast.+Neg.-Zier.	E1; N1 E3; N7	FN/MN CH
Hellbraun	<i>Brown light</i>	Ausgewischt, Bemalung, Neg.-Zier, plast. Zier, plast.+Neg.-Zier; Neg.-Zier auf Lippe	E1; N1,2,7 N5,6 N4; E3, E4-5	FN, MN SN I-II CH
Heller/weißer ÜZ	<i>Light slip</i>	Bemalung, Neg.-Zier, Bem-Rot auf Hell; polychrom, Bem-Dunkel auf Hell	E1;N2,6 N3,7 N3,7,6	FN/MN SN I SN II
Kaolin(artig)	<i>Kaolin(like)</i>	Neg.-Zier, plast. Zier	N1,2,6; E1	FN/MN
Hellgrau	<i>Grey light</i>	(ohne Verzierung)	N1-Ost, N2	FN I-II
Graubraun (oder Dunkel)	<i>Dark burnt (not completely black)</i>	Neg.-Zier, plast. Zier, 1xAusgewischt, Ritzverzierung	E1;N2 E3,4,5	MN/SN CH
Blacktopped	<i>Blacktopped</i>	(ohne Verzierung)	N1-Süd	FN II
Schwarzpoliert	<i>Black polished</i>	(ohne Verzierung; Ausnahme: Scherbe mit Neg.-Zier auf Lippe in N7)	E2; N5,7 N4	SN I CH
Schwarz-Rot	<i>Black-Red</i>	(ohne Verzierung; Ausnahme: je 1 Scherbe mit Neg.-Zier aus E1 und N1)	E2; N3,4,6,7 E3,4,5	SN I-II CH
Braun-Rot	<i>Brown-Red</i>	Neg.-Zier auf Lippe, plast.+Neg.-Zier	E3; N7	CH
Rot-Schwarz	<i>Red-Black</i>	Bem-Weiß/Schwarz auf Rot plast.+Neg.-Zier.	E2; N3,6,N7 E3,4; N4	SN I CH
Violett	<i>Violet</i>	(ohne Verzierung; Ausnahme: Scherbe mit Bem. in N6)	E2; N2, N6 E4; N4,7	SN I-II CH
Sek. Veränderung	<i>Sec. transform.</i>			
Verrollt/Verwittert	<i>Rolled/worn</i>	(Überwiegend in):	E1,2,5; N1	FN-MN, CH
Verbrannt/Fehlbr.	<i>Sec. burnt/waster</i>			
Versintert	<i>Sinter</i>			
Unterkategorien	<i>Sub-Categories</i>			
Dünnwandig	<i>Thinwalled</i>	(Überwiegend in):	E1,2; N2	FN-MN
Dickwandig	<i>Thickwalled</i>	(Überwiegend in):	N4,7; E3,4,5	CH

Tab. 6.3. Die 15 ermittelten Gattungen aus dem Neolithikum und Chalkolithikum, beruhend auf der Oberflächenbehandlung und der Brennatmosphäre (Abkürzungen: N=Nessonis, E=Elateia; Bem=Bemalung, Neg.-Zier=Negativzier, plast.=plastische Zier).

in poliert, verdichtet (engl. *burnished*), geglättet und grob verstrichen unterteilt wurde. Bei der Beschreibung des Erhaltungszustands wurde auch auf Anzeichen nachträglicher Ein-

wirkung, also sekundärer Veränderungen geachtet, die nicht unbedingt auf menschliches Zutun, sondern auf Umwelteinflüsse zurückzuführen sind (*post-depositional processes*): die Verrollung oder

Kantenabrundung der Scherben, die Verwitterung der Oberfläche⁷⁸ und die Versinterung, also die Ablagerung von kalkhaltigen Substanzen aus einem feuchten/nassen Milieu. Ihre Auswertung spielt eine wichtige Rolle bei der Interpretation der Fundorte, z.B. ihr Bezug zu einem heute nicht mehr vorhandenen (Steh-)Gewässer.

Die meisten Scherben sind ca. 0,7 cm dick – einige sind auffallend dünner oder dicker – diese wurden nur generell als Unterkategorien verzeichnet, die Angabe ist aber statistisch nicht auswertbar.

Im Material überwiegen eindeutig die monochromen Gattungen (mit oder ohne Überzug):

- Rot gebrannt: Entweder nur an den Oberflächen außen und innen oxidiert (im Kern grau) oder komplett durchoxidiert (im Kern rot); Varianten davon sind die Dunkelrot, die Braun und Violett gebrannten;
- Hellbraun/Kaolin-artig: Zwar oxidierend gebrannt, da der Ton aber nicht viel Eisen enthält, findet keine Rotfärbung statt;
- Graubraun (dunkel) gebrannt bis hin zu Schwarzpoliert: reduzierend gebrannt.

Aber auch bichrome Gattungen wurden bereits im FN hergestellt, überwiegen jedoch im SN:

- Blacktopped (Schwarz-Elfenbeinfarben): außen hellbraun, innen dunkel (Rand innen und außen dunkel);
- Schwarz-Rot (außen dunkel und innen rötlich); die Rottöne können auch ins Braune changieren;
- Rot-Schwarz (außen rötlich und innen dunkel); die Rottöne können auch ins Braune changieren.

Unter den bichromen Gattungen waren die Blacktopped oder die Schwarz-Rote Keramik⁷⁹ nie bzw. höchstens plastisch verziert. Es fällt zudem auf, dass sie häufig stark poliert sind und dicke Überzüge tragen: Womöglich galt ein derartiges Gefäß auch ohne zusätzliche Verzierung bereits als ästhetisch sehr hochwertig. Hingegen ist die Rot-Schwarze Gattung des SN I mit immerhin sechs bemalten Stücken vertreten, wobei die roten Oberflächen mit heller oder

auch dunkler Farbe bemalt sein können (NES3-K22; NES5-ATAE288-K3, NES6-29, -K30).

6.1.2.4. Die Gefäßformen

Da im Laufe des 3000-jährigen Betrachtungszeitraums auch innerhalb der Gefäßformen mit sehr unterschiedlichen Typen zu rechnen war, wurde in einem ersten Schritt eine sehr allgemeine, zeitübergreifende Ansprache vorgenommen, je nachdem, ob es sich um eine offene oder geschlossene Randform handelte, um einen einfachen oder erhöhten Boden, um eine aufgesetzte bzw. angarnierte Handhabe (Typen 10 bis 60 – vgl. Tab. 6.4). Durch das Hinzufügen eines Buchstabens (a bis z) konnte eine feinere Unterteilung und präzisere Ansprache sichergestellt werden. Der Vorteil dieser Vorgehensweise ist eine Abfrage der Datenbank nach übergreifenden Kriterien (z.B. offen *versus* geschlossen) bzw. nach spezifischen, womöglich auch chronologisch relevanten Formen (z.B. T22d etc.).

6.1.2.5. Die Verzierungen

Der Dekor von Gefäßoberflächen erfolgte sowohl in positiver Manier (Malfarbe oder zusätzlicher Ton wird aufgetragen bzw. aufgelegt) als auch in negativer Art (Ton wird entnommen oder weggedrückt). Verzierungen treten meist auf den monochromen Gattungen auf: Vor allem die Rot und die Hell gebrannten Oberflächen waren mit Bemalung, plastischer Zier oder Negativzier (Eindrücken und Einstichen) versehen. Im Falle von Bemalung wird zuerst der Hintergrund, dann die Malfarbe beschrieben. Der Farbauftrag ist meist Rot und Braun, seltener Weiß und Schwarz; in einigen Fällen ist auch eine polychrome Malweise mit Rot und Schwarz auf hellem Überzug nachgewiesen.⁸⁰

Unter den fünf Zierstilen dominiert eindeutig die Negativzier⁸¹, gefolgt von der Bemalung und der

⁷⁸ Leider wurde nicht von Anfang an systematisch zwischen verrollt (durch Wasser) und verwittert (durch mechanische Prozesse) unterschieden, da erst im Laufe des Projekts die Bedeutung dieser Information erkannt wurde.

⁷⁹ Hierzu gibt es zwei Ausnahmen, die eine früh/mittelneolithische Ziertechnik (Negativzier) mit einer spätneolithischen Brenntechnik vereinen (eine stammt aus NES1-F013-K10 und die andere aus ELA1-2016-K16).

⁸⁰ Weiße Linienbemalung auf Schwarz („Larisa-Keramik“) ist nicht nachgewiesen: Einerseits sind schwarzpolierte Scherben selten und andererseits mag diese Zierweise sich im Oberflächenmaterial nicht so gut erhalten. Auch Politurmuster wie z.B. in Soufli Nekropole, oder Grau auf Grau-Bemalung trat nicht auf.

⁸¹ In dieser Abhandlung wird der Terminus „Impresso“ gemieden, da er eine Verbindung zur adriatischen Keramikzier suggeriert, die so nicht gegeben ist (vgl. Reingruber et al. 2023).

T10 Geschlossene Gefäße (bis 89°)		
un- gegl Ku mpf	T11	geschlossen (rund/konvex): a) einfache runde Lippe, b) Perlrand; c) wie b aber stark betont; d) spitz zulaufend; e) leicht nach außen; f) Kerbe unter Rand; h) verdickte Lippe; i) gerade Lippe; l) innen dreieckig; (...) x) nicht komplett erhalten; y) Umbruch scharf; z) Umbruch rundlich
	T12	gerade od. leicht konkav (c. 90°, senkrecht): a) etc.
Tö pf e	T13	S-Profil: a) einf. rund; b) Perlrand, etc. [wie T11]
	T14	mit einf. Hals nach außen gebog.: a) (bis 2,4 cm); b) (ab 2,5 cm); c) innen scharfkantig kurz; d) wie c aber lang; k) konkav; x) nicht komplett erhalten; y) mit Umbruch
tief, gegl	T15	mit verdicktem/verstärktem Hals (umgeschlagen, Trichterrand): a) s.o. (im Querschnitt dreieckig) etc.
	T16	mit senkrechtem Hals: a) sehr kurz; b) bis 2 cm; c) ab 2 cm; d) Kegelhals
Vor rat	T17	ohne Hals (<i>bolemouthed</i>): a) runde Lippe; b) etc. l) Hals und Körper gerade Linie aber innen dreieckig (s. T44)
	T18	dickwandig (Pithos): a) geschlossen; b) offen
T20 Offene Gefäße (ab 90°); T20 kann sowohl T24 oder T25 sein, wenn kein Innenrand		
Scha le einf	T21	einfach konvex: a) einfache runde Lippe, b) Perlrand; c) stark betont; d) spitz zulaufend; etc. m) Lappenrand; n) geschwungen, mit Stufe/Richtungsänderung;
	T22	einfach konkav: a) etc.
	T23	s. weit offen, flach (ab ca. 160°: Teller): a) einfache runde Lippe; b) Perlrand etc.
Sch üssl ggli	T24	mit einf. Hals nach außen gebogen: a) (bis 2,4 cm); b) etc.
	T25	Trichterrand (verdickt, umgeschlagen): a) ; b) etc. (vgl. T15)
	T26	Schultergefäß: a) mit scharfem Umbruch; b) mit runder Schulter; c) mit hohem Rand
ER	T27	Einzieh. Rand a) einf. nach innen gebogen; b) spitzlippig, d) carinated and low pointed
VR	T28	Verdickter Rand [<i>Rolled Rim</i>]; a) rundlich b) spitz ; c) innen verdickt; d) Bratislava-Schale
T30 Becher (dünnwandig/kl. Dm; mit erhöhtem oder flachem Boden – z.B. Tulpenbecher)		
un	T31	geschlossen (rund/konvex): a) einfache runde Lippe, b) Perlrand; c) etc. (vgl. T11); [...] s) S-Profil
ge	T32	gerade od. leicht konkav (c. 90°, senkrecht): a) etc.
gl	T33	offene Form: a) einfache Lippe; b) Perlrand, etc. [...] s) S-Profil; x) nicht komplett erh.
geg	T34	geschlossene Form, mit einf. Hals nach außen gebogen: a) (bis 1,6 cm); b) ab 1,7 cm (vgl. T14) s) ... x)
lied	T35	offene Form, mit einf. Hals nach außen gebogen: a) (bis 1,6 cm); b) ...; f) Kerbe unter Hals
ert	T36	mit senkrechtem Hals: a) sehr kurz; b) lang
T40 Böden (T40=Frgt. von Bodenplatte)		
	T41	Stranding: a) einfach; b) hoch (ab 1,5 cm); c) sehr hoch (ab 2,5 cm); d) "Fruchtschale" ab c. 5 cm; e) flacher Ring; f) wie e)+Kerbe; g) Ring breit/flach (im QS trapezf.); h) massiv x) nicht komplett.
	T42	flache Böden: a) einfach; b) mit Absatz; c) mit Verstärkung (Bodenplatte); d) Wulst: (rausgedrückt) spitz; e) Wulst flach f) Kerbe nahe am Boden; g) übergangslos („Wackelboden“); h) konkav hochgehend
	T43	hochgewölbte Böden: a) leicht konkav, z.T. mit „doppeltem Boden“ b) mit Omphalos
	T44	Stranding und Gefäßwand bilden eine gerade (senkrechte) Fläche: a) (oft in Verb. mit Impresso); b) ab 1,5 cm; c) konvexeWandung; g) flach-konkav mit 90°-Winkel zw. Boden und Wand (war T43);
	T45	Fuß(ch)en: a) wulstartig; b) konisch
	T46	mit Löchern: a) einem oder b) zahlreiche (siebartig)
	T47	sehr dünnwandig: a) Stranding; b) flacher Boden, c) mit Omphalos; d) Boden+Wand kontinuierlich
T50 Sonderformen		
	T51	Deckel einfach: a) flach, b) leicht gewölbt (T24: weit offen=Deckel?); c) mit Hals/collar (z.B. F433-03!)
	T54	Sieb
	T57	Keramikring (als Unterlage?)
T60 Knubben, Henkel und Griffe		
	T61	Knubbe (rund): a) senkrecht durchbohrt; b) waagrecht durchbohrt; c) Durchbohrung angedeutet (Pseudoknubbe) [Zierknubben: Einzelknubbe, Doppelknubbe, Scheibenknubbe ab 2 cm Dm (groß/flach), Leiste]
	T62	Öse (oval, Öffnung; bis 2,9 cm): a) senkrecht durchbohrt; b) waagrecht durchbohrt; c) auf Lippe; d) zylindrisch
	T63	Tunnelöse (länglich/schmale Öffnung, ab 3 cm): a) senkrecht durchbohrt; b) waagrecht durchbohrt; c) nicht durchbohrt (Pseudoöse)
	T64	Henkel einfach: mit Querschnitt a) rund; b) oval; c) dreieckig; d) halboval; e) flach; f) zw. Rand und Karinierung
	T65	Henkel breit: a) flach und breit; b) Bandhenkel (strap handle); c) loop handle (Schlaufengriff?)
	T66	Griff: a) stabartig; b) oval, waagrecht; c) rund; d) sichelförmig/halbrund
	T67	Griffzapfen a) oval, senkrecht (SN+Ch!)
	T68	Pseudohenkel: a) wie T64
	T69	a) runde; b) ovale Knubbe direkt an Lippe

Tab. 6.4. Typenbestimmung von Gefäßformen und Handhaben aus dem Neolithikum und Chalkolithikum.

plastischen Zier. Seltener sind die Ausgewischten Muster und die Ritzverzierung. Einige Zierstile sind miteinander kombiniert, jedoch nicht wahllos (vgl. Tab. 6.5).

Innerhalb der Bemalung konnten zwei unterschiedliche Techniken festgestellt werden, je nachdem ob

die Farbe aufgetragen oder ausgewischt wurde. Auch die Farbkontraste variieren, dies in Funktion zum Hintergrund, der hell/weiß, gedeckt/rotbraun oder dunkel/schwarz sein kann. Im Falle der Polychromie tritt ein dritter Farbton in Form eines partiellen Überzugs oder einer Begleitfarbe hinzu.

Zierstil	Becken von Sykourio	Becken von Elateia	Gesamt
Bemalung	94	95	189
Ausgewischt	3	30	33
Negativzier (Einstiche)	20	442	462
Ritzverzierung	2	13	15
plastische Zier	18	62	80
Bemalung und plastische Zier	10	1	11
plastische Zier und Negativzier	7	3	10
Negativzier und Farbauftrag	1	5	6
Summe	153	651	806

Tab. 6.5. Fünf einzelne und drei kombinierte Zierstile vom Neolithikum bis Chalkolithikum in den Becken von Sykourio und Elateia.

Die Kombination von Farbtönen ist auch von chronologischer Relevanz.

Auch bei der Negativzier bestehen unterschiedliche Ziertechniken: Eine erste Unterteilung erfolgte nach Art des Instruments, ob einendig oder mehrzinkig. Zu ersteren gehören Fingernägel und Fingerkuppen sowie runde, breite, spitze oder kantige Instrumente. Letztere sind entweder doppelzinkig oder mehrzinkig. Am ehesten ist diese Art des Instruments kammartig und kann bis zu 9-zinkig sein. In älteren Publikationen wird sie als ‚*Cardiumzier*‘ bezeichnet.⁸²

6.1.2.6. Der Mehrwert des Aufnahmesystems

Für jeden Fundort wurde das Formular (Tab. 6.2) separat ausgefüllt und jene Gattungen hervorgehoben, die für das entsprechende Inventar besonders kennzeichnend sind. Einige Gattungen korrelieren nämlich sehr gut mit der Art der Verzierung, was in relativ-chronologischer Hinsicht sehr aufschlussreich ist. Manche sind zudem mit bestimmten Magerungsarten verknüpft, so dass in diesen Fällen eine sehr zuverlässige zeitliche Einordnung vorgenommen werden kann. Die zeitnahe Erfassung aller erhobener Daten in einer Access-Datenbank sicherte nicht nur die Vollständigkeit der Angaben noch während der jeweiligen Feldkampagnen, sondern auch ihre statistische Auswertung.

Dieses Aufnahmesystem ist so ausgelegt, dass aus der gesonderten Betrachtung aller Scherben

Kriterien herausgestellt werden, die durch ihre Verzahnung erkennen lassen, welche Eigenschaften relevant sind und welche als Einzelercheinung bzw. Ausreißer vernachlässigbar sind: Nicht das Einzelmerkmal, sondern die Kombination von Merkmalen ist ausschlaggebend für die Bestimmung eines Keramiksets und seiner relativ-chronologischen Einordnung. Dies ist umso wichtiger, als es sich hierbei um schwer zu beurteilendes Oberflächenmaterial handelt, das aber in einer diachronen Gesamtschau wiederum seine Stärken hat, die in einem räumlich/zeitlich begrenzten Inventar so nicht möglich gewesen wären, herauszustellen. Im Allgemeinen gilt also: Nicht die Ausnahme, sondern die Regelmäßigkeit ist relevant. So ist z.B. die Kombination von Punktzier mittels eines Kamms mit der Bodenform T44 durchaus spezifisch und chronologisch relevant, während Negativzier auf bichromer Keramik eher ein Zufallsprodukt ist.

Im hier verfolgten Ansatz wird also der Einzelscherbe weniger Gewicht beigemessen, sondern es werden Kombination verschiedener Faktoren, wie Brennatmosphäre, Brenntechnik, Magerungsmittel, Oberflächenbehandlung in Verbindung mit Zierweisen und -stilen berücksichtigt. Denn Zierstile alleine können, müssen aber nicht feinchronologisch auswertbar sein. So wird die Gefahr, ausschließlich aufgrund von Zierweisen auf eine relativchronologische Datierung zu schließen, gering gehalten. Auch wenn Oberflächenfunde sich nicht für feinchronologische Betrachtungen eignen, sollte ihr Potential nicht unterschätzt werden. Allerdings bedarf es stratigraphisch kontrollierter Ausgrabungen, um die chronologischen Einschätzungen zu überprüfen.

⁸² Milojević-v. Zumbusch 1971.



Abb. 6.1. Blick auf die mit Regenwasser gefüllten Lehmgruben im Bereich des ehemaligen Sees Bara Toibasi (im Bildhintergrund links) und auf die Serpentin-Lagerstätten (am rechten Bildrand). In der Bildmitte ist die kleine Magula Nessonis 2 zu sehen und rechts vom Feldweg die Flachsiedlung Nessonis 1-Süd. Im rechtwinkligen Knick des Weges befindet sich das überprägte Areal von Nessonis 1-Ost.

6.2. Die Keramik aus dem Becken von Sykourio

6.2.1. Die Flachsiedlung Nessonis 1 und ihre beiden Siedlungsbereiche Nessonis 1-Süd und Nessonis 1-Ost⁸³

6.2.1.1. Die extensiven und intensiven Begehungen von 2016–2019

Eine der Prioritäten unserer extensiven Begehung vom September 2016 war das Wiederauffinden der von D. Theocharis ‚Magula Nessonis I‘ genannten Siedlung, der ältesten bekannten im Untersuchungsgebiet. Trotz intensiver Suche war uns dieses vorerst nicht gelungen, da wir nach einer Magula Ausschau hielten, die angeblich östlich der Magula Nessonis 2 lag. Dieser Bereich wurde jedoch von Mitte der 1980er Jahre und bis

zur Jahrtausendwende mit industriellem Großgerät beeinträchtigt: Einerseits wurde der qualitative Lehm des ehemaligen Seebodens von einer Ziegelbrennerei abgebaut, andererseits an den Hängen des Chassambali Serpentin für den Straßenbau gewonnen (Abb. 6.1). Zudem sind die einst schmalen Feldwege verbreitert worden, wodurch nicht nur die östlichen Bereiche, sondern auch die Südseite der Magula Nessonis 2 in Mitleidenschaft gezogen wurden. Somit ist nunmehr der gesamte Bereich zwischen dieser Magula und dem (ehemaligen) See Bara Toibasi überprägt, und wir mussten einsehen, dass der Fundplatz Nessonis I (bei Theocharis), alias Nesson 1 (bei Gallis), alias Nessonis 1-Ost (in dieser Arbeit) nach den Tätigkeiten von Theocharis in den 1960er Jahren unwiederbringlich zerstört worden war (Abb. 6.2).⁸⁴ Im März 2017 stießen wir im Bereich süd-süd-östlich von Nessonis 2 auf zahlreiche Funde in

⁸³ Aus datenbanktechnischen Gründen wurden arabische Zahlen für die Durchnummerierung der einzelnen Fundorte verwendet – nur im Falle der Ausführungen von Theocharis werden die römischen Ziffern angegeben, so dass der forschungsgeschichtliche Bezug immer eindeutig ist.

⁸⁴ Als Bezugspunkt für die Lokalisierung von Nessonis 1 galt sowohl bei Theocharis als auch bei Gallis die Magula Nessonis 2: Theocharis (1962, 77) verortete Nessonis I 200 m östlich und Gallis (1992, 158) 200 m südöstlich von Nessonis 2. Für Nessonis 1-Ost haben wir die Angabe von Theocharis übernommen, da er die einzige Person ist, die beide Fundorte aus eigener Anschauung kannte.



Abb. 6.2. Zustand nach Erdarbeiten im Bereich von Nessonis 1-Ost; dahinter (zwischen den beiden Gebäuden) die Magula Nessonis 2.

Feld F013 (Abb. 6.3). Die sich neu abzeichnende Flachsiedlung in diesem Bereich nannten wir nicht ‚Nessonis 8‘, sondern vermuteten aufgrund der Nähe zum Siedlungsareal Nessonis 1-Ost einen zeitlichen und räumlichen Zusammenhang mit diesem, den wir auch in der Bezeichnung Nessonis 1-Süd verdeutlichen. Wir betrachten demnach diesen flachen Bereich zwischen der Magula Nessonis 2 und dem ehemaligen See Bara Toibasi von max. 200 x 200 m (4 Hektar) als ein zusammenhängendes Siedlungsareal, können aber den östlichen Part nicht mehr eindeutig rekonstruieren bzw. visualisieren. Entgegen älterer Ansichten (vgl. Kapitel 1.3) vertreten wir hier die Meinung, dass es in diesem Bereich nur eine Magula⁸⁵ gegeben hat: Die mittels GPS-Geräten gewonnenen Koordinaten dieser Magula Nessonis 2 stimmen mit der Magula auf der georeferenzierten Karte von 1926 überein (vgl. Abb. 1.3.3).

Die in Nessonis 1-Süd enthaltenen frühneolithischen Funde aus fünf Begehungsfeldern

(F013–F015 und F400–F401) streuen über eine Fläche von ca. 160 x 90 m (Abb. 6.3; vgl. Tab. 2.3). Diese ist nicht ganz eben, sondern weist ein sanftes, natürliches Gefälle von West (den Ausläufern der Berghänge) nach Ost (dem Sumpf-/Seenbereich) von maximal 2 m auf (89,3–87,4 mNN). Dank der frisch gepflanzten Mandelbäumchen und den gepflügten Reihen dazwischen war die Sichtbarkeit in allen Feldern besonders gut, so dass die hier gemachten Funde als repräsentativ gelten können. Die Böden in den Feldern NES1-F013–F015⁸⁶ und F400–F401 sind lehmig mit einem geringen Sand- aber höherem Schluffanteil. Sie sind braun bzw. dunkel gelb-braun (Munsell 10YR 4/4–4/3) und enthalten mittelmäßig bis viele Steine, darunter viel Marmorbruch, Serpentin, etwas Quarz, kaum Glimmer.

6.2.1.2. Die Keramik aus Nessonis 1-Süd (NES1): Funde aus dem systematischen Survey vom Frühjahr 2017

Im Frühjahr 2017 wurden im Zuge der systematischen Begehungen alle Funde südlich des Siedlungshügels Nessonis 2 im Bereich von drei Feldern

⁸⁵ Die Bezeichnung ‚Magula‘ ist kein festgelegter Terminus, da im Griechischen damit sowohl künstliche als auch natürliche Erhebungen bezeichnet werden. So wurden von Theocharis alle prähistorischen Fundorte als Magulen bezeichnet, da dieser Siedlungstyp der einzig bekannte war, und flache Siedlungsbereiche als zerstörte Magulen galten. So beschreibt Theocharis Nessonis 1 als „mit landwirtschaftlichem Schwergerät eingeebnet“.

⁸⁶ F013–F015 laut Beschreibungen von Tobias Saul vom 22.03.2017.



Abb. 6.3. Nessonis 1-Ost, Nessonis 1-Süd und Nessonis 2: Begehungsfelder, mit GPS-Handgeräten eingemessene Funde und rekonstruierte Siedlungsflächen (gelb).

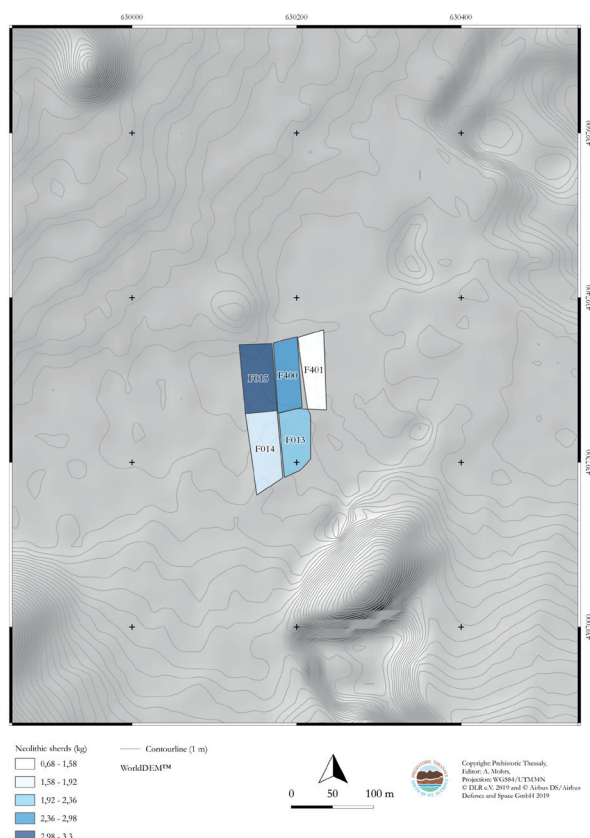


Abb. 6.4. Nessonis 1-Süd: Verteilung der Keramikscherben nach Gewicht auf die fünf Felder.

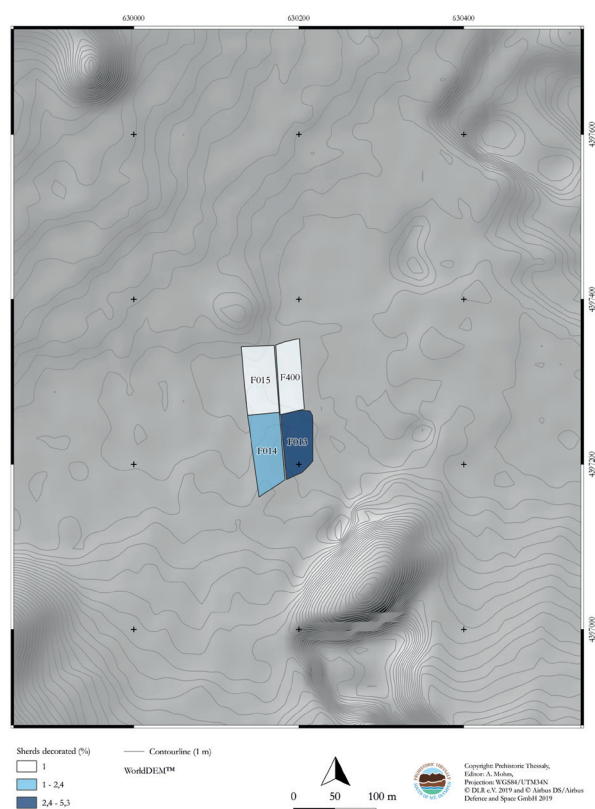


Abb. 6.5. Nessonis 1-Süd: Verteilung der verzierten Keramikfragmente (keine in F401).

(F013–F015) mit GPS-Geräten eingemessen (Abb. 6.3). Hingegen konnten die direkt angrenzenden Bereiche erst im Herbst 2019 untersucht werden (F400–F401). Bei der Gelegenheit wurden auch die vorherigen Felder erneut begangen.⁸⁷

Aus den fünf Feldern wurden 669 Scherben (12,4 kg) aufgelesen. Davon mussten lediglich 48 Scherben (1,7 kg) aussortiert werden, darunter einige scheibengedrehte Gefäßfragmente und Scherben, die nicht identifiziert werden konnten. Diese lagen alle in den drei nördlichen Feldern. Unter den Massenfunden waren nicht nur acht

neuzeitliche große Ziegelbruchstücke (Felder F400 und F401), sondern auch 21 Fragmente gebrannten, womöglich prähistorischen Lehms (0,63 kg) – es mag in den Feldern F015 und F400, aus denen sie stammen, mindestens einen oberirdischen Lehmabau gegeben haben.

Die meisten Scherben lagen in den tieferen, nördlichen Feldern F015 und F400 (Abb. 6.4), aber die verzierten Fragmente konzentrierten sich in den südlichen, erhöhten Feldern F014 und F013 (Abb. 6.5). Hier vermuten wir auch die Wohngebäude (siehe Kapitel 9.1). Es fällt zudem auf, dass die Scherben in diesem südlichen Bereich weniger verrollt waren: F013 und F014 mit nur 3–13% verrolltem Material im Kontrast zu F015+F400+F401 mit 26–37% (Abb. 6.6). Es könnte somit sein, dass der nördliche Bereich zeitweise unter Wasser lag. Darüber hinaus zeigt ein Vergleich des mittleren Gewichts der Scherben der zwei Inventare von 2016 (0,017 kg) und 1992 (0,036 kg), dass jene aus dem systematischen Survey sehr viel leichter (also kleiner) sind, als die sporadisch aufgehobenen (Tab. 6.6).

⁸⁷ Während 2017 ein noch ungeübtes Team im Feld war, hatten sich bis 2019 die Sehgewohnheiten geschärft. Zudem erhöhen wiederholte Untersuchungen zu verschiedenen Jahreszeiten die Repräsentativität der Streuungen. Wenn also eine bestimmte Fundkategorie nicht nachgewiesen ist, kann das als verlässliches Ergebnis gelten. So konnten wir in Nessonis 1 kein einziges Obsidianstückchen finden, trotz intensiven Surveys und wiederholten Besuchen im Gelände, zuletzt am 5. Juli 2024 mit Giorgos Toufexis, Anna Stroulia und Christos Batzelas, in denen wir unser Augenmerk auf das Vorkommen von Obsidian richteten.

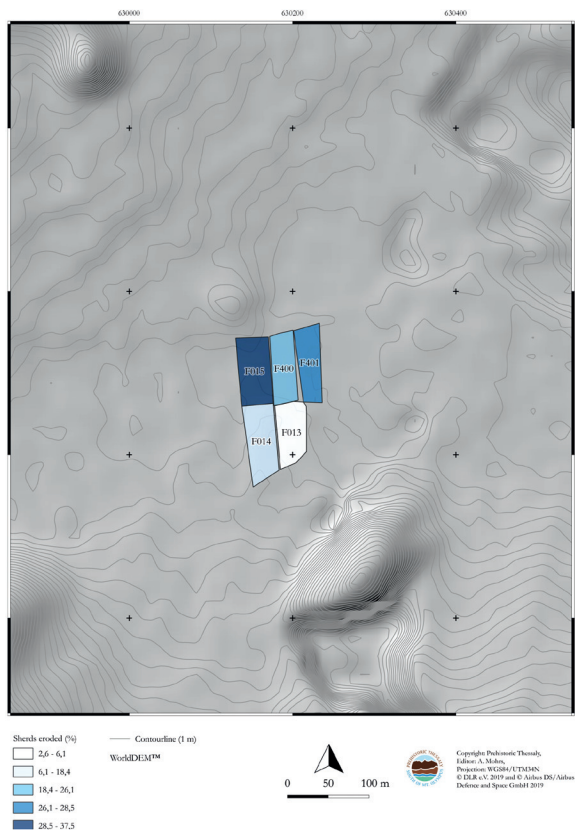


Abb. 6.6. Nessonis 1-Süd: Verteilung der verrollten Scherben auf die fünf Felder.

Gattungen

Die 621 neolithischen Scherben (10,70 kg) konnten Gattungen zugewiesen werden, die seit dem FN II in Nutzung waren (Tab. 6.6 und Taf. 49.D2). Dazu zählt als Leitgattung die Blacktopped-Keramik (16 Stück, vgl. Taf. 1.5–9), die in stratifizierten Zusammenhängen der Argissa-Magula in die Zeit nach 6300 v. Chr. gehört.⁸⁸ Zwei Scherben sind innen und außen dunkelgrau bis schwarz poliert – sie können sowohl vom oberen Teil eines Blacktopped-Gefäßes stammen oder der, in dieser Zeit sehr seltenen, Schwarzpolierten Gattung angehören. Blacktopped Gefäße sind bichrom gebrannt, außen lederfarben (elfenbeinfarben) und innen grau/schwarz. Meist sind sie außen sehr stark poliert und wenn überhaupt dann nur plastisch verziert – sei es mit einer Knubbe oder einer Leiste. Ihre ästhetische Wirkung steht dennoch der bemalten Keramik nicht nach. Von fünf Fragmenten ist die Form bekannt, die alle geschlossener Art sind (T11, T12,

T16) und auf einem niedrigen Ringboden standen (T41a). Gefäßfragmente der Gattung Blacktopped sind hauptsächlich in den beiden südlichen Feldern F013 und F014 gefunden worden.

Magerungen und Brüche

Zusammen mit der Blacktopped Keramik treten meist oxidierend gebrannte Gattungen auf, wie die Rote oder die Hellbraune; seltener sind graubraun gebrannte und kaolinhaltige Stücke. Mit einer Ausnahme (F013-K10) sind die Brüche einfarbig oder sie sind im Kern grau.⁸⁹ Die Scherbe NES1-F013-K10 bildet wegen ihres bichromen Bruches (außen schwarz und innen rot, wie im SN I) aber auch wegen ihrer Magerung mit großen Quarzstücken (wie Ware 4 aus dem SN/CH – vgl. Taf. 1.10) eine Ausnahme. Abgesehen von dieser und einer weiteren Scherbe mit Kalkeinschlüssen (F013-K1, Taf. 1.1) sind die Magerungen einheitlich und gehören der Ware 1 an.

Formen

Von 235 diagnostischen Fragmenten ist der Gefäßtyp bekannt (37%). Ganz allgemein kann gelten, dass die geschlossenen Gefäße mit 108 Fragmenten gegenüber 22 offenen deutlich überwiegen (Tafeln 1–3). Zusätzlich stehen 76 Standringe 28 Flachböden gegenüber: Es sind also Formen vertreten, die in frühneolithischer Tradition stehen. Dazu passt auch, dass mit 14 dünnwandigen Exemplaren (neun Ränder und fünf Böden) sehr viel mehr Sorgfalt in die Herstellung der Keramik eingebracht wurde, als in späteren Perioden.

Am häufigsten ist der leicht geschlossene Kumpf mit runder Lippe (T11a) oder Perlrand (T11b), der auf einem leicht erhöhten (T41a) oder schmalen Ring (T41e) steht (vgl. Tafeln 2–3) und mitunter eine senkrecht durchbohrte Knubbe (T61a) trägt (Taf. 1.15 und Taf. 3.4). Aber es sind auch Böden mit nur einem Absatz statt eines Ringes (T42b) vertreten, nicht aber die flachen Böden (T42a), die erst im MN zahlreich werden. Unter den gegliederten Formen sind solche mit nach außen gebogenem Rand üblich (T14a und T14c). Schüsseln mit hohem Rand (z.B. T14d oder T25d) sind mit wenigen Exemplaren

⁸⁸ Reingruber 2008, 156, Tab. 3.3.

⁸⁹ Scherben aus dem Frühneolithikum sind im Bruch oft nur mittig hellgrau, also demnach nicht durchoxidiert. Reoxidationen mit breitem dunkelgrauem Kern und dünnen oxidierten Rändern treten erst später auf.

Gattungen	NES1-Süd (Survey 2016/19)	NES1-Ost (Theocharis 1962)	NES1-Ost (ATAE286: Gallis 1992)	Verzierungen	Datierung
Rot gebrannt	117	Taf. IX.1-2		Neg.-Zier (F015-K7)	FN III
		Taf. VIII.3		Tunnelöse	FN/MN
Roter ÜZ	85	Taf. IX.1	2	Neg.-Zier (ATAE286-K2)	MN
Dunkelrot gebrannt					
Dunkelbraun	47			Neg.-Zier (F014-K5 dunkelrotbraun)	FN III/MN
Hellbraun	100	Taf. IX.1	2	Bemalung Rot auf TG (F013-K3, -K4)	FN II
				plastische Zier (F013-K5)	FN/MN
Heller/weißer	65		4	Bemalung Rot auf Hell (F013-K2)	FN/MN
ÜZ				Rot auf Weiß (F013-K1; F400-K1, -K2)	MN
Kaolin	7				FN/MN
Hellgrau	-	Taf. IX.1	1	ATAE286-K1 (rissige Oberfläche)	FN?
Graubraun	18		-	plastische Zier (F015-K9)	MN/SN?
Blacktopped	16	Taf. IX.1			FN II
Schwarzpoliert					
Schwarz-Rot	2			Ausnahme: Neg.-Zier auf F013-K10	FN III? SN?
Braun-Rot					
Rot-Schwarz					
Violett					
Verrollt/ Verwittert	154 (25%)			plastische Zier (F014-K6)	FN/MN
Verbrannt	4				
Versintert	6				
Gesamt	n=621 10,70 kg 0,017		n=9 0,33 kg 0,036	n=14	
Dünnwandig	14				
Dickwandig	7				

Tab. 6.6. Nessonis 1-Süd im Vergleich mit Nessonis 1-Ost: Keramikgattungen (fett hervorgehoben: 9 von 15), Verzierungen und ungefähre relativ-chronologische Einordnung (Abkürzungen: Neg.-Zier=Negativzier, TG=Tongrund, ÜZ=Überzug; unter ‚Gesamt‘ ist auch das Gewicht pro Scherbe angegeben.).

belegt und mögen bereits an den Übergang zum MN gehören. Sehr selten sind die offenen Schalenformen (T21, T22) auf flachem Boden (T42) – dass sie aber in Nessonis 1 vorkommen zeigt, dass die Fläche auch im frühen MN noch genutzt wurde, womöglich aber weniger intensiv.

Verzierungen

Ebenfalls gut relativ-chronologisch einzuordnen sind die Verzierungen. Von den 14 verzierten Scherben sind sechs bemalt, vier weitere mit negativem und vier mit positivem Dekor versehen. Bemalt wurde im FN II ausschließlich mit roter Farbe auf meist hellbraunem Tongrund oder auf einem dünnen

hellen Überzug (Taf. 1.1–3: F013-K1–K3). Generell sind rote und helle/weiße Überzüge seit dem FN verbürgt, haben aber lange Laufzeiten. Letztere wurden vor allem im MN als Hintergrund für rote Malfarbe genutzt (Rot auf Weiß/Hell).

Die Negativzier gilt in Thessalien allgemein als definierendes Merkmal für eine eigene relativ-chronologische Stufe, die des FN III. In dieser frühen Nutzungsphase treten Einstiche und Eindrücke ohne Überzug und ohne Malfarbe entweder auf rot oder auf dunkelbraun gebrannten Gefäßen auf (Taf. 1.11–12: F014-K5 bzw. F015-K7). Bemerkenswert ist die Scherbe F015-K7 vom unteren Teil eines Gefäßes auch deswegen, da sie Rückschlüsse auf die Art des

Instruments erlaubt, mit dem die Verzierung vorgenommen wurde: Es handelt sich um einen 9-zinkiges, leicht gebogenes, kammartiges Gerät, dessen Zinken links außen wohl schon etwas abgenutzt waren.

Allgemein kann für Nessonis 1-Süd gelten, dass die Negativzier seltener als die Bemalung auftritt. Die bereits erwähnte Scherbe NES1-F013-K10 (Taf. 1.10) könnte aus technologischen Erwägungen dem SN zugeordnet werden, die Ziertechnik ist aber früh/mittelneolithisch. Die plastische Zier ist hauptsächlich mit vereinzelt vorkommenden leicht ovalen Knubben oder Zierleisten vertreten (z.B. Taf. 1.14–18). Letztere beide Scherben fallen im Inventar aufgrund ihrer gröberen Machart auf.

6.2.1.3. Die Keramik aus ‚Nessonis I‘ (Theocharis 1962) bzw. ‚Nesson 1‘ (Gallis 1992) – hier Nessonis 1-Ost

Nessonis I ist, abgesehen von der Magula Nessonis II, der einzige Fundort aus dem Becken von Sykourio, an dem – wenn auch nur begrenzt – Grabungen stattfanden. Deswegen wäre die Überprüfung des Materials aus der Sondage von D. Theocharis⁹⁰ umso bedeutungsvoller. Dieses, zuletzt im Depot von Volos aufbewahrte Material, muss aber als verschollen gelten. Die wenigen, vor kurzem erst aufgefundenen Gefäßfragmente konnten nur allgemein Nessonis I/II zugewiesen werden (vgl. Kapitel 1.3). Wir berufen uns in dieser Auswertung ausschließlich auf die Publikation von 1962 (Tab. 6.6): Gemäß der Gefäßtypologie und der Zierweisen gehört das Material in die Phasen FN II–III.

In Nessonis I konnte Theocharis zwei Siedlungsereignisse identifizieren, deren unteres nach einem Überschwemmungsereignis mit lehmigem Sediment und Geröll versiegelt worden war. Die Stelle wurde danach aber bis an den Beginn des FN III weiter genutzt. Dass in der untersten Schicht tatsächlich, wie von Theocharis dargestellt, die älteste Stufe des FN vertreten ist, kann aufgrund der von ihm abgebildeten und beschriebenen Funde nicht bestätigt werden.⁹¹ Unter den Gefäßen sind auch

gegliederte Formen, die in Argissa z.B. erst ab Planum 27b, dem FN II, auftreten.⁹² Lediglich neue, großflächige Ausgrabungen und neu gewonnenes Material für ¹⁴C-Datierungen könnten diesen Sachverhalt klären. Ganz sicher sind aber das FN II (ab 6300 v. Chr.) und der Beginn des FN III (ab 6100 v. Chr.) nachweisbar (vgl. Kapitel 8).

Obwohl Kostas Gallis Nessonis I nicht lokalisieren konnte, wurden neun Scherben und ein zylindrisches, stark poliertes Tonfragment⁹³ aus seinem Survey diesem Fundort unter dem Namen Nesson 1, Inventarnummer ATAE286, zugesprochen. Sie stimmen mit den Funden aus den Grabungen von Theocharis gut überein. Gallis folgt jedoch nicht der chronologischen Einschätzung von Theocharis, weist sie also nicht an den Beginn des FN, sondern in das FN II–III. Darunter ist vor allem das Randstück eines hellgrau gebrannten Gefäßes mit dem zugehörigen Etikett „Protosesklo“ zu nennen, das auch im Bruch einheitlich grau ist (ATAE286-K1: Taf. 1.4) – in der Nähe der Bruchkante ist die Oberfläche rissig, ein Hinweis auf unzureichende Trocknung vor dem Brand. Es gehört unserer Ware 1 an (Quarz und Glimmer).

Eine Scherbe trägt einen dicken roten Überzug in Verbindung mit Negativzier (Taf. 1.13) und könnte demnach eher dem MN zugewiesen werden. Aufgrund des geringen Inventars und seiner zweifelhaften Kontextualisierung sollen keine weiteren Schlüsse gezogen werden, allerdings fügen sich die Gattungen gut in die von Theocharis 1962 beschriebenen und die von uns festgestellten ein.

6.2.1.4. Allgemeine relativ-chronologische Einordnung des Materials

Das Formen- und Warenspektrum aus Nessonis 1-Süd findet die besten Vergleiche im entwickelteren Frühneolithikum Thessaliens. Das gemeinsame Vorkommen ‚buntpolierter‘ Gattungen (Blacktopped, Rot und Hellbraun gebrannte, mit oder ohne Überzug) und früher Bemalung (Rot auf Tongrund) ist für das FN II charakteristisch.

⁹⁰ Theocharis 1962.

⁹¹ Die Beschreibungen und Angaben von Theocharis 1962 sind aufgrund der heutigen Situation nicht mehr überprüfbar: weder im Gelände, da der Bereich völlig überprägt ist, noch durch die Funde, da diese nicht in dem Museumdepot von Larissa gelagert werden.

⁹² Reingruber 2008, Taf. 10.

⁹³ Von Gallis 1992, 158 alternativ als Fuß eines Gefäßes oder einer Figurine gedeutet. Es könnte sich aber auch um einen stabartigen Figürinenkopf handeln, auf dem – wie z.B. in Achilleion – das Gesicht als Maske aufgesetzt war.

Auch die Zierstile stehen stark in frühneolithischer Tradition, weisen aber bereits auf Techniken, die später bestimmend werden sollen: Die Bemalung mit roter Farbe auf hellem Überzug wird im MN geläufig und ist in der Literatur als ‚Rot auf Weiß-Bemalung‘ bekannt. Der Siedlungsplatz war folglich ab dem FN II in Nutzung und, gemessen an den einzelnen Scherben aus dem FN III, auch zu diesem Zeitpunkt noch Teil des Siedlungsgefüges. Da maximal 200 m nördlich davon der mittelnolithische Siedlungshügel Nessonis 2 entstand, sind vereinzelte Funde aus dem MN in diesem flachen Bereich nicht überraschend. Das Auftreten jüngerer Funde ist grundsätzlich bei einem Survey zu erwarten, ohne dass deswegen das gesamte Material in die jüngste nachgewiesene Phase datiert werden muss, wie das bei einem geschlossenen Befund aus einer Grabung erforderlich wäre. Nessonis 1-Süd ist somit der älteste von uns entdeckte Fundort im gesamten Arbeitsgebiet.

Diese Beobachtungen stimmen gut überein mit dem Inventar aus dem Testschnitt von 1957. Auch wenn das Material aus der untersten Ablagerung nicht ganz so früh ist, wie von Theocharis vermutet, so sind dennoch, dank der stratigraphischen Abfolge, zwei unterschiedliche Belegungsphasen unterscheidbar, ohne dass aber eine große zeitliche Distanz zwischen den beiden bestünde. Das von uns entdeckte Material aus Nessonis 1-Süd würde dann dem Material aus der oberen Ablagerung aus Nessonis 1-Ost entsprechen. Zusammen können sie in die Zeit zwischen (maximal) 6300 v. Chr. bis (minimal) 6000 v. Chr. datieren.

Aufgrund des Materials aus Nessonis 1-Süd und -Ost muss nunmehr auch die Frage nach dem ersten Auftreten der Negativzier erörtert werden. Diese wird allgemein in eine eigene Phase FN III gewiesen, es besteht aber die Möglichkeit, dass sie bereits früher angewendet wurde. Darauf weisen nun auch (neben den Exemplaren aus Otzaki und Achilleion) auch jene aus der sterilen Schicht in Nessonis 1-Ost hin (vgl. Kapitel 1.3.1).

Seit dem mittleren FN begegnen uns in Thessalien demnach zwei sehr unterschiedliche Verzierungskonzepte: Einerseits wird meist rote und seltener weiße Farbe einer Gefäßoberfläche hinzugefügt und andererseits wird mit einem Instrument in den Ton eingedrungen. Am Übergang FN/MN werden diese beiden so unterschiedlichen Stile kombiniert: Auf Beispielen aus gesichertem

Kontext (z.B. Argissa, Planum 24) wird neben der Einstichzier ein roter Streifen aufgemalt, bzw. auf anderen Exemplaren das ganze Gefäß, inklusive der Einstichzier, mit einem dicken roten Überzug versehen (z.B. Taf. 4.2: N2-K60). Auch die Scherbe ATAE286-K2 (Taf. 1.13), angeblich aus ‚Nessonis I‘, gehört an den Übergang zum MN und keineswegs in das FN I.

6.2.1.5. Schlussfolgerungen

Das Vorkommen zweier Magulen auf so engem Raum ist in der Literatur unterschiedlich bewertet worden, wobei es zu einigen Verwechslungen kam.⁹⁴ Dies mag auch daran gelegen haben, dass Theocharis alle prähistorischen Fundplätze als Magulen bezeichnete, da er davon ausging, dass der Siedlungshügel die einzige Siedlungsform im Neolithikum gewesen sei – Flachsiedlungen erkannte er als solche nicht an, sondern interpretierte sie als zerstörte Siedlungshügel. Unsere Untersuchungen im Gelände und die Auswertungen in QGIS ergaben, dass wir es in diesem Bereich mit nur einer Magula zu tun haben, nämlich Nessonis 2. Die beiden Bereiche Nessonis 1-Süd und -Ost werden hier als Teile einer größeren Flachsiedlung interpretiert, der Vorgängersiedlung von Nessonis 2. Der alte Fundort Nessonis 1-Ost liegt demnach 200 m östlich von Nessonis 2 und der neue Fundort Nessonis 1-Süd 50–215 m süd-südöstlich davon.

Nessonis 1-Süd und Nessonis 1-Ost sind die ältesten Siedlungsplätze im Untersuchungsgebiet. Die aus Altmaterial gewonnenen Radiokarbonaten (vgl. Kapitel 8) sind in Übereinstimmung mit der relativ-chronologischen Einordnung und erlauben eine Datierung frühestens um oder ab 6350/6300 v. Chr. Somit können wir die von Gallis vorgeschlagene Zuweisung in das FN II und FN III (also PS und VS) bekräftigen, aber das Vorhandensein eines FN I nach Theocharis nicht bestätigen. Aus Nessonis 1-Süd liegen keine ¹⁴C-Daten vor, aber aufgrund der Keramikstile ist eine Zuweisung in das FN II/FN III gesichert.

⁹⁴ So separiert Halstead 1984 nicht zwischen den beiden Fundorten und verwechselt auch die Beinamen der Magulen Nessonis 2 und 5 (‚Magoula Jami‘, bzw. ‚Magula Tzami‘ ist die ehemalige Bezeichnung für Nessonis 5).

Es ist für Thessalien nicht ungewöhnlich, dass im Frühneolithikum in lockerer Streuung über einen größeren Bereich gesiedelt wurde, ohne dass es an allen Stellen zur Bildung einer Magula kam (z.B. in Sesklo entstand die Magula nur im Bereich A, nicht aber in B und C⁹⁵). So kann es sich auch im Falle von Nessonis 1-Süd und -Ost um einen zusammenhängenden Bereich einer Flachsiedlung handeln. Ihre Ausdehnung würde dann eine dreieckige Fläche mit einer Kantenlänge von ca. 180 x 180 m abgedeckt haben (1,6 ha). Ein direkter räumlicher Zusammenhang zwischen beiden Siedlungsflächen konnte weder durch den archäologischen noch den geophysikalischen Survey erbracht werden (vgl. Kapitel 9.1), da der Bereich dazwischen mit Schwergerät überprägt und umgestaltet worden ist. Denkbar ist aufgrund des Fundmaterials eine leichte zeitliche Verschiebung innerhalb der beiden Bereiche der Flachsiedlung, da das Material aus Nessonis 1-Ost absolut- und relativ-chronologisch betrachtet in die Zeit um oder vor 6300 v. Chr. gehört und jenes aus Nessonis 1-Süd relativ-chronologisch in die Zeit danach, in das FN II ab 6300/6200 v. Chr.

Möglich, dass sich hier, wie in Elateia 1, eine horizontale Verschiebung des Siedlungsschwerpunktes von einer tieferen zu einer höheren Stelle ergeben hat. In Nessonis 1-Ost sind (neben Nessonis 7) bei 86,20 mNN die tiefsten Siedlungsspuren im gesamten Becken von Sykourio festgestellt worden, gefolgt von Nessonis 1-Süd bei 86,90 mNN.

Die hier im FN und MN genutzte Stelle lag im Uferbereich des Sees Bara Toibasi, Nessonis 1-Ost dem (historischen) Seeufer am nächsten (vgl. auch Abb. 3.21). Eine sterile Schicht zwischen den beiden frühneolithischen Ablagerungen könnte Theocharis zufolge auf ein Überschwemmungseignis zurückzuführen sein. Bei womöglich weiter ansteigendem Seespiegel zogen die Bewohner auf eine etwas höher gelegene Stelle in Nessonis 1-Süd um. Dass aber auch dieser Bereich von Hochwasser gefährdet war und es auch zu Überschwemmungen kam, belegen die zahlreichen

verrollten Scherben in den drei nördlichen Feldern (Abb. 6.6). In diesem tieferen Bereich mit den meisten Funden sind wohl eher die Arbeitsbereiche und Felder oder Gärten zu vermuten, während der Wohnbereich wohl eher in dem erhöhten südlichen Areal gelegen hat: Auch die Auswertung der Geophysik und der Kleinfunde mittels Heatmaps lässt diesen Schluss zu (vgl. Kapitel 9.1).

Ob es sich um eine Seeufersiedlung gehandelt hat und die Bewohner tatsächlich von den Ressourcen des Bara Toibasi gelebt haben, könnten allerdings nur Ausgrabungen nach modernem Standard ver- oder falsifizieren. Eine andere Deutung wäre, dass den Bewohnern die Ressource Wasser aus einem See mit saisonalen Schwankungen wichtig war und nicht unbedingt die Lebewesen aus dem Wasser: Wenn van Andel und Runnels mit ihrer Deutung richtig liegen, wonach die frühen Bauern das Wasser aus Seen und Bächen für die Bewässerung ihrer Felder einbrachten⁹⁶, dann läge aus Nessonis 1 ein sehr früher Hinweis auf Bewässerungs-Gartenwirtschaft vor.⁹⁷

Am Übergang FN/MN mag dieser tiefere Bereich der Flachsiedlung wegen weiterer Seespiegelschwankungen zugunsten einer noch höher gelegenen Stelle aufgegeben worden sein. Infolgedessen fand eine Konzentration des Siedlungsgeschehens im Bereich von Nessonis 2 statt, wo im Laufe des MN und bis an dessen Ende eine kleine Magula entstand (siehe weiter unten).

Folgendes Szenario soll auch in Hinblick auf die Klimakurven vorgeschlagen werden (vgl. Kapitel 12): Das Datum der Gründung von Nessonis 1-Ost, 6350/6300 calBC, fällt mit dem rasanten Temperaturabfall zusammen, der um 6200 calBC seinen absoluten Minimalpunkt erreichte. Danach stieg die Temperaturkurve steil nach oben, was um 6100 v. Chr. bereits zu einer deutlichen Zunahme von Feuchtigkeit führte und somit auch zu einer Erhöhung des Seespiegels. Dies mag zur Gründung von Nessonis 1-Süd geführt haben, aber die Maximaltemperaturen des Atlantikums waren erst um 5800 v. Chr. erreicht, als nur noch Nessonis 2 bewohnt wurde.

⁹⁵ Souvatzi et al. 2021, 1179–1180.

⁹⁶ van Andel und Runnels 1995, 481–500.

⁹⁷ vgl. auch Bogaard 2005.

6.2.2. Der Siedlungshügel Nessonis 2

6.2.2.1. Lokalisierung und Beschreibung

Der Siedlungshügel Nessonis 2 in der Nähe des Dorfes Nesson liegt direkt an der Straße Sykourio–Larissa, am Einschnitt (türkisch: Gedik) zwischen dem nördlichen Berg Drachmani / Patoma und dem südlich davon gelegenen Chassambali. Er ist sowohl von der Straße aus als auch vom östlichen Rand des Bara Toibasi gut zu erkennen. Seine Entdeckung geht auf D. Theocharis zurück, der hier 1957 einen kleinen Testschnitt anlegen ließ; 1960 erwähnte er ihn nur kurz zusammen mit den drei anderen Nessonis-Fundorten, ohne aber konkretere Informationen zu den Siedlungsschichten und den Funden zu liefern.⁹⁸ Die Magula ragen laut Theocharis 5,4 m aus der umgebenden Fläche hervor, hätte einen Durchmesser von ca. 150 m und liege direkt am Rande des Sumpfes.⁹⁹ Die Lage und Größe der Magula hat Gallis bestätigt.¹⁰⁰ Ein lokal tradiert Name ist für diesen Hügel nicht überliefert.

Zwischen dem 14. und 17. September 2016 konnten wir die Magula (Abb. 6.7) mittels GPS-Geräten lokalisieren und ihre Konturen aufnehmen. Das Umfeld des Siedlungshügels wurde von uns 2017 erneut untersucht, ohne dass dabei weitere Funde gemacht werden konnten. Im Frühjahr 2019 mussten wir feststellen, dass über den Winter (noch vor der Aussaat, da die Furchen um die Grube herum verliefen) an der höchsten Stelle ein Raubloch eingetieft wurde.

Nach unseren Berechnungen fällt die Größe des Hügels etwas geringer als bei Gallis aus: Der Durchmesser liegt bei knapp 100 m, die Höhe bei 4,7 m (zwischen 88 und 92,7 mNN: vgl. Tab. 2.3 und Abb. 6.3). Am südlichen Rand fand bei der Verbreiterung des Feldweges für den Abtransport des aus den Lehmgruben gewonnenen Materials eine leichte Begradigung statt – so wie auch der Bereich Nessonis 1-Ost bei diesen Straßenarbeiten beeinträchtigt worden sein mag.

Damit wäre die vom Tell beanspruchte Fläche geringer als Nessonis 1-Süd (1 ha gegenüber

1,4 ha). Allerdings ist aufgrund seiner Höhe eine längere Belegungsdauer gegenüber Nessonis 1 zu erwarten. Unsere Keramikanalyse zeigt, dass er während des gesamten Mittelneolithikums bewohnt war, wobei aber die jüngste Gattung (Grau auf Grau-Ware) fehlt.

6.2.2.2. Die Keramik aus Nessonis 2: Testschnitt Theocharis 1957

Kurz nach der ersten Beschreibung des sog. Präkeramischen Neolithikums durch V. Milojević fanden im Winter 1957 unter der Leitung von Theocharis kleinflächige Testgrabungen in Nessonis I und II statt, wodurch deren Entstehungszeit und die relative Chronologie geklärt werden sollten.¹⁰¹ Weder in Nessonis I noch in Nessonis II gelang ihm der Nachweis dieser Periode. Da das Fundmaterial der Magula Nessonis II jünger als erhofft datierte, verzichtete er auf eine detaillierte Darstellung der Untersuchungen. Allerdings können seinen knappen Ausführungen von 1962 einige wertvolle Informationen entnommen werden: Die Siedlung wäre im FN III gegründet worden und blieb während des gesamten MN bewohnt¹⁰². Dem ist hinzuzufügen, dass, anders als bei Theocharis zu lesen, die Negativzier nicht nur auf die Phase FN III beschränkt ist, sondern auch im MN häufig vorkommt.

Auf den von Theocharis publizierten Tafeln (Taf. X–XI) werden die Scherben getrennt nach Stilen abgebildet, was den Anschein einer zeitlichen Tiefe suggeriert: Auf Taf. X werden Scherben mit Negativzier unterschiedlicher Ausführungen gezeigt, darunter auch die Punktzier mittels eines Kamms und dessen Nachahmung mit einem spitzen Gerät. Letztere treten oft im MN auf. Dazu passen auch die bemalten Scherben (A3b) von Taf. XI: Abgesehen vom mittelneolithischen Flammendekor in Rot auf Weiß sind auch

⁹⁸ Theocharis 1960, 171.

⁹⁹ Theocharis 1962, 77. Damit ist der ehemalige See Bara Toibasi gemeint.

¹⁰⁰ Gallis 1992, 158–159, Nr. 26.

¹⁰¹ Theocharis 1962, 81, Taf. VIII.2: „Η δοκιμαστική ανασκαφή στη δίπλα μαγούλα του Συνοικισμού II“ („Die Testausgrabung auf der benachbarten Magula der Siedlung [Nessonis] II“).

¹⁰² Theocharis 1962, 81. Leider wurden die Kleinfunde nicht nach den Siedlungsplätzen I und II getrennt beschrieben (ebd., Taf. IX.4) – so lässt sich das Auftreten von Obsidian entweder in Nessonis I oder II, bzw. nur in II, nicht rekonstruieren).



Abb. 6.7. Der Siedlungshügel Nessonis 2 (im Hintergrund der schneebedeckte Kyssavos, die Kalksteinspitze des Ossa-Massivs).

ausgewischte und weißbemahte Exemplare vorhanden. Eine kleine Scherbe trägt Gitterdekor.¹⁰³ Die einfachen rotpolierten Fragmente (Gattung A1) weisen Formen auf, die eindeutig dem MN zuzuordnen sind (z.B. Böden mit umlaufender Kerbe oder konkave Wandungen). Sie sind demnach keinesfalls auf frühneolithische Phasen begrenzt, was mitunter bei der chronologischen Auswertung von entsprechendem Material ohne gesicherten Kontext vergessen wird.¹⁰⁴

Aus Nessonis II soll ein steinerner Stempel stammen – dieser Stempel erreichte Theocharis über den Fotografen D. Tloupas, der ihn, zusammen mit anderen Funden, Theocharis geschenkt hatte: Er kann demnach keineswegs aus der Grabung selbst stammen, und es ist nicht gesichert, wo genau er gefunden wurde.¹⁰⁵

6.2.2.3. Die Keramik aus Nessonis 2 (NES2): Funde aus dem systematischen Survey vom Frühjahr 2017

Das von Theocharis publizierte Keramikinventar mit 40 diagnostischen Scherben konnte durch unsere Untersuchungen sehr treffend gespiegelt werden. Bei gezielten Begehungen im Frühjahr 2017 und bei nachträglichen Besuchen wurden insgesamt 132 Scherben (3 kg) aufgelesen¹⁰⁶, die die aus dem Material von Theocharis gewonnen Einschätzungen bestätigen. Lediglich sechs eisenzeitliche Fragmente und zwei Ziegelbruchstücke wurden aus dem Material aussortiert, wobei die verbleibenden 124 neolithischen Scherben (2 kg) vor allem oxidierend gebrannten Gattungen angehören. Unter ihnen ist auch eine Dunkelrot gebrannte Art, die nur an diesem Platz und in Nessonis 6 sowie in Elateia erkannt werden konnte und die dem späten MN angehört. Sehr hoch ist mit 17% die Zahl verrollter/verwitterter Scherben – aber dennoch geringer als in Nessonis 1-Süd (25%).

¹⁰³ Gittermuster kommen schon im MN auf, sind aber auch im frühen Spätneolithikum (SN) noch beliebt, z.B. in Visviki (Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 48.1).

¹⁰⁴ Die Einengung eines bestimmten Typs auf nur eine Phase führte zur Ansprache auch bereits jüngerer, mittelnolithischer Inventare als frühneolithisch. So erklärt sich auch die hohe Zahl angeblich frühneolithischer Fundorte bei Gallis 1992 und Perlès 2001.

¹⁰⁵ Theocharis 1963, 143; 1973, Abb. 272 e.

¹⁰⁶ Auf der Magula selbst lagen zum Teil sehr große Scherben, einige dickwandig, viel Hüttenlehm sowie zahlreiche Reib- und Mahlsteine. Aufgelesen wurden diagnostische Scherben, vor allem verzierte, und alle Kleinfunde, die bei dem damaligen Besuch gesehen wurden.

Magerungen und Brüche

Die Magerung der Scherben besteht zum Großteil aus Quarz und Glimmer (Ware 1) und selten aus Kalkpartikeln (Ware 3). Zwar sind die meisten Brüche einfarbig rot, also gut durchglüht und ohne grauen Kern, aber mitunter treten auch zweifarbige (bichrome) Brüche auf (außen rot, innen grau). Als Ausnahme ist ein reoxidiertes Bruch an der Scherbe NES2-K12 identifiziert worden – eine Brenntechnik, die hauptsächlich aus dem SN bekannt ist.

Gattungen

Die Gattungen sind demnach von oxidierenden Bränden bestimmt, mit nur wenigen reduzierend, graubraun gebrannten Stücken¹⁰⁷ (Tab. 6.7 und Taf. 49.D3). Vor allem dicke rote Überzüge fallen im Spektrum auf, eine Gattung die womöglich der ‚leuchtend korallenroten Malfarbe‘ nahekommt, die mit dem ‚neolithischen Urfirnis‘ verknüpft wurde (Taf. 4.11–16).¹⁰⁸ Mit drei Scherben ist auch die violette Gattung vertreten, die im SN häufiger ist. Typisch frühneolithische Gattungen hingegen (Blacktopped oder Schwarzpoliert) fehlen komplett. Auch Gefäßfragmente mit hellem Überzug sind in diesem Inventar nicht vorhanden, für ein mittelneolithisches Keramikspektrum eher ungewöhnlich, sie sind aber aus den Sondagen von Theocharis durchaus bekannt.¹⁰⁹

Formen

Zu 49 Scherben gibt es Informationen zu Formen und Typen (Taf. 5). Ganz allgemein kann gelten, dass, anders als an dem etwas älteren Fundort Nessonis 1, sich die geschlossenen und offenen Gefäße die Waage halten (15 zu 18), wie auch die Standringe mit den Flachböden (4 zu 5). Dünnwandige Scherben fehlen in dem Inventar, sowohl bei den Rand- als auch den Bodenformen.

Leitformen sind jetzt eher die offenen Gefäße (z.B. T21d und T23) mit leicht konkaver Wandung (Taf. 5.7–12). Flache und erhöhte Böden (Taf. 6.14) halten sich die Waage. Auch die gegliederten Schüsseln leicht geschlossener (T14–T15 acht

Mal) oder offener Art (T24–T25 sechs Mal: Taf. 5.15) sind nun häufiger anzutreffen. Sie könnten auf Böden mit großem Durchmesser (bis 16 cm: Taf. 6.13) gestanden haben.¹¹⁰

Anders als in Nessonis 1-Süd sind hier keine Ränder des Typs 11a vorhanden, und der Typ T11b weist zusätzlich zum Perland auch eine Kerbe unter der Lippe auf (Taf. 5.3–5). Diese Lippenform (fünf Exemplare) ist sowohl aus Elateia 1 als auch der thessalischen Tiefebene aus dem MN überliefert. Auch flache Böden aus dem MN weisen mitunter eine Kerbe direkt oberhalb des Bodens auf, allerdings ist diese technische Eigenheit in Nessonis nur mit einem Stück vertreten (in ELA1 sind es 59 Fragmente).

Eine amphorenartige geschlossene Form weist einen runden Bauch, einen senkrechten oder leicht geneigten zylindrischen Hals auf (T13: Taf. 5.16) und stand vermutlich auf Böden kleineren Durchmessers (Taf. 6.14, NES2-K4 mit 13 cm). Womöglich zum Schulterbereich der Form T16 (Zylinderhalsgefäße) gehört eine Weiß auf Rot bemalte Wandscherbe (Taf. 4.3), die gute Parallelen in den bauchigen Gefäßen aus Sesklo A (im sog. *potters shop*) findet.

Gegliederte Gefäße mit niedrigem Hals und größerem Durchmesser (z.B. NES2-K46 von Taf. 5.13) standen womöglich ebenfalls auf Böden mit niedrigem Standring.

Eine Ausnahme bildet der kleine, dunkel gebrannte Deckel NES2-K8, der mittig gelocht ist (T51b auf Taf. 5.14): Aufgrund seines geringen Durchmessers könnte er geschlossene Gefäße wie z.B. NES2-K5 (T13) bedeckt haben.

Verzierungen

In dem kleinen Testschnitt von Theocharis waren alle mittelneolithischen, bemalten Gattungen vertreten: Rot auf Weiß, Weiß auf Rot und Ausgewischt. Das Fehlen in unserem Material von hellen Überzügen, auf die mit roter Malfarbe geometrische Muster aufgetragen wurden, ist in dem ansonsten eindeutig mittelneolithischen Material aus Nessonis 2 bemerkenswert. Die einzige

¹⁰⁷ Ein vergleichbares Repertoire beschrieb C. Dürner 2015 anhand des mittelneolithischen Materials von der Visviki-Magula.

¹⁰⁸ Hauptmann 1986, 22.

¹⁰⁹ Theocharis 1962, Taf. XI.2.

¹¹⁰ Die beiden Böden NES2-K4 und -K6 (Taf. 6.13–14) weisen innen starke Beschädigungen auf, die nicht auf sekundäre Ablagerungsprozesse zurückzuführen sind. Eine mögliche Interpretation wäre, dass es sich um Böden von Gefäßen handelt, die zum Kochen mit erhitzten Steinen genutzt wurden.

Gattungen	NES2 (Survey 2017/19)	NES II- 1957 (Theocharis 1962)	ATAE26 (von 1972)	Verzierungen	Datierung
Rot gebrannt	40	Taf. X		Neg.-Zier (NES2-K61)	FN/MN
				Ausgewischt (NES2-K2)	MN
		Taf. XI.1		plast. Zier (NES2-K3)	MN
			8	plast. Zier (ATAE26-K13)	MN
Roter ÜZ, dick	29	Taf. X (MusLar)	13	Neg.-Zier (NES2-K1, K11, K12, K60; NESI-II-DT-1957; NESI-II-DT- 1957)	MN
		Taf. XI.2		Bem. Weiß auf Rot (NES2-K16)	MN-spät
Dunkelrot gebr.	8				MN/SN I?
Dunkelbraun					
Hellbraun	19			Neg.-Zier (NES2-K10) mit Kalk	MN
Hellbraun			5	Neg.-Zier (ATAE26-K12)	FN/MN
Hellbraun		1 (MusLar)		Neg.-Zier (NESI-II-Oberfläche)	MN
Heller/weißer ÜZ	-	Taf. XI.2	3	Bemalung Rot auf Weiß	MN
Kaolin	1				FN/MN
Hellgrau gebrannt			1		FN?
Graubraun	3				MN/SN?
Blacktopped					
Schwarzpoliert					
Schwarz-Rot					
Braun-Rot					
Rot-Schwarz					
Violett	3				MN/SN?
Verrollt/Verwittert	21 (17%)				
Verbrannt					
Versintert					
Gesamt	n=124 2,00 kg 0,016	n=41 - -	n=30 1,34 kg 0,045	n=14	
Dünnwandig			4		
Dickwandig					

Tab. 6.7. Das keramische Material von der Magula Nessonis 2: Gattungen (9 von 15: darunter vier häufig [fett] und fünf selten [fett und kursiv] auftretend), Verzierungen und vorgeschlagene relativ-chronologische Einordnung (Abkürzungen: DT=D. Theocharis, MusLar=Museum Larissa, ÜZ=Überzug).

bemalte Scherbe weist dünne Linien mit weißer Malfarbe auf rotem Überzug auf. Zeitlich dazu passend ist die Randscherbe mit ausgewischem Muster (NES2-K2: Taf. 4.4 und 5.8).

Sieben Scherben sind mit Einstichen verziert, drei davon in Kombination mit einem dicken roten Überzug (z.B. Taf. 4.2,5). Erwähnenswert ist, dass zwar Punktzier auftritt (z.B. Taf. 4.1–2), aber auch Nachahmungen dieser Zier, wobei die ‚Punkte‘ einzeln eingestochen wurden, entweder mit einem spitzen (z.B. NES2-K1, Taf. 5.7 und 4.5) oder einem kantigen Einzelgerät (NES2-K12, K61, Taf.

4.9–10). Auch große, ovale Einzeleinstiche (z.B. NES2-K11: Taf. 4.8) sind, ähnlich wie im älteren Nessonis 1-Süd (z.B. F014-K5 und ATAE286-K2: Taf. 1.11,13), noch vorhanden, aber Nagelzier ist nicht mehr nachgewiesen: Die feinen Einschnitte auf der Scherbe N2-K12 (Taf. 4.10) erfolgten mit einem sehr scharfen Instrument. Neuartig ist das Auftreten der Punktzier auf kalkgemagerter Keramik (NES2-K10: Taf. 4.7) – diese Ware entstammt eindeutig dem MN.

Zwei Scherben zeigen plastische Zier des MN: Auf einem komplett rekonstruierbaren Miniaturgefäß

(NES2-K3¹¹¹) ist eine senkrechte Leiste angebracht (Taf. 4.6 und 5.2), während auf einer konkaven Wandscherbe eine längliche Knubbe schräg gestellt ist (ATAE26-NES2-K13, ohne Abb.).

6.2.2.4. Die Keramik aus der Sammlung des Antikendienstes in Larissa

Nessonis 2 ist, abgesehen von der mittlerweile zerstörten Flachsiedlung Nessonis 1-Ost, der einzige Fundort aus dem Becken von Sykourio, an dem – wenn auch nur begrenzt – Grabungen stattfanden. Deswegen wäre die Überprüfung des Material aus der Sondage von D. Theocharis¹¹² umso bedeutungsvoller. Dieses, zuletzt im Depot von Volos aufbewahrte Material, muss aber als verschollen gelten: Nur drei Scherben wurden zusammen mit einigen Kleinfunden der Ephorie in Larissa überreicht. Entgegen ihrer Beschriftung stammen sie nicht aus Nessonis I, sondern vielmehr aus Nessonis II (vgl. Kapitel 1.3). Nur von dort, und nicht aus Nessonis I, wurden verbrannte Wandreste eines Hauses erwähnt¹¹³, wie auf der Scherbe mit Punktzier vermerkt. Das aus drei hellbraun gebrannten Scherben rekonstruierte Gefäß ist seinerseits mit „Nessonis II“ beschriftet – dies mag zutreffen, da rekonstruierbare Gefäßteile eher auf einen Hauskontext zurückzuführen sind (also von der Magula stammend), als auf eine durch Überflutung zerstörte Schicht (wie in Nessonis I). Aufgrund fehlender erhellender Dokumentationsunterlagen behandeln wir sie hier jedoch als Funde mit zweifelhaftem Kontext aus dem Bereich Nessonis I–II von 1957. Formen (T47) und Verzierungen (Punktzier, Negativzier in Verbindung mit rotem Überzug) weisen sie am ehesten noch in das MN und somit der Magula zu. Am 14.12.1972 überreichte ein Chemielehrer, Herr Dimitris Noulas, der Ephorie in Larissa 9,53 kg Scherben (300 Fragmente), die die Beschriftung „ATAE26-NES1“ erhielten. Die Nummer 26 wurde aber im Atlas von Gallis an Nessonis 2 vergeben, Nessonis 1 erhielt die 286. Nicht nur aus diesem Grund, sondern auch wegen der Tatsache, dass die meisten Scherben weder im Einklang mit

den Funden aus den Grabungen von Theocharis noch mit den von uns gemachten Funden stehen, ist Vorsicht geboten. Es handelt sich womöglich um eine Kollektion aus der weiteren Umgebung, sogar von verschiedenen Fundstellen, wie die sehr zahlreichen post-neolithischen Scherben nahelegen. Um Vermischungen und somit eine Schwächung des wissenschaftlichen Aussagewertes des von uns aufgesammelten Inventars zu vermeiden, wird sie hier folglich separat behandelt. So flossen aus dem Inventar lediglich 31 Scherben (1,34 kg) in die Betrachtung mit ein (Tab. 6.7).¹¹⁴

Wie in dem von uns aufgegebenen Material überwiegen auch hier die oxidierend gebrannten Scherben (Gattungen Rot gebrannt, Roter Überzug und Hellbraun gebrannt). Hinzu kommen Scherben mit hellem Überzug, die in unserem Material fehlen, die aber im MN zu erwarten sind. Auch die Hellgrau gebrannte Keramik tritt hier mit einem Stück auf, ist also womöglich nicht ausschließlich auf das FN beschränkt. Einige Scherben weisen einen dicken roten Überzug auf; sie sind oft mit einer Beimischung von Kalkpartikeln gemagert – beides Charakteristika des MN.

Die Magerung ist vergleichbar mit jener aus Nessonis 1-Süd, also eine Magerung mit Quarz (meist wenig, von feiner oder mittlerer Korngröße), feinem Glimmer und, im Vergleich dazu etwas seltenere dafür aber größere, Goldglimmeranteile. Hinzu kommen aber auch Stücke mit Kalkmagerung (Ware 2). Die Brüche sind einfarbig oder im Kern grau. Einige Scherben weisen rissige Oberflächen auf, die entstehen, wenn Gefäße nicht ausreichend vor dem Brand trockneten. Einige wenige Scherben sind reoxidiert (der Kern ist fast komplett grau und nur die Ränder an der Oberfläche rot): ein Merkmal aus dem späten MN oder sogar dem SN. In dieser kleinen Auswahl überwiegen die einfachen, offenen Formen (neun T20er *versus* sieben T10er – vgl. Taf. 6.1–8). Gegliederte Gefäßprofile sind sowohl von offenen (T24–T25: Taf. 6.7–8) als auch geschlossenen (T14–T15: z.B. Taf. 6.5) Formen vorhanden, so wie auch sehr dünnwandige

¹¹¹ Vergleichbar mit Scherbe NES6-K16, Taf. 18.9.

¹¹² Theocharis 1962.

¹¹³ Theocharis 1962, 81.

¹¹⁴ Aus dem Material aussortiert wurden auch zwei Henkelfragmente, die Ähnlichkeiten im Material von der Pevkasia-Magula, mittleres Rachmani-Stratum haben (Weißhaar 1989, Taf. 133, Typ 203 „Gabelhenkel“), deren genaue Herkunft nicht mehr ermittelt werden kann, aber nicht zum mittelneolithischen Material von Nessonis 2 dazugehören.

Scherben von kleineren Gefäßen (Taf. 6.3). Böden mit Standring (T41er) halten sich mit flachen Böden (T42er) die Waage, wobei aber auch sehr hohe Standringe vertreten sind. Letztere (Taf. 6.10–11) wären in Kombination mit offenen, geschwungenen Rändern (T21: Taf. 6.1,4) als Kelche vorstellbar.

Die beschriebenen Formen sind charakteristisch für das MN.

Auch die Verzierungen sind keineswegs frühneolithischer Art, da die Punktzier im MN auftritt, wie z.B. auf Gefäßen mit gerader Wandung, die zugleich auch den Standring bildet (T44, Taf. 4.1 und 6.12). Während auf der Scherbe NES1-F015-K7 (Taf. 1.12) ein 9-zinkiger Kamm genutzt worden war, ist die Zahl der Zinken auf diesem Bodenfragment nicht so eindeutig zu bestimmen: Zwar sind auch hier Unterbrechungen in den Punktzeilen zu erkennen, so dass es möglich ist, dass der Kamm nur sieben Zinken (oder weniger) besaß. Dieser wurde in horizontalen Reihen mal tiefer, mal weniger tief, in den noch formbaren Ton eingedrückt. Zusätzlich zur Negativzier ist auch plastische Zier nachgewiesen: Diagonal gesetzte Knubben auf konkaven Wandungen oder kurze Leisten sind eindeutig mit dem MN zu verbinden.

6.2.2.5. Allgemeine Bewertung

Aus den obigen Überlegungen geht hervor, dass das von uns unsystematisch von der Magula Nessonis 2 aufgesammelte Material in das MN gewiesen werden kann. Es sind sowohl technologische als auch ästhetische Traditionen aus dem FN vorhanden, aber ausschlaggebend ist die Kombination von Ware–Gattung–Ziertechnik, die in dieser Art im MN auftritt. Es konnten auch einige Eigenheiten ausgemacht werden, die erst im darauffolgenden Spätneolithikum häufiger werden, wie z.B. dunkelrot und violett-rot gebrannte sowie reoxidierte Oberflächen, aber diese Aussage ist wegen des beschränkten Inventars nicht belastbar. Die Auswahl neolithischer Scherben aus Nessonis 2 von 1957 und 1972 entspricht dieser Einschätzung.

Im keramischen Material sind alle bekannten Zierstile des MN vertreten, außer der generell seltenen Ritzverzierung: Am häufigsten trat in den Untersuchungen von Theocharis die Bemalung Rot auf Weiß auf. Aus unserem Inventar konnten wir noch die Weiß auf Rot-Bemalung und die Ausgewischte

Zier hinzufügen. Negativzier, sowohl mit einem spitzen oder stumpfen Instrument als auch mit einem Kamm vorgenommen, ist in allen Inventaren vertreten. Auch die plastische Zier ist vorhanden. Im Material fehlen hingegen die eindeutig dem FN zuzuschreibenden Gattungen (Blacktopped) und Zierstile (Bemalung Rot auf Tongrund) oder einfache, senkrecht durchbohrte Knubben. Im Vergleich mit dem Material aus Elateia 1, das in das frühere MN datiert werden kann, ist in Nessonis 2 auch Material aus dem späteren MN vertreten (z.B. dicke rote Überzüge).

Wie bereits von Theocharis angemerkt, ist die Magula Nessonis II frühestens im FN III, unseren Ergebnissen zufolge wohl eher am Übergang FN/MN gegründet worden. Die von Gallis vorgeschlagene Stufe FN II/PS¹¹⁵ können wir nicht bestätigen. Zwar waren die einstichverzierten Scherben zahlreich, aber diese Ziertechnik wurde sehr wohl auch im MN angewendet. Die Magula war während eines Großteils des MN, also zwischen ca. 6000 und mindestens 5800/5700 v. Chr., bewohnt. Womöglich ist sie noch vor dem Ende des MN verlassen worden, da ein sehr prägnanter später Stil des MN zu fehlen scheint: Im MN werden die beiden Stile Rot auf Weiß-Bemalung und die Negativzier zu einer komplexen polychromen Kombination fusioniert, in Argissa im Planum 23 nachgewiesen und in Oztaki vereinzelt ab Planum II/13, aus dem mittleren MN.¹¹⁶ Zudem fällt auf, dass auch keine Grau auf Grau-Keramik angetroffen wurde, die an das Ende des MN gehört.

6.2.3. Der Siedlungshügel Nessonis 3

6.2.3.1. Lokalisierung und Beschreibung

Nessonis 3 wurde bereits von Theocharis 1962 erwähnt, aber nicht genauer beschrieben.¹¹⁷ Die Magula liegt 1,2 km süd-südwestlich vom heutigen

¹¹⁵ Gallis 1992, 159

¹¹⁶ Reingruber 2008, Fototafel 4, Abb. 3; Mottier 1981, Typentafel D.

¹¹⁷ Theocharis 1962, 81 wies auf die Keramik spätneolithischer Machart hin, darunter zahlreiche Scherben des spätneolithischen Stils „klassisch Dimini“; ein Marmorfragment mit Spuren roter Farbe könnte von einem Akrolith stammen (so wie unser Fund NES3-10 von 2017).



Abb. 6.8. Der von einem Schweinestall überbaute Siedlungshügel Nessonis 3 am Rande der Lehmgruben.

Ort Nesson und keine 100 m nördlich der tiefen Lehmentnahmegruben (Abb. 6.8). Bei Gallis wird sie als Magula ‚Nesson 3‘ (ATAE25) geführt: Ihr Durchmesser betrage 100 m, die Höhe 2 m.¹¹⁸

Nach unseren Berechnungen ist sie mit 130 x 90 m leicht oval und nur knapp über 3 m hoch (90,6–87,50 mNN; vgl. Tab. 2.3 und Abb. 6.9). Allerdings ist noch vor 1990 illegalerweise ein Stallgebäude an ihrer höchsten Stelle in W-O-Richtung errichtet worden, bei dem die obersten Ablagerungen begründet und Funde verstreut wurden. Zudem wurde auch der südwestliche Rand durch Eingriffe mit schwerem Gerät beeinträchtigt. Mit ca. 11.700 m² Fläche (1,2 ha) ist demnach ein vergleichsweise kleiner Siedlungshügel und auch die kleinste Magula im gesamten Becken von Sykourio. Für diese Magula ist kein eigener Name überliefert, und auch auf der Karte von 1926 ist an ihrer Stelle keine Erhebung verzeichnet worden.

Bei einem ersten Besuch am 27. Juni 2016 mit G. Toufexis stellte sich schnell heraus, dass im Sommer eine Begehung unmöglich ist, da zwar das Getreide bereits abgeerntet war, aber ein dichter Distelbewuchs meterhoch stand. Am

17. September 2016 konnten wir den leicht ovalen Siedlungshügel begehen und vermessen.

6.2.3.2. Die Keramik aus Nessonis 3

Auch aus Nessonis 3 sind Fundmaterialien sowohl aus eigenem Survey als auch aus älteren Beständen (ATAE25) vorhanden (vgl. Tab. 6.8). Die Altfunde stammen aus der Privatsammlung des Chemielehrers Dimitris Noulas, der sie am 25.11.1982 der Ephorie überreichte. Im Vergleich zu dem von uns aufgesammelten Material umfasst sie aber auch Stücke, die womöglich nicht nur von dieser Stelle stammen, da das Gros der abgegebenen Scherben (193 von 230) in jüngere Epochen datiert, die in unseren Begehungen weder auf der Magula noch in ihrem direkten Umfeld nachweisbar waren. Der prähistorische Teil dieser Sammlung wurde schon von K. Gallis bearbeitet und folgenden Stufen zugewiesen: Tsangli, Larissa, Arapi, Otzaki (inklusive der Stufe Agia Sofia, also Otzaki A) und klass. Dimini sowie FBZ.¹¹⁹ Dieses ausgewählte Inventar gleicht und ergänzt sich sehr gut mit dem von uns aufgesammelten, abgesehen von den Gattungen, die mit lediglich 1–2 Scherben

¹¹⁸ Gallis 1992, 159, Nr. 25.

¹¹⁹ Gallis 1992, 159.

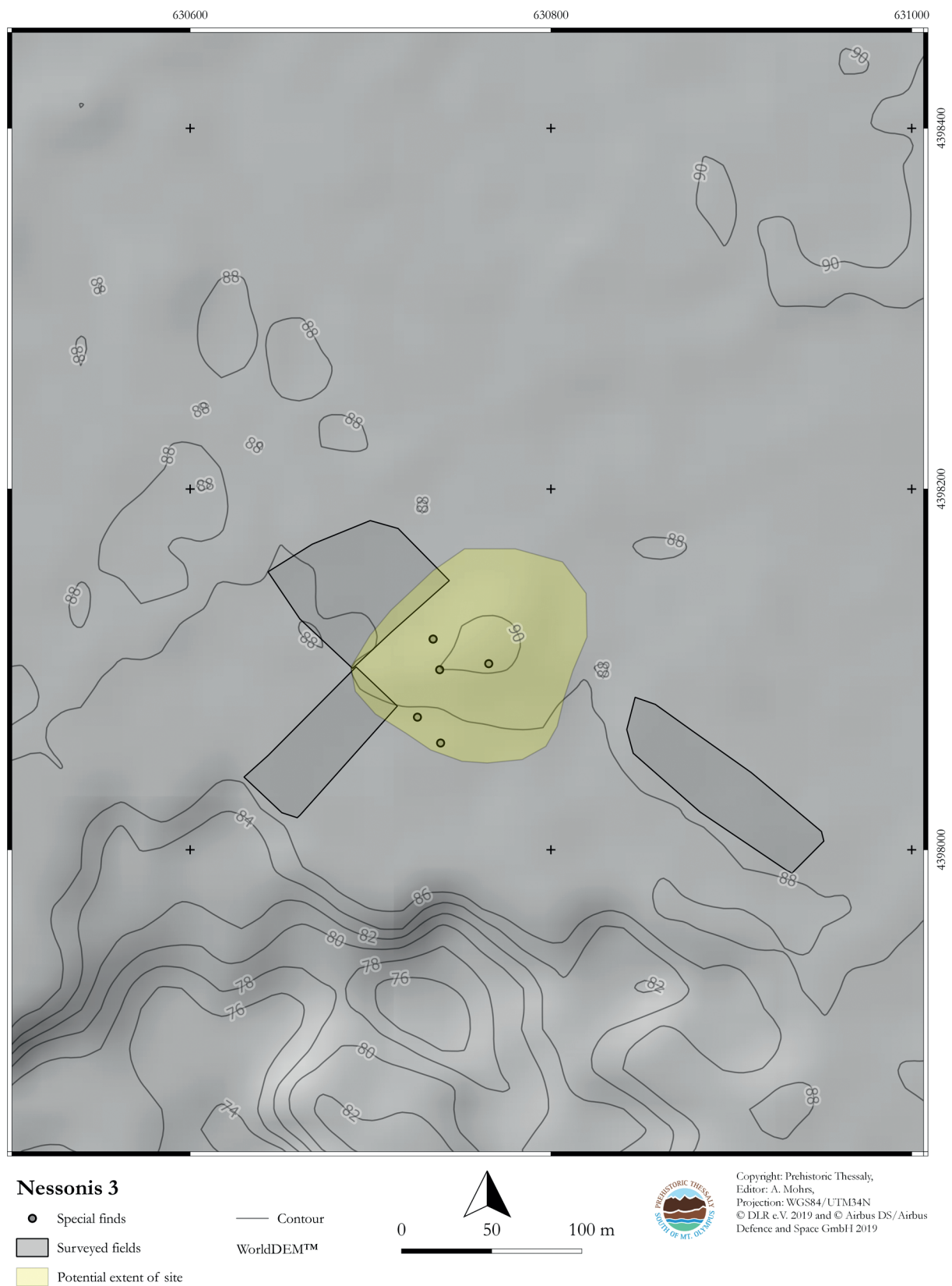


Abb. 6.9. Nessonis 3: mit GPS-Handgeräten eingemessene Funde, Begehungsfelder am Rand der Magula und re-konstruierte Siedlungsfläche (gelb).

unterrepräsentiert sind, so dass ihr Auftreten oder Fehlen in dem jeweils anderen Inventar zufallsbedingt sein mag. Die Auswertung erfolgt somit in einer Gesamtdarstellung aller 62 Scherben, wobei das eigene Material kleinere Scherben aufweist (mit im Schnitt 0,023 kg pro Scherbe) als die Altfunde (mit 0,036 kg pro Scherbe).

Gattungen

Unter den Gattungen überwiegen die oxidierend gebrannten (Taf. 49.D4), und nur zwei Wandscherben sind schwarzpoliert (Taf. 7.3–4: ATAE25-K24 und -K25). Dunkel oder bichrom (Schwarz-Rot bzw. Rot-Schwarz) gebrannte Gefäßreste sind in dem begrenzten Material selten.¹²⁰ Sie bezeugen aber, dass die Magula bereits im SN I gegründet wurde. Hingegen treten jene Gattungen zahlreich auf, die einen guten Hintergrund für Bemalung abgeben: die mit roten und hellen Überzügen. Sie sind durchweg in spätneolithischer Manier bemalt, entweder im polychromen oder matten Stil des SN I oder mit dunkler Farbe auf rotem oder hellem Hintergrund in SN II-Manier (Agia Sofia, Otzaki und Dimini). Anders als in Nessonis 1-Süd und Nessonis 2 fehlen hier die verrollten und versinterten Beispiele, dafür sind aber einige sekundär verbrannt.

Magerung und Brüche

Während 12 von 36 technologisch untersuchten Scherben im Kern einheitlich durchglüht sind, weist der überwiegende Teil einen grauen Kern auf, der entweder ein Zeichen für ein nicht vollständiges Durchglühen des Scherbens ist oder, bei nur dünnen, oxidierten Außenflächen, ein Anzeichen für Reoxidation: Beide Arten sind ohne Beschränkung auf eine bestimmte Warenart oder Gattung nachgewiesen. Einige Male tritt der bichrome Bruch (außen rot und innen schwarz) auf. Der Ton war meist sehr fein gemagert, nur in fünf Fällen war sowohl Quarz und Kalk beigemennt worden, bei weiteren sieben Exemplaren neben Kalk auch Sand oder Schamotte (Ware 3b). Folglich überwiegt Ware 3a (mit Kalk) deutlich, wie sie bei spätneolithischer Keramik üblich ist.

¹²⁰ Sie sind sehr viel zahlreicher in Nessonis 7 und können als Hinweise auf ihre Herstellung im früheren SN I, v.a. in der Stufe Larissa gewertet werden.

Formen

Von 27 Scherben ist der Typ bekannt: Offene Formen (Schalen insbesondere) überwiegen mit zwölf zu fünf Stücken. Eine neuartige und nur selten sowie nur an wenigen Fundorten auftretende Form stellt die gegliederte Schüssel mit rundlicher Schulter dar (T26b: Taf. 7.1–2). Das Randfragment einer Schüssel (NES3-K1) ist von beiden Seiten stark poliert, außen rot und innen dunkel gebrannt. Diese gewollte Zweifarbigkeit tritt ab dem SN I häufig auf.¹²¹ Das komplette Profil mit flachem Boden (ATAE25-K1) ist außen und innen fleckig braun-grau gebrannt und weist einen weich geformten Übergang von Hals zu Schulter auf: Entsprechungen finden sich am ehesten unter den runden Umbrüchen der Arapi-Formen.¹²²

Unter den Schalenformen sind sowohl geschlossene als auch offene Formen geläufig. Beide Arten können mit plastischer Zier auf oder unter der Lippe versehen sein: Diese kann als Öse komplett (NES3-K4)¹²³ oder als Knubbe nur in Andeutung oder gar nicht durchbohrt sein (Taf. 8.3,9; Taf. 9.1,3). Neuartig und als Leitform zu bezeichnen ist die weit offene Schale mit leicht nach innen geneigtem Rand, der entweder rund oder spitzlippig ausläuft (T27a und T27b: Taf. 8.6,9).

Nur hier und in Nessonis 6 treten Schalen mit Lappenrand (T21m) auf (Taf. 9.3) – sie sind kennzeichnend für das spätere SN II (Otzaki B und C), wurden aber mitunter bereits in der Stufe Otzaki A und sogar davor, in Arapi III, hergestellt.¹²⁴ Dabei wird auf dem Rand ein Aufsatz angebracht, der zusätzlich mit einer Knubbe verziert sein kann. Die Kombination von Bemalung und plastischer Zier ist in dieser Zeit sehr stark ausgeprägt.

Gerade Lippen auf dickwandigen Gefäßen bilden die Ausnahme (NES3-K25 und K26: Taf. 9.4–5).¹²⁵

¹²¹ Hauptmann 1969, 50–51, 56.

¹²² Hauptmann 1969, Taf. 16.3–4. Zwar ist die braunpolierte Oberfläche eher mit der Tsangli-Keramik vergleichbar, aber deren Formenschatz weist sehr viel schärfere Umbrüche auf.

¹²³ Vgl. auch Hauptmann 1969, Beilage 4, Nr. 37 aus der Arapi-Stufe: Eventuell könnten solche Beispiele als Vorläufer des Lappenrandes gesehen werden.

¹²⁴ Z.B. in Argissa, Grube 2 (mit Material der Stufe Otzaki A) und Grube 3 mit Material aus allen Otzaki-Stufen (Hauptmann 1981, 282–284 und Taf. 85–86). Schalen mit kleinen Lappen („Zipfeln“) sind aus Arapi Schicht III bekannt, wobei die Knubbe unterhalb des Randes und nicht auf dem Lappen angebracht worden ist (Hauptmann 1969, Taf. 6.1).

¹²⁵ Sie treten auch im SN I-zeitlichen Repertoire der Arapi-Magula auf und werden dort Kessel genannt (Hauptmann 1969, 103, Taf. 6.13).

Gattungen	NES3 (Survey 2017/19)	ATAE25 (Gallis 1992)	Verzierungen	Datierung
Rot gebrannt	5	5	plast. Zier (ovale Knubbe) auf gerader Lippe (NES3-K25)	SN II
Roter ÜZ (z.T. dick)	6	8	Bem. Dunkel auf Rot (ATAE25-K4, -K5, -K17–K22; NES3-K3, -K15)	SN II-OtzB
			Bem. Hell auf Rot (ATAE25-K15–K16)	SN I-ARA
			Bem. Hell auf Rot: Spirale im Negativ (NES3-K21) – wie Ausgewischt	SN I/II
			Bem. Schwarz auf Rot (NES3-K2, -K16, -K23)	SN II-OtzB
			Plastische Zier (NES3-K4)	SN I/II
Dunkelrot				
Dunkelbraun	0	2	Ritzverzierung (ATAE25-K23)	SN II
			Bem. Schwarz auf Braun (ATAE25-K6)	SN I/II?
Hellbraun	6	5		
Heller/ weißer ÜZ	4	6	Bem. Rot auf Hell (ATAE25-K3)	SN I-ARA
			Bem. Polychrom (ATAE25-K8, -K9, -K10, -K11, -K14; NES3-K24)	SN I-ARA
			Bem. Dunkel auf Hell (ATAE25-K12; NES3-K5, -K14, -K20)	SN II-DIM- OtzC
Kaolin				
Hellgrau gebrannt				
Graubraun	1	1		SN?
Blacktopped				
Schwarzpoliert		2		SN I-LAR
Schwarz-Rot	0	2		SN I-ARA
Braun-Rot				
Rot-Schwarz	2	0	Bem. Weiß auf Rot (NES3-K22)	SN I-ARA
Violett				
Verrollt/Verwittert				
Verbrannt/ Fehlbrand	0	7	Bemalung (ATAE25-K2, -K7)	SN I/II?
			Bemalung (ATAE25-K13)	SN II-DIM
Versintert				
Gesamt	n=24 0,56 kg 0,023	n=38 1,40 kg 0,036	n=35	
Dünnwandig		1		
Dickwandig	3	2		

Tab. 6.8. Das keramische Material von der Magula Nessonis 3: Gattungen (9 von 15: darunter vier häufig [fett] und fünf selten [fett und kursiv] auftretend), Verzierungen und vorgeschlagene relativ-chronologische Einordnung (Abkürzungen: Bem.=Bemalung, ÜZ=Überzug; ARA=Arapi, LAR=Larissa, DIM=Dimini, Otz=Otzaki).

Henkel können mit vier Stück als zahlreich gelten. Standringe sind in dem Material nicht überliefert. Auch die Böden zweier stark verbrannter und bemalter Gefäße sind flach (Taf. 8.1–2).

Verzierungen

Über die Hälfte der Scherben sind verziert (n=35): 22 aus dem Altmaterial und 13 aus den Neufunden. Diese hohe Zahl liegt am zufallsbedingten

Aufsammeln ohne systematische Feldbegehung, wobei das Augenmerk unweigerlich auf Besonderheiten liegt. Meist sind dies bemalte Scherben, wie auch im Falle der 32 Exemplare aus dieser Siedlung. Eine dunkelgebrannte Scherbe weist parallele Ritzlinien im Inneren auf (ATAE25-K23) und stellt eine Ausnahme dar. Die bemalten Gefäße waren eher weitmündige Schalen mit Durchmessern, soweit nachmessbar, zwischen 20–31 cm, und nur zehn Scherben gehören eher geschlossenen Formen an.

Als Hintergrund dienten rote (21 Mal) oder helle (elf Mal) Überzüge oder, seltener, der Tongrund. Die Malfarbe ist meist dunkel (vier Mal schwarz, 18 dunkelgrau-braun), seltener hell (fünf Stück) oder rot (zwei Scherben¹²⁶); sechs Mal ist polychrome Malerei nachgewiesen, also rote und dunkle Malfarbe auf hellem Hintergrund.

Entsprechend der aus der Literatur bekannten Stile kann das gesamte Material aus NES3 dem SN zugewiesen werden. Zwar sind mit wenigen Stücken Gattungen aus dem frühen SN I vertreten (schwarzpolierte oder mattbemahte Scherben), zahlreicher, und sogar häufiger als an allen anderen Orten, sind jedoch die Fragmente aus dem späten SN I, wobei aber die meisten Scherben ins SN II gehören.

Anders als im MN sind sowohl die rote als auch die weiße Malfarbe als alleinige Farbkomponenten in NES3 nur selten vorhanden. Generell kann gelten, dass extrem polierte Oberflächen, seien sie rot oder schwarz, seit dem frühen SN I als eigene ästhetische Kategorie hergestellt wurden und keiner weiteren Verzierung bedurften (Taf. 7.1–4).¹²⁷ Als Neuerung kann zu Beginn des späten SN die Anwendung dunkler/brauner Malfarben gelten, die außen am Gefäß aufgetragen wurde: Das Stück von Taf. 7.5 findet am ehesten Entsprechungen in der Mattmalerei der Stufe Tsangli. Eine weitere Scherbe mit breitem grau-braunem Muster auf dunkelbraunem Grund (ATAE25-K6) ist vom Malstil her eher der Zeit vor als nach 5000 v. Chr. zuzurechnen (Taf. 7.6).¹²⁸

Auch in der polychromen Bemalung des Arapi-Stils sind in NES3 meist nur die Außenflächen bemalt. Dabei wird die braune oder dunkle Malfarbe mit Rot kombiniert und auf hellen Grund aufgetragen (Taf. 7.7–10). Auf den meist kleinen Scherben eines Surveys kann zufällig eine der Farbkomponenten fehlen – so könnte z.B. die Randscherbe ATAE25-K10 auch der Tsangli-Stufe mit Mattmalerei angehören wie vermutlich die Scherbe ATAE25-K20 (Taf. 7.5); allerdings ist auf ersterer – diesmal innen – ein Zwickel roter Farbe erhalten geblieben (Taf. 7.10).

Die wenigen weißbemahten Gefäße auf stark poliertem rotem Überzug aus NES3 waren ebenfalls nur außen mit dickem Pinselstrich bemalt, auch wenn sie von offenen Gefäßen stammten (Taf. 7.11–13). Das Stück NES3-K22 ist auf einer bichrom gebrannten Scherbe aufgetragen und könnte zu einer Schüssel aus dem späten SN I gehört haben, als die Weißbemalung wieder zahlreicher wurde.¹²⁹

Zwei flache Bodenscherben sind sekundär verbrannt, sie waren ursprünglich ebenfalls nur außen bemalt und könnten der Zeit vor 5000 v. Chr. zugewiesen werden (Taf. 8.1–2). Die Muster können nicht rekonstruiert werden, bei der einen Scherbe ist eine diagonal verlaufende Linie erhalten geblieben, bei der anderen ein breiteres Musterfeld.

Eine Besonderheit ist die Scherbe mit Hell auf Rot-Verzierung im Negativ (Taf. 8.4: NES3-K21): Hier wurde die Technik des Ausgewischten (hellen) Überzugs auf rotem Grund angewendet. Es ist die einzige Scherbe mit Spiraldekor, alle anderen Muster sind linearer Art. Somit gehört sie an den Übergang zum SN II und womöglich in die Agia Sofia Stufe (Otzaki A). Innen ist sie nicht bemalt, so wie auch die beiden Scherben mit Schwarz auf Rot-Bemalung mit linearem Winkeldekor (Taf. 8.5–6). Sie mögen in die Stufe Otzaki B gehören.

Sehr markant unter dem Dunkel auf Rot-Dekor sind die feinen Linienmuster, häufig auch im Inneren. Nicht nur lineare Winkelmuster, sondern auch geschwungene Formen werden mit feiner Schraffur gefüllt, die sog. Leitemuster (Taf. 8.7–10).

In NES3 zeigt sich in der Dunkel auf Hell-Bemalung, auch ‚klassisch Dimini‘ oder Otzaki C genannt, eine weitere Eigenart: Die Muster sind jetzt breiter, die Formen noch mehr einziehend

¹²⁶ Die Randscherbe ATAE25-K3 könnte zu einem Gefäß der Arapi-Stufe gehört haben, wie auf Taf. 47.3 oder 66, unten bei Alam-Stern und Dousougli-Zachos 2015.

¹²⁷ Hauptmann 1969, 56.

¹²⁸ Ein passender Vergleich aus Rachmani wird von Wace und Thompson (1912, 15 und 28, Pl. II.7) der Ware A5b (*red-brown on grey-black*) zugesprochen.

¹²⁹ Hauptmann 1969, 77.

und enden meist mit runden Lippen. Sie sind ausnahmslos auch innen bemalt. Einige Oberflächen sind eher rötlich als hell – diese Variante wurde von Hauptmann als eine lokale Variante der Dimini-Keramik interpretiert¹³⁰, einer Deutung, der wir uns anschließen (Taf. 9.1–2).

Zwischen diesen aufwändig hergestellten und verzierten Scherben sind auch solche gröberer Machart, aber mit plastischer Zier in Form von Knubben direkt unterhalb vom Rand versehen (Taf. 9.4–5: NES3-K25 ohne und NES3-K26 mit rotem Überzug). Verglichen mit dem Material aus Otzaki und von der Pevkakia-Magula treten diese oft im SN II auf und werden in der Rachmani-Zeit dominant.¹³¹

6.2.3.3. Allgemeine Bewertung

Die in unserem Inventar vorliegenden Scherben stammen ausschließlich aus dem SN. Wir konnten darin Zierstile sowohl aus dem späten SN I (polychrom, eventuell auch mattbemalt) als auch dem frühen SN II erkennen (Otzaki: Dunkel auf Rot); eher selten sind die Scherben im ‚klassischen Dimini-Stil‘ (Dunkel auf Hell bemalt). Dieses Inventar wird sehr gut ergänzt von dem bereits im Museumsdepot vorhandenen, wobei aber die Stufen Larissa und Tsangli aufgrund der Tatsache, dass dafür nur je eine Scherbe geltend gemacht werden kann, anders als in der Einschätzung von Gallis¹³², hier nicht als sicher belegt gelten.

Sollte die vorgeschlagene relativ-chronologische Datierung zwischen Arapi und dem Beginn von ‚klassisch Dimini‘ zutreffen (also vom späten SN I bis zum fortgeschrittenen SN II) so muss auf das Fehlen des Agia Sofia-Zierstils (feine weiße Linienmuster auf rotem Grund) vom Beginn des SN II hingewiesen werden (Otzaki A). Vergleichbare Scherben sind in unserem Arbeitsgebiet am ehesten noch aus Nessonis 5 überliefert (vgl. Taf. 14.1). Mit NES3 vergleichbar wäre die Scherbe aus ATAE23-K2 mit weißem Spiraldekor im Inneren (vgl. Taf. 19.10). Die ältere Variante der spätneolithischen Weißbemalung ist in NES3 demnach belegt (der Arapi-Stil), nicht aber die jüngere

davon (Agia Sofia-Stil). Es kann womöglich an der Beschränktheit des Inventars liegen, dass einzelne Zierstile nicht auftreten, es kann aber auch sein, dass sich einige Stile nicht im Becken von Sykourio ausbreiteten und eher für die Thessalische Tiefebene kennzeichnend bleiben.¹³³

Komplementär zur bemalten Keramik mit polierten Oberflächen wurde seit dem SN II vermehrt auch eine grobe und dickwandige Keramik hergestellt. Dafür gibt es in dem Material ebenfalls Belege; es lassen sich aber keine Scherben finden, die in das frühe CH, in die Rachmani-Zeit, gehören könnten. Wir können also davon ausgehen, dass Nessonis 3 über mehrere Jahrhunderte bewohnt blieb, zwischen ca. 5300/5200 und bis vor 4600 v. Chr. Zahlreiche sekundär verbrannte Scherben weisen auf eine Brandkatastrophe im SN II hin. Die nur vereinzelt aufgesammelten Scherben des Stils ‚klassisch Dimini‘ könnten bedeuten, dass der Ort noch ein bis zwei Jahrhunderte vor dem Ende des SN II verlassen wurde.

6.2.4. Die Flachsiedlung Nessonis 4

6.2.4.1. Lokalisierung und Beschreibung

Knapp 500 m nordwestlich von Nessonis 3 liegt am Fuße des Kratea Hügels die Fundstelle Nessonis 4 auf der westlichen Seite der Straße Sykourio–Larissa. Sie wurde 1962 kurz bei Theocharis erwähnt und in die Rachmani-Zeit datiert.¹³⁴ Dieser Zuweisung folgte Gallis, der den Fundort ‚Nesson 4‘ (ATAE287) als annähernd rund mit einem Durchmesser von 200–300 m und einer Höhe von ca. 1 m beschrieb.¹³⁵ Wir können diese Beobachtungen aufgrund der von uns im Gelände vorgefundenen Gegebenheiten nicht bestätigen. Allerdings wird dieser flache, überdies geneigte und somit gefährdete Bereich mit landwirtschaftlichem Gerät bearbeitet.

Die Hanglage am südöstlichen Fuß des Hügels Patoma Drachmani und das starke Gefälle von über 3 m zwischen 90 und 94 mNN (Abb. 6.10) erschwerten

¹³⁰ Hauptmann 1981, 14–15.

¹³¹ Z.B. Hauptmann 1981, 263 (und Taf. 22.1–4), 191–192 (Taf. 37.5–7), 199 (Taf. 43.1–3) und 204 (Taf. 45.7–10,14); Weißhaar 1989, Taf. 5.6,15, Taf. 32.12 oder Taf. 54.2.

¹³² Gallis 1992, 159.

¹³³ Es fehlen auch andere Stile im Arbeitsgebiet, wie z.B. die Grau auf Grau-Keramik, Weißbemaltes Larissa oder polychrome Gravur.

¹³⁴ Theocharis 1962, 81.

¹³⁵ Gallis 1992, 159, Nr. 287.



Abb. 6.10. Nessonis 4: der Siedlungsbereich in leichter Hanglage.

womöglich die Einrichtung einer dauerhaften Siedlung, bzw. war diese womöglich nicht bezweckt. Es bildete sich auf diesem schwierigen Gelände folglich keine Magula heraus. Die Funde streuten lediglich über eine Fläche von ca. 75 x 75 m: Mit 0,6 ha Siedlungsfläche gehört sie zu den kleinsten Siedlungen im Becken von Sykourio (Abb. 6.11).

6.2.4.2. Die Keramik aus Nessonis 4

Unter der Inventarnummer 287, die Nummer aus dem Atlas von Gallis, werden an der Ephorie in Larissa sechs Scherben aufbewahrt, die nicht diagnostisch sind: Abgesehen von einer Scherbe mit rotem Überzug sind alle dunkel gebrannt, darunter ist auch eine dunkelviolet gebrannte Randscherbe mit konkavem Rand (Taf. 11.1).

Bei unseren systematischen Begehungen konnten wir im Frühjahr 2017 weitere 150 Scherben auflesen, die neue Einblicke in die Datierung und Nutzung des Platzes geben. Wir behandeln die beiden Inventare zusammen, da sie auf sehr begrenztem Raum angetroffen wurden und keine Ausreißer vorkamen, die dieser Deutung widersprechen würden.¹³⁶

Magerung und Brüche

Vor allem unter den Rot und Violett gebrannten sind zahlreiche reoxidierte Stücke der Ware 4: Ihre Oberflächen können zusätzlich mit einem dicken Überzug versehen sein (Taf. 11.4: NES4-K2). Die drei mit neolithischer Bemalung assoziierten Waren (W1–W3) treten nicht auf, da die meisten Gefäße aus einer groben Ware mit Quarzmagerung angefertigt wurden (W4, z.B. Taf. 10.1). Es gibt aber auch spreugemagerte Stücke¹³⁷, die mit einem Überzug versehen wurden (Taf. 11.2: NES4-K3). Hinsichtlich der Qualität offenbart sich ein starker Kontrast zwischen grober und feiner Ware.

Gattungen

Der überwiegende Teil der Scherben ist oxidierend gebrannt (Tab. 6.9 und Taf. 49.D5): Es handelt sich dabei nicht nur um Rot, sondern auch um Hellbraun, Violett und Rot-Schwarz gebrannte Gattungen mit zum Teil gut geglätteten oder sogar polierten Oberflächen. Nur 20% sind reduzierend gebrannt, darunter die schwarzpolierten Scherben mit unterschiedlichen Ausprägungen, wie z.B. schwarz/dunkelbraun fleckig gebrannte. Zahlreich

¹³⁶ In der zum Teil gleichzeitigen Siedlung Nessonis 7 mit mehreren Belegungssequenzen in unterschiedlichen Höhenlagen ist die Situation eine andere (vgl. Kapitel 6.2.7).

¹³⁷ Spreumagerung war in Otzaki sowohl im Spätneolithikum als auch im Chalkolithikum gebräuchlich: Hauptmann 1981, 114.

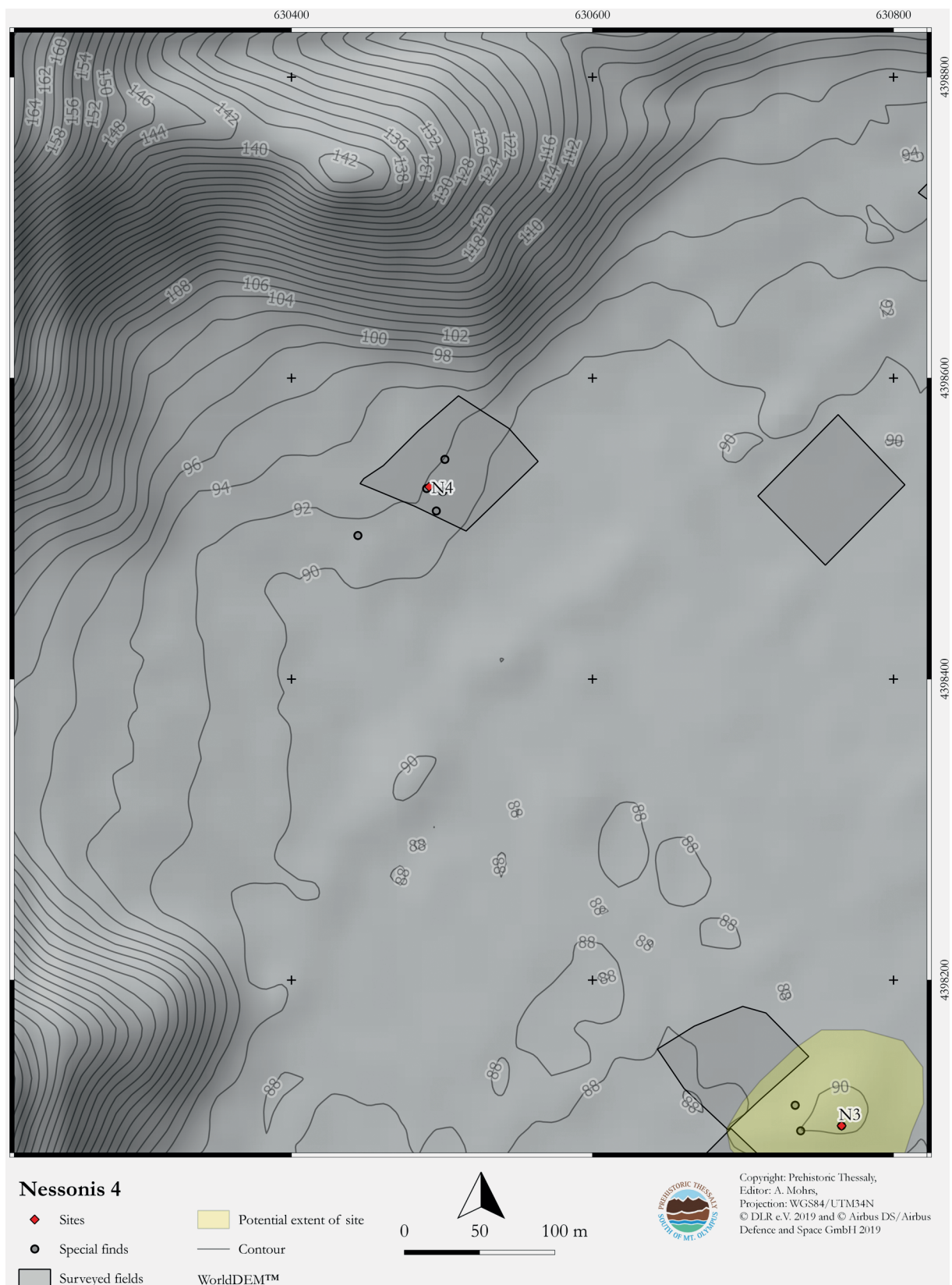


Abb. 6.11. Nessonis 4: mit GPS-Handgeräten eingemessene Funde aus dem Chalkolithikum nordwestlich von Nessonis 3.

Gattungen	NES4 (Survey 2016/19)	ATAE287 (Gallis 1992)	Verzierungen	Datierung
Rot gebrannt	19	0	plast. Zier an Griff (NES4-K8)	CH
Roter ÜZ	27	1		
Dunkelrot gebrannt				
Dunkelbraun	6	1		
Hellbraun	19	0	plast. Zier+Negativzier. (NES4-K7)	CH
Heller/weißer ÜZ				
Kaolin				
Hellgrau gebrannt				
Graubraun	10			
Blacktopped				
Schwarzpoliert	19			SN-CH
Schwarz-Rot		2		SN-CH
Braun-Rot				
Rot-Schwarz	10			SN-CH
Violett	27	2		SN-CH
Verrollt/Verwittert	9 (5,8%)			
Verbrannt				
Versintert	3			
Gesamt	n=149 4,51 kg 0,030	n=6 0,15 kg 0,025		
Dünnwandig	-			
Dickwandig	8			

Tab. 6.9. Das keramische Material aus der Flachsiedlung Nessonis 4: Gattungen (9 von 15: darunter sieben häufig [fett] und zwei selten [fett und kursiv] auftretend), Verzierungen und vorgeschlagene relativ-chronologische Einordnung.

ist auch die bichrome Gattung Rot-Schwarz. Rot gebrannte Scherben sind mitunter dick und grob gemagert, was sich auch an dem Durchschnittsgewicht pro Scherbe mit 0,03 kg bemerkbar macht. Zwei sehr unterschiedliche Konzepte scheinen sich in diesem kleinen Inventar zu ergänzen: die feine und die grobe Keramik.

Es scheint sich hierbei demnach um komplementäre Keramikgattungen zu handeln, die nicht nur für das SN, sondern auch für das Chalkolithikum (CH) typisch sind. Verrollt und versintert sind vergleichsweise wenige Scherben (7,7%).

Wie auch auf dem Diagramm ersichtlich (Taf. 49 D5), ist die Kombination von Gattungen eine erheblich andere als dies in den Inventaren aus Nessonis 1–3 bislang der Fall war. Dies wird auch durch das komplette Fehlen von jener Gattung deutlich (Heller/

Weißer Überzug), die vor allem für Bemalung genutzt wurde.

Hinzuweisen ist auf einen interessanten Kleinfund: Eine bemalte Scherbe mit Dimini-Dekor wurde rundgeschlagen und durchbohrt. Andere Funde gibt es aus dem SN II nicht, so dass davon auszugehen ist, dass entweder das Gefäß mit SN II-Dekor im frühen CH noch genutzt wurde bis es brach, oder aber die Scherbe wurde im frühen CH aufgrund ihrer Auffälligkeit von einem anderen Ort (womöglich dem benachbarten Nessonis 3?) hierhergebracht und als Spinnwirtel sekundär genutzt.

Formen

Von 42 Scherben ist der Gefäßtyp bekannt. Wiederum sind sehr viel mehr Schalen und offene als geschlossene Formen verbürgt, was aber auch

darin liegen mag, dass offene, weitmündige Schalen sehr viel mehr Randscherben produzieren, als Gefäße mit geringem Durchmesser. Auch in diesem Inventar fehlen, wie in Nessonis 7, gegliederte Schüsseln der Typen T24, T25 und T26. Sehr häufig hingegen sind die Schalen mit leicht nach innen gebogenem, einziehendem Rand (T27, mit 8 von 21) wie sie seit dem späten SN II hergestellt und auch im frühen CH genutzt wurden¹³⁸ (Taf. 11). Vergleichbare Schalenfragmente aus Nessonis 4 standen auch Hanschmann zur Verfügung¹³⁹ – sie datierte sie in die „frühe Bronzezeit“¹⁴⁰, obwohl sie oxidierend gebrannten Gattungen angehören (mit gelbbraunem und rotbraunem Überzug), wie sie nicht typisch für die FBZ in Thessalien sind, zudem auch keine Besenstrichzier tragen. In diese Zeit gehören nach Hanschmann auch die Schlaufenhenkel, wie sie im ‚Frühthessalischen‘ Argissa sehr zahlreich wären.¹⁴¹ Schlaufenhenkel treten außer in Nessonis 4 (Taf. 10.6, NES4-K11) auch in Nessonis 7 auf (NES7-F003-K5, Taf. 23.8) und könnten eine lange Laufzeit gehabt haben. Gemeinhin kommen Henkel (T64 und T65) und waagerechte Griffe (T66) in NES4 sehr häufig vor (Taf. 10.3–4).

Zahlreich in diesem Inventar sind auch die dickwandigen Scherben, die von Vorratsgefäßen stammen mögen. Zu erwähnen sind hierbei die flachen

Lippen (neun von 33), die sowohl auf offenen (T21i) als auch geschlossenen Formen (T11i) auftreten und auf keine bestimmte Gattung oder Form beschränkt sind (Taf. 10.5,7; 11.6,7). Sie stellen folglich eine Konstante im Material dar und könnten wichtig für die relativ-chronologische Datierung sein. Anders als in Elateia 3 sind sie nicht verziert. Zu ihnen gehören flache Böden (Taf. 10.8) – Standringe sind keine vorhanden. Es fehlen auch nach innen gerollte und gleichzeitig verdickte Ränder (*rolled rims*, T28).¹⁴²

Interessant zu erwähnen sind die Verzäpfungen zwischen Handhabe und Gefäßwand, die mithilfe einer Verbindung gewährleistet wurde, die aus dem Griff in das Gefäß führt (Taf. 10.3–5).

Verzierungen

Die einzige verbürgte Verzierung ist *plastische Zier mit Negativzier* (Taf. 10.1). Dabei ist eine flache Leiste aufgelegt worden (auf Taf. 10.2 ist nur noch die Ansatzstelle erhalten), in die ovale Eindrücke vorgenommen wurden. Vergleichbare Stücke gibt es auch aus Nessonis 7 (NES7-K21, -K22, Taf. 23.3,5). Derartige grobe, plastisch verzierte Keramik von der Otzaki-Magula wurde dem CH zugewiesen.¹⁴³

Einer der beiden Griffe (Taf. 10.3) endet in einem gezackten, eingedrückten Wellenmuster (NES4-K8); für ihn gibt es gute Vergleiche im oberen Rachmani-Stratum der Pevkakia-Magula.¹⁴⁴

¹³⁸ Auch in einer späteren Phase des Chalkolithikums sind derartige Ränder noch in Nutzung: z.B. ELA3-F433-K20.

¹³⁹ Die Scherben stammen aus den Begehungen von Theocharis und wurden damals im Museum von Volos gelagert.

¹⁴⁰ Hanschmann 1976, 114 und Taf. 54B.5–12: „mit Sicherheit [war] Nessonis IV während der frühen Bronzezeit bewohnt“. Später wird dies abgeschwächt in: Nessonis IV enthielte rachmanizeitliches sowie Argissa I-zeitliches, „jedoch kaum jüngerer, frühbronzezeitliches Material“ (ebd., 144). Dieser vermeintliche Widerspruch löst sich auf, wenn, Argissa I und somit auch FrTh I, wie in Tab. 4 bei Hanschmann 1976, 142, in das (entwickelte) Chalkolithikum datiert werden.

¹⁴¹ Dabei ist aber zu beobachten, dass die Schlaufenhenkel aus dem ältesten, wohl noch chalkolithischen Graben 2/3 in Argissa (vgl. Reingruber 2022b, 115) sehr viel robuster sind (Hanschmann 1976, Taf. 10.8–11, 12) und mit ca. 5 x 5 x 3 cm genauso breit wie hoch. In der jüngeren Grabenanlage 5A und 5B sowie in der darüber liegenden Wohnschicht mit dem Bothros sind sie hingegen mit ca. 9 x 4 x 4 cm sehr viel schmaler und werden ‚Tunnelhenkel‘, die ganz schmalen und langen ‚Röhrenhenkel‘ genannt (Hanschmann 1976, Taf. 21, 30 und 40). Das Beispiel aus Nessonis 4 (ca. 6 x 4 x 5 cm) ist demnach eher mit der älteren Variante vergleichbar.

¹⁴² Im Westpontikum und dem Unteren Donaauraum sind nach innen verdickte, eingerollte Ränder für das Chalkolithikum vor 4300/4200 v. Chr. typisch. In unserem Arbeitsgebiet kommen sie nur in Nessonis 5 vor. Sie fehlen auch in der entsprechenden Rachmani-Schicht des frühen CH von der Pevkakia-Magula. So wie in Nessonis 4 und 7 treten dort eingezogene, aber keine eingerollten Ränder auf.

¹⁴³ Hauptmann 1981, Taf. XVII und Taf. 45.18 aus der rachmanizeitlichen Grube C. Aber auch ein Stück aus Grube G in Otzaki, ein „wohl diminuziertes Pithosrandstück“ (Hauptmann 1981, 160, Taf. XI.10 und 61.5) liefert einen guten Vergleich für das Exemplar von Taf. 10.1. In das SN II werden auch die entsprechenden Funde von der Argissa-Magula, Grube 1, gewiesen (ebd., Taf. 83.1–2). Entweder muss also von einer langen Laufzeit dieser Art der Keramik ausgegangen werden, oder eine Einengung der Datierung muss über besser kontextualisierte Stücke erfolgen.

¹⁴⁴ Weißhaar 1989, 213 und Taf. 80.8–9. Dazu passend trat in Pevkakia auch ein gezacktes „Idolfigt.“ (ebd., 215; Taf. 82.18) und ein „Mehrkopfidol“ (ebd., 214 und Taf. 83.13) auf. Gezackte Griffe gab es auch in Rachmani (ebd., Taf. 90.18) und in der Magula Hadzimissiotiki (ebd., Taf. 85.1).

Ein entweder als Henkel oder vielmehr als geschlossener Ring zu rekonstruierender Gegenstand könnte als Unterlage für ein Gefäß gedient haben (Taf. 11.8: NES4-K12). Als Henkel ist er zu asymmetrisch gearbeitet und bis auf einen spät-rachmanizeitlichen Fund von der Pevkakia-Magula, den Weißhaar als „grober Doppelwulsthenkel“ beschrieb¹⁴⁵ gibt es für dieses Exemplar keine guten Vergleiche.

6.2.4.3. Allgemeine Bewertung

Theocharis identifizierte 1963 an diesem Fundort Rachmani- und frühbronzezeitliches Material, womit eine lange Dauer der Siedlung impliziert wurde. Dieser Einschätzung folgte auch Hanschmann, wobei sie das ihr vorliegende Material in die Frühbronzezeit (FBZ) wies.¹⁴⁶ Wie in Kapitel 6.1.1.1. (Exkurs 3) besprochen, beruhte diese Einschätzung auf der überholten Zuweisung der Rachmani-Schichten von der Pevkakia-Magula in das späte CH statt in das frühe CH und den zweifelhaften Synchronismen aufgrund der ‚Urfirnis‘-Keramik.

Hauptmann und Gallis hingegen betonten den rachmanizeitlichen Charakter des Inventars.¹⁴⁷ Diese Sichtweise bestätigt auch das neu gewonnene Material. Wir können die relativ-chronologische Einordnung um einen *Terminus post quem* erweitern: Eine rundgeschlagene Scherbe mit klassischer Dimini-Bemalung passt, relativchronologisch betrachtet, nicht zum restlichen Fundmaterial. Womöglich wurde diese Scherbe an einem benachbarten Fundort aufgelesen (eventuell Nessonis 3), rund geschlagen und als Spinnwirtel in Nessonis 4 genutzt. Das würde für die Datierung des Materials frühestens in die Zeit Otzaki C oder wahrscheinlich eher jünger (also Rachmani) sprechen.

Mit ‚Rachmani‘ kann aus heutiger Sicht allerdings nur der erste Abschnitt des CH bezeichnet werden. Und tatsächlich könnten für eine Datierung in das frühe CH die zahlreichen Gattungen in SN-Tradition sprechen (s. Tab. 6.9). Es fehlen aber die im frühen CH noch genutzten Ziertechniken aus dem SN, und es

hat sich auch keine pastos bemalte Scherbe erhalten. Zudem sind einige Elemente mit dem Material aus dem oberen Rachmani-Stratum der Pevkakia-Magula (ca. 4300 calBC) vergleichbar (z.B. die Henkel und Griffe oder die Kombination von feinem und sehr grobem Material). Da die Rachmani-Zeit im hiesigen Verständnis nur von kurzer Dauer war und um 4200 v. Chr. endete, gehört dieses Material kulturgeschichtlich betrachtet an den Übergang vom frühen zum mittleren CH, absolut-chronologisch in die Zeit um oder nach 4300/4200 v. Chr. Schlaufenhenkel der massiveren Variante gehören nach der hier vertretenen relativ-chronologischen Einordnung somit bereits in das mittlere CH.

Die Kombination der Gattungen, Waren (W4), Formen (Schlaufenhenkel, Schalen mit eingezogenem Rand) und Verzierungen (plastische Zier+Negativzier) lassen folglich eine Zuweisung an den Übergang CH-früh zu CH-mittel zu. Das Material ist nicht nur mit Nessonis 7-Süd, sondern auch mit Elateia 4 vergleichbar. Feine und grobe Keramik können demnach durchaus komplementär auftreten, da sie sich in ihrer Gegensätzlichkeit gut ergänzen.

6.2.4.4. Bemerkung zu den Kleinfunden

Abgesehen von dem eingeschränkten keramischen Inventar, sind auch die Kleinfunde selten: Das würde der Deutung wonach es sich nicht um einen über einen längeren Zeitraum hinweg genutzten Siedlungsplatz handelt, entsprechen. Die fünf Glätt- und Klopffsteine lassen keine genauere zeitliche Einschränkung zu. Diese einseitige Auswahl an Kleinfunden mit nur geschliffenen und ohne geschlagene Steingeräte würde auf eine Spezialisierung vor Ort hinweisen: Womöglich wurde die Stelle eher saisonal und dann für bestimmte Tätigkeiten aufgesucht und nicht über einen längeren Zeitraum hinweg bewohnt.

6.2.5. Der Siedlungshügel Nessonis 5

6.2.5.1. Lokalisierung und Beschreibung

Nessonis 5 ist der nördlichste der sieben Siedlungsplätze im Bereich des Sees Bara Toibasi. Er liegt 1 km nordöstlich vom Dorf Nesson und 230 m westlich des trockenengefallenen Baches Xerias. Eine erste kurze Erwähnung des Siedlungshügels findet sich bei

¹⁴⁵ Weißhaar 1989, Typ 230, Taf. 136; Taf. 78.4.

¹⁴⁶ Theocharis 1962, 81; Hanschmann 1976, 114 und Taf. 54B, 5–12.

¹⁴⁷ Hauptmann 1981, 112, 135; Gallis 1992, 159.



Abb. 6.12. Die Magula Nessonis 5 von Südwest; von N nach S verläuft ein (neuzeitliches) Trockenmauerwerk.

Theocharis.¹⁴⁸ Gallis beschrieb ihn als runde, 4–5 m hohe Magula mit einem Durchmesser von 200 m, mit Funden aus dem späten SN I (Arapi) und dem späten SN II (klassisch Dimini) sowie der frühen und mittleren Bronzezeit.¹⁴⁹ Obwohl er sich in einer Entfernung von 3 km zum heutigen Dorf Ossa befindet, benannte er ihn in Ossa 1 (ATAE 288) um. Dabei war seine Nähe zum Dorf Nesson auch durch dessen Namen aus osmanischer Zeit (Tzami Machala) in der Literatur festgehalten worden.¹⁵⁰ Dieser Bezug ging aber verloren.¹⁵¹

Unseren Beobachtungen nach ist der Siedlungshügel 6,2 m hoch (100,3–106,5 mNN) und beträgt ca. 162 m im Durchmesser (vgl. Tab. 2.3 und Abb. 6.12–13). Über die höchste Stelle verläuft eine Flurbegrenzung aus Trockensteinen quer über die Magula, von NW nach SO. Sie ist sehr stark durch die moderne Landwirtschaft überprägt worden und auf ihrer Oberfläche streuen einige große, verbrannte Hüttenlehmbröckchen, ein deutliches Zeichen dafür, dass die ungeschützten Siedlungsschichten zu erodieren drohen. Aus diesem Bereich mit Anzeichen von Schadensfeuer stammen auch die meisten Kleinfunde.

¹⁴⁸ Theocharis 1962, 81.

¹⁴⁹ Gallis 1992, 171–172, Nr. 288.

¹⁵⁰ Hanschmann 1976, 149 und Taf. 54B sowie Weißhaar 1989, Taf. 95 bezeichnen Nessonis 5 als „Tzami-Magula“.

¹⁵¹ Halstead (1984, Nr. 280) gab der Magula den Namen ‚Kalokhori‘ (nach dem heutigen Dorf Kalokhori, von dem sie 1,5 km weiter nördlich liegt); ihm zufolge (ebd., Nr. 277) wird Nessonis 2 als ‚Jami‘ bezeichnet, und bei Gallis (1992, 158) ist Nessonis 1 die Μαγούλα Τζαμί (Magula Tzami). Es bleibt zu klären, ob bereits David French diesen Hügel aufgesucht haben mag und die Bezeichnung Kalokhori auf ihn zurückgeht: so zitiert Halstead 1984 in diesem Kontext ausschließlich die unpubliziert gebliebene Dissertation von French. French erkundete 1960/1961 Thessalien, und zusammen mit Harald Hauptmann suchten sie in der Sommerhitze mit dem Fahrrad einzelne Magulen auf. Leider erinnerte sich Hauptmann nicht mehr konkret daran, ob sie bei der Gelegenheit auch die Fundorte im Becken von Sykourio aufgesucht hatten (freundliche Mitteilung vom Mai 2017). Er konnte aber als Doktorand die Gegend um Chassambali aufsuchen und erinnert sich an die offenen Testschnitte, an deren Rändern Kleinfunde lagen, die er dem Museum überbrachte – dabei kann es sich entweder um Nessonis 1–2 oder Gediki gehandelt haben.

6.2.5.2. Die Keramik aus Nessonis 5

Eine Sammlung bestehend aus 62 keramischen Fragmenten wurde am 1.6.1980 von Mitarbeitern der Ephorie inventarisiert.¹⁵² 58 neolithische Scherben finden gute Übereinstimmungen mit den 105 von uns im September 2016 aufgesammelten Fragmenten, so dass sie hier gemeinsam besprochen werden können.

Gattungen

Unter den Gattungen überwiegen die oxidierend gebrannten, sei es mit oder ohne Überzug

¹⁵² Davon wurden vier Scherben mit Spreumagerung vorerst aussortiert, da sie womöglich in bereits in die frühe Bronzezeit gehören (Taf. 16.7–9).

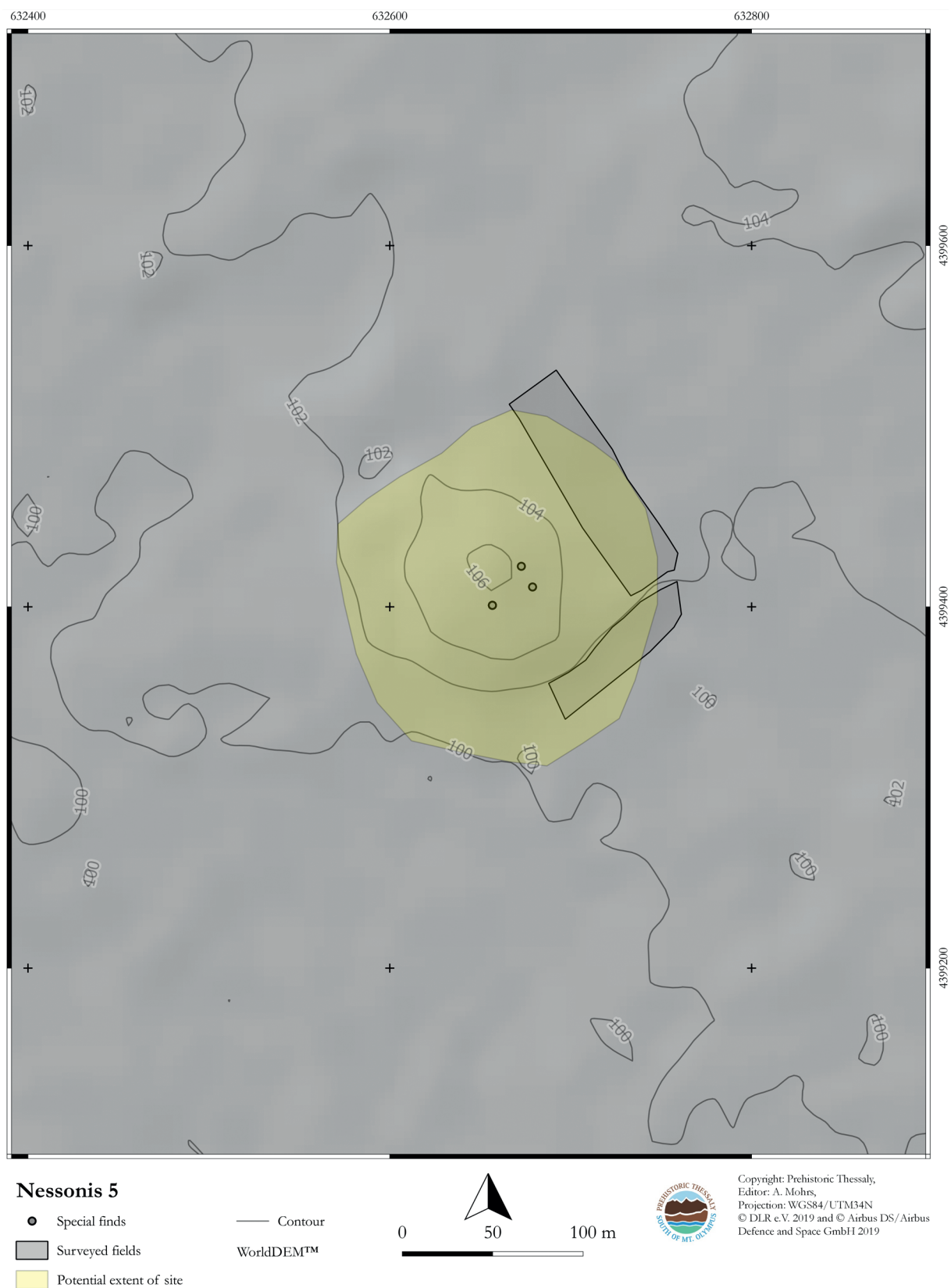


Abb. 6.13. Nessonis 5: mit GPS-Handgeräten eingemessene Funde, Begehungsfelder am Rand der Magula und rekonstruierte Siedlungsfläche (gelb).

(Tab. 6.10 und Taf. 49.D6). Zahlreich sind nun aber auch die schwarzpolierten Gefäße mit Knickwänden oder leicht geschwungenen Profilen. Dies spricht für eine Belegung des Platzes ab dem frühen SN¹⁵³ (Taf. 12). Aus dieser Zeit stammen auch die bichrom gebrannten, Rot-Schwarz polierten¹⁵⁴, von denen eine auch bemalt ist (Taf. 13.3).

Zahlreiche Scherben sind mit einem roten oder mit einem hellen Überzug versehen (Taf. 49, D6) derart vorbereitete Oberflächen sind oft bemalt, meist mit dunkler Farbe, seltener mit Weiß (vgl. Taf. 13 und Abschnitt Verzierungen). Es sind auch Stücke vertreten, die einen dick aufgetragenen roten Überzug aufweisen.¹⁵⁵ Rote Überzüge auf sehr hellem Ton (Taf. 16.1–2) könnten ein Merkmal des CH sein („himbeerfarbene Überzüge“ bei Weißhaar). An diesem Fundort fällt eine Besonderheit innerhalb der roten Oberflächen auf: Neun Scherben sind außen mit dunkeln, schwarzen unförmigen Flecken versehen, die nicht zufällig entstanden sein mögen (Taf. 16.3–5,11). In der Literatur ist auch von einer „fleckig gebrannten“ oder „gefleckten Gattung“ die Rede (engl. *mottled*), die ins frühe CH datiert wird, aber auch später noch auftreten soll.¹⁵⁶

Zahlreich sind auch die rot gebrannten, grob gemagerten und nur leicht verstrichenen Tonpasten (Taf. 17.3–6). Sie treten in Otzaki und Pevkakia auch im SN II auf, wo sie ab dem CH konstant über 70% des Materials ausmachen.¹⁵⁷

Magerung

Von 29 Scherben sind die Magerungsanteile bekannt; es fällt auf, dass die Scherben, die aufgrund der Verzierungen in das SN I oder an den Übergang SN I/SN II datiert werden können, auch aufgrund der Magerung noch in mittelneolithischer Tradition stehen und der Ware 2 (mit Quarz und Kalk) angehören (Taf. 13.3–6; 14.2). Die meisten Scherben gehören jedoch der Waregruppe W3a mit feiner Kalkmagerung an. Eine Scherbe enthält auch Spreu (Taf. 13.7: NES5-K21). Es könnte sich hierbei um einen Import handeln, da auch das in breiten Linien ausgeführte Muster einmalig und womöglich als Mäander zu rekonstruieren ist.

Bei einigen Scherben dominiert die grobe Quarzmagerung (Ware W4 wie in NES4, NES7 und ELA3), darunter die Randscherbe eines Pithos und ein Henkelansatz mit Doppelknubben, beide mit plastischer Zier (Taf. 17.1,3: ATAE288-K8 und -K21).

Brüche und Brennatmosphären

Zweifarbige (bichrome) Brüche sind selten und nur in der Variante Rot-Schwarz belegt (Taf. 13.10–11), einmal in Verbindung mit Bemalung (Taf. 13.3). Die meisten Brüche sind dreifarbig, mit entweder einem nur dünnen grauen Kern (also beinahe durchoxidiert) oder einem grauen Kern mit reoxidierten Außenflächen.

Formen

Von 71 Scherben ist die Form bekannt. Das Verhältnis von geschlossenen zu offenen Gefäßen ist 1:2, und auch bei den verzierten sind die geschlossenen Formen mit fünf Scherben in der Minderheit. Ob Zufall oder nicht, sie gehören allesamt in das SN I.

Geschlossene Formen sind in diesem Inventar meist unverziert und gehören aufgrund der Oberflächenbehandlungen in das SN I. Ihre sorgfältige Politur kann als eigenes ästhetisches Merkmal gelten, das keiner zusätzlichen Verzierung bedurfte. Die Gefäße weisen runde (Taf. 12.1,2,5 und 13.10) oder flache Schultern auf (Taf. 12.4,8), mitunter auch einen sehr hohen Hals Taf. 12.6,7).¹⁵⁸

¹⁵³ Diese konnte 1987 Gallis aufgrund einer über alle Zweifel erhabenen stratigraphischen Position in Platia Magula Zarkou dem SN I zuweisen. Dennoch muss bedacht werden, dass reduzierend gebrannte Oberflächen in allen Perioden des Neolithikums auftreten und erst eine gesamt-technologische Beschreibung eine Zuweisung zur einen oder anderen Periode gewährleisten kann, wobei aber auch die Begleitkeramik einbezogen werden muss.

¹⁵⁴ Hauptmann 1969, 50–51 erklärt diese Zweifarbigkeit durch einen mehrstufigen Brennprozess, bei welchem zuerst in einem „hellen Feuer“ die rot-oxidierte Oberfläche entstand. Wurden die abkühlenden Gefäße nochmals mit rauchentwickelndem Material (z.B. Gras) reduzierend gebrannt, dabei aber mit der Mündung nach unten gelegt, erreichte der Rauch nur die Außenseiten, innen blieben die Gefäße rot, und der Bruch erscheint bichrom.

¹⁵⁵ Derartige Gefäßfragmente waren in Arapi, Siedlungsschicht II mit Tsangli-Material, häufig. Sie traten dort zusammen mit schwarzpolierten Gefäßen auf (Hauptmann 1969, 20).

¹⁵⁶ Hauptmann 1981, 115 („Gattung C“); Weißhaar 1989, 19, Taf. A und B.1.

¹⁵⁷ Hauptmann 1981, 131ff und Beilage 12; Weißhaar 1989, Taf. 139.

¹⁵⁸ Passende Vergleiche dafür liegen aus Otzaki vor: Hauptmann 1981, Beilage 7: „Gefäßformen der Larisa-Stufe“ (ebd., 157, Taf. 60.1).

Gattungen	NES5 (Survey 2017/19)	ATAE288 (Gallis 1992)	Verzierungen	Datierung
Rot gebrannt , grob	11	18	plast. Zier: Paarknubben (ATAE288-K21)	CH
Rot gebrannt , fleckig				CH?
Rot gebrannt , pol.				SN I-II
Roter ÜZ	30	10	Bem. Dunkel auf Rot (ATAE288-K19, K20; NES5-K9)	SN II-OtzB
			Bem. Dunkel auf Orange (ATAE288-K5, NES5-K21)	SN I (TSA-ARA)
			Bem. Schwarz auf Rot (NES5-K20, -K22, -K24, -K25)	SN II-OtzB
			Bem. Weiß auf Rot (NES5-K5, K26–K29)	SN II-AgSof
Dunkelrot gebrannt				
Dunkelbraun	9	2		SN-CH
Hellbraun	15	11	plast. Zier, Henkel ATAE288-K22; Pithos (ATAE288-K8)	SN I-CH CH
Heller/weißer ÜZ	6	5	Bem. Dunkel auf Hell (ATAE288-K13–K18; NES5-K7, -K30–K32)	SN II-DIM
			Bem. Braun auf Hell (ATAE288-K4)	SN I-TSA
			Bem. Rot auf Weiß (NES5-K41)	SN I / SN II
Kaolin				
Hellgrau gebrannt				
Graubraun	11			CH?
Blacktopped				
Schwarzpoliert	15	6		SN I-LAR
Schwarz-Rot				
Braun-Rot				
Rot-Schwarz	3	6	Bem. Weiß auf Rot (ATAE288-K3)	SN I-ARA
Violett				
Verrollt/Verwittert	4 (2,5%)			
Verbrannt				
Versintert				
Gesamt	n=104 2,55 kg 0,024	n=58 1,78 kg 0,030	n=29	
Dünnwandig				
Dickwandig		1		

Tab. 6.10. Das keramische Material von der Magula Nessonis 5: Gattungen (8 von 15: darunter vier häufig [fett] und vier selten [fett und kursiv] auftretend), Verzierungen und vorgeschlagene relativ-chronologische Einordnung (Abkürzungen: Bem.=Bemalung, ÜZ=Überzug; AgSof=Agia Sofia, ARA=Arapi, LAR=Larissa, TSA=Tsangli, Otz=Otzaki, DIM=Dimini).

Als Besonderheiten können die Formen T16a und T26b hervorgehoben werden: Erstere sind mit einem dicken roten oder braunen Überzug versehen, letztere können auch schwarzpoliert sein.

Eine offene, innen und außen rotpolierte kleine Schale (Taf. 12.3: NES5-K48) hat eine längere Laufzeit.¹⁵⁹

Böden sind selten; wenn vorhanden, dann sind sie flach bzw. leicht hochgewölbt (Taf. 12.9: NES5-K1).

Das Fragment eines Siebes (Taf. 13.1) ist vergleichbar mit einem ebenfalls rötlichbraunen Stück von der Arapi-Magula¹⁶⁰; ein weiteres Sieb kam in NES6 zum Vorschein und gehört dort der groben Keramik aus dem CH an (Taf. 21.5). Ein anderes Stück stammt aus dem frühen MN in Elateia (Taf. 41.7): Siebe können demnach wohl kaum als relativ-chronologisch datierendes Element dienen.

Offene Schalen enden oft in einer runden, mitunter leicht spitz zulaufenden Lippe: Anders als im MN mit ungegliederter oder leicht konkaver Wandung ist hier der obere Randbereich leicht nach innen gebogen, also leicht einziehend (T27: Taf. 14.1,3–5). Diese Form ist nicht nur oft bemalt, sondern auch häufig mit einer senkrecht durchbohrten Öse versehen (NES5-K5, -K7, ATAE288-K13, K14¹⁶¹). Allerdings treten – Zufall oder nicht? – keine

Lappenränder auf, wie wir sie aus den gleichzeitigen Siedlungen Nessonis 3 und 6 kennen. Die wenigen Böden sind mit einer Ausnahme flach. Diese Ausnahme ist der konische, mit Gittermuster bemalte hohe Standring NES5-K9 (Taf. 14.2).¹⁶²

Einfache Schalenformen treten in Verbindung mit der fleckig gebrannten Gattung auf (Taf. 16.3–4), letztere vergleichbar mit der Kalottenschale von der Pevkakia-Magula.¹⁶³

Ränder von unverzierten Schalen sind oft nach innen umgeschlagen (eingerollt), wodurch eine nach innen verdickte Lippe (*rolled rim*) entsteht – dies ist ein Merkmal des CH (Taf. 15.12–14) – jedoch weist ein hochpoliertes Randfragment keine Verdickung auf (Taf. 16.6). Diese Schalen sind glänzend poliert und in unterschiedlichen Brenn-atmosphären rot, hell oder dunkel gebrannt. Verdickte Lippen (T28) treten im Arbeitsgebiet nur an diesem Ort auf. An anderen chalkolithischen Orten fehlen sie komplett, so z.B. im rachmanizeitlichen Pevkakia.¹⁶⁴

Flache Lippen breiter Ränder können sowohl in das SN als auch in das CH gehören (z.B. Taf.

¹⁵⁹ Weißhaar weist ein vergleichbares Stück von den älteren Begehungen durch Theocharis auf der ‚Tzami-Magula‘ in das Chalkolithikum (Weißhaar 1989, Taf. 95.13).

¹⁶⁰ Dieses wurde von Hauptmann 1969, 115, Taf. 15.4 ins Chalkolithikum gewiesen (‚Larisa-Stufe‘). Mit der Neudatierung der Larissa-Keramik an den Beginn des SN I würde auch der Inhalt der Larissa-Grube aus Arapi somit älter eingestuft werden. Dazu passt auch das Vorhandensein in dieser Grube eines Grau auf Grau-Fragments und den ‚Knöpfchenreichen‘ (oder ‚Punktbuckel‘). Zudem ist die Schale von Taf. 15.9 bichrom gebrannt, außen Schwarz und innen Rot; ebenfalls ein Kennzeichen für das SN I. Zur genauen Lage und Tiefe der Grube finden sich keine Informationen, lediglich der Hinweis, dass es sich um einen flachen Grubenrest vor dem Profil der Fläche I handelt (Hauptmann 1969, 115). Sollte es sich um eine der beiden jüngeren Gruben handeln, die auch im Profilschnitt noch sichtbar sind (Hauptmann 1969, Plan I) könnte es sich entweder um die Grube in Quadrat D/C handeln (die wahrscheinlich aus Schicht 3 der Siedlungsphase III eingetieft wurde) oder um die Grube in A/B, die durch die Brandschicht 4 versiegelt ist. Dann würde sie zur älteren Siedlungsphase II gehören. Auf den Profilskizzen Abb. 3 und 4 bei Hauptmann 1969 ist die Grube in D/C versiegelt, die andere aber offen dargestellt. Beide enthalten rotpolierte Keramik und vereinzelt verzierte Scherben, die in der Besprechung des Inhalts unerwähnt bleiben. Dass auf der gesamten Oberfläche der Arapi-Magula Larissa-Keramik vorkam (Milojčić 1969, 4) ist ein weiterer Hinweis auf die Gleichzeitigkeit mit den beiden SN I-Stufen Tsangli und Arapi.

¹⁶¹ Zwei weitere Stücke aus NES5-K28 und -K29 ohne Abbildung. Vergleichsbeispiele z.B. bei Grundmann 1937, Taf. 32 (aus Hadzimisiotiki).

¹⁶² Vgl. auch Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 107.AIII-039 aus dem SN. Bei Hauptmann 1981, Trichterfuß, z.B. Taf. 16.5–6 und auf Seite 244 (LAR); Taf. 25.9 und S. 265 (TSA); Taf. 27.5 und S. 267 (OTZ.C): Diese Form hat womöglich eine lange Laufzeit.

¹⁶³ Weißhaar 1989, Taf. A–B.

¹⁶⁴ Ihr Fehlen im Material von der Pevkakia-Magula ist erklärungsbedürftig, und Weißhaar bildet auf seiner Taf. 93.9 lediglich eine derartige Scherbe von der Tsani(?) Magula ab. Andererseits treten sie aber in der benachbarten Petromagula auf (Hauptmann 1986, 27, Abb. 6 und 8). Diese datiert etwas jünger und soll nach dem Verlassen von Pevkakia (also nach 4300 v. Chr.) gegründet worden sein (ebd., 26); ein weiterer Hinweis darauf, dass die Pevkakia-Magula nur im frühen und nicht während des gesamten Chalkolithikums bewohnt war. Auch in Palioskala (Toufexis 2016, Abb. 15 und 24) sind derartige Schalen aus den jüngeren chalkolithischen Ablagerungen bekannt (also zwischen 4200 und 3800 v. Chr. – ebd., Tab. 1). Somit wären sie jünger als die Rachmani-Periode auf der Pevkakia-Magula, eine Bestätigung unserer Vermutung, weshalb sie dort nicht vorkommen.

In der Höhle Alepotrypa treten die *rolled-rim* bowls im dortigen SN II auf, das absolut-chronologisch ebenfalls zwischen 4200–3800 v. Chr. liegt (Katsipanou-Margeli 2018, 86; Papathanasiou 2018, Tab. 2.1).

Schalen mit verdicktem Rand sind kennzeichnend für das Äneolithikum auf dem Balkan für die Zeit zwischen ca. 4500 und 4200 calBC (Reingruber 2010, Abb. 9.3 oder Abb. 11.29–30). In der Ägäis mögen sie demnach eine etwas jüngere Erscheinung darstellen.

16.2,10). Diese beiden stammen von großen Gefäßen (der Maßstab 1:4 auf Taf. 16.10–12 ist zu beachten). Messbar größere Gefäßformen sind auch bei den geschlossenen Varianten vorhanden (Taf. 16.11). Auch eine dickwandige Pithosscherbe mit plastischer Zier (ATAE288-K8) und eine Scherbe mit leicht sichelförmigem Griff (ATAE288-K7) könnten in das SN/CH datieren (Taf. 17.1–2).

Innerhalb der groben Keramik treten Böden mit einem Absatz auf (Taf. 17.5: ATAE288-K2), wie sie im Material von der Otzaki-Magula ins CH datiert werden.¹⁶⁵ Der massive Boden von Taf. 17.6 wurde hingegen aus einem annähernd zylindrischen Kern geformt, der mit einer weiteren Schicht Ton ummantelt wurde.¹⁶⁶

Zahlreich sind die Henkel und Griffe, die aus unterschiedlichen Phasen stammen, einer davon entweder aus dem späten SN I¹⁶⁷ oder aus einer späteren Periode¹⁶⁸ (Taf. 16.12: ATAE288-K22). Er ist anders, nämlich flächig, mit dem Gefäß verbunden und nicht mit diesem verzapft wie die Griffe aus Nessonis 4 (vgl. Kapitel 6.2.4).

Zu erwähnen sind aus unseren Begehungen drei spreugemagerte Scherben, die womöglich an das Ende des CH oder vielmehr in die FBZ gehören (Taf. 16.7–9). Eine davon mit waagrecht durchbohrter Tunnelöse unter dem (abgebrochenen) Rand und eine weit offene Schale mit leicht gegliedertem Profil sind fleckig grau gebrannt; ein Bodenstück mit hufeisenförmiger, jedoch abgeplatzter Standfläche¹⁶⁹ weist außen einen dünnen roten Überzug auf.

Verzierungen

Die zahlreichen bemalten Scherben (n=29) können durchweg dem Spätneolithikum entweder vor 5000 v. Chr. (SN I) oder nach 5000 v. Chr. (SN II)

zugewiesen werden. Eines der ältesten Beispiele steht in mittelnolithischer Tradition und ist Rot auf Weiß bemalt (Taf. 13.4: NES5-K41). In das frühe SN gehört die außen rot und innen schwarz gebrannte Scherbe mit weißer Bemalung (Taf. 13.3). Im SN I tritt zum ersten Mal die dunkle Malfarbe auf: Matt braun bemalte Scherben der Tsangli oder Arapi-Stufe gehören dazu, mit traditionellen Malmustern wie breiten, parallelen Streifen oder Sparrenmustern (Taf. 13.5, ATAE288-K4). In dieser Tradition¹⁷⁰ stehen auch die Scherben ATAE288-K5 und NES5-K21 (Taf. 13.6–7). Für diese Scherben gibt es gute Vergleiche von der Visviki-Magula¹⁷¹, wobei das breitlinige Muster auf NES5-K21 womöglich auch als Mäander zu rekonstruieren wäre. Diese ältesten Belege stammen alle von geschlossenen Gefäßen.

Polychrome Bemalung der Stufe Arapi fehlt komplett, anders als in Nessonis 3 und 7. Womöglich können noch in die Arapi-Stufe oder an den Übergang zum SN II zwei Weiß auf Rot bemalte Scherben gestellt werden, mit einem „leicht verschwommene[n] Muster aus schmalen Streifen“¹⁷² (Taf. 13.8–9). Sie sind sowohl außen als auch innen bemalt und stammen demnach von offenen Formen (Schalen).

Ein anderes Konzept offenbart sich in der Bemalung des SN II: Mit feinen Linien wurden auf rotem Hintergrund komplexe Muster aufgemalt. Die in weißer Farbe ausgeführten werden dem Agia Sofia-Stil zugewiesen (also der ältesten der Otzaki-Stufen, Otzaki A). Diese Zierweise tritt auf offenen Schalen auf, die häufig auch innen bemalt sind – im Falle der Schale von Taf. 14.1 (NES5-K5) ist das Innere mit dunkler Farbe verziert worden. Ein weiteres solches ‚Hybrid‘ ist außen dunkel und innen hell bemalt (Taf. 15.1: NES5-K25). Es handelt sich bei diesen Stilen also keineswegs um chronologisch präzise Unterteilungen, sondern eher um Tendenzen.

¹⁶⁵ Hauptmann 1981, 204 und Taf. 44.9.

¹⁶⁶ Ein massiver Boden ist auch aus Nessonis 6 überliefert (Taf. 21.11).

¹⁶⁷ Auch in Visviki sind die Henkel und Griffe im SN sehr zahlreich: Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 165–166.

¹⁶⁸ Womöglich auch vergleichbar mit den Rachmani-Henkeln mit plastischer Zier bei Hauptmann 1981, 291, Taf. 95.1 und Beilage 10.45 (RACH) oder Weißhaar 1989, Taf. 135, Typ 227 mit einer Knubbe oder einem Fortsatz am unteren Ende (Weißhaar Typ 227 mit Knubbe oder Fortsatz unten).

¹⁶⁹ Ein hufeisenförmiger Standring (*horseshoe base*) stammt aus Schicht IV in Rachmani (Wace und Thompson 1912, 35 und 47 Abb. 23a, rechts).

¹⁷⁰ Vgl. auch Demoule et al. 1988, Fig. 21; Schneider et al. 1991, Fig. E (peinture en noir sur rouge).

¹⁷¹ Alram-Stern und Dousougli 2015, Taf. 48.2. und 339, Kat.-Nr. I,2-252 gilt als arapzeitlich.

¹⁷² Hauptmann 1969, 71–72. In der Arapi-Stufe werden Weiß auf Rot bemalte Gefäße häufiger (ebd., 77). Rote Oberflächen, poliert und mit Überzug, werden wegweisend für die Keramik aus Otzaki A. Hingegen dominierten in der älteren Tsangli-Stufe hell bemalte Überzüge. Diese treten dann erst in Otzaki C vermehrt auf.

Dunkle Malfarbe auf rotem Grund wird generell mit der Stufe Otzaki B verbunden. Auf einem Trichterfuß tritt Gittermuster in Dunkel auf Rot-Bemalung auf (Taf. 14.2).

Eine ähnliche Musterkonzeption offenbart sich auch in der Dunkel auf Hell-Bemalung der darauffolgenden Stufe ‚klassisch Dimini‘ bzw. Otzaki C (vgl. Taf. 14.4–5 und 15.2–11). Bei manchen Dunkel auf Hell-bemalten Scherben ist die äußere Oberfläche rötlich gebrannt, innen ist sie aber hellbraun (ATAE288-K13, -K18, -K20) oder aber sie ist beidseitig rot (NES5-K24). In der Dunkel auf Hell-Variante dominieren die dünnen, feinen Linien oder Strichbündel (z.B. Schraffurstil bzw. Leiternmuster) entweder als Haupt- oder als Füllmuster. Sie werden von dickeren Linien/Streifen begleitet oder gerahmt (Taf. 15.5–11: ATAE288-K15, -K16, -K18, -K20; NES5-K30, -K32). Schachbrettmuster (NES5-K24 und ATAE288-K13, -K18, -K16) und Gittermuster (NES5-K9 und -K31) werden demnach in beiden Gattungen ausgeführt.¹⁷³

Die für das CH typische pastose Bemalung ist in diesen Oberflächenfunden nicht nachweisbar. Verzierung aus dieser Zeit beschränken sich auf plastischen Dekor auf groben Gefäßoberflächen (Taf. 17.1,3): Unter dem Randscherben eines Pithos ist eine V-förmige Leiste erhalten (ATAE288-K8), und auf einer Randscherbe mit grober Quarz-Magerung (Ware W4) sind unter dem Henkelansatz Doppelknubben zu sehen (ATAE288-K21¹⁷⁴). Allerdings ist die Kombination von Negativzier mit plastischer Zier, wie sie im entwickelteren CH in Nessonis 4 und 7 oder in Elateia 3 und 4 sowie in Germazi geläufig ist, hier noch nicht ausgeprägt.

6.2.5.3. Allgemeine Bewertung

In dem hier vorgelegten Material sind Funde aus mehreren Epochen vertreten, der Hauptanteil kann

aber dem SN und frühen CH (Rachmani) zugewiesen werden¹⁷⁵.

Die generell nur schwer zu fassende Periode des SN I ist in NES5 mit schwarz- und braunpolierten Gattungen vertreten, die unverziert sind bzw. deren hochpolierte und stark glänzende Oberfläche als Zierde gelten kann. Fünf Scherben von geschlossenen Gefäßen weisen außen einen hellen oder roten Überzug auf, auf den in dunkler oder weißer Farbe Muster aufgemalt wurden. Hervorzuheben sind neuartige Brenntechniken mit bichromem Bruch Rot-Schwarz und die Umkehrung davon.

Das SN II hingegen ist mit zahlreichen Funden vertreten, wie die Scherben bemalter Schalen zeigen. Weniger eindeutig zu bestimmen sind die unverzierten Scherben mit einem hellroten Überzug auf hellbraunem Grund (Taf. 16.1–2) – am ehesten gehören sie, so wie auch die fleckig gebrannten (*mottled*) in die Rachmani-Zeit des späten 5. Jahrtausends (zwischen 4500 und 4200/4000 v. Chr.). Gleichzeitig damit mögen auch die Gefäße grober Machart gewesen sein (Taf. 17).

Hanschmann und Weißhaar erwähnen in ihren Dissertationen drei Scherben von der ‚Tzami-Magula‘ (also Nessonis 5) aus den Begehungen von Theocharis von 1962. Es handelt sich dabei um zwei verdickte Ränder und um einen leicht einziehenden Rand mit einer waagrecht durchbohrten Öse. Hanschmann weist sie in die „Graben 2/3-Zeit“, also in die Stufe Spät-Rachmani/Früh-thessalisch I, bzw. im Tafelteil der FBZ zu.¹⁷⁶ Zugleich informiert sie, dass es sich um „Rachmani-zeitliche Funde von Geländebegehungen Theocharis im Museum Volos“ handelt und an anderer Stelle erklärt sie, dass gleichermaßen Rachmani-Scherben als auch solche, die Argissa I [also FTh I] entsprechen, vorhanden wären, aber keine aus der FBZ.¹⁷⁷ Diese Widersprüche lösen sich auf, wenn die Stufe FTh I dem CH zugeordnet würde. Vergleichbare Scherben wurden nämlich von

¹⁷³ Z.B. bei Alram-Stern und Dousougli 2015, Taf. 49–51; Grundmann 1937, Taf. 32 (aus Hadzimisiotiki).

¹⁷⁴ Dafür gibt es einen guten Vergleich aus Otzaki, Grube C (die Rachmani-Grube): Hauptmann 1981, 205 und Taf. 46.3.

¹⁷⁵ Es ist der einzige Ort im gesamten Becken, von dem ein Marmor-Akrolith stammt, allerdings ohne Bemalung (NES5-16), wie sie in Pevkakia ab der mittleren Rachmani-Schicht auftreten (Weißhaar 1989, 200 und Taf. 65.1–5). Auch die anderen Kleinfunde (ein Miniaturgefäß und ein Spinnwirtel) sind mit jenen von der Pevkakia-Magula vergleichbar (ebd., Taf. 38.25; Taf. 63.28).

¹⁷⁶ Hanschmann 1976, 115 und Taf. 54B.2–4 sowie 142, Abb. 4.

¹⁷⁷ Hanschmann 1976, 149, Anm. 395; 144.

Hauptmann zusammen mit Rachmani-Scherben abgebildet.¹⁷⁸

Auch Weißhaar weist diese Fragmente ins CH.¹⁷⁹ Laut seinen Beschreibungen handelt es sich hierbei um die Gattungen ‚fleckig gebrannt‘, oxidierend gebrannte (reoxidiert mit oder ohne Überzug) und um dunkel gebrannte¹⁸⁰. Die Formen entsprechen unseren Typen T21a, T21e, T27b, T65c und T66b (nur für seine Taf. 95.16 gibt es in unserem Material keine Entsprechung). Das Inventar von 1962 lässt sich folglich gut in unser System integrieren, und es ist Weißhaar zuzustimmen, dass es in Nessonis 5 eine rachmanizeitliche Besiedlung gegeben hat.

Wir gehen davon aus, dass die meisten Scherben vornehmlich in die frühen Stufen des Chalkolithikums gehören (CH I) gehören. Im hiesigen Verständnis sind aber die verdickten Ränder in die Zeit nach Aufgabe von Pevkakia, also nach 4400/4300 calBC zu datieren und gehörten dann in das mittlere Chalkolithikum (CH II). Als rachmanizeitlich gelten in dieser Abhandlung nur die ersten Jahrhunderte des Chalkolithikums und keineswegs die gesamte Epoche des CH. Nach Ausweis der ¹⁴C-Daten von der Pevkakia-Magula war sie von relativ kurzer Dauer (4500–4200 calBC¹⁸¹), wobei die älteste der drei Stufen noch starke Traditionen aus dem SN II zeigte.¹⁸²

Weder tritt in NES5 die Negativzier mit plastischer Zier auf, noch sind die breiten Lippen mit Einstichen oder Eindrücken verziert, und es fehlen auch z.B. die Schlaufenhenkel, wie sie im Material von NES4 und NES7 auftreten, und dort dem mittleren CH zugewiesen wurden. Es soll also vorgeschlagen werden, dass der Fundort noch während des CH II, spätestens um 4000 v. Chr. verlassen wurde. Dennoch bleibt festzuhalten, dass in NES5 die längste Sequenz im gesamten Becken von Sykourio gegeben ist, wobei sich auch an diesem Fundort zeigt, dass vom späten SN I (Arapi) bis in das frühe CH eine Ortskonstanz gepflegt wurde, die auf eine klimatisch und sozial stabile Zeit hinweist. Unklar ist, ob die Magula in

der FBZ wieder aufgesucht wurde, wie von Gallis und Hanschmann vermutet¹⁸³, oder ob es sich dabei um überholte Einschätzungen zur zeitlichen Stellung der ‚Urfirnis‘-Keramik von der Pevkakia-Magula handelt (vgl. Kapitel 6.1.1.1. Exkurs 3).¹⁸⁴ Im keramischen Material ist nur wenig Verrolltes erkannt worden (2,5%), dafür aber einige verbrannte Hüttenlehmbröckchen und Kleinfunde. Dies deuten wir dahingehend, dass die Bewohner der Magula vor Wasser einigermaßen sicher waren, nicht aber vor Brandschäden.

6.2.6. Der Siedlungshügel Nessonis 6

6.2.6.1. Lokalisierung und Beschreibung

Bekannt wurde der Siedlungshügel Nessonis 6 bereits 1962 durch eine Erwähnung bei D. Theocharis.¹⁸⁵ Er liegt nur 140 m östlich des Xerias Flussbettes, auf halber Strecke zwischen Nessonis 5 und dem heutigen Dorf Cheimadeion. Der ehemalige, osmanische Name dieses Dorfes lautete Surlari¹⁸⁶, so dass sich in älteren Beschreibungen auch der leicht abgewandelte Name Magula Souflar bzw. Suflar¹⁸⁷ findet. Trotz dieser überlieferten Flurbezeichnung und der Nähe zu Cheimadeion schlug Gallis die Magula in seinem System dem Dorf Kalochori zu, so dass sie in seinem Atlas den Namen Kalochori I erhielt.¹⁸⁸ Ihre Höhe bestimmte er auf 5 m und die Maße auf 300 x 150 m – trotz dieser Größe besprach er nur eine Besiedlungsphase, die des späten MN (Sesklo III).

¹⁸³ Gallis 1992, 172; Hanschmann 1976, 149 und Taf. 54B, 2–4.

¹⁸⁴ Eindeutige Hinweise auf Steinkistengräber der frühen MBZ erhielten wir von den Besitzern der Felder auf der Magula, die große Steinplatten und Menschenknochen erwähnten.

¹⁸⁵ Theocharis 1962, 81.

¹⁸⁶ Surlari auf Karte 1926 (Blatt Nechali); auf türk. bedeutet sur Wand, der Plural surlar (im Genitiv surları) kann aber auch Wälle (im Genitiv ‚der Wälle‘) heißen.

¹⁸⁷ Schachermeyr berief sich 1962, 201 auf eine mündliche Mitteilung von Theocharis, als er von der ‚Suflar Magula‘ bronzezeitliche Funde erwähnte. Ihn wiederum zitierte Hanschmann 1976, 115 wobei sie mehrere Scherben der Bronzezeit zuwies: Diese Datierung können wir nicht bestätigen, aber eine Scherbe (Taf. 19.12: NES6-K14) mag an den Übergang CH-FBZ gehören. Bei Halstead 1984 erhielt die Magula ‚Suflar‘ die Nr. 281.

¹⁸⁸ Gallis 1992, 126, Nr. 23.

¹⁷⁸ Hauptmann 1981, Taf. 96.

¹⁷⁹ Weißhaar 1989, 74, 225 und Taf. 95.13–19.

¹⁸⁰ Weißhaar 1989, Taf. 95.13,19; Taf. 95.15,17,18; Taf. 95.14

¹⁸¹ Reingruber et al. 2017, Abb. 18.

¹⁸² Weißhaar 1989, Taf. 139.



Abb. 6.14. Die weitläufige Magula Nessonis 6, durch die ein Feldweg und ein Graben führt.

Die ovalen Konturen sind im Gelände gut zu erkennen: An seinem SO-Rand führt ein Feldweg zwischen Kalochori und Cheimadeion vorbei, und direkt links davon ist im 20. Jh. ein Graben eingeschnitten worden, der wohl der Bewässerung dienen sollte (Abb. 6.14–15). Im nordwestlichen Teil wurden Mandelfelder angelegt, weswegen hier stärker planiert wurde. Die über 56.500 m² große Fläche gehört mehreren Eigentümern; einer von ihnen (Herr Kostas Dafoulis) hat 2017 dankenswerterweise die von ihm im Laufe der Zeit aufgelesenen Kleinfunde dem Museum Larissa überreicht. Am 20. September 2016 wurden beim Vermessen der Magula auch Funde aufgesammelt, aber es erfolgte keine systematische Begehung. Mit 6,4 m Höhe (103,30–96,9 mNN) ist Nessonis 6 der höchste und mit einer Fläche von 5,7 ha der größte Siedlungshügel in diesem Gebiet (vgl. Tab. 2.3). Er ist leicht oval in N-S-Orientierung und misst ca. 260 x 220 m. Somit gehört er zu jener Gruppe thessalischer Magulen mit großem Durchmesser bei vergleichsweise geringer Höhe.¹⁸⁹

6.2.6.2. Die Keramik aus Nessonis 6

Auch an diesem Siedlungshügel ergänzen sich die Informationen aus Neu- und Altmaterial:

Darin sind die gleichen Gattungen vertreten, mit Ausnahme der jeweils nur vereinzelt vorkommenden Varianten. Kategorien, die eindeutig dem FN zuordenbar wären, fehlen gänzlich (vgl. Tab. 6.11 und Taf. 49.D7).

Gattungen

Einige der in Nessonis 6 vorkommenden Gattungen treten auch im MN auf, so die Rot gebrannten Oberflächen mit partiellem Überzug und solche mit hellem bzw. weißem Überzug. Es sind auch diese Gattungen, die in mittelnolithischer Manier bemalt und ausgewischt sind (Taf. 18.4–6). Auffallend sind die zahlreichen Scherben mit einem dicken roten Überzug bzw. Dunkelrot gebrannte Scherben, wie sie für das entwickelte MN im Arbeitsgebiet typisch sind – mit oder ohne Verzierung (Taf. 18.8,10). Wenn verziert, sind sie sporadisch mit der Negativzier verbunden (Taf. 18.3), oder dienen oft als Hintergrund für ein anderes Malkonzept, nämlich dem Auftrag dunkler Malfarbe ab dem SN I-spät, der Arapi-Phase (Taf. 19.3–4). Im Laufe des späteren SN II werden ebenfalls auf roten oder hellen Überzügen dunkle Malmuster aufgetragen: Diese Überzüge sind aber sehr viel dünner und weniger gut erhalten (Taf. 20). Auch violettfarbene Oberflächen sind verbürgt, aber sie treten nur sporadisch und nicht systematisch auf, sie sind jedoch in beiden Inventaren vertreten (z.B. Taf. 19.10).

¹⁸⁹ Anders als z.B. kupferzeitliche Tells in Südosteuropa (Pietrele oder Karanovo mit sehr steilen Hängen).

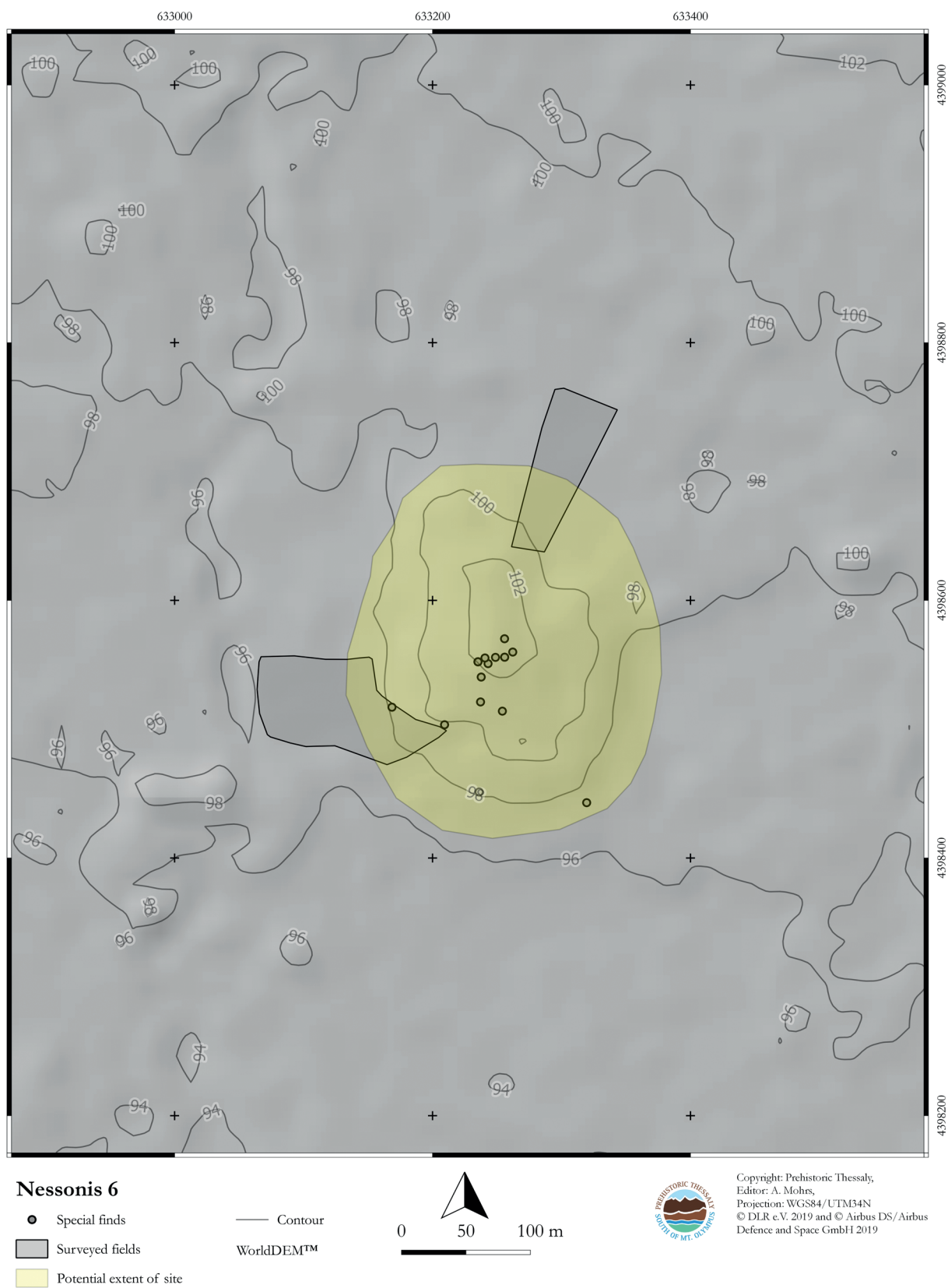


Abb. 6.15. Nessonis 6: mit GPS-Handgeräten eingemessene Funde, Begehungsfelder am Rand der Magula und rekonstruierte ovale Siedlungsfläche (gelb).

Gattungen	NES6 (Survey 2017/19)	ATAE23 (Gallis 1992)	Verzierungen	Datierung
Rot gebrannt	5	6	Neg.-Zier mit partiellem ÜZ (NES6-K15, -K17)	MN-spät
			Ausgewischt (ATAE23-K1, -K6)	MN-spät
Rot gebrannt, grob			Plast. Zier: NES6-K44	SN II
Roter ÜZ	28	10	Bem. Schwarz auf Rot (NES6-K8–K9, K33, -K34, -K35)	SN II-OtzB
			Bem. Schwarz auf Rot (NES6-K23, -K24, -K25, -K26, -K28, -K32)	SN II-OtzC- kl. DIM
			Gefleckt (NES6-K27, -K31)	SN II–CH
Roter ÜZ, dick			Negativzier (NES6-K13)	MN-spät
Roter ÜZ, dünn			Bem. Schwarz auf Rot (NES6-K5, -K39)	SN I-ARA
Dunkelrot	3			
Dunkelbraun				
Hellbraun	8	3	Negativzier-Ritzung (NES6-K2)	SN II
			Bem. Orange-braun auf Hell(?) (ATAE23-K7)	SN/CH?
			Bem. Rot auf Hell (NES6-K41)	SN I?
Heller/weißer ÜZ	6	2	Bem. Rot auf Weiß (NES6-K1, -K10)	MN-spät
			Bemalung Dunkel auf Hell (ATAE23-K3, NES6-K4, -K21, -K22)	SN II-DIM
			plast. Zier (ATAE23-K5)	SN II-Otz/DIM
Kaolin	1		Bem. Dunkel auf Hell (NES6-K20)	SN II-DIM
Hellgrau gebrannt				
Graubraun	1			
Blacktopped				
Schwarzpoliert	1			SN I
Schwarz-Rot	3	2		SN I
Braun-Rot				
Rot-Schwarz	1	9	Bem. Schwarz auf Rot (NES6-K30)	SN I-ARA
Violett	2	3	Bem. Schwarz auf Rot (NES6-K29)	SN I-ARA
			Bem. innen Hell auf Rot (ATAE23-K2)	SN II-AgSof
Verrollt/Verwittert	2	2		
Verbrannt	1	1		
Versintert				
Gesamt	n=62 2,53 kg 0,04	n=38 4,20 kg 0,11	n=35	
Dünnwandig				
Dickwandig		3		

Tab. 6.11. Das keramische Material von der Magula Nessonis 6: Gattungen (11 von 15: darunter fünf häufig [fett] und sechs selten [fett und kursiv] auftretend), Verzierungen und vorgeschlagene relativ-chronologische Einordnung (Abkürzungen: Bem.=Bemalung, ÜZ=Überzug; ARA=Arapi, Otz=Otzaki, AgSof=Agia Sofia; kl.DIM=klassisch Dimini).

Nur ein einziges Stück kann der schwarzpolierten Gattung zugeschrieben werden (Taf. 19.5), die an den Beginn des Spätneolithikums gesetzt wird

(Larissa-Keramik). Sie wird zwar in der Literatur als eigene Gattung geführt, wobei es aber durchaus fraglich ist, ob es sich um eine eigene

chronologische Phase handelt. Denn bereits seit dem MN sind komplexe Keramikbrennöfen bekannt¹⁹⁰, so dass eine Kontrolle der Brennatmosphäre möglich war und diese reguliert werden konnte. Dafür sprechen auch die bichrom gebrannten Scherben: Die Zweifarbigkeit des Bruchs stimmt mit der Farbigkeit der Außen-/Innenflächen überein. In Nessonis 6 treten beide Varianten auf, sowohl die außen oxidierten (roten) und innen reduzierten (schwarzen) Oberflächen (also die Gattung Rot-Schwarz), als auch die Umkehrung davon, die Schwarz-Rote Gattung (Taf. 19.1–2). Eine Randscherbe ist außen Schwarz auf Rot bemalt, innen reduzierend gebrannt und auch aus technologischer Hinsicht interessant: An der Stelle, an der die Tonplatten aneinandergefügt waren, an dieser Sollbruchstelle, ist das Gefäß dann auch tatsächlich gebrochen (vgl. Taf. 19.4).

Eine in der Literatur als ‚fleckig gebrannt‘ beschriebene Gattung tritt mit zwei Scherben auch in Nessonis 6 auf (vgl. Taf. 21.3–4). Sie könnten ins frühe CH (Rachmani) gehören.¹⁹¹ Auch werden grobe Waren häufig in der frühen Rachmani-Kultur hergestellt – davon gibt es in Nessonis 6 zumindest einen Boden (Taf. 21.11: NES6-K19) und einige Henkelfragmente (Taf. 21.7,8,10). Grobe Keramik tritt sowohl im späten SN als auch im frühen CH auf, so dass diese Stücke nicht eindeutig einer Epoche zuzuordnen sind. Im besten Falle würden sie (wie in NES5) für eine kontinuierliche Besiedlung zumindest bis an den Beginn der Kupferzeit sprechen. In Ermangelung anderer eindeutig als chalkolithisch zu wertender Funde ist diese Epoche an diesem Ort wohl nicht in ihrer gesamten Dauer repräsentiert.

Magerungen und Brüche

Acht von 33 Scherben, deren Tonzusammensetzungen bestimmt werden konnten, gehören den Waren 1 und 2 an. Sie sind mit Negativzier versehen, ausgewischt und bemalt. Hingegen stehen die Schwarz auf Rot bemalten (arapizeitlich) mit Ware W3b in Verbindung (mit Schamotte) und die Schwarz/Dunkel auf Hell bemalten (diminizeitlich) mit Ware W3a. Interessant ist zu beobachten, dass

auch die helltonigen dimini-verzierten Scherben aus dieser Ware gefertigt wurden, dass also dimini-rot und dimini-hell die gleiche Art der Magerung aufweisen.

Von den 33 im Detail bestimmten Scherben sind die meisten Brüche einfarbig. Jene der Ware 3b sind im Kern grau, so dass sich hier auch ein technologischer und nicht nur stilistischer Unterschied zwischen den Schwarz auf Rot-bemalten im Arapi-Stil und den Schwarz auf Rot-bemalten im Dimini-Stil zeigt.

Formen

Im Allgemeinen überwiegen die offenen Formen (T20er) mit 24 zu zehn gegenüber den geschlossenen (Taf. 19–20). Meist handelt es sich um Schalen, die verziert sind: Deren häufiges Vorkommen im Vergleich zu unverziertem Material darf aber nicht überbewertet werden, da große und vor allem bemalte Scherben bei unsystematischen Surveys immer überwiegen.

Eine mit dem Mittelneolithikum verknüpfte Form ist die unverzierte Schüssel mit nach außen gestülptem Rand (T15 und T25). Während sie an anderen Orten (Nessonis 1–2 und Elateia 1) sehr zahlreich auftritt, ist sie in Nessonis 6 mit nur sechs Exemplaren vertreten (Taf. 18.7–8). Zu diesen passen aus formentechnischen Überlegungen Böden mit Standringen. Ebenfalls dem MN zuzuschreiben ist die dünnwandige Schale mit scharfem Umbruch und ausgewischem Dekor (vgl. Taf. 18.6).

Aus dem SN I sind Randscherben verbürgt, die in einfachen runden Lippen enden, zum Teil spitz zulaufend (Taf. 19.1–5,7–8). Die leicht nach innen einziehenden Ränder treten hingegen später auf (Taf. 19.6,9) und gehören in das frühe SN II, wie auf Scherbe NES6-K33 auch die Bemalung im Otzaki B-Stil nahelegt.

Sehr viel zahlreicher sind Scherben aus dem späten SN II, manche mit einem Lappenrand versehen (Taf. 20.1,3,5). Sie kommen nur in Nessonis 6 mit drei Beispielen und in Nessonis 3 mit zwei Stücken vor und stammen womöglich von Schalen auf hohem Fuß (ähnlich dem Stück von Taf. 19.13).¹⁹² Zwei der Schalen, ATAE23-K5

¹⁹⁰ Kyparissi-Apostolika 2012.

¹⁹¹ Hauptmann 1981, 144.

¹⁹² Vergleiche mit Zipfelschalen aus dem Dimini-Stratum der Pevkakia-Magula bei Weißhaar 1989, Taf. VIII.1; Taf. 1.10; Taf. 2: Sie sind auch dort mit Bogenmustern unter der Knubbe verziert.

und NES6-K9, wurden sogar repariert, zumindest können die nach dem Brand eingedrehten Löcher als Reparaturlöcher gedeutet werden. Häufiger sind nun die Schalen mit nach innen einziehendem Rand (T27b), der einfach rund oder spitz abschließt (Taf. 20.7–13). Diese sind mitunter mit senkrecht durchbohrten Knubben und Ösen versehen (Taf. 19.9 und 20.2).

Ovale oder konische, senkrechte Griffzapfen sind meist spätneolithisch, treten aber auch noch häufig im frühen CH auf¹⁹³ (Taf. 21.1). Unter den Sonderformen finden sich ein Sieb (T54: Taf. 21.5: ATAE23-K4)¹⁹⁴, eine Form, die zeitlich nicht näher eingegrenzt werden kann, aber aufgrund der groben Magerung in das SN II/CH I gehören könnte. Ein unförmiges Kleingefäß mit Ausguss (T56: Taf. 18.9) ist aufgrund der Machart wohl eher vom Übergang MN/SN.

Böden mit Standringen überwiegen gegenüber den Flachböden (acht zu zwei), wobei wiederum gilt, dass beim unsystematischen Survey vor allem die großen und also auch schweren Fragmente aufgehoben werden. Somit lässt sich auch die große Diskrepanz im Gewicht der beiden Inventare aus Nessonis 6 erklären, vor allem durch den komplett erhaltenen Boden mit Standring (Durchmesser 23 cm) mit noch einer anpassenden Wandscherbe (Taf. 18.11, M 1:4). Außen und da, wo die Erhaltung gut ist, auch innen, ist er gut geglättet und könnte somit von einem offenen Gefäß stammen. Die Abnutzung in Streifen im Inneren könnte auf den Gebrauch zurückgeführt werden. Formell und technologisch gehört er an den Übergang MN/SN. Auch der Boden sehr viel gröberer Machart aus dem SN oder CH (Taf. 19.11) und mit flachem Standring ist innen sehr viel stärker abgenutzt als außen, was auch an seiner Nutzung liegen mag. Er weist nur im Inneren einen weißlichen Belag auf, der aber auch von der nachträglichen Versinterung stammen

könnte, so wie auch im Falle des massiven Bodens mit Standring (NES6-K19: Taf. 21.11). Definitiv nicht vom üblichen Sinter bedeckt ist der Flachboden mit 16 cm Durchmesser, in dessen Innerem sich ein weißer Belag erhalten hat (Taf. 21.9: NES6-K40). Auch ein ungewöhnlicher Boden mit Winkel, enthält eine weiße Masse (Taf. 18.10). Ein weiterer Flachboden ist bemalt und stammt von einer offenen Schale, womöglich aus dem frühen SN II (Taf. 19.10).

Verzierungen

Die 33 verzierten Scherben erlauben eine Zuweisung des Siedlungsgeschehens in die Zeit des späten MN, des SN I-spät und vor allem in das SN II. Drei mit Einstichen verzierte Scherben (Taf. 18.1–3) würden sogar einen Beginn im FN III nahelegen, aber diese Art der Verzierung tritt auch noch im späteren MN auf. Da zudem keine weiteren frühneolithischen Gattungen in Nessonis 6 vorhanden sind, werden diese Scherben hier ins MN gewiesen. Zudem sind sie mit einem dünnen oder z.T. auch sehr dicken roten Überzug versehen, eine Kombination, wie sie aus dem späteren MN bekannt ist. Zwei von ihnen gehören der Ware W2 (Quarz mit Kalk) an. Eindeutig in mittelnolithischer Weise bemalt oder ausgewischt sind einige wenige Scherben mit ausschließlich Kalkmagerung: Eine davon trägt Rot auf Weiß-Bemalung (Taf. 18.4) und steht sowohl aufgrund dieser Technik als auch aufgrund des Motivs in mittelnolithischer Tradition; allerdings sind die ehemals langen Zacken auf ein Wellenmotiv reduziert. Dieses Motiv gehört an den Übergang vom MN zum SN, denn es wird im polychromen Arapi-Stil fortgeführt (vgl. Taf. 22.5: NES7-K3). Die Muster mit breiten diagonalen Streifen sind sowohl in der Rot auf Weiß-Maltechnik (NES6-K1), als auch in der Ausgewischten Keramik (ATAE23-K1) vorhanden (Taf. 18.5–6): Letzteres tritt auf dem Wandfragment eines Bechers mit scharfem Umbruch auf und bildet ein Sparrenmuster.

Waren rote Überzüge im späten MN besonders dick aufgetragen, so dienten sie im frühen SN als Malhintergrund für dunkle/schwarze Bemalung. Scherben dieser Art können aufgrund der stratigraphischen Situation auf den Magulen Arapi und Otzaki in das Spätneolithikum datiert werden. Allerdings wird in der Literatur nicht immer zwischen der dunkel bemalten Gattung

¹⁹³ Vgl. in Visviki-Magula: Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 53.2; Taf. 61, I, 4–141, letzteres Stück mit Furchenstich. Von der Argissa-Magula, Grube 3: Hauptmann 1981, Taf. 86.11. Otzaki-Magula Fläche IV, Grube A (Hauptmann 1981, Taf. D.3; Taf. 7.12–13 und S. 230: aus dem SN II). Sie sind auch im frühen Chalkolithikum häufig (Weißhaar 1989, Taf. 153).

¹⁹⁴ In unserem Arbeitsgebiet ist je ein Exemplar aus Nessonis 5 (SN–CH) und Elateia 1 (MN) bekannt, sie treten auch im frühen SN auf (vgl. Hauptmann 1981, Taf. 15.4, aus der ‚Larisa-Grube‘).

der Arapi-Stufe und jener des Otzaki-Stils unterschieden.¹⁹⁵ Zwei der Scherben (NES6-K5, -K30: Taf. 19.3–4) werden in dieser Abhandlung dem Arapi-Stil zugeordnet – sie sind innen nicht bemalt¹⁹⁶, aber mit einem Überzug versehen. Zudem sind sie anders gemagert (mit Schamotte) und haben einen grauen Kern, sind also nicht durchoxidiert. Demnach würden sie in die Zeit vor 5000 v. Chr. gehören. Polychrome Bemalung, wie sie als typisch für die Arapi-Stufe gelten kann, fehlt an diesem Ort. An den Übergang MN/SN I wäre die außen mit roter Farbe bemalte Randscherben von Taf. 19.6 (NES6-K41) zu datieren.

Ein Bodenfragment trägt ebenfalls einen roten, allerdings violett-roten, Überzug und ist innen mit weißer Farbe bemalt (Taf. 19.10: ATAE23-K2). Diese Zierweise ist aus dem SN II nach 5000 v. Chr. überliefert, aus der sog. Agia Sofia-Stufe der frühen Otzaki-Kultur.¹⁹⁷ Es ist das einzige Exemplar dieser Art und zeigt ein ganz anderes Malkonzept: Das Muster ist nicht linear, sondern spiraloid und mit sehr feinem Pinselstrich ausgeführt: Als Einzelstück könnte es sich um einen Import handeln.

Im SN I tritt die dunkle Malfarbe in den Vordergrund, und im frühen SN II finden wir sie auf offenen Schalen mit einfachem oder mit leicht einziehendem Rand (Taf. 19.7–8) bzw. mit Lappenrand, der mit einer konischen Knubbe versehen sein kann (Taf. 20.1,3,5)¹⁹⁸. Die Muster sind nicht mehr ausschließlich linearer Art, sondern unter z.B. den Lappen kommen auch Bögen oder ovale Muster vor. Diese Scherben werden in die Stufe Otzaki B gewiesen.

Eine andere Art der Bemalung, Dunkel auf Rot, steht eher der Dunkel auf Hell-Bemalung nahe, sowohl was Muster, als auch Formen und auch die Tonzusammensetzung anbelangt. Sie tritt häufig auf Schalen mit nach innen einziehendem Rand auf, die eine senkrecht durchbohrte Knubbe haben

können (Taf. 20.2).¹⁹⁹ Allerdings ist auf Lappenrandschalen die hellgrundige Malvariante nicht nachgewiesen.

Bereits Hauptmann beschrieb die Ähnlichkeiten dieser beiden Malstile mit dunkler Farbe auf sowohl hellem als auch rötlichem Grund. Ihm zufolge wäre die rote Variante eine lokale Unterart der klassischen, Dimini IV-zeitlichen, Keramik.²⁰⁰ Die hellgrundige Variante (Bemalung Dunkel auf Hell: ATAE23-K3, NES-K20, -K21: Taf. 20.8,10,12) und die rotgrundige (NES6-K24, -K25, -K26, -K28) unterscheiden sich kaum, wobei zwei Scherben (NES6-K4 und -K22: Taf. 20.9,11) unter einem dünnen hellen Überzug die rote Oberfläche erkennen lassen. Malfarbe und Muster sind die bereits bekannten, in meist linearer Art: dünne, dunkle Linien (Schraffuren bzw. Leitmuster) oder etwas breitere Streifen und Schachbrettmuster (z.B. Taf. 20.2,4,6). Diese Art der Bemalung im klassischen Dimini-/Otzaki-C-Stil kann folglich dem ausgehenden SN II zugewiesen werden, zudem vergleichbar mit der entsprechenden Keramik aus Nessonis 5 (Taf. 14–15).

Auf einen ovalen, senkrechten Griffzapfen wurde eine anthropomorphe abstrakte Gestalt mithilfe eines Geräts mit länglicher Arbeitskante eingedrückt (Taf. 21.1: NES6-K2). In stratifiziertem Kontext treten solche Griffe ab dem SN II auf,²⁰¹ auf der Pevkakia-Magula finden sie sich jedoch auch in der Rachmani-Schicht.²⁰² Eine ehemals verzierte Scherbe(?) mit einziehendem Rand und rötlichem Überzug auf heller Tonpaste könnte ebenfalls an den Übergang SN/CH gehören (Taf. 21.2: ATAE23-K7). Auch die plastische Zier in Form von konischen Knubben auf Keramik grober Machart ist nicht eindeutig dem SN II oder dem CH-früh zuzuweisen, könnte aber, wie die konische Knubbe

¹⁹⁵ Z.B. verwendete Hauptmann die Bezeichnung B3a2b sowohl für den Arapi- als auch den Otzaki-B-Stil (vgl. Hauptmann 1969, 13).

¹⁹⁶ Auch in Nessonis 5 sind die Scherben aus dieser Zeit nur außen bemalt.

¹⁹⁷ Hauptmann 1981, 14–15, 281–283 und Taf. 83–85 (aus Argissa).

¹⁹⁸ Vergleiche dafür sind auch auf der Orman-Magula der klassischen Dimini-Zeit zu finden: Bei Grundmann 1937, Taf. 33 ist eine sehr hohe Fußschale abgebildet.

¹⁹⁹ Die flächige, konische Knubbe auf Scherbe NES6-K20 (Taf. 20.12) ist nicht durchbohrt: Sie könnte ans Ende des SN bzw. an den Übergang zum CH gehören, so wie NES6-K27 oder NES6-K44 von Taf. 21.4,6.

²⁰⁰ Hauptmann 1981, 57–58, Taf. IX: „feine klassische Dimini-Ware“ (als Importe) kontrastierend mit (lokalen) „Nachahmungen“.

²⁰¹ Vgl. Hauptmann 1981, Beilage 6.B.19–31; Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 53, unten (I,17-033); mit tiefen Einschnitten (Sechseck): Taf. 61 (I,4-141).

²⁰² Weißhaar 1989, Typ 223, Taf. 135. In Visviki ist ein Exemplar mit ebenfalls breiten Eindrücken vorhanden: Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 61, I,4-141.

von dem gefleckt gebrannten Stück, durchaus in das frühe CH gehören (Taf. 21.4,6). Eine Scherbe könnte womöglich vom Übergang CH–FBZ stammen (Taf. 19.12: NES6-K14).

6.2.6.3. Allgemeine Bewertung

Die als älteste Nachweise hervorgehobenen Scherben können in eine spätere Phase des MN eingehängt werden, wohl in die Zeit nach 5800 v. Chr. Es handelt sich bei diesem Inventar um eine Fortführung von Gattungen, wie sie aus Nessonis 2 bekannt sind (z.B. Negativzier in Verbindung mit rotem Überzug, die Magerung der Ware 2). Dazu passen auch Formen wie gegliederte Schüsseln oder Becher mit scharfem Umbruch. Nessonis 6 tritt zudem mit einigen Scherben aus dem SN I hervor, aber es fehlt die mattbemale und die polychrome Keramik, und nur eine einzige Scherbe ist schwarzpoliert. Erst mit der Dunkel auf Rot bemalten Keramik im Arapi-Stil treten im späten SN I einige Belege auf. Der Großteil der Funde zeichnet sich durch eine spätere Zeitstellung aus und datiert in das SN II der Otzaki- und Dimini-Kulturen mit weiterhin dunkler Malfarbe aber diesmal auf entweder rotem oder hellem Hintergrund.²⁰³

Es bleibt festzuhalten, dass der Siedlungshügel Nessonis 6 über einen langen Zeitraum in Nutzung war, vom späteren MN dem SN I-spät und SN II und womöglich noch im frühen CH, also von maximal 5800 bis 4200 v. Chr. Fehlende Zierstile können, müssen aber keineswegs, auf Siedlungsunterbrechungen hinweisen. Somit wäre die auf das MN (Sesklo III²⁰⁴) eingegrenzte Datierung von Gallis um mehrere Stufen erweitert worden. Diese lange Belegung erklärt auch die Weitläufigkeit des Hügels bei immerhin 6,4 m Höhe.

Wie in Nessonis 5 sind auch auf diesem Siedlungshügel mit nur 4% sehr wenige verrollte oder versinterte Scherben angetroffen worden, dafür aber zwei eindeutig verbrannte. Die ist ein (wenn auch schwaches) Indiz dafür, dass die Magula weit genug von überschwemmenden Gewässern entfernt

lag, dass aber Schadensfeuer nicht verhindert werden konnten.

6.2.7. Die Flachsiedlung Nessonis 7

6.2.7.1. Lokalisierung und Beschreibung

Neben Nessonis 1-Süd wurde nur die Siedlung Nessonis 7 nicht von Theocharis aufgefunden, sondern in den 1980er Jahren von Gallis entdeckt. Dabei orientierte er sich einerseits an der Zählung von Theocharis, indem er sie Magula Nessonis VII nannte, andererseits verlieh er dem Fundplatz mit der Inventarnummer ATAE24 aber auch den Namen Kalochori 3.²⁰⁵ Er ermittelte eine ovale Siedlungsform von 400 x 100 m in O–W-Orientierung; Höhenangaben finden sich keine. Unter den Funden identifizierte er Keramikstile des FN II (Protosesklo), des SN I (Larissa und Arapi) und der MBZ.

Die Bezeichnung Magula ist unseren Untersuchungen zufolge nicht zu rechtfertigen: Im hügeligen Gebiet 1,5 km südlich vom Dorf Kalochori und an den Nordhängen des Chassambali streuen die Funde auf unterschiedlichen Höhen am Fuße des Hangs (Abb. 6.16). Am hinteren linken Bildrand dieses Fotos, auf Höhe des Baumes, verläuft eine Abbruchkante, die maschinell erzeugt wurde – auf dieser Höhe (bei 93 mNN) schließt sich ein Mandelhain an, von wo wir die meisten Funde geborgen haben, obwohl die gesamte Fläche mit Steinen übersät war (Abb. 6.17).

Im Einklang mit den topographischen Gegebenheiten konnten wir vier Begehungsfelder auf unterschiedlichen Niveaus anlegen (Abb. 6.18). Bei ca. 92 mNN wurde das Gelände zu einem uns unbekannten Zeitpunkt terrassiert, wobei die Fläche F002 wohl begradigt und dabei beeinträchtigt wurde. Deswegen, und wohl auch aufgrund der schlechten Sichtbarkeit, fanden sich hier nur wenige Scherben. Es muss aber davon ausgegangen werden, dass hier noch sehr viel mehr Fundmaterial geborgen werden könnte.

Zahlreicher wurden die Funde erst wieder nördlich der künstlichen Stufe, am Übergang zum flachen Bereich im untersten Feld F001. Von dieser

²⁰³ Hanschmann 1976, 149 erwähnte aus diesem Fundort „Rachmanizeitliche Funde von Geländebegehungen Theocharis im Museum Volos“, die wir nicht überprüfen konnten.

²⁰⁴ Gallis 1992, 126.

²⁰⁵ Gallis 1992, 126–127.



Abb. 6.16. Nessonis 7: Bereich mit den unteren (nördlichen) Feldern F001–F002.

tiefsten Stelle, nahe am Ufer des ehemaligen Sees Bara Toibasi (bei 86,7 mNN) stammen die ältesten Funde. Weiter oben, in den südlichen Feldern F003–F004, traten hingegen sehr viel jüngere Funde ab einer Höhe von 91 mNN auf. Hier ist das Gelände besonders steinig, als wäre es (wiederholt?) vom gleich westlich davon liegenden, heutzutage ausgetrockneten, Bach überschwemmt worden. Die Funde streuten über einen Gesamtbereich von ca. 150 x (max.) 120 m in N–S-Richtung. Allerdings ist nicht die gesamte Breite erfasst worden, da die Felder im Osten durch ein Trockenmauerwerk begrenzt werden und der Bereich jenseits davon nicht für eine systematische Begehung zugänglich war. Somit sind womöglich nur zwei Drittel des Siedlungsplatzes dokumentiert worden (vgl. auch Tab. 2.3).

6.2.7.2. Die Keramik aus Nessonis 7

Aus zwei älteren Begehungseignissen, eines vom 14.12.1972 und das andere vom 1.6.1999, werden insgesamt 88 Scherben im Museumsdepot von Larissa aufgehoben. Es handelt sich um Fragmente aus dem SN, dem CH und um einzelne Scherben aus der MBZ. Aus unseren eigenen Begehungen konnten wir die gleichen Gattungen bestimmen, so



Abb. 6.17. Nessonis 7: Bereich mit den oberen (südlichen) Feldern F003–F004.

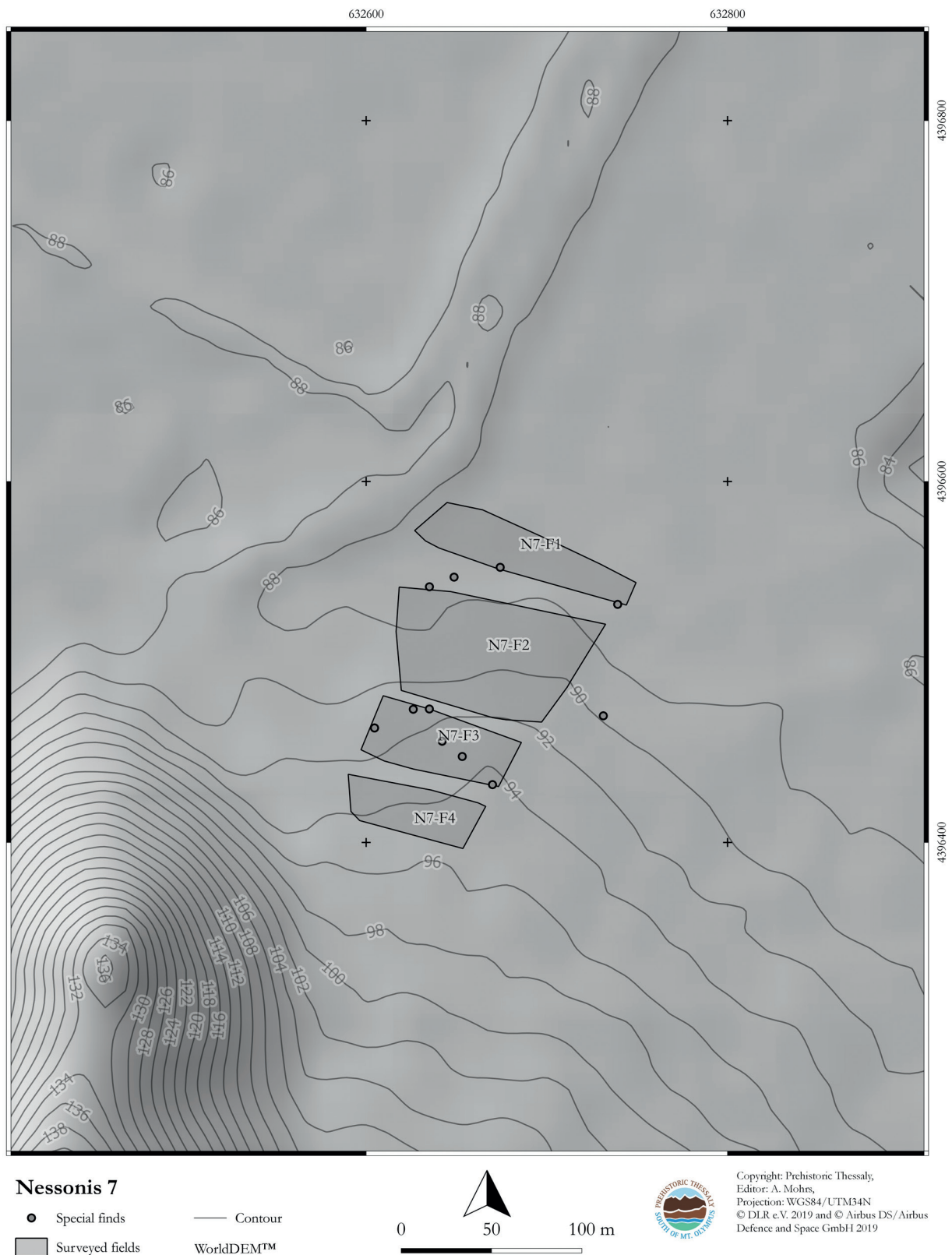


Abb. 6.18. Nessonis 7: mit GPS-Handgeräten eingemessene Funde und Begehungsfelder in leicht geneigter Hanglage.

Gattungen	NES7 (Survey 2017/19)	ATAE24 (Gallis 1992)	Verzierungen	Datierung
Rot gebrannt	59	6	Bem. Schwarz auf Rot+plast. Zier (F003-K3)	SN I
			plast. Zier+Negativzier (NES7-K21, -K22)	CH
Roter ÜZ	36	37	Bemalung Weiß auf Rot (NES7-K1)	SN I
Dunkelrot gebrannt				
Dunkelbraun	10	0	plast. Zier+ Negativzier (F003-K4)	CH
Hellbraun	22	15	Negativzier (NES7-K4, -K5)	FN/MN
			Ritzverzierung (ATAE24-K4)	SN
Heller/weißer ÜZ	4	2	Bem. Dunkel auf Hell (ATAE24-K1; NES7-K2, NES7-F003-K24)	SN I SN I-ARA
			Bem. Polychrom (F003-K1, NES7-K3)	SN I-ARA
			Bem. Rotbraun auf Hell (F003-K2)	SN I
Kaolin				
Hellgrau gebrannt				
Graubraun	8	3		
Blacktopped				
Schwarzpoliert	4	2	Negativzier auf Lippe (ATAE24-K2)	SN I-LAR
Schwarz-Rot	4	3		SN I
Braun-Rot	1	1		SN I
Rot-Schwarz	14	10		SN I
Violett	10			SN I
Verrollt/Verwittert	4	8		
Verbrannt		1		
Versintert				
Gesamt	n=176 5,40 kg 0,030	n=88 2,54 kg 0,028	n=15	
Dünnwandig				
Dickwandig	15	6		

Tab. 6.12. Das keramische Material aus Nessonis 7: Gattungen (11 von 15: darunter sieben häufig [fett] und vier selten [fett und kursiv] auftretend), Verzierungen und vorgeschlagene relativ-chronologische Einordnung (Abkürzungen: Bem.=Bemalung, ÜZ=Überzug; ARA=Arapi, LAR=Larissa).

dass sich die beiden Inventare sehr gut ergänzen (vgl. Tab. 6.12 und Taf. 49.D8) und die hier gemeinsam besprochen werden sollen. Anders als Gallis konnten wir im Altmaterial keine frühneolithischen Scherben identifizieren, und auch unter den Neufunden fehlen derartige Nachweise. Allerdings stammen aus dem tiefst liegenden Feld NES7-F001 zwei Scherben, die an den Übergang FN/MN gehören (Taf. 22.1,3). Die jüngsten Scherben lagen im höchsten Bereich in Feld F003 und können dem SN und dem CH zugesprochen werden (Taf. 24).

Die große zeitliche Tiefe lässt sich auch daran erkennen, dass in den 264 Scherben elf verschiedene

Gattungen vertreten sind. Nicht alle sind zahlreich – so könnte es sich z.B. bei der Braun-Rot-Gattung um eine Variante von Schwarz-Rot handeln. Sehr häufig sind die oxidierend gebrannten (rot, braun oder violett), wobei sich hier unterschiedliche Waren erkennen lassen. Zahlreich sind auch die dicken, rotpolierten Überzüge.

Trotz der absoluten Mehrheit der oxidierend gebrannten Gattungen fällt an diesem Fundort die Häufigkeit von dunkelgebrannten spätneolithischen Gattungen auf, und zwar in beiden Inventaren (NES7 und ATAE24). Hinzu kommen noch die bichromen Gattungen, also innen andersfarbig als außen gebrannt (Schwarz-Rot oder Rot-

Schwarz).²⁰⁶ An keinem anderen Fundort sind diese SN I-zeitlichen Gattungen so häufig angetroffen worden wie hier.

Es sind alle vier Warenarten vertreten: Auf den Waren W1 und W2 sind mittelnolithische Zierweisen (Negativzier und Weiß auf Rot-Bemalung) zu finden. Auf Waren 3a und 3b hingegen tritt Bemalung mit dunkler Farbe (auch polychrome) auf. Eine sehr grobe, mit Leisten und Einstichen verzierte Keramik gehört der Ware 4 an. Die Brüche sind ein-, zwei oder dreifarbig. Mit 21 Scherben (8%) ist der Anteil dickwandiger Gefäßfragmente besonders hoch, während dünnwandige Gefäßfragmente komplett fehlen.

Die Keramik aus dem FN/MN

2016 konnten drei verzierte Scherben eingemessen werden, von denen zwei ganz sicher an den Übergang FN/MN gehören (Taf. 22.1,3)²⁰⁷. Sie stammen aus dem untersten, tiefsten Bereich, der Fläche F001 von 2019. Es handelt sich um zwei Randscherben mit Negativzier: Eine der beiden Scherben gehört zu einer geschlossenen Form und ist flächig-unregelmäßig mit langgezogener Nagelzier versehen (NES7-K5). Formell gehört sie in die Stufe FN III am Übergang zum MN. Die zweite Scherbe ist mit kürzeren und breiteren, in horizontalen Reihen organisierten Eindrücken verziert, die entweder von einem Finger/Daumen-nagel oder einem keilartigen Instrument stammen. Sie kann aufgrund der Form und der Kombination mit einpoliertem Farbaufrag unter dem Rand an den Übergang FN/MN gewiesen werden (NES7-K4).

Die Keramik aus dem SN I

Eine in zwei Fragmenten aufgefundene, Weiß auf Rot-bemalte Wandscherbe (Taf. 22.2: NES7-K1) lag zwischen den Feldern F001 und F002, leicht erhöht gegenüber den Scherben mit Negativzier. Ein dicker, roter Überzug diente hier als Grund für

ein weißes Streifenmuster. Allerdings sind die zwei anpassenden Wandscherben mit 3 x 3 cm zu klein, um das Muster rekonstruieren zu können. Weiß auf Rot-Bemalung ist im Arbeitsgebiet selten und kommt mit einem Stück in NES2, mit drei Stücken in NES3 und mit sechs Stücken in NES5 vor. Diese Scherbe mag in die Arapi-Stufe gehören.

Im oberen Feld F003 war die Sichtbarkeit sehr viel besser, da hier Mandelbäume angepflanzt wurden. Das Inventar entspricht sehr gut den bereits im 20. Jh. aufgesammelten Scherben, so dass hier die ursprünglich festgestellte Siedlung Nessonis 7 verortet werden kann.

Unter den Gattungen des SN I sind kennzeichnend für die Zeit vor 5000 v. Chr. sowohl schwarzpolierte, rotpolierte als auch fleckig gebrannte Oberflächen (z.B. Taf. 22.11–13). Auch Kombinationen von roter Außen- und schwarzer Innenfläche bzw. auch die Umkehrung davon von schwarzer Außen- und roter Innenfläche, gehören in diesen Zeitraum (vgl. Tab. 6.12). Des Weiteren ist eine ins Violette spielende Variante in diesen Inventaren feststellbar (Taf. 22.14). Diese meist stark polierten Oberflächen sind selten zusätzlich verziert, da die Politur bereits als Zierelement diente. Es kann aber vorkommen, dass die Lippen mit Eindrücken oder die Wände mit Ritzlinien versehen sind. So kann eine schwarzpolierte Henkelschale (Taf. 22.12: ATAE24-K2) der SN I-zeitlichen Larissa-Kultur zugeordnet werden²⁰⁸. Das Stück ist auf der Lippe mit regelmäßig gesetzten Eindrücken wellenartig verziert. Die Form erinnert sehr an die vinçazeitlichen Schalen aus dem späten 6. Jahrtausend (nach 5300 v. Chr.). Schwarzpolierte Gefäßfragmente treten seit dem FN II immer wieder in kleinen Stückzahlen auf: Sie vertreten lediglich einen Stil und nicht speziell eine eigene Zeitstufe. Sie werden aber im SN I zahlreicher und sorgfältiger hergestellt, sind mitunter mit weißen dünnen Linien verziert (davon gibt es allerdings in unserem Arbeitsgebiet kein einziges Beispiel).

Dicke, rotpolierte Überzüge sind in der Arapi-Stufe zahlreich vorhanden, und auch Henkel sind sehr häufig. Eine Kombination beider Elemente

²⁰⁶ Nach Hauptmann 1969, 50, 56 und 1981, 10 ist diese bichrome Brennweise kennzeichnend für die Arapi-Stufe. Den Brennprozess beschreibt er als mehrstufig, wonach in einer zweiten Phase durch das Hinzufügen von stark rauchendem Brennmaterial die exponierten Bereiche reduzierend dunkel gebrannt wurden.

²⁰⁷ Tagebucheintrag vom 13. und 21.09.16: „Unteres Feld, GPS-618–627, mit Keramik FN-spät“.

²⁰⁸ Hauptmann 1969, Taf. 20.1 und S. 120: Schalen mit Wellenrand treten auch in Tsangli und auf der Visviki-Magula auf (Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, I,5-005, Taf. 55 und 186).

ist auf Taf. 22.15 zu sehen. Auch die im Inneren violette, dicke Wandscherbe mit geometrischem Mäanderdekor mag in die Zeit vor 5000 v. Chr. datieren (Taf. 22.14). Wie in Nessonis 5 (Taf. 12) kann also auch hier das Auftreten dicker Überzüge erkannt werden, die einerseits reduzierend schwarz oder oxidierend rot gebrannt sein können.

Von 90 Scherben ist die Form bekannt: Die offenen Formen überwiegen eindeutig mit 29 zu 19 gegenüber geschlossenen, und Flachböden sind zahlreicher als Standringe (zwölf zu acht). Unter den offenen Formen sind die Schalen mit spitz zulaufenden Rändern häufig (z.B. Taf. 22.7); eine weit offene Schale weist einen Knick unter dem Rand auf (Taf. 22.10), während kleinere Gefäße geschwungen sind (Taf. 22.12–13). Machart (rot-poliert, mit oder ohne Überzug) und Form weisen auch die gegliederte Schüssel und den Deckel (Taf. 24.1–2) in die Zeit des SN I.

Während einige Formen also eindeutig dem SN I zugeschrieben werden können, muss das Fehlen von Leitformen aus dem SN II hervorgehoben werden: Die hellbraune oder rote Schale mit leicht nach innen gebogenem Rand, mit oder ohne Knubbe auf dem sanften Umbruch (T27)²⁰⁹, tritt hier nicht auf. Zahlreich sind an diesem Fundort die Henkel (14) und Griffe (zwei). Ein kleiner Henkel auf einer schwarzpolierten Schale verbindet die Lippe mit der Schulter;²¹⁰ ein weiterer ist recht flach und im Arapi-Stil bemalt (Taf. 22.12,4), ein dritter ist ebenfalls flach, aber mit einem roten Überzug versehen (Taf. 22.15). Während die meisten Henkel in das SN I gewiesen werden können, gehören solche mit grober Magerung wohl eher dem CH an (weiter unten). Auch jene Formen, die sowohl dem späten SN als auch dem CH zugeschrieben werden könnten, werden weiter unten besprochen.

Zwölf Scherben sind verziert. Es handelt sich meist um rote und schwarze oder dunkelbraune Malfarben, die auf einen hellen, dicken Überzug aufgetragen werden – ein ganz anderes Farbspektrum als noch im MN. Allerdings sind die Muster in alter, sesklozeitlicher Tradition verhaftet, da es sich vornehmlich um Linien- und Streifendekor

handelt, und es ist auch in sehr reduzierter Art der Flammendekor erkennbar (Taf. 22.4–6). In Kombination mit dem hellen Hintergrund bilden die Oberflächen mit roter und schwarzer Bemalung einen starken Kontrast und ergeben den polychromen Dekor. Dieser ist kennzeichnend für die Arapi-Stufe des SN I zwischen 5300 und 5000 v. Chr.²¹¹ Das breitbandige Zackenmuster in dunkler Farbe, gerahmt von roten Streifen auf der Knickwand-Scherbe von Taf. 22.5²¹² kann als reduzierter Flammendekor begriffen werden, steht also zusammen mit dem Konzept der Rot auf Weiß-Bemalung noch in MN-Tradition. Auch auf der kleinen Scherben NES7-F003-K1 ist in dunkler Farbe ein leicht gewelltes Band unterhalb von roten Linien dargestellt (leicht abgeplatzt). Ein vergleichbarer Dekor mit dunkler Farbe auf hellem Grund tritt wellenartig auch auf dem Henkel von Taf. 22.4 auf²¹³.

Auch in die Zeit des frühen SN gehören drei dunkelbemalte Scherben (Taf. 22.7–9). Die Randscherbe mag zu einem Gefäß des Typus T22d gehört haben, und auch der lineare Dekor erinnert an mittelneolithische Malweisen. Eine der beiden Wandscherben (F003-K3) ist zusätzlich mit einer Knubbe verziert, vergleichbar mit der Scherbe ELA2-F099-K1. Es handelt sich womöglich um ein geschlossenes Gefäß, aber die Rückseite ist stark versintert.

Eine rotbraun bemalte Scherbe zeigt einen Gitterdekor auf hellem Überzug, ebenfalls aus dem MN bekannt – allerdings ist die Randform untypisch, eher spätneolithisch (Taf. 22.10).

²¹¹ Vgl. auch Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 47.1; Taf. 62, I,4–157.

²¹² Gemäß den eingemessenen Koordinaten (GPS-623) entstammt diese Scherbe dem unteren, älteren Bereich. Allerdings lag sie in einer Fuge einer rezent als Feldgrenze aufgeschichteten Trockenmauer. Tagebucheintrag vom 13. Sept. 2016: „eine Scherbe polychrom (Arapi) aus Mauer“ (NES7-K3).

Sie ist demnach eindeutig von Menschenhand verlagert und hier abgelegt worden. Da das zweite polychrome Stück eindeutig in Feld F003 lag und auch die anderen SN-zeitlichen Scherben von dort stammen, ist wohl davon auszugehen, dass auch diese Scherbe ursprünglich weiter oben lag.

²¹³ Passende Vergleichsstücke finden sich in Tsangli (Wace und Thompson 1912, 103 Abb. 53,b), Arapi Schicht III (Hauptmann 1969, Taf. A; Taf. IV.3, 13.7 und Beilage 5.84) und Visviki (Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 103.AIV-063).

²⁰⁹ Vergleiche Schalen der Otzaki-Stufen A, B und C bei Hauptmann 1981, Beilage 1.

²¹⁰ ‚Halshenkel‘ treten häufig in der Tsangli-Stufe auf der Arapi-Magula auf (Hauptmann 1969, 77).

Eine dickwandige Scherbe ist ritzverziert (ATAE24-K4: Taf. 22.14). Ihre Datierung ist schwierig, da der einzige gute Vergleich aus Otzaki ein Streufund ist.²¹⁴ Hauptmann zufolge ist die Ritzverzierung häufig im SN anzutreffen, da sie aber aufgrund fehlender stratifizierter Vergleiche schwer datierbar sei, fasst er sie zur „spätdiminizeitliche Ritzkeramik“ (B2) zusammen.²¹⁵ Das mit einem Mäander eingeritzte Stück aus Otzaki ist zusätzlich auf der Lippe mit ovalen Eindrücken verziert, wofür es in Otzaki keine Vergleiche gibt. Allerdings ist diese Zierart in der unteren und mittleren Rachmani-Schicht von der Pevkakia-Magula zahlreich und auch in Elateia 3 und 4 geläufig.²¹⁶ Das Muster einer SN I-zeitlichen Scherbe aus Nessonis 5 ließe sich als Mäander rekonstruieren, und der violette Überzug auf ATAE24-K4 (sowohl außen als auch innen) würde einer Datierung in das SN nicht widersprechen. Letztendlich handelt es sich aber um ein Einzelstück, das Merkmale unterschiedlicher Perioden aufweist und frühestens in das SN I datiert werden kann.

Die monochrome Keramik der Periode SN I zeichnet sich folglich durch dicke rote Überzüge ohne Bemalung aus, deren Vorläufer dem späten MN entstammen (vergleichbar mit Scherben aus Nessonis 2). Auch die schwarzpolierten Überzüge sind, trotz andersartiger Meinung²¹⁷, bereits im MN, ja sogar im späten FN vorhanden.²¹⁸ Jede neolithische Periode erbrachte auch Schwarzpoliertes, wobei es bei der Analyse auch die jeweiligen zeitgleichen Techniken und Formen zu berücksichtigen gilt, ohne eine reflexhafte Zuweisung in die Larissa-Stufe vorzunehmen.²¹⁹

Als weiteres Element in MN-Tradition können auch die dicken hellen Überzüge gelten, die aber mit dunkler oder polychromer Bemalung verziert sind. Auch scharfe Gefäßumbrüche wie bei der Ausgewischten Keramik setzen sich im SN I fort.

Die Keramik aus dem Chalkolithikum

Im Material aus NES7 sind keine eindeutig dem SN II zuweisbaren Gattungen, Formen oder Verzierungen vertreten. Rot und dunkelbraun gebrannte Gefäße der Ware W4 (mit viel groben Quarzpartikeln) stammen häufig von sehr dickwandigen Gefäßen (Taf. 23). Grobe Keramik tritt in geringeren Stückzahlen bereits im SN II auf, wird aber im CH I sehr viel zahlreicher.²²⁰ Da im Material von NES7 Keramik aus dem SN II fehlt, ist zu überlegen, ob die Grobkeramik nicht komplett in das CH gehört.

Die Ränder sind meist rund oder sich leicht verjüngend (Taf. 23.1), aber einige Gefäße schließen mit geraden Lippen ab, ohne dass diese, wie z.B. in Elateia 3 (Taf. 46.11–12), mit Eindrücken verziert wären (Taf. 24.3–4). Böden, die dem CH zugewiesen werden können, sind ausnahmslos flach (Taf. 24.7).

Gegliederte Schüsseln (T14–T15 oder T24–T25) treten nicht auf, dafür aber sechs Mal eine neuartige, karinierte Variante mit Schulterabsatz (T26a), die nur von diesem Fundort bekannt ist (Taf. 24.5–6: NES7-K18–K19).

Einige Schalen mit eingebogenem Rand (T27) sind zwar ähnlich geformt wie die Vertreter aus dem SN II, aber aus einem gröberen Ton hergestellt und meist reduzierend dunkelgrau Braun gebrannt oder z.T. reoxidiert. Sie sind nie verziert, jedoch poliert oder mit einem Überzug versehen (Taf. 24.8–9) und vergleichbar mit den Beispielen aus Nessonis 4. Verdickte Ränder (*rolled rims*) sind nicht vorhanden.

Henkel sind mit 16 Exemplaren sehr zahlreich und finden gute Entsprechungen im Material von

²¹⁴ Hauptmann 1981, 307–8 und Taf. 81.1, Taf. XI.12.

²¹⁵ Hauptmann 1981, 10.

²¹⁶ Weißhaar 1989, Taf. 8.7, 11.1, 7, 23.2, Taf. 40.1

²¹⁷ Hauptmann 1969, 37: „In der Sesklo-Kultur völlig fehlende schwarzpolierte Ware.“ Diese Aussage muss in ihrem Kontext betrachtet werden, als noch von einem ‚Metallschock‘ am Beginn von Dimini gesprochen und das Frühhelladikum in Südgriechenland mit Dimini in Thessalien zeitlich parallelisiert wurde (Schachermeyr, zitiert nach Hauptmann 1969, 16).

²¹⁸ Reingruber 2008, 316 und Fototafel 2, Abb. 4.

²¹⁹ Eine sehr differenzierte Betrachtung der schwarzpolierten Gattungen ist Hauptmann 1969 durchaus gelungen. Seine Analyse führte ihn in eine andere Richtung als die des Ausgräbers der Otzaki- und der Arapi-Magula, aber bei der Interpretation der Funde und Befunde setzte sich sein Doktorvater Milošević durch (dies bekannte Hauptmann in einem persönlichen Gespräch während unserer

gemeinsamen Reise durch Thessalien im Mai 2015). In seinem Band von 1969 sprach sich Hauptmann (S. 38) für eine Kontinuität von Sesklo über Tsangli und Arapi bis hin nach Otzaki und Dimini aus: Womöglich wäre diese durch eine Untersuchung der jeweiligen schwarzpolierten Gattungen weiter zu erhärten.

²²⁰ Weißhaar 1989, Taf. 139 mit einem Anstieg von 10% auf über 70%.

Nessonis 4, so auch der Schlaufenhenkel (Taf. 23.8), der den älteren Stücken aus dem früh-thessalischen Argissa gleicht²²¹. Wie das Exemplar aus Nessonis 4 (Taf. 10.6) mag er ebenfalls in das mittlere CH gehören. Selten sind die Griffe (2 Stück).

Einige Scherben sehr grober Machart zeigen ein komplett neuartiges Formen- und Zierkonzept. Auf nur einfach geglätteten roten bis braunen Oberflächen wurde die Kombination von plastischer Zier mit Eindrücken (Taf. 23.3–5,7: NES7-K21, -K22, F003-K4, -K6) vorgenommen.²²² Dabei wurde eine entweder nur schwach aus dem Ton herausgearbeitete oder separat aufgetragene flache, umlaufende Leiste²²³ mit kurzen, senkrechten, regelmäßigen Eindrücken versehen. Somit wäre nicht nur in Bezug auf Formen, sondern auch auf Zierweisen eine Parallele zu Nessonis 4 (Taf. 10) gegeben. Diese Art der verzierten Grobkeramik wird in Otzaki in die Rachmani-Stufe datiert²²⁴, so wie auch in Pevkakia die grobe Keramik meist rachmanizeitlich ist²²⁵. Da in Nessonis 7 Keramik der Stufe SN II fehlt, würden auch diese Stücke eher in das CH gehören. Eine längere Laufzeit dieser Grobkeramik vom SN II bis in das CH ist nicht auszuschließen (vgl. auch Diskussion in Kapitel 6.2.4.2).

6.2.7.3. Allgemeine Betrachtungen

Als das am schwierigsten zu interpretierende Fundmaterial erwies sich jenes aus Nessonis 7. Die Keramik ist sehr disparat, kann nicht nur unterschiedlichen Phasen und Perioden, sondern sogar unterschiedlichen Epochen zugewiesen werden. Trotz ihrer unvorteilhaften Ausrichtung nach Norden hin, wurde diese Siedlungsstelle immer wieder aufgesucht. Dies mag einerseits an der Nähe zu sowohl einem stehenden Gewässer (See Bara Toibasi), als auch einem kleinen Bergbach gelegen haben, andererseits aber auch durch die Nachbarschaft zu den Serpentin- und Marmorvorkommen (vgl. Kapitel 5) bedingt gewesen sein. So wurde die Stelle zwischen dem See Bara Toibasi und dem Berghang über längere Zeiträume bewohnt, aber es wurde hier nicht kontinuierlich, sondern sequentiell gesiedelt, wie die sehr unterschiedlichen Keramikstile belegen.

Dank des systematischen Surveys kann nunmehr auch nachvollzogen werden, wie diese sequentielle Besiedlung erfolgt sein mag. An tiefster Stelle lagen in Feld F001 die ältesten Funde vom Übergang FN/MN oder dem frühen MN mit flächiger Negativzier. Die jüngeren Funde, aus dem SN I (weiß- oder braunbemalt, schwarzpoliert und polychrom) und dem CH (grobe Keramik mit plastischem Dekor mit Eindrücken) stammen hingegen aus dem höher gelegenen südlichen Bereich (Feld F003). Dies mag auch ein Hinweis auf den im Laufe der Zeit angestiegenen Wasserspiegel des Sees sein, denn auch an anderen Orten wurden die tiefsten Stellen am Ende des MN aufgegeben.

In den Inventaren aus den einzelnen Feldern bestehen somit große Unterschiede – dies war nur durch eine systematische Begehung in den klar definierten Feldern F001–F004 nachweisbar – im Gegensatz zu dem zufallsbedingten Aufheben von Scherben aus den älteren Begehungen. So war es uns möglich, über das bereits bekannte SN I-Inventar hinaus auch Älteres und Jüngeres räumlich zu verorten. Wir können demnach von drei unterschiedlichen Flachsiedlungen aus unterschiedlichen Perioden sprechen, die mehr oder weniger zufällig an fast der gleichen Stelle eingerichtet wurden.

²²¹ Das Beispiel aus Nessonis 7 mit ca. 6,7 x 4,2 x 5 cm ist eher mit der älteren, robusteren Variante aus Argissa vergleichbar, wie sie im ältesten, wohl noch chalkolithischen Graben 2/3 auftraten (Hanschmann 1976, Taf. 10.8–11, 12) und nicht mit den aus jüngeren Befunden (Hanschmann 1976, Taf. 21, Taf. 30 und Taf. 40.19–24, Wohnschicht aus FTh III).

²²² Grobe Keramik tritt auf der Pevkakia-Magula sehr zahlreich ab dem mittleren Rachmani-Stratum auf, während in der ältesten Rachmani-Stufe noch die Gattungen aus dem SN II vorherrschen (Weißhaar 1989, Taf. 139). Auch in Otzaki bestehen 74% des Rachmani-Materials aus grobem Haushaltsgeschirr mit oft ziegelroten Oberflächen und plastischer Zier und Bandhenkeln (Hauptmann 1981, 202; Taf. 44–46).

²²³ Anders als in Elateia 3 (ELA3-F433-K4), wo eine separate, erhabene Leiste mit schmalen Eindrücken versehen ist – ein ähnliches, aber doch anderes Konzept.

²²⁴ Von der Otzaki-Magula werden derartige grobe Scherben aus Fläche IV, Grube C dem Chalkolithikum zugewiesen: Hauptmann 1981, Taf. XVII (ebd., 309: „Grobe Keramik der Rachmani-Stufe“); ebd., 161, Taf. 61.5; 232, Taf. 6.3; Taf. 18.2.

²²⁵ Weißhaar 1989, Taf. 33.

²²⁶ Gallis 1992, 127.

Somit können die Einschätzungen von Gallis zum Teil bestätigt werden²²⁶, wonach es eine frühe Siedlungsphase (allerdings nicht im FN II/PS sondern am Übergang FN/MN) und eine späte Siedlungsphase im SN I (Larissa und Arapi) gegeben hat. Einige der von uns zusätzlich gefundenen sehr groben Scherben könnten eine eigenständige Gattung aus dem CH, aus der Zeit um/kurz nach 4200/4000 v. Chr., darstellen²²⁷. Sie sind älter als die chalkolithischen Funde aus Elateia 3, die aufgrund eines Schalenfragments des Typs Bratislava an das Ende des CH datiert werden können (nach 3600 v. Chr.). Somit wäre eine lange Laufzeit der mit Eindrücken verzierten Grobkeramik (aus dem SN II bis in das CH II) wie auch der Schlaufenhenkel (aus dem CH II bis in FrTh) nicht auszuschließen.

6.2.8. Die Höhensiedlungen im Becken von Sykourio

Anders als im flachen Beckenbereich haben wir an den Berghängen bzw. in den Bergen selbst keinen systematischen Survey durchführen können, sondern nur einen extensiven. Dank der guten Ortskenntnis von Giorgos Toufexis und der Hinweise aus der lokalen Bevölkerung haben wir – zusätzlich zu der bereits bekannten Siedlung Bounarbasi – drei weitere Fundplätze lokalisieren können (Abb. 6.19): Diese liegen im Becken von Sykourio. Im Becken von Elateia haben wir zwei Siedlungen aus Archaischer/Klassischer Zeit mit GPS-Geräten einmessen können – zu ihnen führte uns Herr Harris Alexandris aus Elateia – wir möchten ihm sehr für sein mit uns geteiltes Wissen danken. Prähistorische Fundplätze harren auch hier sicherlich noch ihrer Entdeckung.

Bounarbasi

Die Straße Pournari–Elateia führt an einer Engstelle vorbei, einem Durchbruch zwischen den Ausläufern des Ossa im Norden (auf Karten entweder als Prosilio oder Ierotopos vermerkt) und einem uns namentlich nicht bekannten Berg südlich davon. Östlich von letzterer Gneisformation abgetrennt ist eine weitere, sehr viel kleinere Erhebung,

bei ca. 114 mNN, als Bounarbasi bekannt. Der Name ist eine Verballhornung aus dem Türkischen pınar başı, übersetzt: die Hauptquelle. Dies stimmt mit den Angaben auf Karten des 20. Jhs. überein, wonach westlich des Hügels zahlreiche Quellen herausstraten, während an seiner NO-Flanke die beiden ineinander mündenden Bäche Livadorema und Kalamitsa einen Teich bildeten (Abb.6.20). Bis vor ca. 40 Jahren konnten hier Frauen Teppiche waschen und Kinder Fische fangen.²²⁸ Heutzutage ist der Bereich komplett ausgetrocknet, die umliegenden Felder müssen aufwändig bewässert werden.

Auf der Hügelkuppe von Bounarbasi sind von weitem die Ruinen eines „Chani“ (einer Karawanserei aus osmanischer Zeit) zu erkennen. Dieses wurde auf den historischen und prähistorischen Ablagerungen aus der Spätbronzezeit, aber auch aus vorbronzezeitlichen Epochen errichtet. Zum ersten Mal berichtete D. Theocharis 1962 auch von Funden aus dem Neolithikum, vor allem aber aus mykenischer Zeit.²²⁹ Da die sehr fundreiche und 12 ha umfassende Magula unsere Kapazitäten bei weitem gesprengt hätte und wir sehr viel spätbronzezeitliches Material hätten bearbeiten müssen, wurde dieser Ort nicht systematisch begangen. Bei unseren wiederholten Besuchen konnten wir erkennen, dass die mykenischen Funde²³⁰ auf mehreren terrassenförmig angelegten Feldern streuen (Abb.6.21). Hin und wieder lassen sich in dem Material auch handgemachte Gefäßfragmente erkennen, die in das SN, das CH oder in die FBZ gehören. An der östlichen Abbruchkante hat ein Tier, womöglich ein Fuchs, seinen Bau eingerichtet²³¹ und dabei aus tieferen Lagen Fundmaterial herausgescharrt: Aus diesem Auswurf stammen rundgeschlagene Scherben, die als Webgewichte gedient haben könnten (Taf. 25.1–3).²³² Daneben lagen Henkel (einer davon mit Zierknubbe) und ein sichelförmiger Griffappen (Taf. 25.6, 8–9), letztere wohl am ehesten aus dem CH.

²²⁸ Herrn Michalis Gerogiannis sei auch an dieser Stelle dafür gedankt, dass er sehr bereitwillig seine Kindheitserinnerungen mit mir teilte.

²²⁹ Theocharis 1962, 78; 1964, 262 und Taf. 304ε.

²³⁰ Kilian 1976.

²³¹ Wir haben den Fundpunkt GPS-0668 „Alepotrypa“ genannt. Zu dieser Stelle führte uns dankenswerterweise Herr Michalis Gerogiannis aus Sykourio.

²³² Ein ähnliches Stück haben wir unweit des Antiken Elateia, am Bachbett des Paliokaria gefunden (Taf. 25.4).

²²⁷ Eine andere Möglichkeit wäre, dass sie eine bislang schlecht definierte Grobkeramik aus dem SN darstellen.

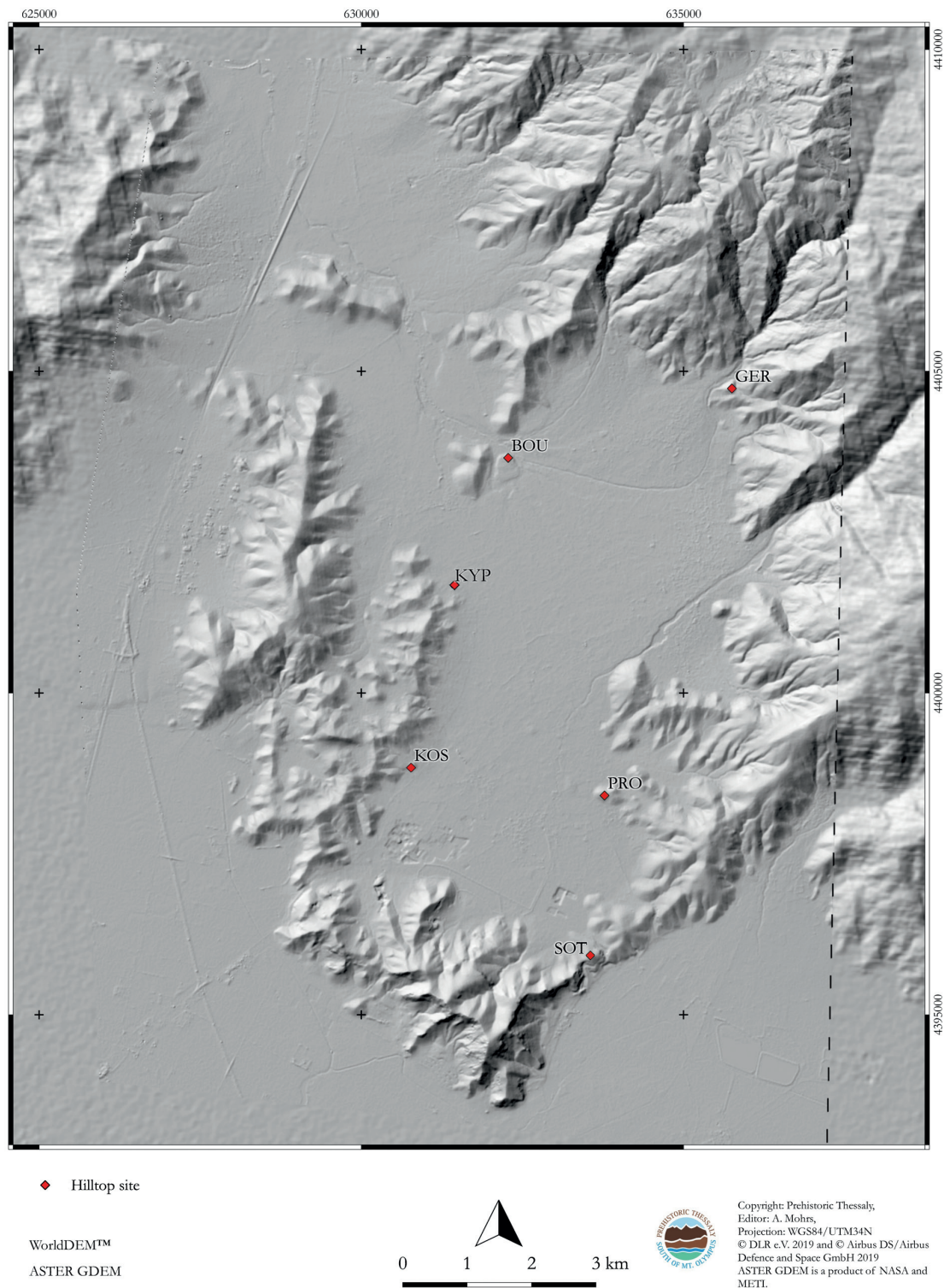


Abb. 6.19. Höhensiedlungen unterschiedlicher Zeitstellung im Becken von Sykourio.

Aus dem unsystematischen Survey haben wir eine Schale mit Trichterrand und einer Zierknubbe am Umbruch dem SN zugewiesen (Taf. 25.5), da es für diese Form eine potentielle Entsprechung in der Larissa-Keramik gibt; bessere Vergleiche stammen

aber aus dem CH.²³³ Auch die Scherbe mit dunkler

²³³ Hauptmann 1981, Taf. 94.1 und S. 291: aus Magula Wace Thomson 22 (sehr feiner grauer Ton mit schwarzer Bemalung). Aus Palioskala: Toufexis 2016, Fig. 25-D-a.

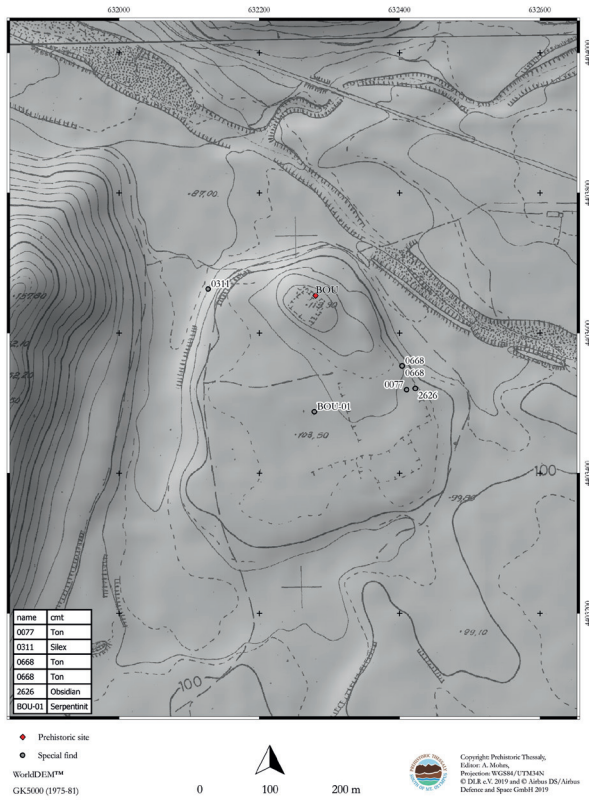


Abb. 6.20. Bounarbasí, Höhenmodell mit eingezeichneten Funden.

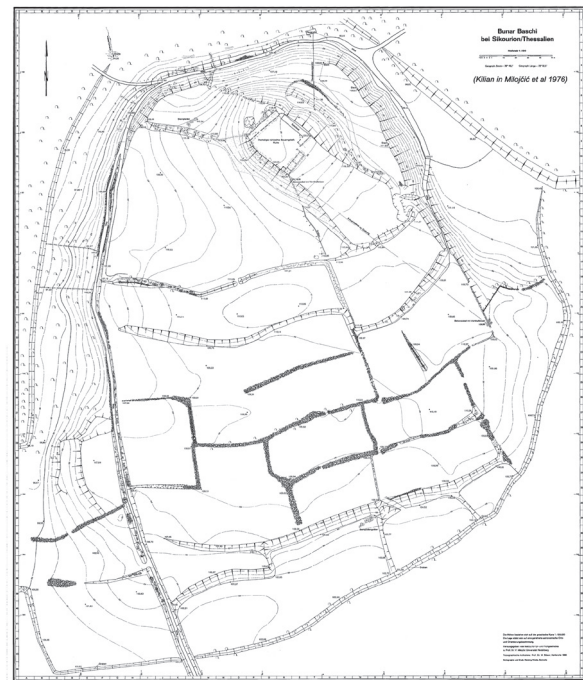


Abb. 6.21. Bounarbasí, topographische Aufnahme von W. Böser, 1966 (Milojević et al. 1976).

Malfarbe auf rötlichem Grund (Taf. 25.7) könnte, wie die beiden Exemplare aus NES7-F003-K3 und ELA2-F099-K1 am ehesten noch dem Arapi-Stil angehören.²³⁴ Es handelt sich hiermit um die ältesten Funde aus unseren Begehungen an diesem Ort, aber Gallis berichtete neben solchen aus dem SN I (schwarzpolierte Larissa-Keramik) auch von Scherben aus dem FN und MN,²³⁵ was wir nicht bestätigen können.

Profitis Ilias bei Cheimadio

Der Hügel Profitis Ilias ist durch den auf ihm errichteten Kapellenkomplex eine gute Orientierungshilfe im Gelände. Südlich davon liegt das heutige Dorf Cheimadio und 600 m östlich von ihm die Magula Nessonis 6. Am Südhang des Berges (Abb. 6.22) wurde von Giorgos Toufexis ein erodiertes Profil festgestellt, aus welchem einige Funde geborgen werden konnten.

Dazu gehören vier reduzierend und sieben oxidierend gebrannte Scherben, ein Quarzgerät und ein Vogelknochen (anhand von Fotos von Dr. Maaike Groot identifiziert). Zwei rot- und drei schwarzgebrannte Scherben sind sehr stark poliert und fein gemagert, drei weitere sind fleckig gebrannt und gut verdichtet. Vier Scherben hingegen (wiederum rot und schwarz gebrannt) sind sehr grob gemagert und nur leicht geglättet. Verzierung sind in diesem kleinen Inventar keine vorhanden. Aufgrund der polierten Gattungen und der Randformen könnten die Funde, mit Vorbehalt, am ehesten noch in die Rachmani-Zeit gewiesen werden (CH I) (Taf. 26.1–4).

Ein kleines Fragment des Vogelknochens, das aus dem Profil herausragte, wurde nach Athen zur Prüfung des Kollagengehalts eingeschickt und in Mannheim datiert. Sein Ergebnis ist überraschend und wirft einige Zweifel auf (Tab. 6.13): Sollte der Knochen tatsächlich aus dem 1. Jahrtausend v. Chr. stammen, muss er nachträglich im Profil abgelagert worden sein. Andererseits ist der Kollagengehalt mit 0,6% sehr niedrig, was zusätzlich die Interpretation dieses Ergebnisses erschwert.

²³⁴ Sie stammen von geschlossenen Gefäßen, anders als die Schwarz auf Rot-Bemalung der Otzaki-Zeit.

²³⁵ Gallis 1992, 174, ATAE121.

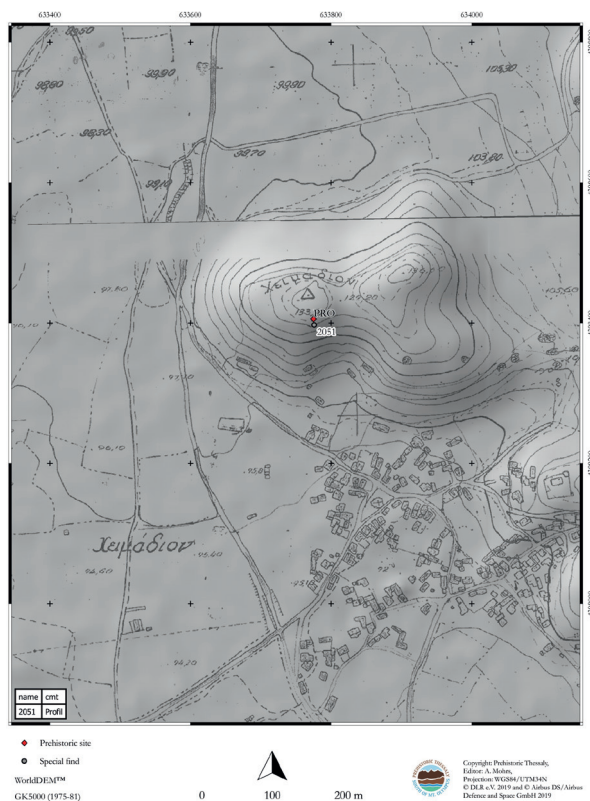


Abb. 6.22. Der Berg Profitis Ilias nördlich von Cheimadio mit erodiertem Profil an seiner Südkante (GPS-Punkt 2051).

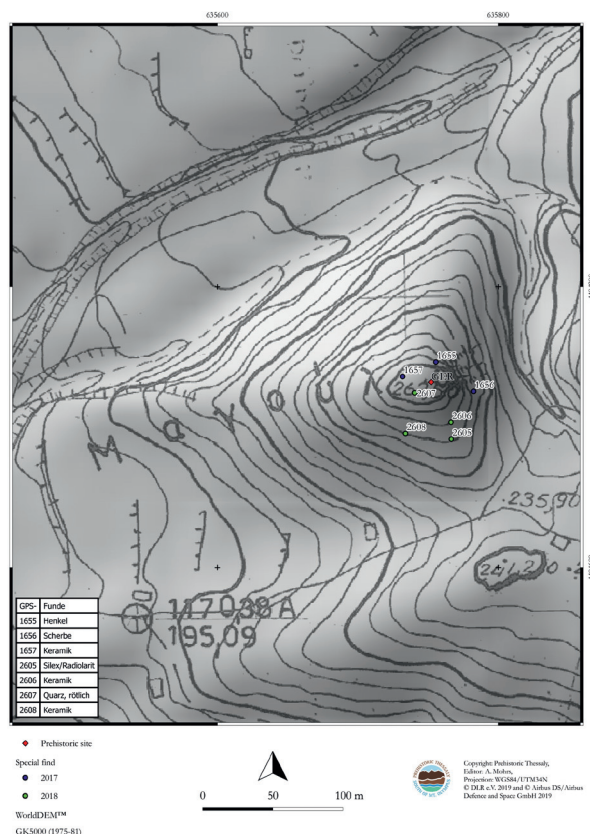


Abb. 6.23. Der Berg „Magoula Germazi“ mit einge-messenen Funden.

Lab Nr MAMS	Lab Nr DEM	BP	±	δ13C AMS [‰]	cal BC (1σ)	C [%]	Kollagen [%]	Material
53369	2807	2473	22	-21,6	750-540	17,7	0,6	Knochen (Vogel)

Tab. 6.13. Ergebnis der Radiokarbonmessung an einem Vogelknochen aus dem Profil von Profitis Ilias bei Cheimadio.

Germazi-Magula (auch Geromazi) bei Pournari
Der natürliche Berg „Magula Germazi“ (Γερμάζη von γέρμα: das Sinken der Sonne) am Oberlauf des Kalamitsa, nordwestlich von Pournari ist 260 m hoch gelegen (Abb. 6.23). Bei zwei Begehungen wurden unterschiedliche Bereiche abgedeckt: Am felsigeren, östlichen Hang wurde am 29. September 2017 in Begleitung eines lokalen Amateurjägers nach potentiell vorhandenen Abris gesucht. Dabei wurden vornehmlich von der Bergkuppe Fragmente scheibengedrehter Keramik aufgefunden, unter ihnen auch solche mit Glasuren aus byzantinisch-osmanischer Zeit. Hinzu kommen noch einige Ziegelbruchstücke. Der zweite Besuch vom 7. November 2018 fand an der weniger steilen

Südseite statt, und hier konnten wir vereinzelte Steingeräte und Scherben von handgemachten Gefäßen auflesen. Diese fanden sich hauptsächlich zwischen 248 und 252 mNN und stammen aus dem späten CH. Zu den diagnostischen Stücken (Taf. 26.8–10) gehören ein Siebfragment und eine Scherbe mit Fingertupfenleiste (vergleichbar mit den Stücken aus ELA3).

Berg mit Kapelle Agios Kosmas

Ein östlicher Ausläufer des Krataia bildet einen niedrigen Vorsprung bei ca. 116 m Höhe. Auf diesem kleinen Hügel Korakas (Κόρακας=Krähe) mit ca. 110 x 85 m steht die Kapelle Agios Kosmas, die einen Großteil der Kuppe einnimmt

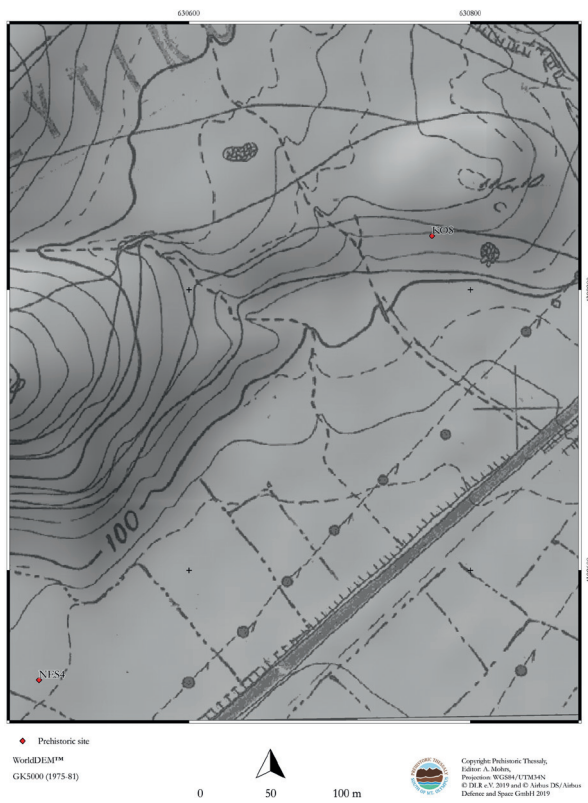


Abb. 6.24. Die Lage von Agios Kosmas nordöstlich von Nessonis 4.

(Abb. 6.24). Die Lage dieses Berges südlich eines Fließgewässers ist sehr vorteilhaft. Am Südhang konnten wir im September 2016 einige Scherben auf sammeln (GPS-0518), die am ehesten in das späte CH datieren (Negativzier und zahlreiche Henkel: Taf. 26.11–13). Südlich von ihr liegt Nessonis 4 mit Keramik ebenfalls aus dem CH.

Kypselochori–Koukousouli

Der östlichste Ausläufer des Berges Gymnokoryphai ist eine kleine natürliche Erhebung ovaler Form (Abb. 6.25) von 100 x 60 m und nur 4,4 m hoch (113,5–117,9 mNN). Eine geradlinige Steinsetzung stammt aus historischer Zeit (Abb. 6.26), der Keramik nach zu urteilen aus dem Hellenismus. Es finden sich aber auch handgemachte Scherben und unweit davon ein Quarzgerät (GPS-1610, TRA4A-KYP-F127, F127-Q1), so dass eine Nutzung in prähistorischer Vorbronzezeit nicht auszuschließen ist.

Bronzezeitliche Funde im Osten des Chassambali

Ein niedriger Hügel (155,40 mNN) bildet zusammen mit dem östlichen benachbarten Berg

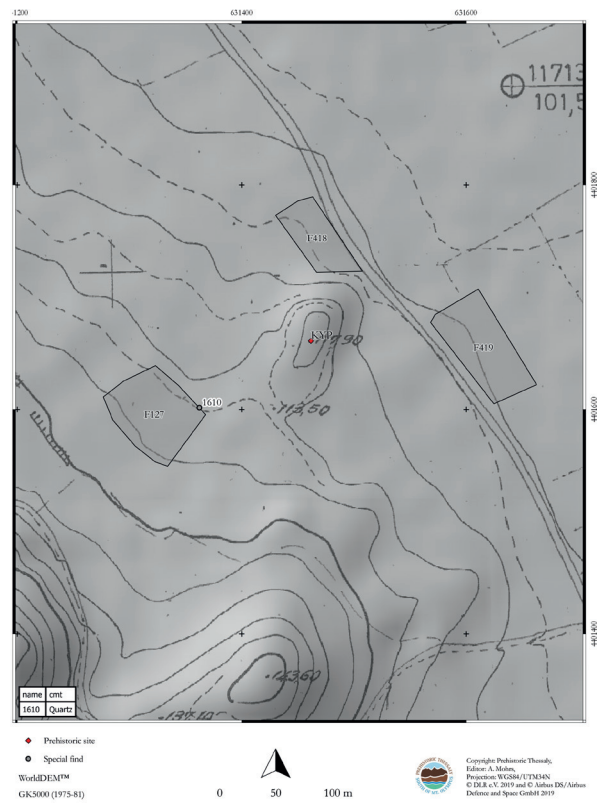


Abb. 6.25. Die natürliche Erhebung südlich des Dorfes Kypselochori mit Überresten aus historischer Zeit.

Koryphi (187 mNN) den Anschluss zwischen dem Berg Chassambali und dem Massiv des Ossa (Abb. 6.19). Auf keiner der uns bekannten Karten ist der Name dieses Hügels angegeben, und wir haben ihn nach dem Finder der Keramikfragmente ‚Sotiris‘ genannt, ein Kunstname also. Der Hügel liegt südwestlich des kleineren Durchbruchs zur Tiefebene hin (dem ‚Gedik Eski‘) und gehört, geologisch betrachtet, dem serpentinitreichen Massiv des Chassambali an. Von seiner Süd- und Ostflanke wurde viel Material für den Straßenbau gewonnen, wodurch der Durchbruch um mehrere Meter vertieft wurde (vgl. Kapitel 4, Abb. 4.18).²³⁶ Scherbenmaterial wurde in drei unterschiedlichen Höhenlagen aufgelesen (A, B und C – von unten

²³⁶ Die Serpentine enden am Südhang des benachbarten Berges Koryphi, der zum Großteil aus Amphiboliten besteht. Letzterer Berg wird von beiden Tälern (‚Gedik Eski‘ und ‚Gedik Ortan‘) begrenzt und bildet auch den Anschluss zum Patoma Sinoro, dem südwestlichsten Ausläufer des Ossa, der aus Gneis und Schiefer besteht (vgl. Kapitel 5, Abb. 5.2).



Abb. 6.26. Kypselochori: Steinsetzung aus historischer Zeit.

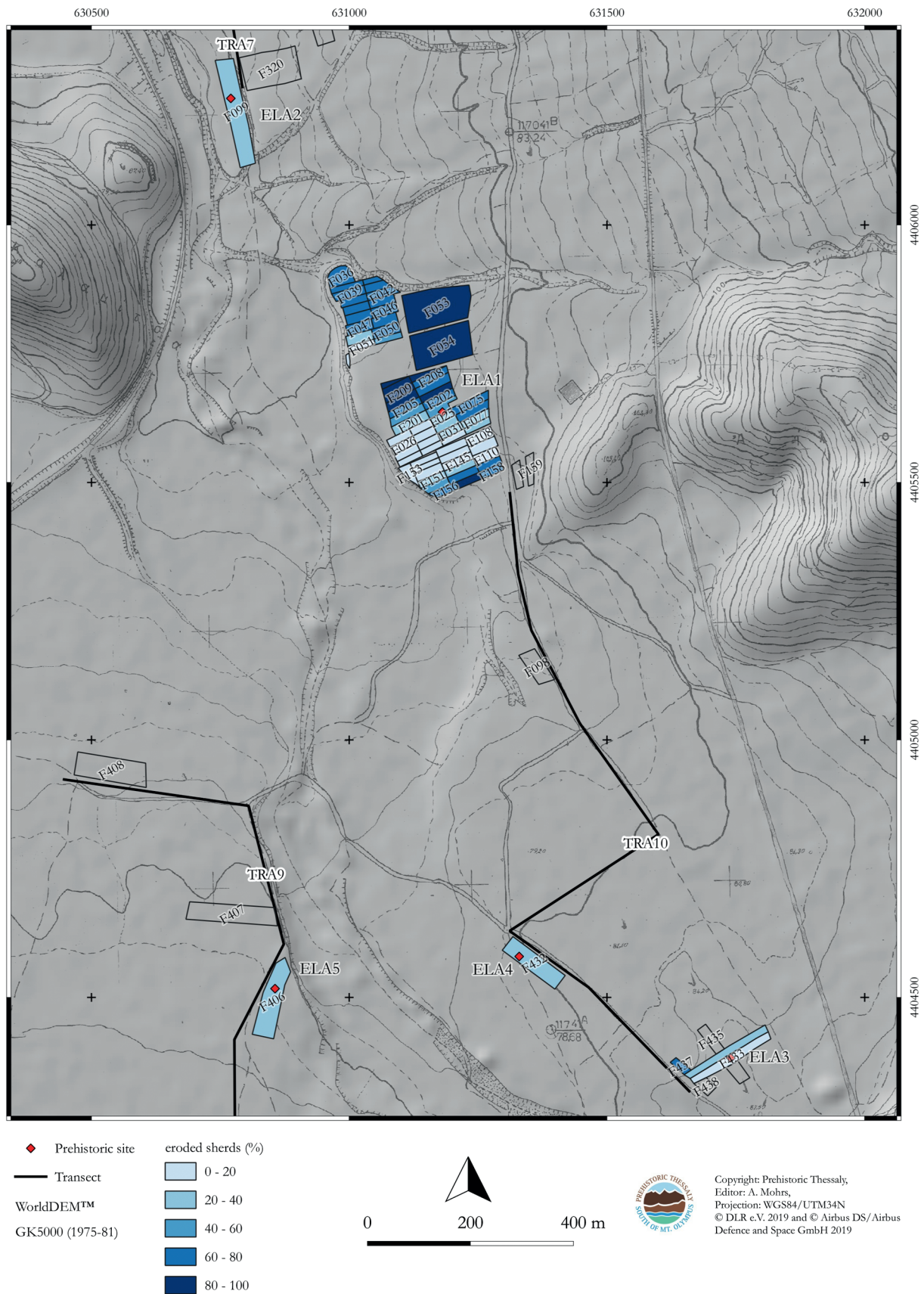
nach oben gehend): Die Scherben weisen zumeist Drehrillen auf und eine aus dem Bereich A ist in mykenischer Manier dunkelbraun auf hell bemalt. Da keine der Scherben eine mittelalterliche Glasur trägt ist es sehr wahrscheinlich, dass sie in die mykenische Spätbronzezeit gehören. Diese Einschätzung würde auch zu den Ergebnissen der Untersuchungen von Maria Theochari in Chassambali passen.²³⁷

6.3. Die Keramik aus dem Becken von Elateia

Bislang war das Becken von Elateia von Untersuchungen ausgespart geblieben. Zwar waren die Siedlungshügel Makrychori 1 und 3 im Westen des Beckens bekannt, und auch der Menhir im Bereich von Elateia 1 war dem Museum gemeldet worden. Da sich aber im Gelände keine weiteren Siedlungs-

hügel abzeichneten, fanden hier keine systematischen Begehungen statt. Bei den von uns entdeckten Siedlungen Elateia 1–5 handelt es sich durchweg um Flachsiedlungen und Fundanhäufungen (Abb. 6.27). Anders als das länglich-schmale Becken von Sykourio ist das Becken von Elateia stärker gegliedert und von unregelmäßiger Form (vgl. Abb. 2.3–2.4). Es wird von mehreren Bächen entwässert, die zum Einzugsgebiet des Flusses Pinios gehören. Der Hauptbach Kalamitsa teilt das Becken nach seinem Durchbruch beim Hügel Bounarbasi in ungefähr gleich große Bereiche westlich und östlich seines Laufes. Ein mittig im Becken stehender Berg bildet ein natürliches Hindernis zwischen seinem südlichen und nördlichen Teil. Nördlich von diesem Berg haben wir keine prähistorischen Funde machen können: Hier ist der als Siedlungsraum zur Verfügung stehende Bereich sehr viel schmaler und könnte dem Fluss Pinios als Flutungsbereich gedient haben. Zudem versiegeln die beiden modernen Hauptorte Makrychori und Elateia einen Großteil der Fläche am Übergang von den jeweiligen Hängen zum flachen Beckenbereich mit

²³⁷ Theochari 1960, 53–56; dies. 1962, 35–50.



potentiell prähistorischer Besiedlung. Nach diesen beiden Ortschaften wurden die beiden Bereiche des Beckens bezeichnet und nach ihnen werden auch die prähistorischen Fundplätze benannt. Der Fluss Pinios bestimmt die Grenze unseres Arbeitsgebietes. Nördlich davon schließt noch das Becken von Gonnoi an (vgl. Kapitel 3.4.2): Seine Untersuchung hätte den Rahmen unserer Möglichkeiten überschritten.

Zwei Fundorte aus dem westlichen Unterbecken von Makrychori, die Magulen Makrychori 1 (ATAE135) und 3 (ATAE134), waren in der Literatur schon länger bekannt²³⁸. Während ersterer bereits von A.J.B. Wace und M.S. Thompson als Nummer 77 gelistet worden war²³⁹, ist letzterer D.H. French im Zuge seines extensiven Survey in den frühen 1960er Jahren aufgefallen.²⁴⁰ Bei Straßenbauarbeiten wurden am westlichen Fuße der Magula Makrychori 1 Rettungsgrabungen durchgeführt. Die Ergebnisse waren Teil der Dissertation von G. Toufexis.²⁴¹ Die von uns im Herbst 2018 systematisch begangene Magula Makrychori 3 war Teil einer Masterarbeit²⁴², deren Ergebnisse in Kapitel 7 dargelegt werden.

Im Folgenden werden die Siedlungen aus dem östlichen Beckenbereich von Elateia mit fünf neu entdeckten und intensiv begangenen Flachsiedlungen (Elateia 1–5) besprochen. Insgesamt wurden 12.461 Scherben aufgelesen, von denen nur 809 als jünger aussortiert werden mussten – die Auswertung beruht folglich auf 11.652 Fragmenten. Davon stammen mit 11337 Scherben (182,73 kg) die meisten aus Elateia 1.

6.3.1. Die Flachsiedlung Elateia 1

6.3.1.1. Lage und Topographie des Siedlungsareals

Die Flachsiedlung²⁴³ südwestlich des modernen Dorfes Elateia (έλατο: griech. Tanne) liegt auf

dem spätpleisto-frühholozänen Schwemmfächer westlich des Ossa-Massivs und südlich des Niederolymp (Abb. 6.28). Die Siedlung wird im Westen von einer bis zu 12 m hohen natürlichen Abbruchkante zwischen 63 und 75 mNN begrenzt (Abb. 6.29). Sie entstand durch den hier auslaufenden Schwemmfächer, an dem der im Laufe der Jahrtausende bis zu 300 m weiter westlich gewanderte Bach Kalamitsa entlangführte (Abb. 6.30–31). Eine weitere natürliche Begrenzung ist im Norden durch den Verlauf des heutzutage ebenfalls ausgetrockneten Bachbettes des Tsantarli gegeben. Zum Süden hin war die Siedlungsfläche vermutlich von einem kleineren Bach (Abb. 4.11) oder, zeitweise, womöglich sogar von einem stehenden Gewässer begrenzt (vgl. Kapitel 9.3): Dies könnte nur durch gezielte Bohrungen geklärt werden. Im Osten trennt ein Feldweg diesen Sporn in N–S-Richtung vom restlichen, kontinuierlich ansteigenden Gelände zum Massiv des Ossa hin ab. Der so begrenzte Siedlungsbereich ist mit 400 x 260 m (ca. 10 ha) beträchtlich²⁴⁴. Davon zeigten lediglich drei seit Jahren brach liegende Felder von insgesamt 2,1 ha²⁴⁵ einen so starken Bewuchs, dass hier keine systematische und intensive Begehung durchgeführt werden konnten. Es sind aber 81% der Flachsiedlung abgedeckt worden, eine durchaus repräsentative Gesamtfläche.

An ihrem höchsten Punkt, bei knapp 79 mNN, ist eine annähernd rechteckige, langschmale Steinplatte aufgerichtet worden, die der Flur ihren Namen verlieh: *Bigmeni Petra* (griech. Μπηγμένη Πέτρα) bedeutet ‚Eingefügter Stein‘. Bis zum Frühjahr 2017 lehnte dieser Stein, nur 30–40 cm in den Boden eingetieft, in Schräglage an einem kräftigeren Ast eines Mandelbaums. Ein heftiger Sturm brachte diese heikle Position ins Wanken, so dass der ca. 2,26 x 0,52 x 0,24 m große Stein bis zu seiner Wiederaufrichtung am 17. Oktober 2020 am Rande des Mandelhains lag. Das gab uns Gelegenheit, ihn in seiner gesamten Länge zu zeichnen und zu fotografieren. Seit wann der Stein als Menhir an dieser Stelle steht, und wer ihn wann notdürftig hier aufgerichtet hatte, entzieht

²³⁸ Gallis 1992, 143–144.

²³⁹ Wace und Thompson 1912, 10.

²⁴⁰ Halstead 1984, Abb. 6.1, Nr. 283.

²⁴¹ Toufexis 2017, 125–193.

²⁴² Hüntemann 2022.

²⁴³ Gallis 1992, 120 beschrieb den Fundplatz als kreisförmige Magula mit einem Durchmesser von 150 m und einer Höhe von 1 m und datierte das neolithische Fundmaterial in das FN II (PS, VS) und das MN II.

²⁴⁴ Im Vergleich dazu ist die Argissa-Magula mit knapp 3 ha eine der größten Magulen Thessaliens (Reingruber 2022b, Abb. 2; bei Milojević 1976b, 12 wird die Größe mit 6 ha angegeben).

²⁴⁵ Ein Feld im Areal NW mit 120 x 80 m; ein zweites Feld in ZNW mit 52 x 100 m und ein drittes in ZNO mit 80 x 80 m.



Abb. 6.28. Nördlicher Bereich der Siedlung Elateia 1 mit Mandelhain an höchster Stelle; im Hintergrund der Niederolymp und Olymp (Aufnahme von Süd).



Abb. 6.29. Nördlicher Bereich der Siedlung Elateia 1 mit bis zu 12 m hoher Abbruchkante; an höchster Stelle, hinter dem Schafstall, verläuft der Mandelhain (Aufnahme von Nordwest).



Abb. 6.30. Der Siedlungsbereich von Elateia 1 in Google Maps.

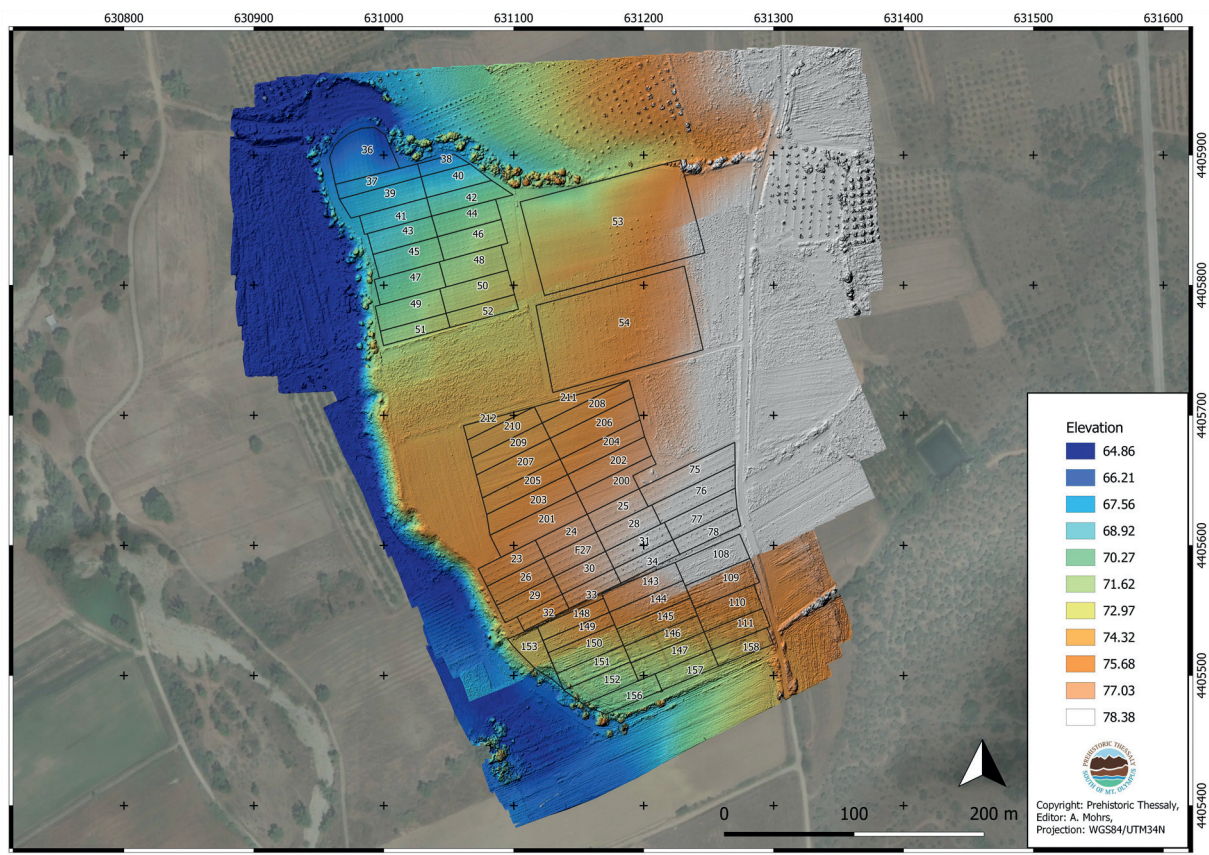


Abb. 6.31. Digitales Höhenmodell und Feldeinheiten (V. Kremastas und A. Mohrs).

sich unserer Kenntnis: Da es keinerlei Hinweise auf eine post-neolithische Nutzung des Bereiches gibt, gehen wir davon aus, dass er mit der prähistorischen Besiedlung zusammenhängt, ob ursprünglich in aufrechter oder eher liegender Position. Der heutige Zustand der Siedlungsfläche ist aufgrund der sehr unterschiedlichen Nutzung durch verschiedentliche Besitzer gekennzeichnet:

- Die höchste Stelle liegt im Südosten des Geländes bei 79,2 mNN. Hier ist in W–O-Richtung ein Mandelhain gepflanzt worden, der nur unregelmäßig mit leichtem Pflug belüftet wird, so dass die Sichtbarkeit archäologischer Funde eingeschränkt ist.
- Nach Süden fällt das Gelände um bis zu 8 m ab (von ca. 78 bis 70 mNN); an den Mandelhain schließt ein Weizenfeld an, das regelmäßig mit einem tieferen Pflug bearbeitet wird: Hier ist die Sichtbarkeit besonders hoch. Zudem wurde die Grenze zwischen den beiden Bereichen vom südlichen Feld aus durch maschinelle Eingriffe vertieft. Dadurch entstand ein Höhenunterschied von ca. 1–1,5 m; allerdings zieht sich diese artifizielle Kante nicht über die gesamte Länge des Mandelhains hin, sondern nur von der Abbruchkante ausgehend bis zum Feld F033/F148 (Abb. 6.31). Über den Hintergrund dieser Maßnahme kann lediglich spekuliert werden, denn die Grundbesitzer können sich an keine Eingriffe erinnern. Wie das Drohnenbild zeigt, war das südliche Feld früher in Richtung des natürlichen Gefälles von Nord nach Süd bearbeitet worden, im Gegensatz zu der O–W ausgerichteten Anbauweise des jetzigen Weizenfeldes. Bei diesen Erdarbeiten mag die Kante entstanden sein – sie ist eindeutig rezent. Es handelt sich dabei weniger um eine Aufschüttung des Bereiches mit dem Mandelfeld (der sowieso schon höher liegt), sondern eher um eine Nivellierung des Ackers südwestlich davon. Wir gehen also nicht davon aus, dass Erdmaterial südlich von der Kante in den Bereich nördlich davon umgeschichtet wurde. Vielmehr ist die Erde, und mit ihr das archäologische Material, in südliche Richtung verteilt worden. Hierfür würde auch die Kartierung von verbrannten Hüttenlehmbröcken sprechen (s. weiter unten).
- Nördlich des Mandelhains fällt das Areal nur sanft ab, vor allem im zentralen Bereich ist die

Flachsiedlung relativ eben. Zum ehemaligen nördlichen Bachbett hin neigt sich das Gefälle erst nahe der nun trockenen Schlaufe des Bachbetts etwas stärker, also ab den Feldern F044–F045. Von hier stammen aus einer maximalen Tiefe von 66,50 m nur noch vereinzelt Funde. Die meisten dreidimensional eingemessenen Funde liegen zwischen 74 und 78 mNN.

Die recht kleinteiligen Felder in diesem Siedlungsareal gehören nicht nur unterschiedlichen Feldbesitzern, sondern werden auch sehr unterschiedlich bestellt: Drei Bereiche liegen seit Jahren brach, so dass hier ein dichter Unkrautbewuchs eine systematische Begehung verhindert. Im zentralen Bereich hat sich unsere zweimalige Wiederkehr pro Jahr gelohnt, denn hier konnte in zwei unterschiedlichen Kampagnen (Frühjahr und Herbst 2017) eine sehr gute Abdeckung erreicht werden. Zudem wurden die Areale im NW und NO 2017 einer neuen Nutzung durch die Anpflanzung von Obstbäumchen zugefügt, so dass hier eine ebenfalls gute Sichtbarkeit gegeben war.

Das Survey-Team setzte sich aus vier TeilnehmerInnen pro Begehungseinheit zusammen. Im Abstand von bis zu vier Metern konnte auf diese Weise eine Feldbreite von ca. 16 m abgedeckt werden (Abb. 6.32). Je nach Geländegegebenheiten waren die Felder ca. 60 m lang, sie waren aber auch an die Topographie des Geländes angepasst. Ein wesentlicher Aspekt ist die Vergleichbarkeit hinsichtlich der Flächengröße. Bis auf die relativ fundleeren Flächen im NO waren die rechteckigen Felder mit ca. 900 m² vergleichbar groß (Abb. 6.31). Sie wurden mit gleichmäßiger und gleichbleibender Geschwindigkeit abgegangen, und dabei wurden die Massenfunde mit jeweiliger Feldnummer eingesammelt. Hierzu gehören: die unverzierten Scherben; Quarzstücke, die nicht unmittelbar als Geräte zu identifizieren waren, aber auch keine eindeutig natürlichen Formen darstellten; Hüttenlehm und (neuzeitlicher) Ziegelbruch. Alle verzierten Scherben wurden, wie die Kleinfunde auch, dreidimensional eingemessen und separat eingetütet. Da aber mitunter erst beim Waschen der Keramik Verzierungen erkannt werden konnten, sind zahlreiche derartige Scherben ohne GPS-Nummer, besitzen aber immerhin die Information zum Feld, in dem sie aufgelesen wurden. Somit ist die ursprünglich anvisierte Genauigkeit nicht in allen Fällen gegeben. Es lohnt sich aber dennoch, eine



Abb. 6.32. Der Survey im Herbst 2018 mit GPS-Handgeräten und abgesteckten Feldern.

präzise dreidimensionale Einmessung von Oberflächenfunden aus systematischen Begehungen vorzunehmen, denn das Material ist nachweislich nicht über größere Distanzen verlagert worden (vgl. Kapitel 6.3.1.2.2). Dies auch vor dem Hintergrund einer anvisierten geophysikalischen Prospektion und der von Anbeginn an aufkommenden Frage nach einer horizontalen Verschiebung des Siedlungsgeschehens.

6.3.1.2. Die Keramik: Bemerkungen zum Gesamtinventar²⁴⁶

6.3.1.2.1. Die Gesamtheit der Tonerzeugnisse

Aus 72 Feldeinheiten (benannt mit dem Buchstaben F und einer dreistelligen Zahl, z.B. F023) wurden über 200 kg Tonerzeugnisse aufgesammelt, darunter knapp 20 kg Baulehm (Hüttenlehm und Ziegelbruch) und knapp 190 kg Ton, der zu Gefäßen verarbeitet worden war (vgl. Tab. 6.14). Ziel war, diese Funde – und speziell die Keramik – bis zum Ende der jeweiligen Kampagne dokumentarisch zu bearbeiten. Dies ist meist gut gelungen, dank der

Fundart	Gewicht (kg)	Stückzahlen
Hüttenlehm	5,93	-
Ziegelbruch	13,9	152
Keramik, prähist.	182,73	11.337
Keramik, aussortiert	5,22	250
Gesamt	207,78	11.739

Tab. 6.14. Gesamtheit der Lehm- und Tonerzeugnisse aus Elateia 1.

hervorragenden Arbeitsbedingungen, die es uns ermöglichten, alle Scherben zeitnah zu waschen, zu sortieren und zu registrieren, zum Großteil auch zu zeichnen und zu fotografieren. Gedankt soll deswegen auch an dieser Stelle dem damaligen Vizebürgermeister der Region, Herrn Kostas Dafoulis, der uns erlaubte, den weiträumigen und lichtdurchfluteten Saal des ehemaligen Friedensgerichts für unsere Fundaufnahme zu nutzen.

Der Hüttenlehm stammt überwiegend aus den südwestlichen Feldern und zwar von dort, wo mit Schwergerät der Bereich so begradigt wurde, dass eine Profilkante direkt am Mandelhain auf der Höhe der Felder F148/F143 entstand. In der Geomagnetik prägt sich in F032/F033 der Rest eines verbrannten, stark gestörten Gebäudes

²⁴⁶ Eine Kurzform der Auswertung erschien in englischer Sprache (Reingruber et al. 2021, 184–201).



Abb. 6.33. Häufigkeit von Hüttenlehm pro Feldeinheit (A. Mohrs).

durch. Vermutlich wurden dessen Überbleibsel durch den maschinellen Eingriff von Nord nach Süd verteilt: Dafür spricht das gehäufte Auftreten von Hüttenlehm in der westlichen Felderfolge F153 und F149–F152; während er im mittleren Strang (F143–F147) selten ist (vgl. Abb. 6.33). Wenn Hüttenlehm in größeren Mengen auf der Oberfläche sichtbar ist, kann man davon ausgehen, dass der schützende Humus der letzten Jahrtausende meist durch maschinelle Eingriffe abgetragen wurde und hier sofortige Maßnahmen von Seiten der Archäologie nötig wären.²⁴⁷

Ziegelbruch wurde überwiegend in der Kontaktzone der Felder F201 und F023 gefunden. Dafür gibt es eine plausible Erklärung: Hier steht gewöhnlich eine schwere Erntemaschine, die beim Einsatz der Mandeln genutzt wird, wofür



Abb. 6.34. Häufigkeit von Ziegelbruch pro Feldeinheit und Anhäufung einzeln eingemessener Stücke zwischen den Feldern F201 und F023 (A. Mohrs).

der unebene und weiche Untergrund mit eingebrachtem Material stabilisiert wird. Zuletzt (Kampagne 2019) lagen hier zahlreiche große Steine, die den gleichen Zweck erfüllten. Sie haben nichts mit den im Magnetogramm sichtbaren prähistorischen Strukturen zu tun (Abb. 6.34).

Insgesamt wurden 11.489 Tonscherben aufgenommen, von denen mit 1,3% ein nur sehr geringer Anteil aussortiert werden musste: In fast allen zentralen und südlichen Bereichen traten postneolithische Scherben auf, allerdings nie so zahlreich oder so prägnant, dass sich daraus auf eine Nachbesiedlung des Platzes zu einem bestimmten Zeitpunkt schließen ließe. Bei Inventaren mit über 100 Scherben pro Feldeinheit ist die Prozentzahl der aussortierten Scherben nie höher als 9%, mit einer Ausnahme in Feld F025 (Abb. 6.35).²⁴⁸ Bei

²⁴⁷ Eine ähnliche Situation ist auch in Nessonis 5 angetroffen worden.

²⁴⁸ In den Feldern F025 und F032 gab es jeweils nur 60 bzw. 85 Scherben, so dass hier die statistische Grundlage weniger befriedigend war als in den anderen Feldern mit über 100 Exemplaren.

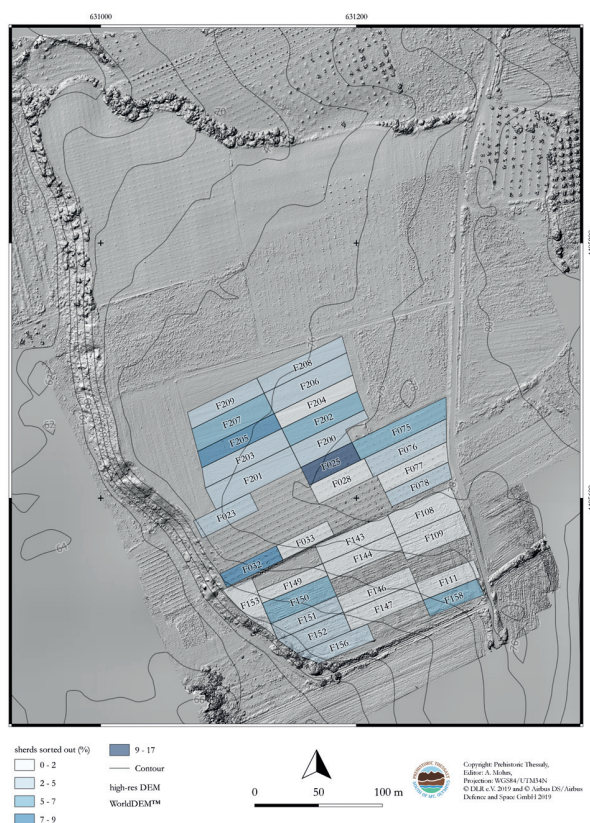


Abb. 6.35. Häufigkeit von aussortierten Scherben pro Feldeinheit (A. Mohrs).



Abb. 6.36. Häufigkeit von verrollten Scherben pro Feldeinheit (A. Mohrs).

diesen Scherben jüngerer Datums handelt es sich meist um Reste scheibengedrehter Gefäße aus unterschiedlichen Zeitstufen, von der Bronzezeit bis in die Neuzeit. Soweit dies zu identifizieren war, gehören einige der mittleren Bronzezeit (MBZ) an. Der Bereich bleibt – mit Ausnahme der modernen landwirtschaftlichen Nutzung – wenig überprägt und somit kann die Siedlung Elateia 1 als eine der am besten erhaltenen Flachsiedlungen aus dem frühen MN gelten.

Der Erhaltungszustand der Scherben ist, in Anbetracht dessen, dass es sich um Oberflächenmaterial handelt, zum Teil sehr gut. Mit 3741 Scherben ist allerdings ein Drittel leicht bis stark verrollt. Diese Scherben treten in bestimmten Bereichen auf, so dass wir damit auch Rückschlüsse auf Vorgänge aus der Zeit nach dem Verlassen der Siedlung gewinnen konnten (Stichwort: *postdepositional processes*). Im Nachhinein stellte sich heraus, dass zwischen ‚verrollt‘ und ‚verwittert‘ hätte getrennt werden können/müssen: So sind die Scherben aus dem Mandelhain anders abgenutzt als jene aus den Weizenfeldern. Im Mandelhain wird mehrmals pro Saison mit Treckern und landwirtschaftlichem

Gerät zum Umpflügen, Spritzen, Schneiden, Ernten etc. durch die Reihen gefahren, wobei viel Gewicht auf die Funde gerät, so dass die Oberflächen abgerieben, aber die Kanten noch eckig sind. Die Scherben aus den nördlichen und südlichen Bereichen, sowie aus den Feldern diagonal von NO nach SW verlaufend, sind hingegen auch an den Kanten verrollt, was auf die Einwirkung von Wasser zurückgeführt wird. Auf Abb. 6.36 ist zudem zu erkennen, dass nördlich von Feld F053 der Bach eine Mulde gebildet hatte – an dieser Stelle mag er, womöglich wiederholt, auch in die Siedlung eingedrungen sein und sie entlang der Höhenlinien bei 74–76 mNN gequert haben (s. weiter unten).

Einige Scherben sind versintert, wobei nicht für jede Scherbe einzeln der Grad der Versinterung aufgenommen werden konnte. Dies war nur bei den verzierten Stücken möglich, und es deuten sich dadurch zwei Schwerpunkte an: einer bei den Feldern F049–F051 und ein zweiter bei F024–F201–F203. Hier mag, aus welchen Gründen auch immer, Wasser über längere Zeit hinweg gestanden haben.

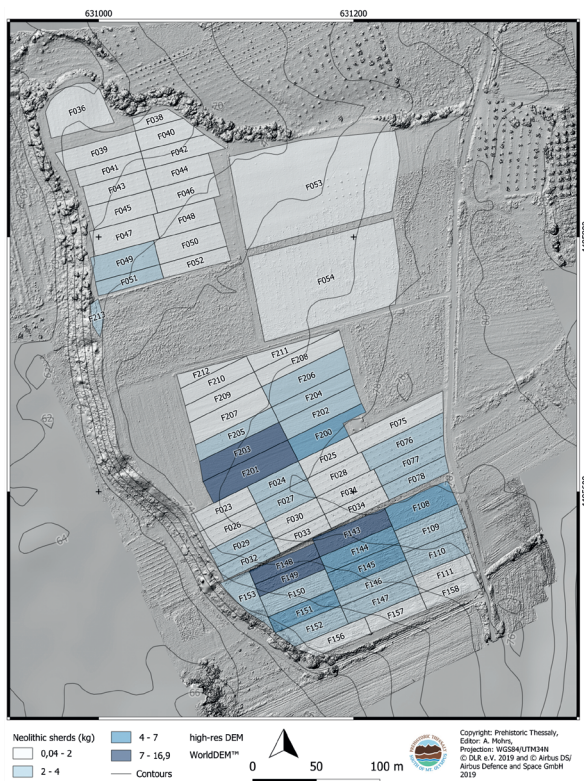


Abb. 6.37. Häufigkeit von Scherben, gemessen in Kilogramm, pro Feldeinheit (A. Mohrs).

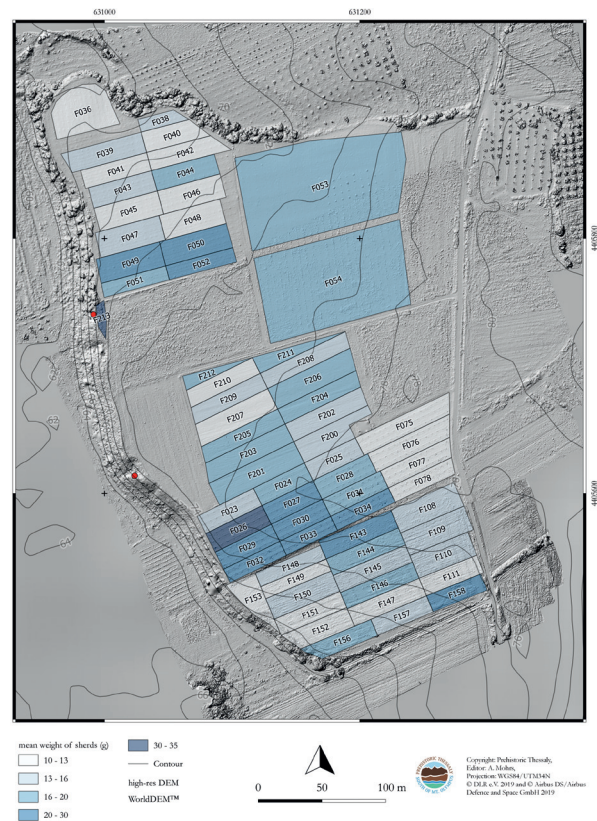


Abb. 6.38. Mittleres Scherbengewicht (in Gramm) als Anzeiger für die Verteilung besonders großer oder besonders kleiner Scherben (A. Mohrs).

6.3.1.2.2. Die Verteilung der Keramik in der Fläche

Die 11.337 Scherben streuten nicht gleichmäßig über die Fläche, sondern es ließen sich mindestens vier klar zu erkennende Schwerpunkte herausstellen (Abb. 6.37): Einer liegt im nordwestlichen Bereich mit Feldern F049/F051, ein weiterer im zentral-westlichen Bereich mit Feldern F201 und F203; am zahlreichsten waren die Scherben aber in den südlichen Bereichen mit Feldern F148–F149 und im benachbarten Areal mit Feldern F143–F145. Eine Konzentration häuslicher Aktivität auf diese Bereiche wird von der wohl ebenfalls nicht zufälligen Streuung der verzierten, einzeln eingemessenen Scherben bestätigt (s. weiter unten). Somit geben sich hier verschiedene Schwerpunkte des Siedlungsgeschehens zu erkennen.

Vergleichsweise wenige Scherben sind im Mandelhain aufgesammelt worden: Dies ist zum einen der schlechteren Sichtbarkeit geschuldet. Zum anderen steht hier, an der höchsten Stelle in F075, der Menhir. Sollte er zur Siedlungstopographie da-

zugehören, wäre es vorstellbar, dass diese Stelle nicht für Wohnbauten vorgesehen war, sondern eher als kommunaler, öffentlicher Platz genutzt wurde, in dem sich nicht viel Siedlungsmüll anhäufte.

Sehr selten sind die Scherben im Nordosten, in F053–F054: Hier mag es offene Flächen gegeben haben, die nicht dem Wohnen oder Wirtschaften, sondern eher dem Anbau von Nutzpflanzen dienten (vgl. *heatmaps* in Kapitel 9.3).

Bei 182,73 kg Scherbenmaterial und 11.337 Einzelscherben kann das mittlere Gewicht einer Scherbe auf 0,0161 kg, bzw. 16,1 Gramm berechnet werden²⁴⁹. Dieser Wert sagt uns etwas über den Grad der Zerschabung und den Erhaltungszustand

²⁴⁹ Zum Vergleich: An den Nessonis-Fundorten sind es 25–40 g pro Scherbe. Hier mag sich der Unterschied zwischen dem systematischen und dem zufälligen Survey zeigen, da bei letzterem das Auge unweigerlich nach großen und repräsentativen, möglichst diagnostischen Scherben Ausschau hält.

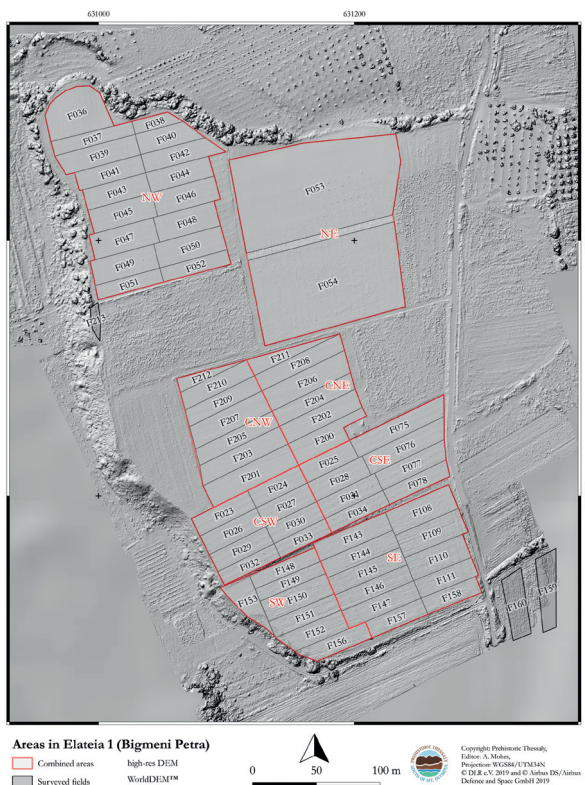


Abb. 6.39. Zusammenfassung benachbarter Einzelfelder in acht Areale.



Abb. 6.40. Mit GPS-Handgeräten einzeln eingemessene verzierte Scherben.

der Scherben in einem bestimmten Bereich aus. Bei gleichbleibender Scherbendicke sind die schweren Scherben also besonders groß. Dies trifft auf die Felder im Nordwesten (F049–F052) und im Westen (F026–F033) zu (vgl. Abb. 6.38). Sehr kleinteilig sind die Scherben hingegen an der höchstgelegenen Stelle in den Feldern F075–F078 wie auch in den tiefsten Bereichen sowohl im NW (F036–F048) als auch im SW (F149–F153), unterhalb der Höhenlinie bei ca. 73 mNN. Eine Interpretation hierfür wird in Kapitel 9.3 vorgeschlagen. 88 Scherben sind durch Hitze beeinträchtigt worden. Dazu gehören 11 Fehlbrände und 77 sekundär verbrannte Exemplare. Als Fehlbrände gelten solche mit rissiger oder blasiger Oberfläche – sie wurden vermutlich trotzdem als Gefäße genutzt, da die Beeinträchtigungen eher ästhetischer als funktionaler Art waren. Sie gelangten mit derartigen Makeln wohl eher nicht aus anderen Siedlungen hierher, sondern wurden vor Ort hergestellt. Solche Exemplare treten in nur drei Bereichen auf: Im Nordwesten (zwei Stücke in F051), im Süd-

westen (fünf Stücke in F149–F152) und im Westen (drei in F201). Eine weitere Scherbe lag in F077. Als sekundär verbrannt gelten Scherben mit durch starke Hitze veränderte Oberflächen, mitunter sogar leicht verformte. Sie sind mehrheitlich südlich der künstlichen Kante zwischen Mandel- und Weizenfeld aufgelesen worden: 41 im Südosten (F108, F110, F143–F146) und 25 im Südwesten (F148–F153). Von hier stammt auch der Großteil des verbrannten Hüttenlehms (Abb. 6.33). Ein weiterer Brandherd kann im NW vermutet werden, da dort weitere sechs sekundär verbrannte Scherben lagen. Speziell dort, wo mit modernem Schwergerät der Oberboden aufgerissen wurde, sind die verbrannten Tonartefakte zahlreicher (im SW-Areal). Die Feldeinheiten bilden die Grundlage für die Auswertung der Funde. Aufgrund der angesprochenen Unterschiede in der Verteilung und Häufigkeit von Funden schien es angebracht, benachbarte Felder mit ähnlichen Merkmalen zu Arealen zusammenzufassen. Im Zuge der Fundauswertung wurden

Gattungen	Anzahl gesamt	Anzahl mit Typ	Anzahl mit Zier	Verzierungen	Datierung
Rot gebrannt	2875	875	134	107 Negativzier	FN III/MN
				10 Ausgewischt	MN-später
				10 plast. Zier	MN
				7 Bemalung	MN
Roter ÜZ	2064	755	135	99 Negativzier	MN-früher
				28 plast. Zier	MN-früher
				6 Bemalung	MN
				1 Ritzung	MN
				1 Ausgewischt?	MN-später
Dunkelrot gebrannt					
Dunkelbraun	1016	292	49	41 Negativzier	FN III/MN
				5 Ausgewischt	MN-später
				2 Ritzungen	MN-später
				1 plast. Zier	MN
Hellbraun	1228	343	133	94 Negativzier	FN III/MN
				13 Ausgewischt	MN-später
				12 Bemalung	MN
				9 plast. Zier	MN
				5 Ritzungen	MN-später
Heller/weißer ÜZ	126	56	69	60 Bemalung	MN
				8 Negativzier	MN-später?
				1 Ritzung	MN-später
Kaolin(artig)	69	24	5	3 Negativzier	MN
				2 plast. Zier	MN
Hellgrau gebrannt					
Graubraun /	133	55	15	11 Negativzier	FN III/MN
				3 plast. Zier, 1 Ausgewischt	MN MN-später
Schwarzpoliert	2	2	1	1 plast. Zier	MN
Blacktopped					
Schwarz-Rot	1		1	1 Negativzier	MN
Braun-Rot					
Rot-Schwarz	1		1	1 Bemalung	MN/SN
Violett					
Sekundär verändert (Verrollt/ Verwittert)	3741	714	92	75 Negativzier	FN III/MN
				9 Bemalung	MN
				5 plast. Zier	MN
				3 Ritzungen	MN
Verbrannt	81	21			
Keine Angaben		3			
Gesamt	n=11.337 182,73 kg	n=3140	n=635		
Dünnwandig	420 (3,7%)	222	5	4 Ausgewischt, 1 Negativzier	MN-später FN/MN
Dickwandig	137 (1,2%)	77	3	2 Negativzier 1 Bemalung	FN/MN MN
Versintert	50 (4,4%)				

Tab. 6.15. Keramikgattungen aus Elateia 1 (7 von 15) mit Anzahl der Scherben, dem jeweiligen Zierstil und einem Vorschlag zur chronologischen Einordnung.

somit acht Areale festgelegt (Abb. 6.39)²⁵⁰. Für die Keramikanalyse bedeutete dies, dass der Vergleich von Merkmalen aufgrund der Scherben pro Areal, die innerhalb ihres Areals jeweils 100% ausmachen, erfolgte. Somit relativieren sich die ungleich hohen Fundzahlen aus z.B. Areal SW mit 2994 Scherben und Areal NW mit 679 Scherben. Einzig Areal NO mit nur 77 Scherben fällt durch dieses Raster. So wird versucht, eine einheitliche, konsistente Art der Darstellung beizubehalten, wonach die zu besprechenden Keramikgattungen in den Diagrammen immer die gleichen Farben erhalten, die Arealabfolge immer die gleiche bleibt (von NW nach SO) und auf die Angabe von sowohl absoluten Zahlen als auch Prozentangaben geachtet wird.

6.3.1.2.3. Die Materialbasis: Grundlage für statistische Auswertungen

11.337 Scherben konnten sieben Gattungen²⁵¹ zugeschrieben werden (Tab. 6.15 und Taf. 49.D9), die aufgrund von ästhetischen (Farbe und Oberflächenbehandlung) und technologischen Kriterien (Tonzusammensetzung, Magerung und Überzug), bestimmt wurden. Für 99% davon (also insgesamt 11.242 Scherben) ist eine konkrete Verortung im Bereich der Siedlung aufgrund der Lage in einem der Felder gegeben.²⁵² Dreidimensional eingemessen wurden nur die verzierten Scherben (Abb. 6.40). Zwei Kategorien wurden aufgrund sekundärer Veränderungen der Auswertung entzogen, da die Oberflächen zu stark verändert waren und somit keine eindeutige Zuweisung möglich war. Das betrifft die sekundär verbrannten und die verrollten Scherben, insgesamt 3822 (Taf. 50.D1). Ohne sie bleiben für die Auswertung 7515 Scherben übrig, die nicht einheitlich in allen Arealen auftreten. Die Frage nach dem Grund für diese Unterschiede – sowohl in der Keramik als auch in Bezug auf die Kleinfunde – wird in der Auswertung besprochen.

Mit 11.337 Scherben liegt hiermit ein sehr reichhaltiges und statistisch relevantes Material vor. Dadurch, dass es einem sowohl relativ- als auch absolut-chronologisch gut definierbaren zeitlichen Rahmen angehört, könnte es sich zudem auch für die Bestimmung von keramischen Inventaren aus anderen Siedlungen dieser Epoche als nützlich herausstellen.

Zu 3140 Exemplaren (27,7%) gibt es zudem Informationen zur Form:

- T10er (geschlossene Formen): 810 Exemplare
- T20er (offene Formen): 789 Exemplare
- T30er + T47er (Dünnwandiges): 113+109=222 Exemplare
- T40er (Böden): 1254 Exemplare
- T50er (Sonderformen): 2 Deckel, 1 Sieb
- T60er (Ösen, Henkel und Griffe): 62 Exemplare

Bei 635 Stücken (5,6%) ist die Verzierung erhalten:

- Negativzier²⁵³: 442 Exemplare
- Bemalung: 95 Exemplare
- plastische Zier: 58 Exemplare
- Ausgewischter Überzug: 30 Exemplare
- Ritzlinien: 10 Exemplare

19 Scherben weisen Kombinationen von Zierstilen auf, meist von Einstichen in Verbindung mit Farbe (n=5) oder mit Ritzlinien (n=3); auf drei Scherben waren unterschiedliche Zierweisen kombiniert (Nagelzier mit Instrumentenzier) und auf acht Scherben war noch weiße Inkrustation in der Negativzier zu erkennen. Von den verzierten Scherben konnten 122 zudem formtypologisch bestimmt werden²⁵⁴. Die meisten Verzierungen

²⁵⁰ Am Ende konnten sie mit den Ergebnissen aus der Geomagnetik abgeglichen werden (s. weiter unten).

²⁵¹ Die Gattung ‚Schwarzpoliert‘ ist mit nur zwei Scherben belegt, die zusammen mit der Graubraunen Gattung besprochen werden.

²⁵² Die restlichen 95 Scherben wurden bei einem ersten Besuch im Herbst 2016, damals noch ohne Feldeinteilung, aufgesammelt. Sie wurden den jeweiligen Kategorien zugefügt (vgl. Tab. 6.19), aber ohne genaue Verortung.

²⁵³ Diese Art der Verzierung ist auch als Impressozier oder als Impresso-Keramik (bei Milošević-v. Zumbusch 1971, 73) bekannt. Da damit aber eine besondere Nähe zur westmediterranen Keramik mit *Impresso* und *Impressa* (z.B. Müller 1994) suggeriert wird, soll in dieser Abhandlung der neutralere Begriff ‚Negativzier‘ für jede Art der Eingriffe in die Gefäßoberfläche mittels eines Fingernagels oder Werkzeugs verwendet werden. Es kann des Weiteren zwischen punktuellen Einstichen, doppelten oder sogar mehrfachen Einstichen (Kammzier) und länglichen oder breiten Einrücken unterschieden werden. Eindrücke mit *Cardium*-Muscheln (bei Milošević-v. Zumbusch 1971, 79: „*Cardiumkeramik*“) konnten in keinem der Fälle nachgewiesen werden, so dass auch auf diese Bezeichnung verzichtet wird.

²⁵⁴ Darunter sind 14 Scherben, die trotz fehlender Lippe (bei Rändern) oder Bodenfläche eindeutig einem Typ zugeordnet werden konnten.

wurden jedoch auf Wandscherben angetroffen (513 Stücke). Wo möglich, wurde aufgrund der Oberflächenbehandlung der Innenseite ihre Zugehörigkeit zu einem ‚eher geschlossenen‘ (356 Mal) oder ‚eher offenen‘ Gefäß (95 Mal) vermutet. Es überwiegen demnach die geschlossenen Formen. Somit sind für jede Scherbe bis zu sieben Merkmale aufgenommen worden, auf denen ihre relativ-chronologische Einordnung beruht: Form, Magerung, Brennatmosphäre, Gattung, Oberflächenbehandlung, Zierstil und Muster. Sie erlauben nicht nur eine Datierung des Materials in das frühe MN, sondern darüber hinaus in einzelne Abschnitte dieser Phase, nämlich in die Übergangsphase FN/MN, und zwei ältere Abschnitte des MN. Diese feinchronologische Auswertung wird von den absoluten Daten untermauert (vgl. Kapitel 8).

6.3.1.3. Technologische Aspekte

6.3.1.3.1. Die Waren (W0–W3)

Die Auswertung aller technologischer Merkmale beruht auf den 635 verzierten Scherben. Die Magerungspartikel wurden systematisch bei 602 der verzierten und zum Teil gezeichneten Scherben aufgenommen. Bei 86% der Scherben wurde die Rezeptur bestehend aus Quarz, Glimmer und Goldglimmer festgestellt, die als typisch für das FN/MN und MN in Elateia gelten kann (die Ware W1, vgl. Taf. 50.D2). Bei 12,8% war Kalk beigemischt, entweder zusammen mit Quarz (W2 mit 52 Exemplaren) oder ohne Quarz (W3 mit 25 Scherben). Glimmer ist womöglich nicht vorsätzlich dem Ton zugegeben worden, sondern war in diesem bereits vorhanden oder geriet mit dem Quarz hinein. Es ist nämlich auffällig, dass Glimmer fast immer in Verbindung mit Quarz auftritt (482 von 520 Scherben der Ware W1 und 34 von 520 Scherben der Ware W2, aber nur vier Mal ohne Quarz in Verbindung mit Ware W3). Auch die 238 Exemplare mit Goldglimmer sind nie in Verbindung mit der Kalkmagerung W3 und nur 17 Mal mit W2. Goldglimmer ist im Vergleich zum silbrig schimmernden Glimmer seltener, dafür sind die Partikel meist größer²⁵⁵. Nur vereinzelt auftretend und nicht als eigene

Kategorie zu werten sind die Einschlüsse aus Sand und Spreu.

Gemessen an den Häufigkeiten (vereinzelt, wenig, viel, sehr viel) und den Größen (sehr fein, fein, mittel, grob, sehr grob) überwiegen bei der Magerung mit Quarz die Kategorien ‚wenig‘ und ‚viel‘ (263 und 195 Fälle) mit den Größen ‚feinmittel‘. Die Kategorie ‚vereinzelt‘ ist mit 30 Fällen selten und dann überwiegend in ‚sehr feiner‘ und ‚feiner‘ Korngröße (meist in Verbindungen mit Bemalung). Das andere Extrem (‚sehr viel‘) mit 71 Scherben tritt ebenfalls in fein und mittelgroß zerstoßenen Bestandteilen auf. Grobe Stückchen sind auch vorhanden, aber meist nur ‚vereinzelt‘ oder ‚wenig‘ (mit Ausnahme von fünf Scherben). Das bedeutet, die Magerung war in den allermeisten Fällen sehr sorgfältig mit fein–mittelgroß zerstoßenem Quarz vorgenommen worden (ganz anders als im Falle der Magerung W4, in der die groben Stückchen sehr zahlreich sind – vgl. Kapitel 6.3.3.2).

Betrachtet man die Verteilung der Waren auf die sieben Areale anhand der verzierten Scherben (nur im NO-Areal war keine verzierte Scherbe vorhanden), so ergeben sich einige Unterschiede (Tab. 6.16): Die sehr fein gemagerten Stücke (W0) fehlen in NW, ZNO und ZSW. Die Ware W1 ist in allen Arealen zahlreich, aber hat in Areal NW den höchsten prozentuellen Anteil. Kalkmagerung in Verbindung mit Quarz (Ware W2) ist vor allem in den Arealen ZNW, ZNO und SO zahlreicher, Ware W3 hingegen (Kalkmagerung) in ZSW.

6.3.1.3.2. Brennatmosphären und Überzüge

Zur Bestimmung der Waren und Gattungen gehört auch die Beschreibung der Brennatmosphäre. Diese ist fast ausschließlich oxidierender Art. Die Brüche sind meist einfarbig (389 Mal), d.h. der Scherben wurde komplett durchglüht. In weiteren 131 Fällen ist der Kern grau geblieben, allerdings sind auch 58 Scherben mit zweifarbigen Brüchen verzeichnet, außen braun oder rot und innen grau. Sie bilden dennoch keine eigene Kategorie, da die Oberflächen innen und außen, anders als bei den bichromen Gattungen des SN, nicht dezidiert andersfarbig sind, es geht eher um feinere Abstufungen im Farbspektrum: Die Gefäße sind innen leicht grau, da womöglich weniger Sauerstoff nach innen gelangte. Innen schwarz ist nur eine einzige Scherbe (F201-K23), ein Ausreißer.

²⁵⁵ Auch auf der Argissa-Magula waren die Goldpartikel bis zu 2 mm groß – diese gehörten zu mittelneolithischen Gefäßfragmenten (Reingruber 2008, 209 und Anm. 921).

Areal	W0	%W0	W1	%W1	W2	%W2	W3	%W3	W0-W3
NW	0	0	46	93,9	2	4,1	1	2,0	49
ZNW	3	2,9	82	80,4	13	12,7	4	3,9	102
ZNO	0	0	25	83,3	4	13,3	1	3,3	30
ZSW	0	0	63	82,9	5	6,6	8	10,5	76
ZSO	1	1,3	69	93,2	1	1,4	3	4,1	74
SW	2	1,7	107	89,9	8	6,7	2	1,7	119
SO	1	0,7	119	82,6	19	13,2	5	3,5	144
Total	7		511		52		24		594

Tab. 6.16. Keramikwaren W0 bis W3 mit Angaben zu 594 Scherben (bei 41 Stücken keine Angaben entweder zum Areal oder zur Magerung).

Überzug	Außen	%Außen	Innen	%Innen	A:I
Rote Überzüge	155	62,5	48	44,86	3,3:1
Helle, weiße Überzüge	93	37,5	59	55,14	1,5:1
Gesamt	248	100	107	100	

Tab. 6.17. Überzüge auf Außen- und Innenflächen von Gefäßen.

Auch bei der Graubraunen Gattung mit nur 133 Exemplaren kann keine intentionelle Behandlung erkannt werden: Sie ist in allen Arealen mit einem gleichbleibend geringen Anteil von ca. 1% vertreten (Taf. 50.D3). Ein gezielt reduzierender Brand ist unwahrscheinlich, vielmehr ist es wohl eher Zufall, dass an diese Gefäße (bzw. an die von ihnen erhaltenen Fragmente) nicht ausreichend Sauerstoff geriet. Der Brennvorgang war in Elateia immer oxidierender Art.

Die Brenntemperatur mag bei den für prähistorische Keramik üblichen 700–800°C gelegen haben: Da die Keramik unter diesen Umständen noch porös und somit wasserdurchlässig ist, wurde häufig ein Überzug genutzt (248 von 634 Scherben): Oft ist dieser bei geschlossenen und unbemalten Gefäßen außen anzutreffen (130 von 248). Überzug im Inneren von Gefäßen ist bei 107 von 634 nachgewiesen worden – dabei gibt es eine Schnittmenge von 91 Scherben die sowohl innen als auch außen einen Überzug tragen, dazu gehören mit 44 Exemplaren vor allem die Rot auf Weiß-bemalten Gefäße (zwei davon sind Ausgewischt). Die Überzüge waren bei den offenen Gefäßen demnach vor allem ästhetischer Art.

Roter Überzug ist sehr viel häufiger als heller Überzug und tritt drei Mal öfter außen als innen

am Gefäß auf (Tab. 6.17): Viele Gefäße dieser Gattung waren geschlossener Art. Sehr zahlreich ist er in Verbindung mit der Negativzier (104 von 442 Exemplaren) und der plastischen Zier (26 von 58 Exemplaren). Er dient der (sehr seltenen) Weißbemalung als Hintergrund. Bei der Ausgewischten Zier wurde er partiell, in parallelen Streifen, weg-gewischt. Brauner Überzug ist rar und wird hier nicht als eigene Gattung abgetrennt, sondern gemeinsam mit dem roten Überzug behandelt.

Heller Überzug ist immer in Verbindung mit Bemalung auf offenen Gefäßen oder bei der Ausgewischten Keramik anzutreffen und nur neun Mal mit Negativzier. Außen hell überzogene Gefäßoberflächen sind auch innen sehr oft hell überzogen – er wurde demnach vor allem auf offenen Gefäßen angewendet.

Sehr hart („klingend hart“) gebrannt sind ausschließlich Exemplare der Ausgewischten Gattung. Diese sind außen entweder poliert (fünf Mal) oder gut verdichtet (*burnished*, 25 Mal), und auch innen überwiegend gut verdichtet (18 Mal). Während der Überzug außen immer nur partiell ist (Teile davon wurden in Form von Streifen im nassen Zustand weg- bzw. ausgewischt) ist er innen, mitunter auch bei geschlossenen Formen, vorhanden: Nicht nur waren diese Gefäße somit innen

verdichtet, sondern auch versiegelt, was speziell für Trinkgefäße von Vorteil ist.

6.3.1.3.4.3. Oberflächenbehandlung

Bei Material aus Begehungen ist es mitunter schwierig, über die Behandlung beider Gefäßoberflächen (also sowohl der äußeren als auch der inneren) zu belastbaren Aussagen zu kommen, da Oberflächen mitunter beeinträchtigt sind. Dennoch stellt sich eine Auffälligkeit heraus: Wenn außen eine bestimmte Qualität erreicht werden sollte, dann wurde innen mindestens diese Qualität oder eine niedrigere Stufe gewählt (Tab. 6.18). Wenn also außen die Fläche gut verdichtet (*burnished*) wurde, dann war sie innen genauso, zumindest aber geglättet oder grob verstrichen. Wurde die Außenfläche poliert, dann war sie innen ebenfalls poliert, mindestens aber verdichtet oder geglättet. Bei außen geglätteten Oberflächen sind die inneren ebenfalls geglättet oder grob verstrichen aber, als Ausnahme, mitunter auch verdichtet, so dass die unsichtbare Fläche hochwertiger als die sichtbare war. Allgemein prägt sich aber ein sehr festgelegtes ästhetisches Prinzip durch: Die Außenseite ist fast immer eine Stufe hochwertiger und aufwändiger gestaltet als die Innenseite. Nur bei den 40 offenen und innen verzierten Gefäßen sind beide Flächen gleichwertig: Davon sind 31 bemalt, 2 ausgewischt und sieben weisen zumindest einen Farbstreifen unter dem Innenrand auf. Diese treten vor allem in den beiden südlichen und den zentralen Arealen auf und können aufgrund der Magerungsmittel, der Form und der Mustergestaltung in das MN gewiesen werden.

6.3.1.3.4.4. Schlussfolgerungen

Das Material aus Elateia ist nicht nur aufgrund des hohen Aufkommens repräsentativ, sondern auch aufgrund der beinahe flächendeckenden Untersuchung der Siedlung. Es können also durchaus Bereiche erkannt werden, in denen nicht nur Konzentrationen, sondern auch bestimmte keramische Gattungen lagen. Diese Unterschiede können einerseits auf die Art der Nutzung des Siedlungsbereiches oder auf Transformationsprozesse nach dem Verlassen der Siedlung zurückgeführt werden (Stichwort: *postdepositional process*). Die Betrachtung der technologischen Merkmale zeigte, dass bei der Herstellung der Keramik viel Sorgfalt aufgewendet wurde, angefangen bei

Oberflächenbehandlung	Außen	Innen
Poliert (<i>polished</i>)	35	12
Verdichtet (<i>burnished</i>)	237	85
Geglättet (<i>smoothed</i>)	256	254
Grob, verstrichen (<i>rough</i>)	3	163
Verrollt, Verwittert, Versintert	89	85
Summe	620	599

Tab. 6.18. Arten der Oberflächenbehandlungen sowohl von Außen- als auch Innenflächen von Gefäßen.

der Magerung des Tones mit ganz bestimmten Zusätzen in ganz bestimmten Mengenverhältnissen. Die häufigste Ware ist mit großem Abstand die mit Quarzmagerung (W1), gefolgt von der Mischung Quarz mit Kalk (W2) und der Kalkmagerung ohne Quarz (W3). Die unterschiedlichen Rezepturen, eine mit Quarz und eine mit Kalk, korrelieren mit bestimmten Gattungen und den auf ihnen angewendeten Zierstilen. Somit können Standards herausgestellt werden, zu denen die Tone mit Quarzmagerung gehören, die in einer oxidierenden Atmosphäre rot gebrannt wurden, davor meistens gut geglättet und verdichtet worden waren, oft auch noch mit Einstichen/Eindrücken verziert sind. Ein zweiter, sehr viel seltener Standard ist der Ton mit Kalkmagerung und Bemalung, meist mit verdichteten oder polierten Oberflächen, ebenfalls oxidierend gebrannt.

Es ist davon auszugehen, dass die meisten Gefäße vor Ort hergestellt, gebrannt, genutzt und auch entsorgt wurden.

6.3.1.4. Die Keramikgattungen

Die 11.337 der Auswertung zur Verfügung stehenden Scherben wurden gemäß ihrer Zugehörigkeit zu einer der Gattungen (vgl. Tab. 6.15) und zu einem bestimmten Areal (Tab. 6.19) vorgenommen. Die sieben in Elateia vertretenen Keramikgattungen wurden aufgrund der besprochenen technologischen Merkmale (Ware, Brenn-atmosphäre/Farbgebung, Überzug, Oberflächenbehandlung) definiert. Sie sind durchweg monochromer Art und typisch für das späte FN und das MN. Es fehlen die bichromen Gattungen des FN II (Blacktopped) und des SN I, bzw. letztere (Rot-Schwarz oder Schwarz-Rot bichrom) sind mit je einem Stück vertreten und statistisch irrelevant, so

Areal	Ver- rollt	Sek. verbr.	Rot ge- brannt	Roter ÜZ	Hell- braun	Dunkel- braun	Grau- braun	Heller ÜZ	Kaolin	Gesamt
NW	252	6	129	121	82	76	8	6	0	680
NO	77	0	0	0	0	0	0	0	0	77
ZNW	856	4	596	88	72	108	17	20	8	1769
ZNO	805	0	224	46	29	48	5	6	2	1165
ZSW	61	0	201	250	83	157	9	14	12	787
ZSO	555	3	227	164	92	73	13	13	0	1140
SW	549	29	750	770	490	314	37	20	35	2994
SO	581	39	712	591	370	238	44	43	12	2630
Ges.	3736	81	2839	2030	1218	1014	133	122	69	11.242
2016	5	0	37	34	10	2	3	4	0	95
Total	3741	81	2876	2064	1228	1016	136	126	69	11.337

Tab. 6.19. Gesamtheit der Scherben getrennt nach Kategorien, Gattungen und Arealen (inklusive der 95 Scherben vom Herbst 2016 ohne Feld- und Arealzuweisung).

wie es auch die Schwarzpolierte Gattung mit nur zwei Exemplaren ist. Diese vier Scherben wurden der ihnen am nächsten stehenden Gattung zugefügt.

Weit über ein Drittel der Scherben (43%), weisen rote Oberflächen mit oder ohne Überzug auf. Braune Oberflächen, meist sind sie hellbraun, etwas seltener dunkelbraun und nur sehr selten graubraun, machen 21% aus. Sehr helle Oberflächen wurden durch den Auftrag eines Überzugs erreicht (1%) oder wurden aus einem kaolinhaltigen Ton gefertigt: Diese Gattung ist mit nur 69 Stücken in Elateia wenig zahlreich (0,6%), so wie sie generell im FN/MN in Thessalien selten aber weit verbreitet ist. Bei weiteren 33% der Scherben ist die Oberfläche verwittert oder verrollt, so dass sie keiner Gattung zugeordnet werden konnten. Abgesehen von diesen und den 81 sekundär verbrannten 81 Exemplaren konnten 7515 Scherben relevanten Gattungen zugewiesen werden, die überwiegend oxidierend gebrannt sind (Tab. 6.20). Es ist ein ziemlicher Zufall, oder auch nicht, dass die drei Hauptgattungen Rot gebrannt, Roter Überzug²⁵⁶ und Hellbraun mit gleich viel verzierten Stücken auftreten (133–135 Scherben). Bezogen auf die Zahl der verzierten Scherben mit Gattungszuordnung (540 Scherben) bestreiten sie

mit je einem Drittel 75% der verzierten Scherben, können also durchaus als Standardgattungen für Verzierungen gelten. In Hinblick auf die jeweilige Gattung waren jedoch nur 5–6% der roten und dunkelbraunen, aber ca. 11% der hellbraunen und graubraunen Gefäße verziert. Noch beliebter als Ziergrund waren die hellen Überzüge: Über die Hälfte aller Scherben dieser Art, fast 55%, waren verziert, meist bemalt (60 von 69). Auch die ganz hellen, kaolinartigen Oberflächen sind mit ca. 7% relativ häufig verziert.

Sieht man sich aber die Häufigkeiten von Verzierungen im Gesamtmaterial von 7515 Scherben an, so ist die Gewichtung sehr viel differenzierter: Mit jeweils annähernd 2% sind die drei Hauptgattungen vertreten, aber mit nur knapp 1% die Verzierungen auf hellem Überzug – sie sind somit sehr viel seltener und auch nicht in allen Bereichen der Siedlung anzutreffen (s. weiter unten). Auch die dunklen Oberflächen sind mit deutlich unter 1% eher selten verziert, meist mit Einstichen. Eine Sonderstellung kann der Kaolin(artigen) Gattung zugeschrieben werden: Derartige Gefäße mögen alleine schon aufgrund ihres Aussehens als besonders ästhetisch gegolten haben, ohne noch weiter verziert werden zu müssen (ähnlich wie Black-topped im FN II). Immerhin wurden aber fünf von 69 Scherben mit Negativzier und plastischer Zier versehen und gehörten mit einem Anteil von unter 0,1% nicht zum Standardrepertoire, sondern können als Ausnahmen gelten – ob sie als besonders kostbar galten oder eher irrelevante Zufallsprodukte waren, sei dahingestellt.

²⁵⁶ Unter den Scherben mit Überzug gibt es durchaus auch solche mit einem dicken roten Auftrag, wie er in Nessonis im entwickelten MN vorkommt, sie sind jedoch in der Minderheit.

Gattung	Anzahl	% von Gesamt	verz. pro Gattung	% verz. von 540	% verz. pro Gattung	% verz. von 7515
Rot gebrannt	2876	38,3%	134	24,9%	4,7	1,78%
Roter ÜZ	2064	27,5%	135	25,0%	6,5	1,80%
Hellbraun	1228	16,3%	133	24,5%	10,7	1,77%
Dunkelbraun	1016	13,5%	49	9,1%	4,8	0,64%
Graubraun	136	1,8%	15	2,8%	11,0	0,20%
Heller ÜZ	126	1,7%	69	12,9%	54,8	0,92%
Kaolin(artig)	69	0,9%	5	0,9%	7,2	0,07%
Gesamt	7515	100%	540*	100%		7,18%

Tab. 6.20. Häufigkeiten von verzierten Fragmenten pro Gattung und im Gesamtmaterial, soweit sie einer Gattung zuweisbar sind (*nicht enthalten sind 92 verrollte Scherben und drei ohne Angabe).

Betrachtet man die Gattungen nach Arealen, so fallen einige Aspekte auf:

-die meisten verrollten Scherben traten in Areal NO auf; aber auch in ZNO sind sie häufig, und auch in ZNW zahlreich (vgl. Abb. 6.36): Dies mag mit ein Grund dafür sein, dass hier weniger rote und helle Überzüge erscheinen, da sie womöglich abgerieben sind. In den Arealen mit wenig verrolltem Material sind auch die Überzüge häufiger, vor allem in ZSW. Fast alle sekundär verbrannten Scherben traten hingegen in den beiden südlichsten Arealen auf.

-in einer Darstellung ohne die verrollten Scherben (Taf. 50.D3) zeigt sich, dass die beiden südlichsten Areale alle sieben ermittelten Gattungen aufweisen und sich die prozentuellen Verhältnisse der einzelnen Kategorien sehr ähnlich sind: Das Verhältnis Rot gebrannt zu Rotem Überzug ist relativ ausgewogen, aber bei den Braunen überwiegen eindeutig die hellen Oberflächen.

-in den Arealen NW und ZSW sind die dunkelbraunen Oberflächen hingegen häufiger. In Areal NW fehlt zudem die kaolinartige Gattung, und die hellen Überzüge sind seltener.

-in allen Arealen sind die Graubraunen konstant mit ca. 1% vertreten, während die Hellbraunen tendenziell häufiger im Süden als im Norden der Siedlung vorkommen.

Ob diese durchaus signifikanten Unterschiede von chorologischer und somit auch relativ-chronologischer Bedeutung sein könnten, bleibt anhand der Auswertung von weiteren Kategorien wie Formen und Verzierungen zu erörtern. Vorläufig bleibt die Erkenntnis, dass aufgrund der Gattungen die Areale SW und SO sehr große Ähnlichkeiten aufweisen, die auch mit Areal ZSO bestehen. Auch die

beiden nördlichen Areale ZNW und ZNO weisen sehr ähnliche Kombinationen auf. Mit geringen Unterschieden (fehlen von Kaolin in NW) sind die Areale NW und ZSW ebenfalls vergleichbar.

6.3.1.5. Das Formenspektrum

6.3.1.5.1. Einige Besonderheiten im keramischen Material von Elateia I

Jede diagnostische Scherbe, ob Rand, Boden, Henkel oder Öse, ist vorab einer Großgruppe zugeordnet worden. Bei den Rändern sind dies die Neigungen der Profile in offen (T10er) oder geschlossen (T20er), bei den Böden ob mit Standing (T41er, T44er) oder flachbodig (T42er und T43er). Untertypen wurden mit Buchstaben versehen: Diese Kombination erleichtert ein schnelles Sortieren und Abfragen in der Datenbank (vgl. Kapitel 6.3.1.2.3). Da bei Surveys Inventare aus sehr unterschiedlichen Zeitstufen zu erwarten sind, wurde das Aufnahmesystem so gestaltet, dass es bei der zeitnah erfolgten Keramikbearbeitung nach Bedarf erweiterbar blieb.

Einige Formen erwiesen sich als Durchläufer und traten in fast allen Feldern mit sehr zahlreichen Varianten auf (T11a–l oder T41a–h). Mit Ausnahme von T13²⁵⁷ mit nur 21 Exemplaren sind alle anderen Typen zahlreich vertreten. Waren aber nur vereinzelte Repräsentanten für einen Untertyp vorhanden, wurde dieser der nächstverwandten Gruppe

²⁵⁷ Ein Übergangstyp zwischen einem Kumpf mit leicht ausgestelltem Rand und einem tiefen Topf mit klar abgesetztem Hals. Über die Tiefe dieser Gefäßform kann (noch) keine Aussage getroffen werden.

zugefügt, so z.B. im Falle von T11h, der zu T11ah wurde, so dass diese zusätzliche Information zwar nicht verloren ging, sie nun aber nachgeschaltet auftritt.²⁵⁸ Bei manchen Scherben ist der stilistische und/oder chronologische Informationsgehalt dennoch interessant, auch wenn sie mit nur einzelnen Vertretern statistisch gesehen wenig relevant sind.²⁵⁹

Gefäße mit technologischen und formtypischen Eigenheiten

Zu den besonderen Merkmalen gehören die nach innen leicht dreieckig gestaltete Randform, in der Typologie mit dem Buchstaben „l“ versehen. Diese Art der Ränder tritt mit 13 Repräsentanten meist in Verbindung mit offenen Schalenformen (T21 und T22), seltener mit der geschlossenen Form T17 auf (Taf. 27.2–8). Somit entsteht innen ein Absatz, auf dem eventuell eine Abdeckung aufrufen konnte. Diese war womöglich aus vergänglichem Material hergestellt, denn Deckel sind in Elateia nur zwei Mal vertreten (T51, Taf. 27.1) und auch sonst im FN/MN eine Rarität.

Diese Gefäße mit einem Absatz innen streuen über sechs der acht Areale (außer in NO und ZSW) und sind in den westlichen etwas häufiger.²⁶⁰ Bis auf die geschlossene Sonderform aus Areal NW (F213-K12: Taf. 27.6²⁶¹) haben sie einen relativ großen Durchmesser, der aber aufgrund der Kleinheit der Scherben nur in einem Fall präzise

ermittelt werden konnte (Taf. 27.4). Fünf der neun erhaltenen Oberflächen weisen rote Überzüge auf, ein Exemplar aus F213 sogar einen dicken hellen Überzug (die anderen drei sind rot gebrannt, drei sind stark verrollt und eines sekundär verbrannt). Zudem sind die Wandungen oft sehr dick. Letztere Eigenschaften rücken sie in die Nähe der dickwandigen Gefäße.

Auch eine weitere Eigenheit im Material von Elateia mit nur einzelnen Vertretern soll erwähnt werden: Es hat sich als sehr sinnvoll erwiesen, auch spezielle Wandformen in die Typologie mit aufzunehmen, die mit „y“ (scharfer Umbruch) oder „z“ (rundlicher Umbruch) angegeben wurden. Von den 14 Nachweisen für „y“ und den 10 für „z“ trat die Mehrheit (18 Mal) an Wandscherben auf. Vor allem die sehr dünnwandigen Gefäße weisen einen scharfen Umbruch auf (vgl. Taf. 30.3) – meist sind sie sogar verziert (Ausgewischter Überzug, siehe weiter unten). In ihre Herstellung wurde besonders viel Sorgfalt aufgewendet. Die rundlichen Umbrüche hingegen treten auf größeren, geschlossenen Gefäßen auf und sind im Material schwerer zu identifizieren: Nur in je einem Fall war der Rand, bzw. der Ansatz zum Standring noch erhalten (Taf. 30.10), – ihre Dunkelziffer mag sehr viel höher liegen. Beide Umbrüche, ob rund oder scharfkantig, kamen sowohl an Töpfen als auch an Kumpfen und Bechern vor. Sie wurden nicht in den Arealen NW und ZSW gefunden.²⁶²

Ein anderes Spezifikum im Inventar von Elateia (und anderen Inventaren aus dem frühen MN) ist die Eigenheit der Töpfer, unter der Lippe oder direkt oberhalb des Bodens eine umlaufende Kerbe einzutiefen (vgl. Taf. 28–29) – dies wurde bei der Materialaufnahme nicht als dekoratives, sondern als technisches Element gewertet und mit dem Buchstaben „f“ versehen. Prinzipiell ist die Anzahl von Rändern und Böden mit Kerben ausgewogen (58 zu 57), am häufigsten tritt sie auf offenen Schalenrändern T21–T23 und den flachen Böden T42a–b auf (25 zu 47 Mal). Manche Rand- und Bodenscherben könnten zur gleichen Form gehören (Taf. 28). Seltener (13 Mal) ist sie auf der

²⁵⁸ Bei der Keramikaufnahme wurde eine neu auftretende Form vorerst separiert und wenn keine weitere Scherbe der Art vorkam, zu der am nächsten verwandten Form hinzugezählt. Erst beim dritten entsprechenden Nachweis wurde eine neue Typenbezeichnung vergeben. In manchen Fällen konnte erst bei der Auswertung erkannt werden, welche (Unter-)Typen als solche ansprechbar sind und bei welchen es sich um Ausnahmen handelt.

²⁵⁹ Einige Formen blieben auf wenige Felder mit nur einzelnen Repräsentanten beschränkt und stellten sich im Zuge der Auswertung als zwar wiederkehrend aber nicht quantifizierbar heraus: Die verdickten Lippen („h“) treten mit fünf Repräsentanten in den Arealen SO und ZSO auf, ein weiterer lag in ZNW. Die vier Randscherben mit geraden Lippen („i“) hingegen kamen aus den zentral- und südwestlichen Arealen. Diese Sonderformen könnten demnach als Indiz für eine jüngere Formgebung gelten, aber die Zahlen sind nicht belastbar.

²⁶⁰ Diese seltene Form ist auch in Visviki im MN belegt (Dürauer 2015, Taf. 85, AX-058; Taf. 87, AIX-021 und Taf. 105, BV-006; Taf. 127, I,2-012).

²⁶¹ Vergleiche dafür aus Otzaki bei Mottier 1981, Taf. 39.9 (Fl. I, Pl. 6) oder Taf. 44.4 (Fl. I, Pl. 5a), beide bemalt. Bei Krahtopoulou et al. 2018, Fig. 6 ist eine vergleichbare Form mit ausgewischter Zier versehen.

²⁶² Scharfe Gefäßumbrüche sind ein Element des „MN-später“, so dass mit diesen wenigen aber dennoch wichtigen Nachweisen eine chronologische Feinjustierung vorgenommen werden konnte (s. weiter unten).

geschlossenen Form T11b verbürgt und vereinzelt auf Schüsseln, Töpfen und Standringböden. Es handelt sich somit um ein Element in der Keramikformgebung, das mit den offenen, flachbodigen Schalen einhergeht. Es ist ein Merkmal, das in allen Arealen (außer NO) vorkommt, aber sehr viel häufiger in den später genutzten südlichen Arealen und in ZNW (Taf. 50.D5).

Die dick- und dünnwandigen Gefäßformen

Scherben mit ca. 1 cm Stärke treten in Verbindung mit vier der Hauptgattungen auf (Rot gebrannt, Roter Überzug, Dunkelbraun und Hellbraun). Sie sind ebenfalls in den westlichen Arealen häufiger (mit Ausnahme von SW) und meist von offener Form (22:15) (Taf. 27.9–15). Die Hälfte der Ränder als auch der Böden weist einen roten Überzug auf – dies könnte bedeuten, dass sie in Verbindung mit Flüssigkeiten (Wasser) genutzt wurden, wobei der Überzug die Oberfläche zusätzlich verdichtete.

Das eingangs dargelegte Aufnahmesystem erlaubte es, auch die dünnwandigen Gefäßformen separat aufzunehmen (T31–T35; T47a–T47b). Dies stellte sich auch deswegen als sinnvoll heraus, da es sich im Prinzip um die gleichen Typen handelt wie im restlichen Material, aber diese sind mit weniger Untertypen vertreten. So war es möglich, vorab eine erste Formanalyse in Hinblick auf die dünnwandigen Gefäße vorzunehmen. Damit sind sehr sorgfältig hergestellte Gefäße mit bis zu 0,49 cm Dicke erfasst, mit meist gut verdichteten und glattpolierten Oberflächen. Sie treten, anders als dickwandige Scherben, auf allen sieben Gattungen auf, vornehmlich in Verbindung mit rotem Überzug (über 50%), seltener auf hellem Überzug und vereinzelt auf Graubraun oder Kaolin.

Von den insgesamt 420 dünnwandigen Scherben ist von 222 Vertretern die Form bekannt, eine Datenbasis, die sehr gut geeignet ist, bestimmte Tendenzen aufzuzeigen. So sind Typen vertreten, die seit dem FN bekannt sind (z.B. die Bodenform T47a und die Randformen T31 und T34), aber auch solche, die im MN neu hinzukommen (T47b und T33 – vgl. Taf. 30.8–9). Das Verhältnis von offenen zu geschlossenen Gefäßen liegt klar zugunsten der geschlossenen. Auch die im FN beliebte Bodenform mit Standring überwiegt deutlich mit 83 Exemplaren gegenüber 25 flachen Böden.

Wenn dünnwandige Gefäße verziert sind, dann mit Ausgewischter Zier (vier Exemplare, drei davon aus Areal SO); nur ein Mal tritt Negativzier auf einer Wandscherbe auf (Areal SO); auch zwei von den verzierten Bandhenkeln sind auffällig dünnwandig (einer aus SW und einer aus ZNW: Taf. 41.5–6): Aus den dünnwandigen Einzelteilen ließen sich flachbodige Henkelbecher (bzw. Tassen) oder karinierte Kleingefäße rekonstruieren, die am ehesten als Trinkgefäße genutzt werden konnten.²⁶³

Bei einem Vergleich der Formen T47a, T31 und T34 (offener oder geschlossener Becher mit Standring) mit den Formen T47b und T33 (offener Becher mit Flachboden) zeigt sich, dass erstere in den westlichen Arealen NW, ZSW und SW zahlreicher sind, während die offene Randform T33 mit all ihren Untervarianten in den beiden Arealen NW und ZSW fehlt (Taf. 50.D6). Sie sind aber auch in den Arealen ZNW und ZNO selten²⁶⁴. In den ost-südöstlichen Arealen sind die Zahlen etwas ausgewogener.²⁶⁵ Es zeichnet sich im Falle der dünnwandigen Gefäße ab, dass die Areale nicht gleichartig genutzt wurden. Auch hier sind die Gefäßkombinationen in den Arealen SW und SO sehr ähnlich, so wie auch jene aus NW und ZSW vergleichbar sind. Diese Einschätzung bleibt anhand der Typologie mit 3140 Scherben zu überprüfen.

Die seltenen *Miniaturgefäße* geben ebenfalls einen guten Einblick in die Grundformen des Keramikspektrums. In Nessonis traten einige Exemplare, die die traditionellen Formen in Miniatur wiederholen, bereits im FN II auf (Taf. 5.2). In Elateia sind es die Kumpfformen T11b und T12b (vgl. Taf. 30.1–2)²⁶⁶: Sie sind entweder mit einem roten Überzug versehen oder rot gebrannt, ein Stück ist hellbraun gebrannt – sie finden sich also in Verbindung mit den drei häufigsten Gattungen.

²⁶³ Treffende Vergleiche sind in Otsaki zu finden (Mottier 1981, Typentafel F, Plana 16b–13, also aus dem frühen MN).

²⁶⁴ Im NO-Areal sind nur (aber immerhin) zwei dünnwandige Scherben vorhanden, so dass deren Vorkommen dort nicht weiter bewertet werden kann.

²⁶⁵ Die Areale mit den höchsten Anteilen jüngerer Varianten sind jene im Süden und in ZNW – und in diesen Bereichen ist, passend dazu, die traditionelle Form T34 eher selten.

²⁶⁶ Dazu passen würde ein Miniaturboden mit leicht herausgedrücktem Absatz (F077-02, ohne Abb.).

6.3.1.5.2. Die früh- und mittelnolithischen Typen (T11–T17, T21–T25, T41–T44, T61–T65)

In relativ-chronologischer Hinsicht können die 3140 Scherben aus der Datenbank in Bezug auf die Typologie in Durchläufer und chronologisch sensible Typen sortiert werden. Die Durchläufer sind bereits aus dem Material des FN II und FN III in der Thessalischen Tiefebene (z.B. aus den Siedlungen Argissa und Otzaki) bekannt. Einfache runde Lippen (T11a) oder Perlrän der (T11b) treten in Elateia in allen Bereichen auf²⁶⁷. Andere hingegen (z.B. Töpfe T16 oder T17) nur in bestimmten Arealen. Es bleibt auszuwerten, ob diese Verteilung von chronologischer Relevanz ist oder/und auch von funktionaler Aussagekraft. Denn bei einer Siedlungsfläche von 10 Hektar ist es durchaus möglich, dass nicht alle Bereiche durchgehend mit gleicher Intensität genutzt wurden und auch nicht für gleichartige Tätigkeiten. Wie im Falle der Verzierung ist auch hier nicht das Einzelgefäß bzw. der Einzeltyp von besonderer Aussagekraft, sondern vielmehr die Kombination von Gefäßtypen. Um zu verstehen, welche Typen von Relevanz sein werden, war es vorab nötig, bei der Materialaufnahme detailliert vorzugehen (wie oben beschrieben mit einer Kombination aus Zahlen und Buchstaben). Im Falle des Inventars von Elateia wiederholte sich die Art der Lippengestaltung auf unterschiedlichen Randtypen – seien sie offener oder geschlossener Art. Je nach Neigungswinkel der Gefäßwandung (weniger oder mehr als 90°) wird demnach unterschieden in (für mehr Details siehe Tab. 6.21):

- Kumpfe, geschlossen T11–T12 und Schalen, offen T21–T23
- Schüsseln, geschlossen T14–T15 und Schüsseln, offen T24–T25
- Töpfe mit Hals T13, T16 und Töpfe ohne Hals T17 (*holemouthed*)
- Böden mit Standring T41 und flache Böden T42
- Böden hochgewölbt T44 mit und ohne Standring T43
- angefügte Ösen T62–T63 und Henkel T64–T65

Bestimmte Rand- und Bodenformen sowie ihre unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten ergeben einen Geschirrsatz, der sich – je nach Areal – unterschiedlich zusammensetzen kann (Taf. 50.D6–D7).

Die sich nun anschließende Auswertung beruht auf der Materialbasis mit 3140 diagnostischen Stücken mit Typzuweisungen (27,7%):

- T10er (geschlossene Formen): 810 Exemplare
- T20er (offene Formen): 789 Exemplare
- T30er + T47er (Dünnwandiges): 113+109=222 Exemplare
- T40er (Böden): 1254 Exemplare;
- T50er (Sonderformen): 2 Deckel und 1 Sieb
- T60er (Ösen, Henkel und Griffe): 62 Exemplare

Kumpfe, Schalen und Teller

Die Basisform aus dem Frühneolithikum (FN) ist der leicht geschlossene, konvexe Kumpf mit niedrigem Standring (vgl. Taf. 2.1–3, 9–12). Diese Grundform (T11) ist von langer Laufzeit und tritt in Elateia 1 mit 286 Exemplare mit unterschiedlicher Lippenformen auf, die mit den Kleinbuchstaben „a“ bis „l“ gekennzeichnet wurden. Runde Lippen (T11a) sind zwar mit 51 Exemplaren zahlreich, werden aber bei weitem von den 160 Perlrän dern (T11b–c) übertroffen (Taf. 31.1–3). Auch spitz zulaufende Lippen (T11d) sind überliefert, kommen aber seltener vor (26 Mal). Eine weitere beliebte Randform ist die leicht nach außen zeigende Lippe T11e (40 Mal), die stärker ausgezogen ist als ein Perlrand (Taf. 31.4), aber nicht umgeknickt worden ist (wie dies bei T14 oder T16 der Fall ist). Diese fünf konvexen Profilformen sind in allen Arealen mit unterschiedlichen Häufigkeiten vorhanden, außer in den Arealen NO und ZNO.

Eine andere Variante dieser Grundform ist die mit 37 Exemplaren sehr viel seltenere Kumpfform mit gerader oder leicht konkaver Wandung (T12: vgl. Taf. 31.5–6). Sie ist mit zwei Stücken in Areal NW vertreten und vor allem in den südlichen Arealen zahlreich (24 Mal).

Die Verteilung der Typen auf die Gattungen scheint in einem sehr ausgewogenen Verhältnis zu sein: Die Rot gebrannten und die Rot überzogenen sind mit 60% vertreten (mit mehr einfach Rot gebrannten). Die beiden braunen Gattungen sind mit 35% halb so zahlreich aber ebenfalls in einem ausgewogenen Verhältnis. Die beiden Extreme ganz dunkel

²⁶⁷ Einfache runde Lippen sind seltener als die Perlrän der (auch bei den dünnwandigen Gefäßen T31).

Haupt-Typ	Form	Variante/ Untertyp	Anzahl	Kurzbeschreibung
T10	Geschlossene Formen (bis 89°)	k.A.	48	Eindeutige Anhaltspunkte fehlen (Scherbe zu klein)
T11	Kumpf, Wand	a	51	einfache runde Lippe
	ungegliedert	b	136	Perlrand
	rund/konvex	c	24	wie b aber stark betont
		d	26	Lippe spitz zulaufend
		e	40	leicht nach außen gebogen
		i	9	gerade Lippe
T12	Kumpf, Wand	a	11	einfache runde Lippe
	ungegliedert	b	11	Perlrand
	gerade/konkav	d	13	Lippe spitz zulaufend
		i	1	gerade Lippe
		l	2	innen dreieckig
T13	Krug/Topf (S-Profil)	a	18	einfach rund
		b	3	Perlrand
T14	Schüssel (Hals	a	90	innen rund, bis 2,4 cm
	abgesetzt	b	51	innen rund, ab 2,5 cm
	einfach)	c	32	innen scharfkantig, bis 2,4 cm
		d	28	innen scharfkantig, ab 2,5 cm
		x	35	nicht komplett erhalten
T15	Schüssel (Hals	a	31	innen rund, bis 2,4 cm
	abgesetzt	b	2	innen rund, ab 2,5 cm
	verdickt)	c	17	innen scharfkantig, bis 2,4 cm
		d	15	innen scharfkantig, ab 2,5 cm
		x	6	nicht komplett erhalten
T16	Topf (Hals senk-	a	43	sehr kurz
	recht, Schulter	b	14	1 bis 2 cm
	rund)	c	10	ab 2 cm
T17	Topf (ohne	a	16	runde Lippe
	Hals,	b	8	Perlrand
	„holemouth“	e	11	Lippe leicht nach außen
		l	6	innen dreieckig
T20	Offene Formen (ab 90°)	k.A.	94	Eindeutige Anhaltspunkte fehlen (Scherbe zu klein)
T21	Schale, Wand	a	22	einfache runde Lippe
	ungegliedert	b	70	Perlrand
	einfach konvex	c	12	wie b aber stark betont
		d	21	Lippe spitz zulaufend
		e	15	leicht nach außen gebogen
		i	4	gerade Lippe
		l	3	innen dreieckig

Tab. 6.21. Haupttypen und Varianten im Material von Elateia 1 mit 3140 diagnostischen Scherben.

Haupt-Typ	Form	Variante/ Untertyp	Anzahl	Kurzbeschreibung
T22	Schale , Wand	a	24	einfache runde Lippe
	ungegliedert	b	10	Perlrand
	einfach konkav	d	45	Lippe spitz zulaufend
		e	3	leicht nach außen gebogen
		i	1	gerade Lippe
		l	2	innen dreieckig
T23	Schale , s. weit	a	77	einfache runde Lippe
	offen, tellerartig	b	56	Perlrand
		d	132	Lippe spitz zulaufend
T24	Schüssel (Hals	a	73	innen rund, bis 2,4 cm
	abgesetzt	b	22	innen rund, ab 2,5 cm
	einfach)	c	9	innen scharfkantig, bis 2,4 cm
		d	6	innen scharfkantig, ab 2,5 cm
		x	7	nicht komplett erhalten
T25	Schüssel (Hals	a	31	innen rund, bis 2,4 cm
	abgesetzt	b	19	innen rund, ab 2,5 cm
	verdickt)	c	9	innen scharfkantig, bis 2,4 cm
		d	12	innen scharfkantig, ab 2,5 cm
		x	8	nicht komplett erhalten
T30	Dünnwandiges (Trinkgefäße?)	k.A.	5	Eindeutige Anhaltspunkte fehlen (Scherbe zu klein)
T31	Form einfach, Becher?	a	2	einfache runde Lippe
	geschlossen	b	20	Perlrand
	(rund/konvex)	c	1	wie b aber stark betont
		d	1	Lippe spitz zulaufend
		e	1	leicht nach außen gebogen
		y	4	scharfer Umbruch
		z	2	runder Umbruch
T32	Form einfach, Becher?	b	1	Perlrand
	gerade oder	d	11	Lippe spitz zulaufend
	leicht konkav	y	1	scharfer Umbruch
T33	Form einfach, Becher?	a	12	einfache runde Lippe
	offene Form	b	2	Perlrand
		d	18	Lippe spitz zulaufend
		e	4	leicht nach außen gebogen
T34	Form gegliedert,	a	18	innen rundlich, bis 1,6 cm
	geschlossen	b	3	innen rundlich, ab 1,7 cm
		d	1	innen scharfkantig, ab 1,7 cm
		y	1	scharfer Umbruch
T35	Form gegliedert, offen	a	1	innen rundlich, bis 1,6 cm
T36	Form gegliedert,	a	3	sehr kurz
	Hals senkrecht	b	1	kurz (ab 1,7 cm)

Tab. 6.21. Haupttypen und Varianten im Material von Elateia 1 mit 3140 diagnostischen Scherben (Fortsetzung).

Haupt-Typ	Form	Variante/ Untertyp	Anzahl	Kurzbeschreibung
T40	Böden	k.A.	50	Eindeutige Anhaltspunkte fehlen (Scherbe zu klein)
T41	Standringe	a	382	einfach
		b	40	hoch (ab 1,5 cm)
		c	54	sehr hoch (ab 2,5 cm)
		d	8	„Fruchtschale“ ab c. 5 cm
		e	125	flacher Ring
		g	25	breit/flach (im QS trapezf.)
		x	29	nicht komplett erhalten
T42	Flachböden	a	119	einfach
		b	168	mit Absatz
		c	94	mit Verstärkung (Bodenplatte)
		d	56	Wulst (rausgedrückt) spitz
		e	41	Wulst (rausgedrückt) flach
		g	18	übergangslos („Wackelboden“)
		x	3	nicht komplett erhalten
T43	Hochgewölbte Böden	a	9	leicht konkav
		b	4	mit Verstärkung („Omphalos“)
T44	Gefäßwand und	a	23	Standring bis 1,4 cm
	Standring übergangslos	b	2	Standring ab 1,5 cm
		c	3	konvexe Wandung
		x	2	nicht komplett erhalten
T47	Böden (von Bechern?)	a	83	Standring
	sehr dünnwandig	b	25	flacher Boden
		x	1	nicht komplett erhalten
T50	Sonderformen			
T51	Deckel	b	2	
T54	Sieb	a	1	
T60	Knubben, Henkel und Griffe			
T62	Öse (oval) bis 2,9 cm	a	3	senkrecht durchbohrt
		b	1	waagrecht durchbohrt
T63	Tunnelöse, ab 3 cm	a	3	senkrecht durchbohrt
		b	12	waagrecht durchbohrt
T64	Henkel einfach	a	7	QS rund
		b	12	QS oval
		d	1	QS halboval
T65	Henkel breit	a	5	flach und breit
		b	21	Bandhenkel
Gesamt			3140	

Tab. 6.21. Haupttypen und Varianten im Material von Elateia 1 mit 3140 diagnostischen Scherben (Fortsetzung).

(Graubraun) und ganz hell gebrannt (Kaolinartige und Heller Überzug) sind selten und fallen zugunsten der dunkeln aus. Diese Verhältnisse lassen sich auch an den verzierten Scherben nachvollziehen:

Alle fünf überlieferten Randscherben T11/T12 sind mit Negativzier versehen und gehören den Gattungen Rot gebrannt (zwei Mal), Roter Überzug (zwei Mal) und Dunkelbraun gebrannt (ein Mal) an.

Bei Scherben mit über 7% Erhaltung konnte der Durchmesser der Kumpfformen T11–T12 zwischen 9 und 18 cm bestimmt werden (vgl. Taf. 51.D1: Davon ausgenommen sind die beiden Miniaturgefäße F023-02 und F017-K12). Es handelt sich demnach um kleinere Gefäßformen, die zum Trinken gut geeignet wären, besonders die mit Perlrand.

Als Bodenform würde zu diesen Gefäßen am ehesten jener mit niedrigem Standring passen (T41a und T41e), vor allem die kleineren Durchmesser zwischen 8 und 12 cm (siehe weiter unten; Taf. 51.D5). Zu dem leicht konkaven Typ T12 wäre durchaus ein Boden mit relativ kleinem Durchmesser und steiler Wandung denkbar, wie dies im Falle der Böden T43 und T44 ist (meist 10–16 cm im Dm; Taf. 51.D7–D8), vor allem, wenn es um Gefäße mit Negativzier geht.

Der offene Typ ist als Schale mit gleich drei Varianten vertreten: T21 ist die einfache, konvexe offene Form (123 Scherben, vgl. Taf. 31.7–13; 32.1–5). T22 ist die einfache, konkave offene Form (65 Scherben, vgl. Taf. 32.6–14) und T23 die sehr weit offene, tellerartige Form²⁶⁸ (265 Scherben, vgl. Taf. 33). Auch hier sind die Perl-ränder (Lippenformen „b“ und „c“) sehr beliebt, vor allem im Falle der Form T21, wo sie mit 80 Stücken vier Mal so häufig wie die anderen ist. Bei den Schalen mit leicht konkaver Wandung (T22) ist der Perlrand hingegen selten. Hier ist die spitz zulaufende Lippe (T22d: z.B. Taf. 32.10) mit über 45 Exemplaren gegenüber den 23 einfachen runden Rändern (T22a) und den sieben Perl-rändern (T22b) der Favorit. Auch bei den sehr stark geöffneten Schalen/Tellern sind die spitz zulaufenden Ränder/Lippen beliebt (T23d mit 132 Vertretern). Die beiden anderen Lippenformen treten nur halb so häufig auf: T23a 77 Mal und T23b 57 Mal.

T21 zeigt eine ähnliche Verteilung auf die roten und braunen Gattungen wie bei T11/T12, wobei aber Roter Überzug prozentuell häufiger auftritt und die beiden hellsten Gattungen etwas zahlreicher sind (vgl. Taf. 50.D4). Ein ähnliches Muster zeigt sich auch bei dem Typ T23. Aber beim spitzlippigen

Typ T22d sind die Verhältnisse anders: Erstens fehlt hier die Graubraune Gattung, die bei den anderen Typen, wenn auch mit wenigen Stücken, immer vorhanden ist. Zweitens sind die Scherben mit hellem Überzug zahlreicher und drittens überwiegen die roten Überzüge gegenüber den einfach rot gebrannten. Dass dieser Typ kein Durchläufer ist, sondern zeitlich wohl eher begrenzt hergestellt wurde, zeigt sich sowohl durch die sehr viel niedrigere Stückzahl, als auch durch das Fehlen einer der sieben Gattungen und der Bevorzugung einer ansonsten wenig üblichen Gattung (jener mit hellem Überzug). Dies wird noch im Kapitel Chronologie zu besprechen sein (vgl. Kapitel 6.3.1.7).

Unter den 112 verzierten Scherben mit eindeutiger Typzuweisung sind mit 27 Scherben die Typen T21, T22 und T23 am häufigsten verziert²⁶⁹, allerdings mit unterschiedlicher Gewichtung: Unter den insgesamt 123 Exemplaren des Typs T21 gibt es elf verzierte: Fünf davon mit Einstichen (z.B. Taf. 31.11), drei mit plastischer Zier und nur je eine war bemalt, ritzverziert und ausgewischt. Hingegen war die Form T22 (mit nur 65 Vertretern) sehr häufig verziert (16 Mal): Sie wurde vor allem für Bemalung genutzt (und hier vor allem die Variante T22d, z.B. Taf. 32.12). Auf Variante T22a/e hingegen trat vornehmlich Negativzier auf (fünf Mal, z.B. Taf. 32.13). Mit je einem Mal war die plastische und die ausgewischte Zier auf T22d-Scherben vertreten. Von den zahlreichen T23-Scherben (265 insgesamt) sind nur zwei verziert. Bei den offenen Gefäßen ist demnach eine sehr starke Korrelation von Form und Verzierung gegeben. Dies wird im Kapitel Verzierungen und Chronologie näher beleuchtet werden.

Bei Randscherben der Typen T21, T22 und T23 mit über 7% Erhaltung konnte der Durchmesser auf 8 bis 26 cm bestimmt werden (vgl. Taf. 51.D2). Sie würden sich sowohl als Schalen zum Trinken als auch als Schalen zum Servieren eignen.

Während in den Arealen NW und ZSW die geschlossenen Formen überwiegen, sind in allen anderen Arealen die offenen Schalen mit bis zu 70%

²⁶⁸ Diese weit offenen Randscherben könnten (sogar im Falle eines leicht abgesetzten Perlrandes) auch Fragmente von Trichterrändern der gegliederten Schüsseln sein (z.B. T25b/d).

²⁶⁹ Bei den Böden waren 196 des Typs T42a entweder bemalt oder ausgewischt und 16 vom T44 und neun vom Typ T43 ausschließlich mit Negativzier versehen: eine klare Korrelation von Form und Verzierung.

in Überzahl (Areal NO fällt aufgrund der geringen Stückzahlen aus der Betrachtung heraus). Wie von anderen Fundplätzen bekannt, sind die offenen Schalen (T22d und T23d) sehr viel häufiger im MN zu finden als im FN.²⁷⁰ Diese Verteilung kann dahingehend auch chronologisch gewertet werden, wonach die älteren Formen eher im westlichen und die jüngeren eher im südlichen Bereich auftreten. Wie diese Auswertung zeigt, sind die Übergänge zwischen den einzelnen Formen fließend: Es handelt sich um mehr oder weniger stark geneigte oder steile Wandungen mit ähnlich gestalteten Lippen. Sie bilden folgende Leittypen: Leicht geschlossene oder offene konvexe Formen enden oft in einem Perlrand während offene, leicht konkave Formen eher rundlich bis spitz zulaufen.

Als Bodenformen würden zu diesen Gefäßen am ehesten Flachböden passen, besonders zur Form T22. Hier kämen insbesondere die Typen T42b, d und e, aber auch die kleineren des Typs T42a in Frage, mit Durchmessern zwischen 8 und 16 cm (siehe weiter unten; Taf. 51.D6). Aber auch Kombinationen mit Standringen sind nicht ausgeschlossen.

Töpfe und Schüsseln (offene und geschlossene)

Bei gegliederten Formen wird hier von Töpfen (geschlossen) und Schüsseln (offen) gesprochen. Als gegliedert gelten sie, wenn sich zumindest ein Knick in der Wandung oder ein scharfer Umbruch abzeichnet. Dieser entsteht meist am Übergang von der Schulter zum Hals, so dass sich – je nach Neigungswinkel – eine nur flach oder eine stark gewölbte Schulter bildet.

Sowohl bei den geschlossenen Typen T14/T15 als auch bei ihrer offenen Variante T24/T25 wurden zwei unterschiedliche Techniken der Randformung angewendet: In dem einen Fall wurde die Gefäßwandung nur einfach nach außen gebogen, so dass die Dicke des entstandenen Halses gleich blieb oder geringer war als die der Gefäßwandung. Im anderen Fall wurde der Hals entweder zusätzlich verstärkt oder umgeschlagen, so dass er manchmal sehr viel dicker als die ihn tragende Wandung ist. Auch bei diesen Typen wurden Kleinbuchstaben vergeben, aber diesmal geht es dabei nicht um die

Gestaltung der Lippe – diese ist meistens rundlich – sondern um die des Halses. Bei einigen Gefäßen ist der Übergang zwischen Hals und innerer Wandung rundlich („a“), bei anderen ist er innen scharfkantig („c“). Ist der Hals höher als 2,5 cm werden noch die Buchstaben „b“ (bei den rundlichen Übergängen) und „d“ (bei den scharfkantigen) vergeben – auf letztere wird auch noch weiter unten eingegangen.²⁷¹

Unter den geschlossenen Formen überwiegen jene des Typs T14 mit einfach nach außen gebogenem Hals gegenüber den umgeschlagenen Rändern des Typs T15 (236 gegenüber 71 Exemplaren).. Diese Ränder können allerdings nur aufgrund der Profilverformung nach innen als geschlossen gelten: Ihre Mündungen weisen nämlich sehr unterschiedliche Durchmesser auf. Manche von ihnen haben einen eher kleinen Durchmesser, andere einen sehr großen (vgl. Taf. 34–35). Ist also nur ein geringer Teil des Randes erhalten und keine Rekonstruktion möglich, mag noch die Innenbehandlung (ob grob verstrichen oder gut geglättet) einen Hinweis auf die eher Eng- oder Weithalsigkeit geben. Aber eine belastbare Bewertung ist daraus nicht zu erhalten. Deswegen werden diese Randformen unabhängig vom Durchmesser gemeinsam ausgewertet. Zudem stehen jene mit großem Durchmesser und flacher Schulter unter den geschlossenen Typen T14 und T15 den offenen Schüsseln T24 und T25 nahe. Jene mit kleinem Durchmesser und gewölbter Schulter den Töpfen T16. Sie unterscheiden sich aber durch die Randgestaltung (bei T16 ist er senkrecht oder leicht konkav) und den Profilverlauf (T13 weist ein nur leichtes S-Profil auf).

Bei den gezeichneten Rändern des Typs T14 liegt der Durchmesser zwischen 10 und 48 cm – auch dies ein Hinweis auf die Heterogenität der Formen. Bei Typ 15 lässt er sich auf 14 bis 38 cm eingrenzen. Berücksichtigt man bei beiden Typen nur die Gefäße mit mindestens 7% Erhaltung schränkt sich dieser Bereich auf 10 bis 37 cm ein, wobei die meisten zwischen 14 und 30 cm liegen (vgl. Taf. 51.D3). Dies trifft auch auf die meisten Gefäße mit weniger als 6% Erhaltung zu. Daraus ließe sich schließen, dass bei den meisten Rändern eine gute Orientierung möglich war, sie folglich mit großer

²⁷⁰ Mottier 1981; Otto 1985.

²⁷¹ Sie kommen der Randform „l“ sehr nahe – siehe oben – und könnten, wie diese, eine Abdeckung/Auflage aus vergänglichem Material getragen haben.

Sorgfalt hergestellt und gleichmäßig geformt worden waren.

Aus der Literatur ist bekannt, dass diese Gefäße sehr tief sein können: Bei der engmundigen Variante von T14/T15 wäre ein Verhältnis von mindestens 1:2 von Durchmesser zur Höhe zu erwarten.²⁷² Dies könnte auf zwei Scherben ohne Feldnummer von 2016 zutreffen: Womöglich sind die Formen T14/T15 generell eher mit einem Boden mit Standring zu ergänzen als mit einem Flachboden (Taf. 30.10–11).

Die 307 Exemplare der geschlossenen Formen T14/T15 kommen auf allen Gattungen vor, aber nie in Verbindung mit hellem Überzug und nur ein Mal mit Kaolin. Es überwiegen mit 187 Exemplaren eindeutig die roten Oberflächen gegenüber den 49 hell- und dunkelbraunen; 80 Mal ist auch ein roter Überzug erhalten. Auf nur einer Wandscherbe, die zu dieser Gefäßkategorie gehören mag, sind Reste roter Bemalung angetroffen worden (F148-K35).

Als Bodenform würden zu den Gefäßen mit höherem Hals (T14–T15b/d) wohl am ehesten solche mit ebenfalls erhöhtem Standring passen (T41b–d) mit Durchmessern zwischen 12 und 18 cm (siehe weiter unten; Taf. 51.D5). Für die eher breiten und schweren Gefäße käme auch der breite und solide Standring (T41g) in Frage, da dieser mit sehr großen Durchmessern zwischen 14 und 19 cm auffällt.

Die offenen Schüsseln T24/T25 (Taf. 36) sind mit 198 Stücken vertreten (117/79), die einfachen umgebogenen Ränder sind bei diesen beiden Typen (anders als bei den geschlossenen) nicht dreimal, sondern nur anderthalbmal häufiger als die umgeschlagenen. Aber auch hier ist keine signifikante Korrelation zwischen Höhe des Halses und Gefäßtyp gegeben; es zeichnet sich aber ab, dass die Ränder bei Typ T25 etwas höher sind als bei T24. Die Schwierigkeit bei der Auswertung dieses Typs besteht darin, dass 1. die Orientierung der Scherbe oft schwer zu bestimmen ist (vor allem bei den kleineren Randstücken) und 2. der Durchmesser oft nicht einwandfrei festzulegen ist. Aber nur so könnte klarer zwischen Kegelhalsgefäßen mit rundlichem Körper einerseits und Schüsseln mit hohem Hals und flacher Schulter andererseits

unterschieden werden. Dennoch können einige relevante Beobachtungen gemacht werden: Obwohl es sich hierbei um Oberflächenmaterial handelt (und 28 der 198 Randscherben stark verrollt sind), konnten die Schüsseln dieses Typs auch wegen der oft sehr gut geglätteten Innenflächen den offenen Formen zugewiesen werden.

Die offenen Schüsseln treten ebenfalls überwiegend (135 Mal) auf der roten Gattung auf, davon trägt über die Hälfte (70) einen roten Überzug. 19 sind auf der dunkelbraunen und 15 auf der hellbraunen Gattung zu finden. Zwei Ränder (F027-K12 und F148-K2) sind außen entweder ausgewischt oder bemalt, so dass davon ausgegangen werden muss, dass auch diese Form, wenn auch selten, verziert wurde. Für die Herstellung der offenen Schüsselvariante wurde demnach mehr Sorgfalt aufgebracht als dies bei der geschlossenen Variante (T14/T15) der Fall war. Wohl wegen der zu wenigen sicher zu rekonstruierenden Beispiele zeichnet sich keine Korrelation zwischen der Höhe des Halses (a/c bzw. b/d) und dem Durchmesser ab, es scheint sich aber tendenziell durchzuprägen, dass die hohen Ränder eher zu engmundigeren Gefäßen gehörten.

Die wenigen rekonstruierbaren Fragmente der Typen T24 und T25 sind, als offene Formen, weitmundiger als die geschlossenen, mit Durchmessern nicht unter 16 cm. Aber auch hier überschreiten die sicher zu rekonstruierenden Gefäße nicht die 31 cm (Taf. 51.D4). Bei den an anderen Fundorten bekannten komplett erhaltenen Beispielen dieser offenen Variante liegt das Verhältnis von Durchmesser zu Höhe bei ca. 2:1, sie sind also bis zu doppelt so breit wie hoch.²⁷³ Im Falle von Elateia würde das bedeuten, dass sie nur ca. 15 cm hoch zu rekonstruieren wären. Sie mögen auf einem Standring aufgelegt haben, aber es sind aus dem späteren MN auch Flachböden mit dieser Form überliefert. An einem Beispiel aus F213 kann diese Berechnung verdeutlicht werden: Die Randscherbe F213-K8 ist 9 cm hoch – nimmt man noch den Boden F213-K17 hinzu, so ergäbe sich eine Gesamttiefe von mindestens 14 cm (Taf. 36.7–8). Betrachtet man die Verteilung der Typen T14/T15 und T24/T25 auf die Areale zeigt sich ein klares

²⁷² Z.B. die Topfformen aus Sesklo, aus dem sogenannten „*pottery shop*“: Otto 1985, Taf. 18.

²⁷³ Vgl. Otto 1985, Abb. 18; Mottier 1981, Typentafel B,15 (identisch mit Milojević-v. Zumbusch 1971, Taf. B.1).

Muster (Taf. 52.D1): Jeweils zwei Areale weisen ähnliche Kombinationen auf. Das Areal NW und das Areal ZSW fallen mit wenigen Typen T14/T15 aber mit zahlreichen offenen Typen T24/T25 auf. Genau anders herum verhält es sich in den Arealen ZNW und ZNO mit nur wenigen Exemplaren der offenen Varianten. Hingegen ist in den beiden südlichen Arealen SW und SO das Verhältnis ausgewogen. In Areal ZSO fehlt zwar der Typ T15, aber das Verhältnis von geschlossenen zu offenen Formen ist wie in den beiden südlichen. In Areal NO wiederum sind nur wenige Stückzahlen vorhanden, die nicht aussagekräftig sind.

Wie bei der geschlossenen Form sind auch bei diesen Gefäßen durchaus Böden mit Stranding vorstellbar, wobei aber auch Flachböden mit größerem Durchmesser (besonders T42a und T42c mit bis zu 20 cm Durchmesser) speziell mit den offenen Formen T24/T25 gut kombinierbar wären. Im Vergleich zu den geschlossenen Typen mit Stranding sind die offenen (mit Flachboden) eher gedrungen.²⁷⁴

Krüge und Schultergefäße (Halsgefäße; Vorratsgefäße)

Unter den geschlossenen Gefäßen gibt es des Weiteren drei Typen (T13/T16/T17), deren Beschreibung auf vergleichsweise wenigen Vertretern beruht: Dies trifft vor allem auf die geschlossenen Gefäße mit erhöhtem Rand (Hals) und einer nur sanften Schulterrundung zu (T13) mit lediglich 21 Vertretern. Die 67 Exemplare des Schultergefäßes T16 können auf drei Varianten verteilt werden, wobei die Variante T16a mit kurzem Hals deutlich überwiegt (43 Mal), gegenüber Vertretern mit bis zu 2 cm hohem Hals (T16b, 14 Mal) und Vertretern mit höherem Zylinderhals (T16c zehn Mal). Bei Typ T17 konnten vier Varianten aufgrund der Lippenbildung bestimmt werden, „a“, „b“, „e“ und „l“. Zwei sehr gut erhaltene Exemplare von T13 (Taf. 37.2–3) weisen Durchmesser von je 9 und 12 cm auf. Über ihre Tiefe können keine Angaben gemacht werden. Bei ihrer Herstellung lässt sich viel Sorgfalt erkennen, da sie zahlreich in der hellbraunen Gattung und der rot gebrannten mit Überzug zu finden sind. Allerdings ist auf ihnen keinerlei Verzierung nachgewiesen. Sie treten in

fast allen Arealen auf – aufgrund ihrer geringen Zahl kann keine Regelmäßigkeit erkannt werden (nur in ZNO sind sie mit drei Stück etwas häufiger). Es könnte sich bei dieser Gefäßform um Krüge handeln.

Eine weitere stark geschlossene Gefäßform mit sehr deutlich gewölbtem Schulterteil und senkrecht stehendem Hals ist T16 mit 67 Vertretern. Je nach Randform tritt sie in den Varianten „a“ (43 Mal, mit niedrigem Hals: (Taf. 37.4–6), „b“ (14 Mal, mit erhöhtem Hals) und „c“ (10 Mal, mit hohem Hals ab 2 cm: (Taf. 37.7–10) auf. Während Variante „a“ tendenziell eher auf roten Oberflächen anzutreffen ist, ist die Variante „c“ eher auf hellbraunen Oberflächen vertreten. Nur zwei der Ränder sind verziert: F108-K2 ist mit einem komplexen Winkelmuster in Kammstichzier versehen (Taf. 42.1) und F108-K23 (ohne Abb.) zeigt einen ausgewaschenen Dekor.

Die wenigen messbaren Exemplare von T16 weisen Durchmesser zwischen 10 und 22 cm auf. So wie im Falle von T14/T15 tritt auch dieser Typ in seiner Variante T16a sowohl mit sehr enghalsigen als auch sehr weitmundigen Vertretern auf. Hingegen sind die Vertreter der Variante „c“ enghalsig und stammen von sogenannten Amphoren wie sie aus dem ‚*pottery shop*‘ aus Sesklo²⁷⁵ komplett erhalten bzw. rekonstruiert sind. Diese Gefäße sind auf der Schulter mit feinen weißen Linien auf rotem Überzug bemalt: In Elateia ist die Bemalung Weiß auf Rot selten (fünf Mal) und auf die beiden zentral-westlichen und die beiden südlichen Areale beschränkt (s. weiter unten). Dies trifft auch auf die Form T16 zu, die vornehmlich in den Arealen SW und SO auftritt, häufig auch in den beiden zentral-südlichen Arealen und nur vereinzelt in den zentral-nördlichen. Es gäbe also eine gute räumliche Korrelation zwischen Form und Zierart.

Eine stark geschlossene Gefäßform ist der Topf ohne Hals (*holemouthed jar*). Allerdings weisen die 41 Vertreter des Typs T17 sehr unterschiedliche Arten der Lippengestaltung auf: Es überwiegen die einfachen runden Lippen („a“ mit 16 Exemplaren), gefolgt von den leicht gegliederten („b“ mit acht und „e“ mit elf Vertretern) – vgl. Taf. 37.11. Sechs Gefäße weisen eine innere Kante auf (T17l). Sie treten am häufigsten auf roten Oberflächen mit

²⁷⁴ Vgl. Mottier 1981, Typentafel B, 9–19.

²⁷⁵ Theocharis 1973, 30–32, Abb. 5.

oder ohne Überzug und seltener auf hellbraunen auf. Eines davon ist im Schulterbereich entlang der Bruchkante mit länglichen Einzeleinstichen verziert (F205-K1, Taf. 37.12 und 45.7). Von zwei Randscherben ist der Durchmesser bekannt: Er beträgt 6 respektive 16 cm.

Trotz der geringen Repräsentativität der bekannten Durchmesser bei den Formen T13, T16, T17 kann immerhin eine Tendenz festgehalten werden: Bei einer Randerhaltung von 7% und höher liegen die Durchmesser dieser geschlossenen Gefäße zwischen 6 und 14 cm (mit einem Ausreißer bei 22 cm) und gehören somit, erwartungsgemäß, zu den kleinsten gemessenen Durchmessern im gesamten Material mit 112 Messungen.

Diese geschlossenen Gefäße treten auf nur fünf der Gattungen auf, wobei der vergleichsweise hohe Anteil brauner, vor allem hellbrauner Gefäßbruchstücke auffällt. Dementsprechend sind die wenigen verzierten Stücke auf zwei dunkelbraunen und zwei hellbraunen Scherben zu finden (drei mit Negativzier und eine Ausgewischte auf T16a: F108-K23).

Als Bodenformen würden zu diesen Gefäßen sowohl flache als auch leicht erhöhte oder sogar hohe Standringe mit Durchmessern zwischen 12 und 18 cm passen (siehe weiter unten).

Böden

Aufgrund der aus Publikationen bereits bekannten Beispiele war zu erwarten, dass zwei Arten von Böden auftreten würden: solche mit einem Standring (T41) und flache Böden (T42). Da Böden stabiler als Randscherben sind, ist auch ihre Erhaltung sehr gut. 1364 von 3140 diagnostischen Scherben, also fast die Hälfte sind Böden, und dies, obwohl ein Gefäß wegen des größeren Rand- als Bodendurchmessers in mehr Rand- als Bodenscherben zerbricht. Die beiden Bodentypen halten sich ungefähr die Waage, wobei aber jene mit Standring mit 663 Vertretern etwas in der Überzahl gegenüber den Flachböden mit 499 Stücken sind. Die Sonderformen T43 und T44 treten mit 13 respektive 30 Exemplaren auf. Die 109 Böden von dünnwandigen Gefäßen (T47) wurden bereits eingangs besprochen. Bei 50 Exemplaren ist keine konkrete Typzuweisung möglich, da sie zu fragmentiert sind und nur allgemein als T40 gelistet werden konnten.

Zu den drei Haupttypen gibt es mehrere Varianten, für die ebenfalls Kleinbuchstaben vergeben

wurden, wobei bei den Standringen (T41) auch die Höhe berücksichtigt wurde: „a“ bis 1,4 cm Höhe; „b“ ab 1,5 cm und „c“ ab 2,5 cm; „d“ für höher als 5 cm und „e“ für sehr niedrige Standringe aber höher als ein aus dem Ton herausgedrückter Wulst des Typs T42e; mit „g“ wird die Massivität des Ringes angegeben.

Der niedrige Standring (in seinen Varianten T41a und T41e) kann als Grundform für die Böden ab dem FN I gelten (Taf. 38.1–5). Diese Bodenform ist ein Durchläufer über mehrere Jahrhunderte hinweg – dies spiegelt sich auch in den zahlreichen (eigentlich allen) Gattungen wider (vgl. Taf. 52.D2): Einfach Rot gebrannt und Roter Überzug halten sich mit 138 zu 108 Exemplaren ungefähr die Waage, Dunkelbraun und Hellbraun gebrannte ebenso (69 gegenüber 47 Exemplaren). Graubraun gebrannte Standringe und solche aus Kaolin sind, so wie diese Gattungen im Allgemeinen, selten. Obwohl helle Überzüge im Material nicht unüblich sind, werden sie an Gefäßen mit diesen Böden selten aufgetragen. Diese Beobachtung passt auch zu den erhöhten und hohen Standringen T41b-c-d (Taf. 38.7–10), die mit deutlich mehr roten (38), aber nur zwei hellen Überzügen auffallen. T41a und T41e sind ausschließlich mit Einstichen/Eindrücken verziert (allerdings gibt es nur jeweils zwei Nachweise dafür). Hingegen sind die drei T41c-Böden mit erhöhtem Standring alle bemalt.

Ihre Durchmesser sind sehr variabel und liegen zwischen 7 und 19 cm, allerdings ist eine Tendenz erkennbar: Die sehr breiten Ringe (T41g: Taf. 38.6) sind am oberen Ende der Skala angesiedelt, bei 14–18 cm²⁷⁶, während alle anderen vornehmlich zwischen 8 und 12 cm betragen (vgl. Taf. 51.D5). Sie eignen sich folglich sowohl für kleinere Formen, offen oder geschlossen (T11–T12; T21–T23), als auch für massive, schwere Gefäße (T14/T24 und T15/T25).

Eine andere Bedeutung haben die Kleinbuchstaben für Unterkategorien bei den Flachböden des Typs T42: Nur wenige Vertreter sind einfach flach mit kantigem (T42a: Taf. 39.1–4,6) oder rundlichem (T42g: Taf. 39.12) Übergang zur Wandung hin; die meisten erhielten noch eine zusätzliche Verstärkung

²⁷⁶ Ohne dafür eine Erklärung anbieten zu können, sei zumindest darauf hingewiesen, dass die Böden des Typs T41g fast ausschließlich in den westlichen und südlichen Feldern auftraten: Allein in F150–F158 sind es 11 von 21 Stück.

(T42b–T42e: mit Absatz, mit Bodenplatte, mit herausgedrücktem Wulst, Taf. 39.5, 7–11).

Bei Flachböden fällt das Verhältnis von roten im Vergleich zu braunen Oberflächen nicht mehr so eindeutig zugunsten der roten aus (vgl. Taf. 52.D2): Zwar sind noch um die 60% rötlicher Farbe, aber braune und helle Gattungen setzten sich durch. Während die Flachböden mit Verstärkung (T42b–T42e) hinsichtlich der Gattungen ein ähnliches Bild wie die Böden T41a zeigen, sind die einfach flachbodigen bzw. solche mit einer umlaufenden Außenfurche und die übergangslosen Stücke (also T42a, af und g) häufig mit einem hellen Überzug versehen: Es sind Böden genau dieser Gattung, die meistens bemalt sind. Während Kaolin(artige) bei Standringen noch vereinzelt auftreten, fehlen sie bei den Flachböden gänzlich.

Wie bei den Böden mit Standring ist auch bei den Flachböden eine hohe Variabilität der Durchmesser mit Öffnungen zwischen 8 und 20 cm gegeben (Taf. 51.D6). Und auch hier zeichnet sich eine Tendenz ab: Die Typen T42a und T42b weisen eher große Durchmesser auf (12–20 cm), während T42d–g kleiner ausfallen (8–10 cm). Der mit 36 cm größte gemessene Durchmesser eines Bodens aus Elateia (F201-K35: Taf. 39.13) ist vom Typ T42b: Seine Innenfläche ist stark beschädigt und von Sinter bedeckt, so dass die Beschädigungen vor der Einlagerung in den Boden entstanden sein müssten (am ehesten noch durch die Nutzung von Kochsteinen?). An einem Stück mit Verstärkung (T42c: F085-K2) ist nachvollziehbar, wie dieser an den Gefäßboden angefügt worden ist: Separat aus zwei Wülsten geformt, die von außen nach innen dünner werden, wurden sie an den runden Gefäßboden angepasst (Taf. 39.8).

Eine besondere Bodenform mit nur 13 Vertretern ist T43, innerhalb derer zwei Untertypen erkannt werden konnten: a) neun Exemplare weisen einen geraden oder nur leicht hochgewölbten Boden auf, der allerdings verstärkt sein kann (Taf. 40.1–2; 42.8); b) sechs Stücke zeigen einen stark hochgewölbten, einfachen Boden (Taf. 40.4–7). Bei dieser letztendlich flachbodigen Form ist aber, anders als bei Typ T42c, nicht nur eine Verstärkung bzw. Bodenplatte hinzugefügt worden, sondern die gesamte rundliche Vorform ist von einer äußeren Lehmbeschichtung eingefasst worden, so dass die Profile doppelbödig erscheinen. Die Auflagefläche des Bodens ist dabei leicht nach innen hochgewölbt.

Eine weitere spezielle Bodenform ist T44: Es handelt sich hierbei um erhöhte Böden, wobei der Standring aber nicht separat gearbeitet und dem Boden der vorgefertigten Schale zugefügt wurde, sondern Boden und Wandung bilden eine Einheit. Diese ist meist sehr steil (T44a: Taf. 40.8–10) oder leicht konkav (T44b: Taf. 40.11) bzw., seltener, eher konvex (T44c: Taf. 40.12).

Beide Sonderformen sind auch aus anderen Fundorten bekannt, von dort aber mit nur wenigen Stücken: In Oztaki z.B. war die Form T43 bereits in der ‚Oberen Schicht‘ der Fläche III sowie in den unteren Plana in Fläche II (frühes MN) vorhanden.²⁷⁷ Auch die Form T44 ist für das frühe MN verbürgt.²⁷⁸ Aufgrund der zahlreichen Funde aus Elateia können nun zum ersten Mal sogar unterschiedliche Varianten dieser beiden Typen definiert werden.

Diese Sonderformen T43 und T44 weisen eine Überzahl an braunen und hellen Gattungen auf (vgl. Taf. 52.D2): Roter Überzug ist hier nicht verbürgt, und nur 30% sind Rot gebrannt. Diese Formen sind keine Durchläufer, das zeigt sich auch daran, dass sie eben nicht in Verbindung mit allen Gattungen auftreten. Zudem sind sie mit 25 Exemplaren (von insgesamt 43) die am häufigsten verzierten, und zwar ausschließlich mit Negativzier – und da dann meist mit Kammzier (siehe weiter unten). Sie gehören nachweislich offenen Formen an, sind am ehesten als Becher zu bezeichnen.

Bei diesen Bodenformen sind die Durchmesser sehr gut eingrenzbare: bei T43 auf 12–15 cm und bei T44 auf 8–16 cm (vgl. Taf. 51.D7–8). Da ihre Wandung steil oder nur leicht konkav nach oben ging, könnte der Randdurchmesser nicht viel größer gewesen sein. Auf Taf. 44.3–6; 45.1–2 sind einige theoretisch mögliche Kombinationen von Böden und Rändern aufgezeigt. Es lässt sich also durchaus auch aufgrund von Bodenformen eine detaillierte Klassifizierung durchführen.

²⁷⁷ Milošević-v. Zumbusch 1971, Taf. XXV.12,14; Taf. 15.24–25 (Bodenform II,4); Mottier 1981, Typentafel D,5 sowie hochgewölbte Böden auf Taf. 8.20 und Taf. 15.1; Wandung und Standring bilden eine gerade Fläche: Taf. 13.12. Dieser Typ ist im Arbeitsgebiet vereinzelt auch in Nessonis 1 im späten FN sowie in Nessonis 5 im frühen SN (Arap-Stufe) belegt.

²⁷⁸ Mottier 1981, Typentafel D.4,22: Auch dort treten sie nie in Verbindung mit monochromer Keramik auf.

Henkel, Griffe und Sonderformen

Zu den an die Gefäßwandungen nachträglich aufgesetzten (angarnierten) Handhaben gehören sowohl Ösen mit kleinen Öffnungen als auch Henkel und Griffe zum Anpacken. Erstere, die einfach aufgesetzten, durchbohrten Knubben, Ösen und Tunnelösen (z.B. Taf. 41.1), sind durchaus von spezieller ästhetischer Natur und werden unter den Verzierungen beschrieben (T61–T63).

Die einfachen runden oder ovalen Henkel (T64) und die breiten Bandhenkel (T65) wurden ebenfalls separat geformt, dann aber leicht in den Gefäßkörper eingedrückt und mit ihm verstrichen (Taf. 41.2–6). Mit insgesamt nur 46 Exemplaren sind die Handhaben relativ selten, wobei die Bandhenkel (T65) mit 26 Exemplaren überwiegen.²⁷⁹ Henkel treten vornehmlich auf den Hauptgattungen Rot gebrannt/Roter Überzug auf, sehr viel seltener auf Hellbraun/Heller Überzug und vereinzelt auf Dunkelbraun. Verziert sind lediglich die Bandhenkel (Taf. 41.4–6): F017-K10, F149-K20 und F144-K19 gehören zu sehr dünnwandigen Gefäßen mit ausgewischter Verzierung, am ehesten mit konkaver Wandung und flachem Boden.

Henkel treten in allen Arealen auf, aber mit unterschiedlicher Gewichtung: Während in den Arealen NW, ZWS und ZNO die einfachen Henkel überwiegen, so sind die Bandhenkel in den beiden südlichsten Arealen sowie in ZNW und ZSO umso häufiger vorhanden.

Als einzige Sonderform ist das Fragment eines Siebs zu nennen (F051-05: Taf. 41.7) – Vergleiche sind wiederum aus Otzaki bekannt, wo sie vereinzelt bereits in der ‚Tiefen Schicht‘, also ab dem FN, auftreten.²⁸⁰ Drei weitere Stücke aus unserem Arbeitsgebiet stammen aus späteren Kontexten (SN und CH).

Schlussfolgerungen

Wie bereits bei der Analyse der Waren und Gattungen gezeigt werden konnte, besteht durchaus eine Einheitlichkeit in der Wahl der Magerungsmittel (meist Quarz, selten Kalk) und des Brennvorgangs (immer oxidierend). Wie sich

diese beiden technologischen Aspekte zu den ästhetischen verhalten, wurde bei der Auswertung der Gattungen und Formen aufgezeigt: Bei den geschlossenen Kumpfformen (T11) und den offenen Formen (T21) überwiegen die roten Oberflächen nur leicht gegenüber den braunen, aber bei den sehr stark geöffneten sind die roten, vor allem jene mit Überzug, mit über 70% vertreten. Ein ganz anderes Bild zeigt der Typ T22 mit gleich viel roten wie braunen und hellbraunen oder hellen Oberflächen: Besonders die Gefäße des Typs T22d waren mit einem hellen Überzug versehen. Heller Überzug fehlt fast gänzlich bei den Halsgefäßen (T14–T15 und T24–T25), und auch hellbraune Oberflächen sind nur mit ca. 10% vertreten, dunkelbraune noch seltener. Es überwiegen eindeutig die roten Oberflächen, bei Typ T25 der rote Überzug. Bei den anderen geschlossenen Gefäßen (T13, T16–T17) halten sich die rot und braun gebrannten Gefäße ungefähr die Waage.

Die seltene Gattung Kaolin tritt ausschließlich bei den Böden mit Standring auf (T41 und T44), und bei leicht geschlossenen oder offenen, konvexen Kumpfen oder Schalen. Hingegen sind die hellbraunen/weißen Überzüge auf flachen Böden (T42) und offenen konkaven Rändern (T22d) zu finden. Bei den gegliederten Halsgefäßen gibt es aufgrund der Gattungsart rein rechnerisch die größten Übereinstimmungen zwischen T14/T15 mit T41a/e (also geschlossene Halsgefäße mit niedrigem Standring), von T24/T25 mit T41b–d (offene Halsgefäße mit erhöhtem Standring) und von T17 mit T42b–e (Vorratsgefäße mit Flachboden) – vgl. Taf. 50.D4; 52.D1–D2.

Wie sich bereits aus der Analyse der dünnwandigen Gefäße ergab, streuten diese nicht einheitlich über alle Areale hinweg – diese Einschätzung wird aufgrund der Gesamt-Typologie erhärtet:

- Kumpfe sind in den Arealen NW und ZSW mit 30% am häufigsten (in Areal NO ebenfalls, aber die Stückzahlen sind zu gering und nicht aussagekräftig);
- einfache, offene Schalen überwiegen hingegen in den Arealen ZSO, SO und SW;
- bei den gegliederten Gefäßen sind die Typen T14/T15 nur in den Arealen NW und ZSW seltener als die offenen Formen T24/T25 und die geschlossenen Formen T16/T17 sind in den südöstlichen Arealen häufiger als in den nordwestlichen (vgl. Taf. 50.D7).

²⁷⁹ Drei Bandhenkel sind verziert: zwei mit Ausgewischter Zier und einer mit Bemalung.

²⁸⁰ Milojević-v. Zumbusch 1971, Taf. IX.11 und Taf. A.9.

Wie bereits also bei den dünnwandigen Gefäßen festgestellt, gibt es unterschiedliche Gefäßkombinationen in den unterschiedlichen Arealen. Aber es lassen sich durchaus auch Übereinstimmungen zwischen einzelnen Arealen feststellen, vor allem in den Arealen NW und ZSW sowie in Arealen SW und SO (z.T. auch in ZSO). Auch die Areale ZNW und ZNO lassen aufgrund der in ihnen auftretenden Formen eine gewisse Vergleichbarkeit erkennen. Ob diese Übereinstimmungen funktionaler oder chronologischer Art sein könnten, soll aber erst erörtert werden, nachdem auch die Zierstile eingehend untersucht wurden.

6.3.1.6. Die Verzierungen

6.3.1.6.1. Zierstile und Keramikgattungen

Insgesamt stammen aus Elateia 635 verzierte Scherben, mit einer sehr deutlichen Präferenz für Negativzier auf 442 Exemplaren (Taf. 52.D3), gefolgt von der Bemalung (95 Exemplare). Die Ausgewischte Zier ist mit 30 Nachweisen eher selten und von einer frühen Art des Zierstils: Manchmal ist die Unterscheidung zwischen bemalt und ausgewischt nicht eindeutig vorzunehmen. Meistens ist die Grenze zwischen dem in Streifen ausgewischtem Überzug und dem Hintergrund sehr deutlich zu erkennen: D.h., dass nach der Mustergebung die Oberfläche nicht nochmals stark poliert wurde, da sonst diese Grenze verwischt wäre. Ritzverzierung ist mit zehn Exemplaren nur selten angewendet worden und nicht repräsentativ. Bei der plastischen Zier muss unterschieden werden zwischen einzeln aufgesetzten Knubben und Leistchen (43 Mal) und den Ösen (15 Mal): Letztere sind nicht nur ästhetischer, sondern auch funktionaler Natur.

In dem Gesamtmaterial ist auch eine Bevorzugung von bestimmten Zierstilen auf bestimmte Gattungen erkennbar, außer bei der Negativzier:

- Die Negativzier mit Einstichen und Eindrücken tritt ausnahmslos auf allen Keramikgattungen auf und kann als Standard betrachtet werden. Bevorzugt wurden allerdings die roten Oberflächen, mit oder ohne Überzug (Taf. 52.D4).
- Bemalung mit roter Farbe ist in gleichen Teilen (je zwölf Mal) in Verbindung mit den Gattungen Rot gebrannt, und Hellbraun gebrannt, nicht aber auf Graubraun und Kaolin angetroffen worden. Bevorzugt wurde die Kombination mit Hellem Überzug (57 Mal). Vier der mit

insgesamt nur fünf Exemplaren sehr seltenen Scherben mit Weißbemalung tragen hingegen einen roten Überzug. Braune Bemalung ist in Elateia nicht verbürgt, bei zwei Scherben aus F143 ist es allerdings möglich, dass sie partiell mit braunem Überzug versehen wurden, so dass es sich eher um eine Art Ausgewischtes Muster handeln könnte.

- Ausgewischte Zier ist, außer auf Kaolin, auf allen Gattungen ohne Überzug vorhanden, denn die Farbe ist im Prinzip der streifig weg-gewischte hellbraune oder rote Überzug. Beide Kombinationen kommen vor: Entweder wurden dunklere braune und rote Oberflächen mit hellen (ausgewischten) Überzügen versehen (Hell auf Dunkel: 13 Mal) oder, umgekehrt, hellbraune Oberflächen mit dunkleren ausgewischten Überzügen (Dunkel auf Hell: 17 Mal).²⁸¹
- Plastische Zier ist nicht in Verbindung mit einfachen roten Oberflächen und solchen mit hellem Überzug nachgewiesen, sondern trat meist in Verbindung mit rotem Überzug auf.
- Die wenigen Exemplare mit Ritzlinien gehören meist der Hellbraunen Gattung an.

6.3.1.6.2. Die Negativzier: Einstiche und Eindrücke

Die am häufigsten auftretende Verzierung ist die Negativzier mit 442 Exemplaren, 227 davon mit GPS-Verortung und weitere 205 mit Feldzuweisung. Mit einer derart hohen Kontextualisierung eignet sich dieser Zierstil besonders gut für eine detaillierte Auswertung.

Alle Formen von Eindrücken und Einstichen in die Oberfläche eines Gefäßes werden hier als Negativzier geführt, unabhängig davon, ob sie mit dem Fingernagel oder einem Arbeitsgerät vorgenommen wurden. Die Muster wurden überwiegend in die leicht geglättete Oberfläche eingedrückt, bei Scherben mit Überzug wurde die Oberfläche mitunter verdichtet (*burnished*) oder poliert. Solche

²⁸¹ In Otzaki treten beide Arten auf dem gleichen Gefäß auf, was die Bearbeiterin vermuten ließ, dass es sich um unregelmäßige Brennvorgänge und nicht um intentionelle Farbkontraste handelt. Während in den unteren Plana die Muster noch sehr geradlinig sind, sind sie in den oberen oft verschwommen (Mottier 1981, 33; Typentafel F).

Überzüge sind meistens rot (101 Mal) und nur selten (acht Mal) hellbraun. 75 Scherben sind stark verrollt, so dass sich über die ursprüngliche Oberfläche keine Aussage machen lässt, aber dennoch gilt, dass zusätzlicher Farbauftrag (begleitende Bemalung) mit nur fünf gesicherten Beispielen die Ausnahme darstellt. Bei sieben Scherben konnten noch Reste einer hellen Inkrustation festgestellt werden – diese trat sicherlich sehr viel häufiger auf, hat sich aber im Oberflächenmaterial nicht erhalten.

Gemäß dem genutzten Werkzeug, konnten bis zu fünf unterschiedliche Arten bestimmt werden, die im Detail noch weiter aufgefächert werden könnten (Taf. 42; Taf. 52.D5):

- Instrument mit einfachem schmalen oder spitzen Arbeitsende (252 Mal): dazu gehören ‚Instrument Breit‘ (IB: 58 Mal), ‚Instrument Dreieckig‘ (ID: 22 Mal), ‚Instrument Oval oder Rund‘ (IO oder IR: 25, respektive 36 Male) und ‚Instrument Spitz‘ (IS: 18 Mal).
- Instrument mit scharfer/breiter Arbeitskante; Instrument breit, meißelartig (43 IBM); Instrument breit, oval (28 IBO) oder rund (15 IBR);
- Selten konnte ein doppelzinkiges (DZ) Instrument ausgemacht werden (acht Mal).
- Instrumente mit kammartigem Arbeitsende (138 Mal) können bis zu neun Zinken aufweisen.
- Eindeutig mit dem Nagel (wohl am ehesten dem Daumnagel) vorgenommene Eindrücke konnten nur 26 Mal identifiziert werden; mitunter ließ sich nicht klar differenzieren, ob tatsächlich ein Fingernagel oder ein Instrument mit scharfer/breiter Arbeitskante genutzt wurde (26 Mal).
- Bei den wenigen Ritzverzierungen wurden sowohl Geräte mit spitzem als auch stumpfem Arbeitsende für kontinuierliche Ritzlinien (sechs Mal) und Kerben (vier Mal) genutzt.

Mit den genannten Werkzeugen wurden entweder einzelne Eindrücke (217 Mal, breit und schmal) oder einzelne (82) bzw. mehrfache (135) Einstiche in den noch weichen Ton vorgenommen. Bei einigen Scherben ist die in Punktreihen resultierende Kammstichzier mit einem spitzen Einzelinstrument nachgeahmt worden, so dass die Einzeleinstiche weiter auseinander liegen, rarer und unterschiedlich tief sind als die Punktreihen.

In fünf Fällen wurde ein doppelzinkiges spitzes Gerät verwendet, dies aber nur in drei benachbarten Feldern (F024, F148 und F151 in Arealen ZSW und SW) – ein lokal sehr begrenztes Vorkommen.

Wurde mit einem Fingernagel (wohl meistens dem Daumen) die Oberfläche aufgekratzt, so entstanden kleine Erhebungen neben dem länglichen Eindruck. Wurde ein Fingernagel oder ein scharfkantiges Instrument der Länge nach über die Fläche gezogen, so entstanden Einschnitte; fünf der acht Scherben stammen aus einem einzigen Feld in Areal NW, es handelt sich demnach um eine Besonderheit.²⁸² Erst bei kontinuierlichem Zug mit dem spitzen Instrument entstanden dann die Ritzlinien (siehe weiter unten). Eine weitere Besonderheit bildet die einzige Scherbe mit Kerbschnitt (F144-K7), bei der Ton, wie beim Schnitzen von Holz, entfernt wurde.

Die Negativzier tritt mitunter auch in Kombination mit anderen Zierstilen auf:

- mit weißer Inkrustation (fünf Mal, in den Arealen ZSW und NW, zwei Mal in SO);
- mit einem Farbband (vier Mal in den Arealen SO und SW);
- mit rahmenden Ritzlinien (vier Mal in vier Arealen) oder mit zwei unterschiedlichen Instrumenten (drei Mal Nagel und Instrument in den Arealen SO und SW);
- mit Rot auf Weiß-Bemalung (ein Mal in ZSW).

Es kann festgehalten werden, dass langgezogene Einschnitte fast ausschließlich im Areal NW auftraten, Einstiche mit Inkrustation in den Arealen ZSW und SO (sechs von sieben Scherben), hingegen Einstiche mit Farbauftrag in den beiden südlichen Arealen SW und SO (vier von fünf Scherben).

Oft sind die Scherben aus Oberflächenbegehungen zu klein oder zu verrollt bzw. zu versintert, um das genaue Muster festzustellen. Bei der Negativzier wird dieser Umstand dadurch erleichtert, dass die Einstiche oder Eindrücke tief in den Scherben

²⁸² Sie treten ausschließlich auf der Hellbraunen oder Dunkelbraunen Gattung auf, nie auf roten Oberflächen. In Otzaki sind vergleichbare Stücke mit geschwungenen Linien in Fl. II, Planum 16b-a (Mottier 1981, Taf. 2.14 und 5.12; Milojević-v. Zumbusch 1971, Taf. O.9), also nur im frühen MN nachgewiesen. Sie werden dennoch in die gleiche Gruppe mit der geradlinigen, etwas jüngeren Ritzverzierung gestellt (ebd., Taf. 49.15–18).

eingriffen, sie sich also besser erhalten haben.²⁸³ Nur 39 Scherben waren zu klein, um das ursprüngliche Muster bestimmen zu können. Bei den anderen 403 Exemplaren konnten Rückschlüsse auf die Anordnung der Muster auf der Gefäßoberfläche gewonnen werden und sogar die Gesamtkonzeption nachvollzogen werden:

338 Muster sind linearer Art²⁸⁴, wobei aus Einzeleinstichen oder Kammstichen parallele Reihen gebildet wurden, die überwiegend horizontal sind. Nur bei sieben Scherben konnte ein vertikaler Verlauf des Musters erkannt werden. In fünf Fällen handelt es sich dabei um Nagelzier, in zwei dieser Fälle wurde mit beiden Daumnägeln in den Ton eingegriffen, so dass gegenständige Doppellungen entstanden (Scherben stammen aus zwei benachbarten Feldern in Areal ZSO: F077-K11 und F078-K16). Auch unter den so zahlreichen Kammstichverzierungen sind es nur zwei Scherben mit nachweislich vertikaler Musteranordnung: F148-K22 und F213-K2. Bei einer Kombination der drei Laufrichtungen horizontal, vertikal und diagonal entstehen komplexe Muster, zu denen 15 Scherben gehören. Bei fünf Scherben wurde die Instrumentenzier in Feldern vorgenommen, die von Ritzlinien begrenzt werden (z.B. F024-K13, F049-K1 und F146-K9) oder die Einstichreihen bildeten stumpfe oder spitze Winkel (Taf. 42.1–5). Daraus können geometrische Formen gebildet werden, meist rhomboider Art oder aber auch in Form von Sparren. Einmal ist die Winkelform flächig gefüllt und könnte als Zacken rekonstruiert werden²⁸⁵. Somit ist die Negativzier

nicht willkürlich und flächendeckend auf der Gefäßoberfläche eingetieft worden, sondern organisiert und strukturiert, meist aber horizontal/linear (Taf. 42; Taf. 44.1–4).

Bei den 50 flächig eingedrückten Mustern sind meist einzelne Eindrücke mit dem Daumnagel oder mit einem scharfkantigen Gerät (Taf. 42.11) vorgenommen worden; nur bei sieben war ein Instrument mit einem spitzen oder stumpfen Arbeitsende in Gebrauch (Taf. 44.5–6; 45.1–2). Meist sind die Einzeleindrücke senkrecht platziert und nur in zwei Fällen waagrecht. Lediglich 13 Scherben weisen unregelmäßige Anordnungen der Eindrücke auf.

Im Material stechen die einstichverzierten Scherben mit Farbauftrag heraus, denn davon gibt es nur sehr wenige, mit einer Ausnahme auf die Areale SW und SO verteilt. In drei Fällen handelt es sich um eingestochene Zierzonen, die von einem Überzug bzw. Farbauftrag begleitet werden. In zwei weiteren Fällen ist das Muster aber komplexer: Auf der Scherbe F144-K7 wird der Kerbschnitt von einem präzise aufgetragenen Farbauftrag ausgespart (Taf. 42.13); auf F029-K1 sind die beiden Einstichreihen mithilfe einer Ritzlinie vertieft worden, und dieses Negativmuster wurde dann mit Rot auf Weiß-Bemalung kombiniert (Taf. 42.12).

Sieht man sich die Verteilung der Negativzier in den sieben Arealen (im Areal NO gibt es keine verzierte Scherbe) genauer an (Taf. 52.D5), so fällt auf, dass die beiden Areale SW und SO ein ähnliches Bild zeigen: Neben der zahlreichen Nutzung schmaler und, seltener, breiter Arbeitsenden wurden auch einige Sonderzierarten erstellt. Ähnlich ist das Bild in den Arealen ZNO und ZSO mit einem eher ausgewogenen Verhältnis zwischen Instrument- und Kammzier. Ganz anders hingegen in den westlichen Arealen ZNW und ZSW: Hier überwiegt eindeutig die Kammzier. Nochmals anders sieht es in Areal NW aus, wo das Verhältnis innerhalb der Instrumentenzier ausgewogen ist, aber nagel(artige) Zier deutlich über die Kammzier überwiegt.²⁸⁶ Auf diese Unterschiede wird am Ende des Kapitels nochmals einzugehen sein.

²⁸³ Nur bei 48 Scherben mit Negativzier ist der Typ bekannt, wobei sich bei den Randscherben die offenen und geschlossenen Formen die Waage halten. Allerdings ist zu beachten, dass bei den geschlossenen Formen die Instrumentenzier überwiegt, bei den offenen der Kammstich. Bei den Böden bietet sich ein ähnliches Bild: Die Fragmente mit Ringböden (T41) von sowohl offenen als auch geschlossenen Formen sind je zwei Mal mit einem Instrument oder dem Nagel verziert. Die 25 Stücke mit Bodenformen T43 und T44 von meist offenen Gefäßen waren zwölf Mal mit Instrumentenzier und 13 Mal mit Kammstich versehen. Somit ist eine enge Korrelation von Form und Verzierung gegeben: Gefäße mit Böden T43 und T44 sind ausschließlich mit Negativzier und nie mit Bemalung versehen.

²⁸⁴ Bei nur einer Scherbe (F033-K8) ist die Musterführung leicht girlandoid (Vgl. NES1-F015-K7). In Elateia 1 gab es lediglich zwei weitere Scherben mit girlandoidem Dekor, beide mit Ausgewisstem Muster.

²⁸⁵ Vergleichbar mit dem Stück aus Otzaki, Fläche II, Planum 15 (Mottier 1981, Typentafel D.18 identisch mit Milošević-v. Zumbusch 1971, Taf. P.2).

²⁸⁶ Die Kammstichzier in Verbindung mit T44 scheint nur über einen kurzen Zeitraum in Nutzung gewesen zu sein und ist somit ein sehr empfindlicher chronologischer Indikator.

6.3.1.6.3. Die Bemalung

Mit deutlich weniger Scherben (95 Exemplare) folgt zahlenmäßig die Bemalung. Die Dunkelziffer bei bemalter Keramik aus Surveys mag höher liegen, da Bemalung, anders als die Negativzier, nicht in den Gefäßscherben eingreift. Bessere Erhaltungschancen sind bei der Ausgewischten Zier zu erwarten, da diese in die Oberfläche einpoliert wurde.

Auch innerhalb der Bemalung konnten im Material von Elateia mehrere Stile identifiziert werden: Es überwiegt eindeutig die rote Malfarbe mit 83 Stücken im Vergleich zu den vier Scherben mit weißer und den vier mit brauner Malfarbe (Taf. 52.D6). Bei vier weiteren Scherben sind lediglich Farbreste zu erkennen, eine Bemalung ist nur zu vermuten.

Bemalung auf Tongrund

Der rote Farbauftrag ist seit dem FN II (ca. 6300 v. Chr.) in Thessalien in Nutzung und wurde in dieser frühen Zeit meist direkt auf den überwiegend hellbraunen Tongrund aufgetragen. In Elateia gibt es nur 17 Scherben dieser Art (zehn auf hellbraunem, sechs auf rotem und eine auf dunklem Tongrund) – bei den erhaltenen diagnostischen Scherben handelt es sich aber um mittelnolithisches Formengut. Eine frühneolithische Phase wie in Sesklo oder Argissa kann aufgrund dieser Scherben nicht postuliert werden. Auf hellbraunem oder rötlichem Tongrund wurde zudem drei Mal braune und ein Mal weiße Malfarbe genutzt.

Die Muster der Bemalung auf Tongrund sind alle linearer Art: Auf 13 Scherben sind einfache, mitunter parallele Streifen erkennbar, während die restlichen acht aus Farbflächen undefinierter Art bestehen. Wenn nachvollziehbar, so verlaufen die Streifenmuster meist horizontal oder diagonal, im Falle von F075-K10 (ohne Abb.) bilden sie einen Sparren. Diese Gefäße sind innen mitunter verdichtet (sechs Mal), aber nie poliert. Meist sind sie jedoch nur grob verstrichen oder leicht geglättet, gehörten also eher geschlossenen Gefäßen an. Zwei Böden und eine Wandscherbe waren auch innen bemalt, wie im Falle von offenen Gefäßen. Die überwiegende Zahl stammt jedoch von geschlossenen Formen.

Bemalung mit roter Farbe auf einem weißen Überzug (Rot auf Weiß)

Bei den meisten Gefäßen aus Elateia wurde die Malfarbe nicht direkt auf den Tongrund, sondern

auf einen kontrastierenden Überzug aufgetragen: Bei roter Malfarbe war dieser weiß, bei weißer Malfarbe war er rot. Die Rot auf Weiß-Bemalung blieb auf 67 Scherben erhalten (bei drei weiteren ist sie zu vermuten). Die Muster sind zwar ebenfalls einfacher, linearer Art, aber zu den bereits bekannte (breiten) Streifen kommen nun auch (dünne) Linien hinzu, die zu komplexen Mustern kombiniert werden können.

Bei insgesamt 53 von 69 Exemplaren konnte noch das ursprüngliche Muster nachvollzogen werden. Unter ihnen herrschen die einfachen linearen Muster wie (breite) Streifen und (dünne) Linien mit 18 respektive neun Stücken vor. Sechs Mal war nur ein Farbband, ein Farbbereich oder eine Farbfläche zu erkennen. Obwohl es sich bei all diesen Scherben um Oberflächenmaterial handelt, konnten auch komplexe Muster identifiziert werden: Darunter geometrisch komplexe Muster (18 Mal), wobei die gleiche Art des linearen Einzelmusters wiederholt wird (z.B. Taf. 43.1), d.h. in Form von parallelen Streifen oder sich berührenden oder kreuzenden Linien, die Winkel, Sparren oder Gitter bilden. Es werden aber auch lineare und flächige Muster zu ganz neuen Gesamtmotiven kombiniert, wie im Falle des Zacken- oder Flammendekors bzw. es werden flächige Muster, z.B. Reihen kleiner Rhomben oder Dreiecke, ineinander gestapelt, so dass mit Positiv- und Negativ-Effekten „gespielt“ wird. (Taf. 45.5). Ein Muster scheint der Textilherstellung entlehnt zu sein (Fläche mit Fransen: Taf. 43.5). In einem Fall bedeckte Sinter Motive, die als Tupfer gedeutet werden könnten (F024-K2, ohne Abb.).

Bei 13 der Rot auf Weiß-bemalten Gefäße war die Innenfläche entweder nur geglättet oder grob belassen – sie stammen womöglich von geschlossenen Gefäßen. Die überragende Mehrheit war jedoch innen ebenfalls bemalt (28 Mal) bzw. es hatte sich zumindest ein Überzug erhalten (20 Mal) oder die Oberfläche war verdichtet (fünf Mal). Die erhaltenen Rand- oder Bodenformen zeigen, dass mit sechs Exemplaren insbesondere die flachbodigen Schalen des Typs T22d/T42a bemalt waren (Taf. 32.12; Taf. 45.3–6); aber auch die Schalen T21e, T22a und T23d sind mit je einem bemalten Stück vertreten. Hinzu kommen zehn Böden des Typs T42a und nur zwei des Typs T41c. Der Hauptträger von Bemalung zum Teil komplexer geometrischer Art war demnach die

offene, flachbodige Schale mit konkavem, leicht spitz zulaufendem Rand.

Bemalung mit weißer Farbe auf rotem Überzug (Weiß auf Rot)

Weißer Farbe kam als Überzug bereits im FN II zur Anwendung: In Argissa wurden damit dickwandige Gefäße versehen.²⁸⁷ Als eigene Malfarbe ist sie in Thessalien vergleichsweise selten genutzt worden.²⁸⁸ Auch in Elateia sind lediglich vier Scherben mit weißer Malfarbe nachgewiesen. Bei der Weiß auf Rot-Bemalung handelt es sich um feine Linienmuster (z.B. F017-K19 oder F027-K11: Taf. 43.2–3). Bekannt ist dieser Malstil von den Zylinderhalsgefäßen aus Sesklo – womöglich gehörten die Scherben aus Elateia ebenfalls solchen Gefäßen an, denn alle Scherben stammten von geschlossenen Formen. Auch aus Nessonis 2 liegt mit NES2-K16 eine derartige Scherbe vor.²⁸⁹ Die Bemalung Weiß auf Rot bleibt auf die zentral-westlichen und die südlichen Areale beschränkt. Dies trifft auch auf die Form T16 zu (s. weiter oben), so dass es eine gute räumliche Korrelation zwischen Form und Zierart gäbe.

6.3.1.6.4. Ausgewischter Überzug

Während die oben besprochenen Malmuster mit einem Pinsel oder ähnlichem aufgetragen wurden, so dass sich klare Grenzen zwischen Motiv und Hintergrund abzeichnen, gibt es fünf Scherben aus den Arealen SW und SO und eine aus ZSO, die ein breites Streifenmuster zeigen, wobei aber die Übergänge zwischen Farbauftrag und Hintergrund unscharf verwischt sind. Sie wurden zusammen mit den bemalten Scherben besprochen, erinnern

aber an den Ausgewischten Stil: Dabei wird auf eine zum Bemalen vorbereitete Oberfläche (mit oder ohne Überzug) ein (weiterer) Überzug aufgetragen und dieser dann in Streifen aus- bzw. weggeschwungen. Bei den genannten Stücken ist das Ergebnis nicht überpoliert worden, so dass nicht die Effekte wie bei der herkömmlichen Ausgewischten Zier entstehen, in denen die Grenzen zwischen den Farbaufträgen nicht nur verwischt, sondern sogar verzahnt sind. Sie bilden somit eine kleine Gruppe, die Eigenschaften aus beiden Stilen (dem gezielten Auftrag von Farbe in positiver Bemalung sowie dem Auftrag eines Überzugs und seiner partiellen Entfernung durch Auswischen) erkennen lassen.

Bei weiteren 30 Exemplaren (zwei ohne Feldnummer) ist die Auswischung eines Überzugs in zwei Varianten nachweisbar, je nachdem, welche Gattung mit welcher Farbe kombiniert wurde (Taf. 43.6–9). Hellbraune Oberflächen erhielten einen dunklen partiellen Überzug (Dunkel auf Hell) und Rot oder Dunkelgraubraun gebrannte Oberflächen einen hellen (Hell auf Dunkel). Die beiden Versionen halten sich ungefähr die Waage. Bei dieser Ziertechnik sind dünne Linien, geschweige denn komplexe geometrische Formen, nicht erstellbar. Es handelt sich ausschließlich um parallele Streifen ähnlicher Breite, die unterschiedlich orientiert sein können: Meist sind sie horizontal (14 Mal) oder diagonal (acht Mal), sie können aber auch vertikal (vier Mal) verlaufen. In zwei Fällen waren komplexe lineare Muster in Form von Sparren erhalten (F077-K16 auf Taf. 43.6).

Die Formen mit ausgewischter Zier weisen öfter als alle anderen einen scharfen Umbruch auf (Karinierung: sieben von zehn). Sind Rand und Boden erhalten, so handelt es sich meist um offene Formen (je ein Exemplar für T21b, T22d und T24d; vgl. Taf. 43.8–9; Taf. 45.9–10), aber auch vereinzelt um geschlossene (Taf. 43.7). Es sind ausschließlich Flachböden des Typs T42a (mit Kerbe „f“, zwei Mal) und ein Boden T42b ausgewischt (Taf. 43.9), sowie die Bandhenkel des Typs T65b (2 Mal: Taf. 41.5–6). Als Hauptform kann daraus ein Henkelgefäß mit konkavem Rand rekonstruiert werden.

Wie kein anderer Zierstil lässt sich die Ausgewischte Zier räumlich sehr gut eingrenzen, da sie überwiegend in den Arealen SO, SW und ZNW auftritt, vereinzelt auch in ZNO, ZSW, ZSO.

²⁸⁷ Reingruber 2008, 169 und 214.

²⁸⁸ Als eigene Malfarbe trat sie z.B. in Achilleion ab der Phase IIb/IIa auf (Winn und Shimabuku 1989, 98, 138 und Abb. 5.29), also erst am Ende des FN. In Melissochori ist sie ebenfalls am Übergang vom FN zum MN verbürgt (Reingruber 2008, 300). In Makedonien und Thrakien (Nea Nikomedeia, Giannits B, Makri und Hoca Çeşme) trat sie ebenfalls schon kurz vor 6000 v. Chr. auf (Reingruber 2008, 399–400). In Sesklo ist sie auf mittelnéolithischen Vorratsgefäßen aus dem sog. „potters shop“ bekannt (Theocharis 1973, 30, Abb. 5) und in Oztaki von nur drei Stücken aus dem späteren MN (Mottier 1981, 70 und Taf. 22.22, 36.17 und 62.6).

²⁸⁹ Erst im späten SN I (Arapi) / frühen SN II (Agia Sofia) wurde im Becken von Sykourio weiße Malfarbe häufiger verwendet, z.B. in Nessonis 3 (drei Exemplare) und Nessonis 5 (sechs Exemplare).

Zusammen mit den bemalten Scherben ergeben sie ein sehr einheitliches Bild (Taf. 52.D6): Die Areale ZNW, SW und SO sind jene Areale, in denen mindestens drei der vier Malstile und die beiden Varianten des Ausgewischten Stils auftreten. Hingegen sind in den Arealen ZNO und ZSO nur drei der Stile nachgewiesen, und in NW nur ein einziger. Auch in ZSW überwiegt die Rot auf Weiß-Bemalung, andere Stile sind mit nur je einer Scherbe vertreten.

Da aus der Literatur bekannt ist, dass die Ausgewischte Keramik zu den jüngeren Erscheinungen des MN gehört und die Negativzier zu der ältesten, könnte auch anhand dieser Zierweisen auf eine horizontale Verschiebung des Siedlungsgeschehens geschlossen werden (siehe weiter unten).

6.3.1.6.5. Plastische Zier

Innerhalb der plastischen Zier muss unterschieden werden zwischen reinen Zierelementen wie Knubben (von klein und länglich bis groß und rund) und Leistchen auf der einen Seite sowie durchbohrten, runden Ösen bzw. länglichen Tunnelösen auf der anderen Seite. Da die Ösen durchaus variantenreich gestaltet sind: Mal länglich, mal breit, mal rund, mal eckig im Querschnitt, geben sie neben der funktionalen Nutzung (z.B. zum Aufhängen an Seilen) durchaus auch eine ästhetische Ausgestaltung zu erkennen und werden hier unter den Verzierungen besprochen. Mit lediglich 43 Exemplaren sind sie jedoch zu selten, um statistisch ausgewertet zu werden.

Unter den wenigen Scherben mit Randerhaltung und Knubbenzier treten die kleinen runden oder leicht länglichen Knubben bzw. Leistchen auf offenen Gefäßen (Schalen des Typs T21) auf (Taf. 43.12). Die Wandscherben mit Knubbenzier sind innen überwiegend gut geglättet bis poliert und stammen wahrscheinlich ebenfalls von offenen Gefäßen. Knubben sind nie in Bodennähe angetroffen worden, waren also womöglich im oberen Bereich des Gefäßes platziert. Die großen, erhabenen Knubben und die großen, flachen Knubben (bei einem Durchmesser über 2 cm werden sie als Scheibenknubben bezeichnet) sowie ein Großteil der Leistchen kam auf Scherben vor, deren innere Oberfläche nur grob geglättet oder verstrichen war, sie folgten eher zu geschlossenen Gefäßen gehörten. Zwei Mal wurde das Sparrenmuster, wie es aus der Bemalung bekannt ist, mit aufgelegten

Leistchen nachgeahmt (F149-K2 und F148-K1, Taf. 43.12–13). Meistens treten aber Knubben und Leistchen separat auf.

Bei den (Tunnel-)Ösen²⁹⁰ ist eine zuverlässige Orientierung nicht gegeben, da sie nie in Verbindung mit einem Rand- oder Bodenstück vorkamen – nach den Innenflächen zu urteilen, waren sie sowohl auf offenen als auch geschlossenen Gefäßen angebracht worden, wahrscheinlich eher mittig am Gefäß. Der Symmetrie mancher Tunnelösen nach zu urteilen könnten sie auch waagrecht am Gefäß angebracht worden sein. Aber ein Randstück aus dem Bereich Nessonis I–II²⁹¹ weist eine senkrecht durchbohrte Tunnelöse auf, die womöglich zum Aufhängen des Gefäßes mittels einer Schnur diente. Runde, senkrecht durchbohrte Ösen sind im FN zahlreich nachgewiesen (z.B. Argissa) und können somit auf eine lange Tradition zurückblicken. In Elateia 1 sind sie in allen westlichen Arealen (außer ZSW) angetroffen worden. Zierknubben hingegen sind in sechs Arealen nachgewiesen, jedoch sind die beiden Areale NO und ZNO auch bei der plastischen Zier unterrepräsentiert.

6.3.1.6.6. Einritzungen, Einschnitte, Ritzverzierung

Einritzungen mit spitzen Geräten sind seit spätestens dem MN üblich, wie es die Kerben direkt unterhalb von Rändern und direkt oberhalb von Böden zeigen (vgl. Taf. 28). Diese gelten hier als technische Kerben und nicht als Zierelemente. Eine andere Art der Gefäßritzung tritt in Begleitung der Einstichzier auf (10 Exemplare), diese mitunter rahmend. Als selbstständige Zierart können lediglich Ritzlinien auf 10 Scherben gewertet werden, die sowohl mit spitzen als auch mit stumpfen Arbeitsenden hergestellt wurden.²⁹² Die Muster sind ebenfalls Linien und in einem Fall sogar Sparren (F203-K1: Taf. 43.10). Das Hauptmotiv des frühen MN, das Sparrenmuster, begegnet uns folglich in allen fünf Zierarten. Die Ritzlinien auf F148-K4 (Taf. 43.11) sind leicht girlandoid und waren mit weißer Paste inkrustiert.

²⁹⁰ Sie sind ausschließlich aus dem Tongefüge der Ware W1 hergestellt worden; Zierknubben treten mitunter auch in Verbindung mit Kalkmagerung auf.

²⁹¹ Theocharis 1962, Pl. VIII,3.

²⁹² Also kann auch bei dieser Zierart das Nebeneinander von dünnen Linien und breiten Streifen gelten.

Die Aufteilung auf die Areale ergibt trotz (oder vielleicht sogar wegen) der wenigen Scherben ein klares Bild: Während in den beiden Arealen NW und ZSW Ritzlinien als Begrenzungen für eingestochene und eingedrückte Muster auftreten, ist die eigenständige Ritzverzierung eher in den anderen Arealen zu finden (ZNW, ZSO, SW und SO).

6.3.1.6.7. *Kombination von Verzierung, Form und Ware*

Wie bereits bei der Besprechung der Typologie angedeutet, sind einige Gefäßtypen nicht nur öfter, sondern auch mit bestimmten Techniken und Mustern verziert. So können bei 112 verzierten Gefäßen Aussagen zur Form gemacht werden, hinzu kommen noch neun Wandscherben. Unter den 51 Rändern sind die offenen Formen überrepräsentiert, da sie in sehr viel zahlreichere Stücke brechen als die geschlossenen Formen und somit mehr Chancen haben, aufgelesen zu werden. Deswegen ist dieser Einblick nur bedingt zu verallgemeinern. Auch sind manche Formen direkt am Rand (Hals) oder knapp darunter verziert, so dass diese stärker ins Gewicht fallen. Hingegen finden sich unter den großen und somit weitmundigen Gefäßen (die Schüsseln T14–T15 und T24–T25) nur drei mit Farbauftrag – sie sind also nur in Ausnahmefällen verziert.²⁹³

Die geschlossenen Formen sind – mit einer bemalten Ausnahme – immer mit Negativzier und Ausgewischter Zier versehen. Während aber die Negativzier auf den bekannten Kumpfformen T11 und T12 auftritt (aber auch zwei Mal auf T13a, je ein Mal auf T16a und T17), ist die Ausgewischte Zier mit karinierten Wänden (drei Mal) und konkaven Rändern (ebenfalls drei Mal) sowie flachen Böden (T42f) verknüpft. Oft sind die Wandungen dieser Gefäße sehr dünn (T30er drei Mal) und mit einem Bandhenkel versehen (zwei Mal): Dies ist eine für das entwickeltere MN charakteristische Form.

Unter den offenen Formen herrschen die bemalten Schalen vor, und hier ist vor allem die Form T22d mit sieben Exemplaren zu nennen, aber auch die Formen T22a und T23d sowie dünnwandige Becher (T30er) sind bemalt. Plastische Zier ist

ebenfalls nur auf offenen Gefäßen der Typen T21 und T22d allerdings nur vier Mal vorhanden. Auf offenen Formen treten auch Negativzier und Ausgewischte Zier auf. Negativzier ist wiederum auf einer aus dem FN II sehr gut bekannten Form vorhanden: auf den Schalen T21b, T21c (fünf Mal) und T22a (drei Mal); nur ein einziges Mal tritt Negativzier in Verbindung mit der Form der bemalten Schale T22d auf, und ein weiteres Mal mit T22e. D.h. die Negativzier ist nie auf dünn/spitz auslaufenden Rändern, aber die Ausgewischte Zier fast ausschließlich auf solchen (T21d und T23d) vorhanden – eine ganz klare Dichotomie.

Sowohl durch die Art der Verzierung als auch aufgrund der Formen können die Negativzier und die Ausgewischte Keramik als zwei sich ausschließende Kategorien betrachtet werden: Es gibt keine karinierten, mit Einstichen oder Eindrücken verzierte Scherben, so wie es (zumindest in Elateia 1) keine Ausgewischte Keramik auf Standringen gibt. Negativzier tritt einerseits auf den altbewährten Formen auf: dem leicht geschlossenen Kumpf mit einfachem rundem Rand oder Perlrand und einem Standring. Andererseits aber auch auf Formen des frühen MN, wie offenen Schalen mit flachen Böden mit umlaufender Kerbe. Eine speziell für Einstichverzierung reservierte Bodenform ist T44.²⁹⁴ Es handelt sich dabei um eine Variante des Standringes, der aber direkt in die Wandung integriert ist und mit ihr eine meist senkrechte Fläche bildet. Wenn Verzierung auftritt, dann ausschließlich Einstichzier (19 von 32), und darunter meist Einstiche mit einem Kamm oder einem sehr spitzen Gerät (nur zwei Mal kam ein Gerät mit breiter Arbeitskante zur Anwendung). Die Böden treten allerdings in allen Arealen auf (außer NO), scheinen also über die gesamte Siedlungsdauer hinweg in Nutzung gewesen zu sein. Über die Hälfte dieser Böden ist innen sehr gut geglättet und verdichtet – sie könnten also in Verbindung mit den Rändern T21/T22 stehen. Es könnte aber auch eine leicht geschlossene Variante mit T11/T12-Rändern gegeben haben, beides wäre möglich. Die Bodenform ist von insgesamt 27 verzierten Exemplaren bekannt. Es handelt sich um sieben

²⁹³ In Otzaki sind die gegliederten Schüsseln bzw. Becken aus dem FN und dem frühesten MN nie verziert (Mottier 1981, Typentafeln B und F, Plana 16–14; Milojević-v. Zumbusch 1971, Taf. B).

²⁹⁴ So auch in Otzaki: vgl. Milojević-v. Zumbusch 1971, Taf. 15.24–25 und Taf. XXV.12 (Bodenform II,4) aus den obersten Plana in Fläche III und Mottier 1981, Typentafel D,4–22 aus den untersten Plana in Fläche II.

Böden mit Standring (davon vier mit Negativzier und drei mit Bemalung). Sehr viel häufiger als Standringe wurden die flachen Böden verziert, das zeigen die 19 Exemplare von überwiegend (ausschließlich?) offenen Gefäßen: Drei sind im Negativ und zwar nur außen verziert. Drei weitere sind Ausgewischt und innen ebenfalls unverziert. Die restlichen 13 Böden sind bemalt: Bei neun Exemplaren hat sich die Malfarbe auch innen erhalten, bei vieren ist die Oberfläche sehr gut verdichtet, sie stammen also ebenfalls von offenen Formen.

Eine wichtige Erkenntnis aus dieser Auswertung besteht darin, dass bestimmte Formen bestimmte Verzierungen erhielten, sie von vornherein schon in Hinblick auf den Zierstil angefertigt wurden (Tab. 6.22). Der Töpfer war wohl auch der Verzierer, der nicht wahllos Formen und Muster kombinierte, die Kategorien nicht durcheinander brachte. Dies passt auch zu der Erkenntnis, dass sich auch die Warenarten deutlich unterscheiden (siehe oben).

Die sich aus der Kombination von Waren, Gattungen, Formen und Zierstilen herauskristallisierenden Standardgefäße mit Negativzier sind: das offene Gefäß mit leicht konkaver (Taf. 44.3–4) oder gerader Wandung und abgesetzter Lippe, wobei die Randscherbe F150-K1 sowohl mit einem Boden T44 als auch mit einem Boden T43 zu kombinieren wäre (Taf. 44.5–6; 45.1–2). Die anderen Formen mit Negativzier sind das geschlossene und sehr selten das offene Gefäß mit Standring (z.B. Taf. 45.7–8; 44.1–2).

Gefäße mit Bemalung sind meist offen und flachbodig. Jene mit Ausgewischter Zier weisen oberhalb des scharfen Umbruchs einen konkaven Rand auf – sie haben einen flachen Boden, und es sind diese (Trink-)Gefäße, die zusätzlich noch einen Bandhenkel tragen.

Zu den nur sehr selten verzierten Formen gehören Einzelscherben der Typen T13, T14, T16 und T17 (15 von insgesamt 112 Exemplaren). Als Ausnahmekombinationen können zudem die Negativzier in Verbindung mit den Formen T22d und T42b oder Bemalung in Verbindung mit T21 oder T22a gelten. Des Weiteren gibt es Schnittmengen und daher auch eine Gleichzeitigkeit zwischen Negativzier und Bemalung (sog. Fusions-Stil) und zwischen Bemalung und Ausgewischter Zier (beide auf Formen T42f, T22d/f) aber keine zwischen Negativzier und Ausgewischt: Es handelt sich um die beiden Enden (Extreme) des Spektrums, wobei die eine (Negativzier) Elemente vom älteren Ende des Spektrums aufweist,

die andere (Ausgewischt) neuartige Elemente beinhaltet und somit ans jüngere Ende gehört.²⁹⁵ Dieses Ergebnis ist bei der Besprechung der relativen Chronologie des Ortes von großer Bedeutung.²⁹⁶

6.3.1.6.8. Die Keramikstile im Kontext

Innerhalb der Verzierungen können fünf Haupt-Zierstile unterschieden werden: zwei in Verbindung mit negativer Zier (Einstiche und Ritzungen), zwei in Verbindung mit Farbaufrag (Bemalung und ausgewischter Überzug) und einer als positive Zier (plastische Zier). Nur auf wenigen Stücken werden diese Stile kombiniert. Innerhalb jedes Zierstils können Variationen ausgemacht werden, je nachdem mit welchen Instrumenten verziert wurde oder welche Farben auf welchen Oberflächen benutzt wurden. Es überwiegt eindeutig die Negativzier und dies nicht nur zahlenmäßig: Von keinem anderen thessalischen Fundort ist ein derart reichhaltiges Repertoire überliefert.²⁹⁷ In Thessalien ist

²⁹⁵ Die Stile Ausgewischt und Bemalung treten gleichzeitig auf, aber nicht auf denselben Gefäßen. Während die Kombination Bemalung mit Negativzier auf dem gleichen Gefäß im Laufe des MN häufiger wird, ist eine Kombination Ausgewischt mit Negativzier weder in Elateia noch aus einem anderen Fundort nachgewiesen.

²⁹⁶ Unter den verzierten Scherben wurden 16 Scherben mit rissiger Oberfläche vermerkt. Diese entstehen, wenn das Gefäß nicht ausreichend getrocknet war, bevor es gebrannt wurde. Es handelt sich, mit einer Ausnahme mit plastischer Zier, durchweg um Scherben mit Negativzier, vor allem aus den Arealen ZSW (5), NW (4) und ZNW (3). Trotz der sehr zahlreichen Scherben in den südlichen Arealen stammen von hier lediglich drei. Akzeptiert man, dass die Areale NW und ZSW die ältesten keramischen Erzeugnisse in Elateia aufweisen und die beiden südlichsten Areale zu den jüngsten gehören, so würde sich abzeichnen, dass die Keramikherstellung im Laufe der Zeit perfektioniert worden ist.

²⁹⁷ In Oztaki treten ebenfalls mehrere Arten der Negativzier auf: mit Fingerzwicken oder Fingernagel verzierte Oberflächen vor allem in der ‚mittleren‘ und ‚oberen Schicht‘ (Milojčić-v. Zumbusch 1971, 75), meist dickwandig und ohne Überzug. Die Fingernagelzier ist allerdings oft nicht zu unterscheiden von Eindrücken mit spatelartigen Instrumenten (ebd., 76). Instrumentenzier ist für die ‚oberen Schicht‘ kennzeichnend und tritt oft in Verbindung mit einem Überzug auf, auch noch in den jüngeren Plana der Fläche II. Der Kammstich ist vereinzelt auch in der ‚oberen Schicht‘ der Fläche III nachgewiesen (ebd. Taf. XXV.9–12), tritt dann aber vor allem in den unteren Plana der Fläche II auf (ebd. Taf. P und Mottier 1981, Typentafel D). Er gehört somit eindeutig an den Beginn des MN (Reingruber et al. 2023). Dies legen auch die beiden Radiokarbondaten aus der ‚oberen Schicht‘ in Fläche III mit Ergebnissen zwischen 6000–5800 calBC nahe: Reingruber 2008, 270, Tab. 4.6. Vorsesklo wäre dann an den Beginn des MN zu datieren.

Zierstil	Rand (T=Typ)	Boden (T=Typ)	Henkel/ Öse	Waren (W)	Gattungen	Mit Typ
Negativzier (alle Stile)	T11-12b/c, T21b/c	T41a/e	-	W1	Rot gebrannt, Hellbraun	10 Ränder und 4 Böden (14 von 18)
Einstichzier (Kamm, Instr.)	T22a/e	T44	-	W1	Hellbraun, Rot gebrannt	5 Ränder und 24 Böden (29 von 29)
Bemalung (rot)	T22d, T23d, T30d	T41c, T42a/f	T65	W2/W3/W1	Heller ÜZ	29 von 34 Scherben
Bemalung (weiß)	WS	-	-	W1/W0	Roter ÜZ	1 von 4
Ausgewischt (je 1x)	T21–T24 T31y, T32y, T34	T42af–b	T65	W1/W2/W3	Hellbraun, Rot gebrannt	8 von 12 Scherben
plast. Zier (Knubben)	T21b/c/d	-	-	W1/W3	roter ÜZ, Hellbraun	4 Scherben
plast. Zier (Ösen)	-	-	T62-T63	W1	roter ÜZ, Rot gebrannt	15 Wandscherben (konvex)
Ritzverzierung	T21b (u.a.?)			W1	Hellbraun	1 Rand

Tab. 6.22. Die vorherrschenden Kombinationen von Ware, Gattung, Typ und Zierstil.

sie vor allem in den nördlichen bergnahen Orten im Landesinneren (Theopetra) oder entlang des Pinios (Otzaki, Argissa) häufig. Weiter südlich (Achilleion oder Sesklo) ist sie seltener vertreten. Diese Situation widerspricht der Ausbreitung der Keramikstile von den Küsten ins Landesinnere, oder generell von Süden Richtung Norden.²⁹⁸ Nicht nur in Nord-Thessalien, auch in Makedonien ist sie bereits aus der Zeit vor 6100 v. Chr. in Nutzung (z.B. in den frühneolithischen Siedlungen Nea Nikomedeia und Giannitsa), womöglich sogar noch älter, sollten sich die Daten aus Mavropigi und Paliambela um oder vor 6300 v. Chr. für das erste Auftreten dieser Verzierung bestätigen. Somit gehören die Nachweise aus Thessalien und Makedonien zu den ältesten bekannten Stücken. Eine Beeinflussung aus dem Osten²⁹⁹ muss hinterfragt werden: Von keiner einzigen westanatolischen Siedlung sind so frühe und so vielfältige Variationen bekannt.

In allen Stilen sind die Muster einfacher linearer Art, meist horizontaler Laufrichtung. Die Einzelmuster können durch Wiederholungen zu komplexen linearen Mustern (z.B. Sparren) oder durch die Kombination mit einer geometrischen Figur (Rhomben oder Dreiecke) zu komplexen

geometrischen Mustern werden (z.B. der Flam-mendekor). Letztere sind lediglich in der Rot auf Weiß-Bemalung erhalten und dann vornehmlich in den südlichen Arealen vorhanden (allein im Areal SO sieben von 13 Exemplaren). Die Motive scheinen eng an Geflechte und Gewebe aus unterschiedlichen Pflanzenfasern angelehnt: Es könnten Korbflechte (in Form von engmaschigen Gittern) oder Textilerzeugnisse (Fläche mit Fransen) imitiert worden sein. Wellenmuster, Kreise oder Spiralen sind im Repertoire von Elateia nicht vorhanden.

6.3.1.6.9. Soziale Funktion der Keramik als Kommunikationselement

Dieses reichhaltige Inventar aus Elateia erlaubt somit auch Rückschlüsse auf die soziale Funktion der Gefäße als Medium der Kommunikation: Die ‚Grammatik‘ der Verzierung funktioniert, wie eine Sprache, nach einem anerkannten Prinzip, nach Grundregeln, die von allen befolgt werden (müssen), um eine Verständigung zu erlauben.³⁰⁰ Die einfachste ‚Ausdrucksweise‘ ist das Einzelmotiv (ein ‚Zeichen‘), z.B. eine Linie, ein Streifen, ein Kammstich. Seine Doppelung oder mehrfache Wiederholung verbindet diese beliebigen Einzelmuster zu festgelegten

²⁹⁸ Reingruber et al. 2023, 19–40.

²⁹⁹ Çilingiroğlu 2016, 75–96.

³⁰⁰ Vgl. auch die Überlegungen von Bernbeck und Pollock 2023, 193–205 zur bemalten Keramik des 7./6. Jt. v. Chr. aus West-Asien.

Gesamtmustern (Gebilden, Aussagen) mit Wiedererkennungseffekt. Solche Wiederholungen in Kombination mit einem anderen Einzelmuster führen zu komplexen ‚Phrasen‘, deren Konnotation (Botschaft?) Eingeweihten sicherlich bekannt war, die aber auch durch ihre Ästhetik wirkten und weiträumig verstanden wurden (z.B. der Flammendekor oder Textilmuster). Wie bei einer Satzbildung mit Wörtern verbietet sich auch bei den Mustern, egal welchen Stils, eine beliebige Darstellung von Zeichen (Einzelmotiven). Aber, wie eine Sprache, sind auch Zierweisen lebendiger Ausdruck einer sich mitteilenden Person, sei diese der Töpfer/Verzierer selbst oder der Auftraggeber/Nutzer. So sind innerhalb der immer gleichen Themen einige Variationen zu erkennen, sei es in der Auswahl der Zinken bei einem Kamm, der Nutzung eines doppelzinkigen statt eines einfachen Geräts, der etwas abweichenden Laufrichtung der Muster oder der Kombination mit einer anderen Ziertechnik (z.B. Negativzier mit Ritzverzierung oder mit Farbauftrag). Dadurch können auch neue Stile entstehen, wie z.B. beim Fusions-Stil aus der Kombination von Negativzier mit Rot auf Weiß-Bemalung.

6.3.1.7. Die relativ-chronologische Auswertung der verzierten Keramik aus Elateia 1

6.3.1.7.1. Kombination von Magerung, Gattung und Zierstil

Die am häufigsten in Elateia 1 vorkommende Ware ist W1, und die häufigsten Gattungen sind die rot gebrannten (mit oder ohne Überzug). Bei diesen, wie auch bei allen drei braunen Gattungen, überwiegt W1 deutlich (Tab. 6.23). Somit ergibt sich eine sehr gute Übereinstimmung zwischen der Hauptware W1 und den fünf roten und braunen Gattungen. Ein anderes Bild zeigt sich jedoch bei den sehr hellen Gattungen (Heller Überzug und Kaolin), bei denen die Waren W2 und W3 häufiger sind oder sogar überwiegen – wobei aber für Kaolin(artige) zu wenige Scherben vorliegen. In den Gattungen Rot gebrannt, Dunkelbraun und Graubraun ist W3 nur vereinzelt oder gar nicht vorhanden, während die Gattungen Roter Überzug und Hellbraun eine etwas stärkere Variation zeigen. Für die wenigen Scherben W0 lässt sich keine Korrelation feststellen.

Im Allgemeinen besteht eine gute Korrelation zwischen Ware und Gattung. Die größte

Variabilität ist bei der Gattung Heller Überzug gegeben, die meist mit roter Farbe bemalt ist: Bei dieser, und vor allem aber bei der Kaolin(artigen) könnte es sich durchaus auch um einige Importe handeln. Dies müsste anhand von Dünnschliffen und petrographischen Analysen in Zukunft untersucht werden.

Der häufigste Zierstil in Elateia ist die Negativzier (Tab. 6.24). Es überrascht also keineswegs, dass die Korrelation zwischen Einstichverzierung und W1 bei 95% besonders hoch ist, wobei es aber auch 14 derartige Scherben mit Kalkmagerung gibt.³⁰¹ Für die Ritzverzierung liegen nur wenige Exemplare vor: 9 von 10 Stücken gehören der Ware W1 an. Auch die plastische Zier tritt überwiegend auf W1 auf (85%), aber auch Scherben der Waren W2 und W3 sind zahlreich – diese Scherben mit Kalkmagerung werden aufgrund der Auswertung der Keramik aus Argissa³⁰² als chronologisch jünger gewertet und gehören in das entwickelte MN.

Innerhalb der Bemalten und Ausgewischten Keramik treten die beobachteten Waren in prozentuell fast den gleichen Quantitäten auf, wobei die sehr feine Magerung bis hin zu keinen sichtbaren Partikeln (W0) und feine Kalkmagerung (W2 und W3) eng mit diesen beiden Zierstilen korrelieren.

Als Faustregel kann folglich gelten: Verwandte Zierstile sind auf ähnlichen Tonrezepturen anzutreffen:

- Die Negativzier (Einstich- und Ritzverzierung): ist fast ausschließlich auf Quarzmagerung angewendet worden.
- Farbauftrag (Ausgewischt und Bemalung) ist nur zur Hälfte auf W1 zu finden, zur Hälfte auch auf W2 und W3.
- Plastische Zier ist überwiegend auf W1, aber auch auf W2 und W3 zahlreich.

Aufgrund dieser Konstanten können drei Einheiten vorgeschlagen werden, die von chronologischer Relevanz sind: wiederkehrende Merkmale vom Übergang FN/MN (z.B. Rot gebrannte Oberflächen, Quarzmagerung, Negativzier), aus dem „MN-früher“ (z.B. Kalkpartikel im Ton, Heller Überzug mit Rotbemalung, Negativzier mit Farbauftrag/Überzug) und aus dem „MN-später“

³⁰¹ Letztere Kombination wird hier relativ-chronologisch als „MN-später“ betrachtet.

³⁰² Reingruber 2008, 178–179, 201.

Ware	Rot ge- brannt	Roter ÜZ	Hell- braun	Heller ÜZ	Dunkel- braun	Grau- braun	Kaolin (artig)	Verrollt u.a.	Ges.
W0	1	1	3	2	0	0	0	0	7
W1	118	119	107	37	43	14	1	80	519
W2	6	5	11	17	3	1	1	8	52
W3	1	5	4	11	1	0	3	0	25
Ges.	126	130	125	67	47	15	5	88	603

Tab. 6.23. Keramikgattungen und Waren (bei 32 Scherben keine Angaben zur Magerung oder zur Gattung).

Ware	NegZ.	NegZ%	Ritz.	Ritz%	Pl.Z.	PlZ%	Bem.	Bem%	Ausg.	Ausg%	Ges.
W0	1	0,24	1	10	0	0	4	4,44	1	3,57	7
W1	406	95,3	9	90	43	86	46	51,11	16	57,14	520
W2	14	3,29	0	0	2	4	29	32,22	7	25	52
W3	5	1,17	0	0	5	10	11	12,22	4	14,29	25
Ges.	426	100	10	100	50	100	90	100	28	100	604

Tab. 6.24. Zierstile verteilt auf Waren – vgl. auch die Diagramme D6–D7 (Abkürzungen: NegZ=Negativ-Zier, Ritz=Ritzverzierung, Pl.Z=plastische Zier, Bem=Bemalung, Ausg=Ausgewischter Überzug, Ges=Gesamt).

(z.B. Fusions-Stil aus Bemalung und Negativzier, karinierte Wandungen mit Kalkmagerung, Ausgewischter Stil).

6.3.1.7.2. Die acht Areale mit Häufigkeiten verzierter Gefäßfragmente

Das keramische Gesamtmaterial aus Elateia 1 besteht aus 11.337 Scherben; von 11.242 (99%) ist die Feldeinheit bekannt. Dies trifft auch auf 623 der 635 verzierten Scherben zu (Tab. 6.25): Somit liegt bei über 98% des verzierten Materials eine räumliche Zuweisung vor. Da es sich bei dem Survey um eine intensive und systematische Begehung handelt, deren Intention ein gleichmäßiges Auf sammeln aller Scherben war, ohne Selektion auf eine bestimmte Keramikgattung oder Zierart, kann als Grundlage für die weitere Auswertung gelten, dass im Fundmaterial keine Voreingenommenheit oder Verzerrung vorliegt und die folgenden Berechnungen überprüfbar und nachvollziehbar sind. Dass die Scherben nicht wie ein Schleier einheitlich über die gesamte Fläche streuen, werten wir als Hinweis darauf, dass sie nicht weit von ihrer ursprünglichen Position liegen. Folglich ist eine präzise räumliche Auswertung lohnenswert.

Die 635 verzierten Scherben machen 5,6% des Gesamtmaterials aus. Jene mit Feld- und Arealzuweisung 5,5%. Nimmt man diesen Wert als Richtwert für die Häufigkeit von Verzierungen, so gibt es:

- Areale mit überdurchschnittlich viel verzierter Keramik (über 8%): NW und ZSW³⁰³,
- Areale mit durchschnittlich viel verzierter Keramik (3,5 bis 7,5%): ZNW, ZSO, SW, SO,
- Areale mit wenig verzierter Keramik (unter 3%): NO, ZNO.

70% der verzierten Scherben weisen Negativzier auf (Taf. 52.D3). Die tiefen Einstiche und Eindrücke bleiben auch bei Exemplaren mit beeinträchtigten Oberflächen sichtbar, so dass ihr Auftreten durchaus als repräsentativ für die gesamte Siedlung gelten kann, auch für den nördlichen Bereich mit viel verrolltem/verwittertem Material (vgl. Abb. 6.36). Dies gilt auch für die plastische Zier und die Ritzverzierung. Ausgewischte Muster wurden in den Scherben einpoliert, so dass die verdichtete, hart gebrannte Oberfläche ebenfalls weniger gefährdet war. Sekundäre Veränderungen können sich allerdings auf Farbaufträge ausgewirkt haben, weswegen die Dunkelziffer bei bemalten Scherben

³⁰³ In diesen Arealen lagen zahlreiche Scherben mit Negativzier, deren tiefen Einstiche/Eindrücke besser erhalten bleiben als aufgetragene Bemalung: Dennoch sind die Zahlen in den Arealen mit weniger Verrollungen (z.B. SW oder SO) z.T. deutlich niedriger, so dass die Werte nicht auf sekundäre Veränderungen zurückzuführen sind, sondern eine, für die weitere Beurteilung der Verbreitung und Häufigkeiten von Verzierungen relevante Grundlage bieten.

Verzierungen/Areale	NW	NO	ZNW	ZNO	ZSW	ZSO	SW	SO	Gesamt
nGesamt pro Areal	680	77	1769	1165	787	1140	2994	2630	11.242
nNegativzier	48	0	69	22	66	59	81	88	433
nBemalt	3	0	17	6	9	5	14	40	94
nPlast. Zier	5	1	14	1	4	5	18	10	58
nAusgewischt	0	0	5	2	1	1	5	14	28
nRitzverzierung	1	0	2	0	0	4	1	2	10
nVerziert pro Areal	57	1	107	31	80	74	119	154	623
%Verziert pro Areal	8,38	<u>1,3</u>	6,05	<u>2,66</u>	10,16	6,49	3,97	5,85	(MW 5,6)
%Verziert von Ges.	0,51	<u>0,01</u>	0,95	<u>0,27</u>	0,71	0,66	1,05	1,37	5,5 (MW 0,7)

Tab. 6.25. Häufigkeiten verzierter Scherben in Stückzahl (n) und Prozent (%) pro Areal und in der Gesamtsiedlung (fett=über dem Mittelwert (MW) und unterstrichen=unter dem MW).

höher liegen mag als den ermittelten 15%. Immerhin wäre in diesem Fall nicht mit weniger, sondern sogar mit mehr bemalten Scherben pro Areal zu rechnen. Unsere Zahlen sind also Mindestangaben. Prozentuell gesehen lagen die wenigsten verzierten Scherben in den Arealen NO und ZNO (vgl. Tab. 6.25). Hier wurden mitunter die meisten verrollten Scherben aufgefunden, in NO zu 100%. Allerdings lagen hier nicht nur keine bemalten, sondern auch keine Scherben mit Negativzier – das Fehlen von Verzierung ist also nicht äußeren Einflüssen geschuldet, sondern widerspiegelt womöglich die prähistorischen Gegebenheiten. In Areal ZNO sind vergleichsweise viele Scherben mit Farbauftrag identifiziert worden, prozentuell betrachtet sogar mehr als in den meisten anderen Arealen. Auch hier ist also nicht mit einer Verzerrung zu rechnen.

Die Areale NW und ZSW zeichnen sich durch zahlreiche verzierte Scherben aus, insbesondere durch ein hohes Vorkommen der Negativzier (Abb. 6.41). Allerdings sind in den Feldern F049 und F051 in Areal NW und in den Feldern des Areals ZSW wenige stark verrollte Scherben angetroffen worden. Das Verhältnis von viel Negativzier zu wenig Bemalung und so gut wie keiner Ausgewischten Zier kann als repräsentativ gelten.

In allen anderen Arealen sind alle fünf Zierstile vertreten: Während ZSO aber nur eine Scherbe der ausgewischten Art erbrachte, sind diese in SO sehr viel häufiger und auch in SW und ZNW mit je fünf Exemplaren vertreten. Scherben mit Einstichen oder Eindrücken sind allerdings weniger zahlreich als in NW und ZSW, was ebenfalls als repräsentativ gelten kann.

Unterschiedliche Häufigkeiten in den diversen Arealen sind folglich weder auf eine Verzerrung bei der Begehung zurückzuführen, noch auf sekundäre Veränderungen, sondern reflektieren einen für die weitere Beurteilung repräsentativen Querschnitt.

Betrachtet man die Verteilung der verzierten Scherben im gesamten Siedlungsbereich und nimmt den Mittelwert 0,7 als Richtwert (Tab. 6.25, unterste Zeile), so ist gut zu erkennen, dass die meisten verzierten Scherben in den Arealen SO, SW und ZNW (mit Werten um die 1%) angetroffen wurden, und die wenigsten in den Arealen NO und ZNO. Es fallen also alle westlichen und die beiden südlichen Areale mit zahlreichen verzierten Scherben auf, nicht aber die nordöstlichen. Dieses Ergebnis kann zudem anhand der mit GPS-Koordinaten eingemessenen Einzelscherben auch mithilfe statistischer Verfahren (heatmaps) berechnet und veranschaulicht werden (s. weiter unten).

Dank der GPS-Messung konnte fast die Hälfte aller dekorierten Scherben verortet werden. Bei zahlreichen Scherben war eine Bestimmung im ungewaschenen und ungereinigten Zustand nicht möglich, dies trifft auf alle Exemplare der Ausgewischten Zierart zu, aber auch auf zahlreiche mit Bemalung (70 von 94) und plastischer Zier (42 von 58). Bei der Negativzier sind über die Hälfte eingemessen worden und bei der Ritzverzierung zwei Drittel. Das bedeutet aber nicht, dass die anderen verzierten Scherben ohne Verortung wären, da ja von allen Scherben die Feldnummern bekannt sind. Im Folgenden sollen die Einzelmessungen daraufhin geprüft werden, wie sich die verzierten Scherben in der Fläche verteilen, wo es Häufungen gibt und zu welchen Aussagen diese führen

Areal	Verzierte Scherben	Ohne GPS-Nr.	Mit GPS-Nr.	% Scherben pro Areal mit GPS-Messung
NO	1	1	0	-
NW	57	27	30	53%
ZNW	107	67	40	61%
ZNO	31	23	8	26%
ZSW	80	36	44	55%
ZSO	74	30	44	59%
SW	119	67	52	44%
SO	154	98	56	36%
Ges.	623	349	274	-

Tab. 6.26. Anzahl exakt eingemessener verzierter Scherben pro Areal.

können. Dabei wird auch gezeigt werden, dass die verzierten Scherben, so wie die meisten anderen Funde auch, nicht weit entfernt vom potentiellen Ort der Nutzung zu liegen kamen. Sicherlich muss bedacht werden, dass kaputte Gegenstände entsorgt, im wahrsten Sinne des Wortes weggeworfen wurden, womöglich kamen sie aber nicht weit vom Ort der Nutzung entfernt zu liegen.³⁰⁴ Da diese Fundstelle im Laufe der Jahrtausende wenig genutzt wurde und auch in heutiger Zeit nicht durch tiefe, maschinelle Eingriffe beeinträchtigt wird, ist nicht mit weitreichenden Verlagerungen zu rechnen.

6.3.1.7.3. Einzeln eingemessene verzierte Scherben und ihre Auswertung im GIS

Als Projektionsfläche für die weitere Auswertung dient im Folgenden das von Grigorios Tsokas erstellte Magnetogramm (vgl. Kapitel 9.2), mit welchem Amelie Mohrs unsere Funde mit GPS-Koordinaten im GIS zusammengeführt hat. Die systematischen Begehungen erfolgten vor den geophysikalischen Prospektionen und lagen der Planung der physikalischen Messung zugrunde. Aufgrund des hohen Fundaufkommens wurde letztere zuerst im Süden vorgenommen. Auch der NW-Bereich erwies sich als vielversprechend, nicht aber die östlichen Areale, so dass hier der Rand der Siedlung vermutet werden konnte. Dass die Siedlung aber von einer ‚Äußeren linearen Struktur‘ (dem

‚Äußeren Graben‘: vgl. Kapitel 9.3) umgeben war, überraschte dann doch sehr positiv, da ihr Verlauf die Ergebnisse aus der Fundverteilung bestätigte. Das Magnetogramm bricht in Feld F075 ab, aber tomographische Untersuchungen ergaben, dass der Graben in Feld F076 endet und somit nicht über den höchsten Punkt der Siedlung in Feld F077 hinweg führt.

Einige Bereiche konnten nicht mit archäologischen Methoden prospektiert werden, da hier der Bewuchs konstant über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg (2017 bis 2019) sehr dicht war, die Sichtbarkeit zu Null hin tendierte. Dazu gehören der südliche Teil des Areals NW, der westliche Teil von ZNW und der östliche Teil von ZNO. Hier sind also die Ergebnisse aus der Geomagnetik umso bedeutungsvoller. Außerdem war die Sichtbarkeit im Mandelhain (Areale ZSW und ZSO) sehr viel schlechter, was das (vergleichsweise) reduzierte Fundaufkommen erklärt.

Von 274 Scherben ist eine dreidimensionale Einmessung mittels GPS gegeben, insgesamt sind dies 43% des verzierten Materials (Tab. 6.26). Die meisten Messungen konzentrieren sich auf den nordwestlichen und auf den südlichen Teil der Siedlung – zu den Rändern hin dünnen die Punkte aus (Abb. 6.40). So sind nur vereinzelte verzierte Scherben in den nördlichen Feldern F041–F046 und den südlichen Feldern F156–F158 angetroffen worden. Der zentrale Bereich (F202, F204–F212) ist beinahe ohne Einmessungen – dies mag mit der Art der Nutzung des Areals zu tun haben.

Dass nur wenige verzierte Scherben auch in den Feldern F023–F034 vorkamen, hat hingegen etwas mit der Sichtbarkeit zu tun, die im Bereich des Mandelhains nicht so gut war wie in den gepflügten

³⁰⁴ Mitunter könnten Einzelpunkte außerhalb von Punktwolken in den *heatmaps* auf das Entsorgungsverhalten Aufschluss geben. Diese treten meist am Rand der Siedlung auf, wie z.B. einige Steinartefakte.

Feldern. Andererseits wurden aus z.B. F030 (ohne eine einzige Einmessung auf dem Plan) neun verzierte Scherben erst nach dem Waschen als solche erkannt. Auch die beiden Felder F200 und F205 sind unterrepräsentiert, da in diesen keine oder weniger als die Hälfte der verzierten Scherben eingemessen wurden. Für alle anderen Feldern gilt, dass mindestens die Hälfte der verzierten Scherben während der Begehung und nicht erst nach dem Waschvorgang als solche erkannt wurden. Somit hätte es in der Darstellung lediglich mehr Punkte pro Feld gegeben, aber die Gewichtung wäre die gleiche geblieben. Dies trifft vornehmlich auf die Felder F201, F143–F144 und F148–F149 zu, die aber ohnehin mit sehr zahlreichen Messungen hervortreten. Der umgekehrte Fall ist in den Feldern mit wenigen Messungen gegeben: In den Feldern F030 (neun verzierte Scherben), F200 (16 verzierte Scherben) und F205 (sechs verzierte Scherben) traten vergleichsweise wenige verzierte Scherben auf, und demnach fällt hier das Fehlen einzelner Punkte eher ins Gewicht. Aber auch in diesem Falle gilt: Das generelle Verhältnis wäre gewahrt geblieben bzw. der Kontrast zwischen südlichem Teil mit zahlreichen und zentralem Teil mit wenigen verzierten Scherben noch offensichtlich geworden.

Auf Niveau der Areale bedeutet dies, dass fehlende Messungen ausgeglichen werden konnten, so dass in sieben von acht Arealen das Verhältnis zwischen exakt eingemessenen und auf Feldniveau eingesammelten Scherben ausgewogen ist, auch wenn es in den Arealen SW und SO unter 50% liegt (Tab. 6.26). Lediglich in Areal ZNO ist eine deutlich geringere Einmessung zu verzeichnen, aber auch hier ist keine Verzerrung zu befürchten, da dieses Areal generell mit nur wenigen keramischen Funden hervortritt, so dass auch eine Verdoppelung der Punkte die Aussagekraft der statistischen Modellierung der Daten mithilfe von *heatmaps* nicht verändern würde.

Betrachtet man die Anomalien im Magnetogramm, die von verzierten Scherben begleitet werden, so ist das im NW der Knick in der ‚Inneren linearen Struktur‘ mit zahlreichen Verzierungen (vgl. Fig. 9.3.6). Im Bereich ZNW überlagern die Scherben die viereckige Struktur von 13 x 19 m und sind auch östlich davon sehr zahlreich. Im Areal SW konzentrieren sich die Scherben an der Grenze zu Areal ZSW hin (in F148): Hier sind im Magnetogramm

die Reste einer verbrannten Struktur erkannt worden, die starke Störungen aufweist. Im Areal SO sind Konzentrationen eher im östlichen Teil vorhanden und dies trifft auch auf Areal ZSO im östlichen Teil der Mandelplantage zu. Wegen der schlechteren Sichtbarkeit mit starkem Bewuchs ist in diesem und dem benachbarten Areal ZSW die Verteilung weniger eindeutig. In den Arealen NO (F053–F054) und ZNO (südlich davon), also nördlich und südlich der ‚Querstruktur‘, sind verzierte Gefäßfragmente sehr selten oder fehlen komplett, so wie auch im nördlichen Teil von ZNW.

Es kann also festgehalten werden, dass die meisten verzierten Scherben zwischen der Westkante und der ‚Inneren linearen Struktur‘ lagen, zahlreiche befanden sich im südöstlichen Bereich. In diesen Arealen ist demnach von Strukturen auszugehen, die für das soziale Leben wichtig waren, seien dies Wohn-, Arbeits- oder Gemeinschaftsbauten. Die wenigsten verzierten Exemplare lagen zwischen der ‚Inneren linearen Struktur‘ und dem äußeren Graben, keine nördlich der ‚Inneren linearen Querstruktur‘ in F054. Diese Areale werden als offene Bereiche interpretiert, die weniger von sozialer als vielmehr von ökonomischer Bedeutung waren. Hier werden Gärten, Felder und Gehege vermutet. Diese Interpretation wird von der Auswertung der geschlagenen und geschliffenen Steingeräte unterstützt (in Vorbereitung).

Die Informationen aus der Geophysik und aus der Fundbearbeitung sind also eindeutig: Weder verteilen sich die Anomalien in vergleichbarer Form und Dichte über das gesamte Siedlungsareal noch streuen die verzierten Scherben (oder auch andere Fundkategorien) in ähnlichen Clustern über die acht Areale. Die Frage stellt sich, ob diese unterschiedlichen Muster eventuell auf zeitliche horizontale Verschiebungen im Siedlungsablauf zurückzuführen sind. War also der gesamte Siedlungsbereich von 10 ha gleichförmig während der ermittelten Dauer von ca. 200 Jahren (6000–5800 calBC) bewohnt und bewirtschaftet worden? Dieser Frage soll mithilfe der Keramikanalyse nachgegangen werden.

6.3.1.7.4. Hinweise auf eine horizontale Stratigraphie in Elateia I

Wie aus der einschlägigen Literatur bekannt, tritt in Thessalien im Laufe des FN ein neuer Zierstil hinzu, eine Negativzier, zu der Einstiche und

Eindrücke gehören, die mit einem Fingernagel oder einem Werkzeug vorgenommen wurden.³⁰⁵ Dank der stratigraphischen Beobachtungen in Otzaki konnte sie als eigene keramische Phase als Präsesklo (FN III) vom älteren Protosesklo (FN II) abgetrennt werden. Waren die Einstiche auf den Scherben der ‚Mittleren Schicht‘ noch einzeln eingetieft worden, so trat in der ‚Oberen Schicht‘ eine Besonderheit hinzu: die sog. Cardiumzier.³⁰⁶ Diese wurde aber nicht mit dem gezackten Rand einer Muschelschale eingedrückt, sondern mit einem mehrzinkigen, kammähnlichen Instrument.³⁰⁷ Nach heutiger chronologischer Lesart³⁰⁸ gehören die Einzeleinstiche in die Zeit vor 6000 calBC und die Punktreihenzier in die Zeit danach, also in das frühe MN. Im Laufe der mittelnolithischen Sesklo-Kultur verschwinden die Fingernageleindrücke zugunsten von Einstichen und Eindrücken mittels eines Werkzeugs.³⁰⁹ In dieser Keramikanalyse wird der stratigraphischen Auswertung in Otzaki gefolgt, da sie für ganz Thessalien nach wie vor die einzige nachvollziehbare ist.

Die Negativzier tritt in Elateia 1 auf Gattungen auf, wie sie aus dem FN bereits bekannt sind, z.B. mit rot gebrannten, hell- und dunkelbraunen Oberflächen. Während die Eindrücke und Einstiche mittels eines Geräts fast ausschließlich an geschlossenen konvexen Gefäßen vorgenommen wurden (bei acht von neun Stücken) wurden bei den offenen Formen ca. die Hälfte mit einem Kamm verziert (vier von zehn). Die vier einstichverzierten Böden vom Typ T41 (mit Standing) wurden mit einem Instrument oder dem Nagel verziert, während über die Hälfte der verzierten Böden vom Typ T43 und

T44 (13 von 25) mit Kammstich versehen waren. In der Negativzier kann also eine Hinwendung von konvexer Form mit Standing zu konkaver Form mit hochgewölbtem Boden vermerkt werden, einhergehend mit dem Wechsel von Nagel-/Instrumenten- hin zu Instrumenten-/Kammzier.

Bemalung auf Tongrund wird seit dem FN II in Thessalien auf konvexen Formen mit Standing angewendet. Im Laufe des frühen MN kann eine Verschiebung hin zu konkaven Wandungen, von Bemalung mit Rot auf Tongrund zu Rot auf hellem/weißem Überzug festgestellt werden. Letzterer Zierstil ist nicht komplett neu, er wurde bereits im FN II angewendet, aber er erfährt im MN seine Blüte. Auch die plastische Zier ist seit dem FN bekannt, mit vereinzelt angebrachten Knubben, meist rundlich, oder auch langschmalen Leistchen. Andere Stile kamen erst im Laufe des MN hinzu, wie die Ausgewischte Keramik, die zudem oft auf einer neuartigen Ware vorkommt.

In unserer Auswertung wird jedoch nicht so sehr dem Einzelstil Bedeutung beigemessen, sondern dem gemeinsamen Auftreten verschiedener Stilarten. Deren Gleichzeitigkeit oder Nachzeitigkeit liegen den relativ-chronologischen Überlegungen und schlussendlich Datierungen zugrunde (vgl. Abb. 6.41):

- Als älteste in Elateia belegte Gattung kann die Keramik mit Negativzier gelten. Zudem können innerhalb der Negativzier feine Unterschiede festgestellt werden: In Areal NW überwiegt die Verzierung mit dem Daumnagel, in den zentralen Arealen die mit Kammstich, in den Arealen SW, SO und ZNO die mit spitzen und stumpfen Instrumenten. Hingegen sind Kombinationen unterschiedlicher Zierstile auf dem gleichen Gefäß (Instrument mit Kammstich oder mit Bemalung) eher in den südlichen als in den nördlichen Arealen anzutreffen.
- Bemalte Keramik ist zwar in allen Arealen vorhanden (außer NO), aber mit unterschiedlichen Häufigkeiten und sogar Stilen: Rot auf Weiß in NW (ausschließlich), ZSO und ZSW (überwiegend); Weiß auf Rot in ZNW, SW und SO (Taf. 52.D6).
- Setzt man die Bemalung in Beziehung zur Ausgewischten Keramik, so scheint die neuartige Ausgewischte Keramik die traditionelle Rot auf Weiß-Bemalung zu ergänzen, zumindest ist dies in den beiden Südarealen sowie in ZNW

³⁰⁵ In Otzaki ab der ‚Mittleren Schicht‘ (Milojčić-v. Zumbusch 1971, Beilage 1) und in Argissa ab Planum 24 (Reingruber 2008, 155).

³⁰⁶ Milojčić-v. Zumbusch 1971, Beilage 1: Zierstil VIIIe mit 34 Stücken aus der ‚Oberen Schicht‘ vom Übergang FN/MN.

³⁰⁷ Die Negativzier ist in Thessalien nicht nur sehr zahl-, sondern auch sehr variantenreich. Ob sich die einzelnen Stile relativ-chronologisch noch feiner auswerten lassen, ist derzeit aus Mangel an gut stratifizierten Vergleichsbeispielen noch ungewiss. Es kann aber als gesichert gelten, dass die Negativzier im nördlichen Thessalien sehr viel häufiger auftritt als in anderen Bereichen, was nun nicht nur aus Otzaki, sondern auch aus Elateia 1 und Nessonis I-II (Theocharis) als gesichert gelten kann (Reingruber et al. 2023).

³⁰⁸ Reingruber et al. 2017.

³⁰⁹ Vgl. Reingruber 2008, Tab. 4.8.

Verzierte Scherben pro Areal und rel.-chronologische Einordnung	NW	ZNW	ZNO	ZSW	ZSO	SW	SO
1: „FN/MN“	34	44	15	41	42	49	53
2: „MN-früher“	19	36	10	17	20	44	53
3: „MN-später“	4	25	6	22	12	26	48
Verzierung gesamt	57	107	31	80	74	119	154
Verh. „FN/MN“ zu „MN-früher“	1,79	1,22	1,5	2,41	2,1	1,1	1
Verh. „MN-früher“ zu „MN-später“	4,72	1,44	1,67	0,77	1,67	1,69	1,10

Tab. 6.27. Relativ-chronologische Einordnung der 623 verzierten Scherben pro Areal.

und ZSO so zu erschließen. Am häufigsten ist sie in Areal SO.

- Die plastische Zier und die Ritzverzierungen sind zu selten, um ein aussagekräftiges Muster zu bilden. Erwähnenswert ist, dass die wenigen Scherben mit Leistchenzier alle in den zentralen Arealen lagen. Bei der Ritzverzierung ist eine Unterscheidung in Ritzlinien als Rahmen (NW und ZSW) und in eigenständige Ritzverzierung (alle anderen Areale) möglich.

Aufgrund dieser Überlegungen wurde jeder verzierte Scherbe einer von drei relativ-chronologischen Werten zugesprochen: 1 steht für „FN/MN“, 2 für „MN-früher“ und 3 für „MN-später“ (Tab. 6.27)³¹⁰. Im Falle der Negativzier wurden dementsprechend drei Kategorien gebildet: eine frühe aus dem FN/MN ohne Überzüge oder Bemalung, immer in Verbindung mit der Ware W1; eine spätere in Verbindung mit Überzügen, Farbstreifen oder sogar Farbfeldern; einen späten Stil, eine Art Fusionsstil, mit Rot auf Weiß-Bemalung und in Verbindung mit Ware W2 oder W3. Unter „MN-früher“ sind alle anderen Zierstile (Bemalung, Ritzverzierung und plastische Zier) auf Gefäßfragmenten der Ware 1 zusammengefasst. Als „MN-später“ gelten hier die Ausgewischte Gattung, die Weiß auf Rot-Bemalung und die Ritzverzierung, sowie alle Zierstile auf Waren 2 und 3. Sieht man sich die Verhältnisse der einzelnen Stile im Vergleich auf den letzten beiden Zeilen in Tab. 6.27 an, so kann gelten, dass in drei Arealen das Verhältnis „FN/MN-“ zu „MN-früher“-Keramik zwischen 1,8–2,4 liegt, die frühen Stile also

deutlich überwiegen. Somit würden die Areale NW, ZSW und ZSO die vermutlich ältesten Inventare enthalten. In den anderen Arealen ist das Verhältnis gleichbleibend bei 1–1,5: Dies würde für eine stärkere Nutzung in einem fortgeschrittenen Abschnitt des Siedlungsgeschehens sprechen, als jüngere Stile auftraten.

Im Verhältnis „MN-früher“ zu „MN-später“ gibt es ebenfalls einige bemerkenswerte Zahlen: Der Wert von 4,72 im NW-Areal zeigt an, dass es hier so gut wie gar keine jüngeren Scherben gab, das Areal in einem späten Siedlungsabschnitt nicht mehr (intensiv) genutzt wurde. Hingegen kehrt sich das Verhältnis zugunsten der „MN-später“-Stile im Areal ZSW um und bleibt in SO konstant: Das bedeutet, dass hier die „MN-später“-Stile dominant sind und sie erst später intensiv und dann aber bis zur Aufgabe der Siedlung genutzt wurden. In den anderen Arealen (ZNW, ZSO und SW) zeigen die Werte um die 1,4–1,7 an, dass es hier eine entsprechende Kontinuität zu „MN-später“ gegeben hat.

Für eine chronologische Differenzierung zwischen den Arealen im Norden und Süden sprechen nicht nur die Zierstile, sondern auch die Gefäßformen (vgl. Kapitel 6.3.1.5). Eine Auswahl von fünf repräsentativen Gefäßformen zeigt folgenden Trend (Abb. 6.42): Einfache konvexe Formen (T11a) und hochgewölbte Böden (T44) treten eher in NW und ZSW auf; konkave, spitz zulaufende Ränder (T22d), Bandhenkel (T65) und Töpfe mit senkrechtem Hals (T16) eher in den südlichen und östlichen Arealen. Das Fehlen von bestimmten Formen mag auch an der Art und Weise der Nutzung der jeweiligen Areale liegen, aber die Übereinstimmung mit den unterschiedlichen Verteilungen der Zierstile bleibt auffällig.

Nicht zuletzt sind auch die vier Warengattungen (W0, W1, W2 und W3) nicht einheitlich über die

³¹⁰ Diese Vorab-Einteilung hat nur im Rahmen diese Auswertung Bestand und keinerlei Vergleichbarkeit mit den drei Stufen der Sesklo-Kultur (I–III).

Siedlung verteilt: Die Quarzmagerung ist in allen Arealen sehr zahlreich, am häufigsten aber in Areal NW, wo W0 fehlt und die Kalkmagerung W3 einen einzigen Repräsentanten hat. W2 ist in den zentralen Arealen ZNO und ZNW sowie in den beiden südlichen Arealen häufiger.

6.3.1.7.5. Abgleich der relativen und der absoluten Chronologie

Bislang liegen aus Elateia 1 sieben absolute Daten vor, die aus drei verschiedenen Arealen stammen (vgl. Kapitel 8): Aus dem Areal SW stammen vier Daten, aus den Arealen NW, ZSO und SO je ein Datum. Nur drei der datierten Knochen enthielten ausreichend Kollagen (aus F148 und F149), bei vier weiteren war der Gehalt unter 1% – sie werden deswegen nicht in der Auswertung berücksichtigt. Ein Kombinationsversuch in OxCal ergab aber für die beiden vertrauenswürdigen Daten aus Areal SW (MAMS-37739 und MAMS-37741) kein verlässliches Ergebnis, da sie den X-Test nicht bestanden. Womöglich wurden hier tatsächlich zwei aufeinanderfolgende Ereignisse datiert: eines kurz vor und eines kurz nach 5900 calBC.

Legt man diese Daten der Keramikauswertung zugrunde, so kann bestätigt werden, dass in Elateia 1 nur der älteste Abschnitt des Mittelneolithikums vorgefunden wurde. Die wenigen, aber aussagekräftigen Radiokarbondaten unterstützen die Einschätzung wonach die Kombinationen von Keramikstilen von chronologischer Relevanz sind: Im Areal NW kam keine Ausgewischte Keramik vor und auch Bemalung war selten, dafür aber die Negativzier häufig. Das eine ^{14}C -Datum datiert in das 60. Jh. v. Chr. (MAMS-45204: 5980–5900 calBC). Dies Areal scheint aufgegeben worden zu sein, bevor die Zierstile um die Ausgewischte Keramik erweitert wurden. Diese sind vor allem im Süden zahlreich, so dass es sich abzeichnet, dass die südöstlichen Areale zu den bis zuletzt genutzten gehörten – hier ist die höchste Stelle der Siedlung, und in ZSO steht der Menhir. Die beiden ^{14}C -Daten MAMS-37739 und MAMS-37741 könnten dahingehend interpretiert werden, dass dieser Bereich bis kurz vor 5800 calBC bewohnt war.

Legt man den Berechnungen die Zeit zwischen 6000 und 5800 calBC zugrunde, so könnten bis zu acht Generationen an diesem Platz gelebt haben (veranschlagt man pro Generation 25 Jahre), mindestens aber 5–6 Generationen bei einer Dauer

von 140 Jahren zwischen 5980 und 5840 calBC. Dass somit nicht mit noch stärkeren Unterschieden in der Keramikproduktion zu rechnen ist, liegt auf der Hand. Im Gegenteil: Es ist vielmehr erstaunlich, dass für eine so kurze Dauer einzelne Stile so klar herausgestellt werden können.

Klimakurven zeigen, dass um 5800 calBC ein absoluter Höchstwert in den Temperaturen erreicht war – und das für das gesamte Holozän zwischen ca. 9600 calBC und heute (gemessen in den Eisbohrkernen Grönlands: Abb. 12.6). So warm und feucht war es vor- und nachher nicht wieder. Es ist somit durchaus vorstellbar, dass die Bewohner von Elateia 1 um 5800 calBC gegen eindringende Wassermassen anzukämpfen hatten. Vermutlich musste zuerst der am tiefsten gelegene NW-Bereich aufgegeben werden, der dem Zusammenfluss der Bäche Kalamitsa und Tsantarli am nächsten lag. Womöglich konnte der Be- und Entwässerungsgraben die Wassermassen nicht mehr ableiten und die Siedlung verschob sich Richtung Süden, zur höchsten Stelle und der vom Bach abgewandten Seite hin. Zuletzt musste auch dieser Bereich aufgegeben werden – entweder weil die Schutzmaßnahmen am Südrand der Siedlung (s. Magnetogramm) nicht ausreichten oder weil die Siedlungsfläche für beides: Wohnen und Anbauen zu klein wurde. Es gab in Elateia 1 nicht so viele Ausweichmöglichkeiten, wie z.B. in Nessonis 1 oder 2: Nach Norden hin fällt das Gelände stark ab, im Westen und Süden verliefen (oder standen?) zumindest zeitweise Gewässer, nach Osten hin verhinderte die Hanglage eine weitere Verschiebung in die benachbarten Berge hinein.

Das hier vorgeschlagene Modell der Nutzung von Siedlungsbereichen in unterschiedlicher Weise (zum einen) aber auch mit unterschiedlichen zeitlichen Schwerpunkten (zum anderen) beruht auf der Auswertung der archäologischen Funde. Auch wenn anhand der wenigen absoluten Daten eine horizontale Verschiebung vom Nordwest nach Südost auf diesem 10 Hektar großen Gelände nicht unterfüttert werden kann, so widersprechen sie dieser Interpretation zumindest nicht (vgl. Abb. 8.2–3).

6.3.1.8. Schlussfolgerungen

Die Auswertung der Keramikgattungen, Formen und Verzierungen hat es ermöglicht, ein sehr dynamisches Bild der Flachsiedlung Elateia 1 zu

zeichnen. Die aufgrund der relativen Chronologie gewonnenen Erkenntnisse legen nahe, dass die Siedlung am Übergang vom FN zum MN und im frühen MN bewohnt wurde, zu einer Zeit als die Negativzier bereits in einer jüngeren Variante mit Kammstichverzierung genutzt wurde³¹¹, aber der Fusions-Stil Negativzier mit Rot auf Weiß-Bemalung noch nicht etabliert war, wie auch die Böden T44 noch nicht bemalt waren.³¹² Auch die Ausgewischte Keramik lässt sich gut mit dem frühen MN in Otzaki in Fläche II (Plana 16b–13) in Einklang bringen: Die einfachen Streifenmuster wurden direkt auf den Tongrund aufgetragen, die Formen sind mit einer Ausnahme ungegliedert und zudem sind sie im Inneren nie verziert. Zu dieser relativ-chronologischen Einschätzung passen auch die absolut-chronologischen Daten mit Werten zwischen ca. 6000 und 5800 calBC (vgl. Kapitel 8). In dieser Analyse werden die verzierten Scherben als Marker für soziale oder wirtschaftliche *hotspots* in der Siedlung genutzt. Verzierte Keramik ist eher in einem geschützten Bereich genutzt worden, sei dieser überdacht gewesen oder nicht. Darauf deuten die Punktwolken hin (Abb. 6.40), die sich mit Anomalien aus der Geomagnetik zum Teil überlagern, zum Teil eng benachbart sind. Verzierte Scherben treten mitunter auch vereinzelt auf, meist am Rand der Siedlung, aber ihre Entsorgung mag bis auf wenige Fälle nicht weiter weg vom Ort der Nutzung erfolgt sein, dafür ist das Verteilungsmuster in sich konsistent. Auch moderne mechanische Eingriffe und Geoturbationen haben keinen dramatischen Einfluss auf das hier gezeigte Bild gehabt, da es mitnichten einen diffusen Verteilungsschleier von verzierten Scherben über die gesamte Siedlung gibt. Die Funde sind offensichtlich nicht über größere Entfernungen hinweg ‚gewandert‘.

Die beschriebenen keramischen Erzeugnisse sind nicht gleichmäßig auf den mit 10 Hektar sehr großen Siedlungsbereich verteilt (Abb. 6.41–42). Manche Areale waren intensiver und womöglich auch länger in Nutzung als andere. So stechen die beiden Areale NW und ZSW mit überdurch-

schnittlich viel Einstich-Keramik (ca. 5%) heraus. Einerseits lassen sich also Schwerpunkte mit viel verzierter Keramik herausstellen, andererseits lässt sich nachweisen, dass die Kombinationen von Zierstilen von Areal zu Areal unterschiedlich sind. So lässt sich anhand der Analyse verzierter Scherben und ihrer Formen eine horizontale Verschiebung des Siedlungsgeschehens nachweisen. Wurden anfangs die Areale NW und ZSW stärker genutzt, so traten nur wenig später auch die anderen zentralen Areale mit Funden hervor, während sich zum Ende der Siedlung der Schwerpunkt im Süden befand (Abb. 6.43).

Es ist also nicht davon auszugehen, dass im Laufe der Besiedlungsgeschichte alle Areale gleichermaßen genutzt wurden. In Bezug auf die linearen Strukturen aus dem Magnetogramm hieße das, dass die ältesten Siedlungsschwerpunkte zwischen der Westkante und der ‚Inneren linearen Struktur‘ lagen, die Anbauflächen hingegen vom ‚Äußeren Graben‘ umgeben waren. Im Laufe des MN wurde die ‚Innere lineare Struktur‘ womöglich aufgegeben und der Schwerpunkt verlagerte sich nach Süden. Spekulativ könnte diese horizontale Verschiebung mit zerstörerischen Überschwemmungen des Tsantarli-Baches zusammenhängen, vor denen man im südlichen Bereich besser geschützt war. Aber auch an der Südgrenze des Siedlungsareals sind in der Geomagnetik Signale sichtbar, die auf eine Schutzkonstruktion (aus Stein?) hinweisen: Womöglich schützte man sich hier durch dammartige Konstruktionen vor eindringendem Wasser aus dem kleineren südlichen Bachbett. Es ist durchaus vorstellbar, dass während des Klimaoptimums im feuchtwarmen Atlantikum die Siedlung von mehreren Seiten von Hochwasser bedroht war, so dass die Stelle nach 200–300jähriger Nutzung aufgegeben werden musste – der gesamte Bereich wurde danach nicht wieder bewohnt.

Trotz der im Magnetogramm sichtbaren komplexen Strukturen und der in der Fundbearbeitung nachweisbaren intensiven Nutzung des Geländes ist Elateia 1 schwerlich als Dorf zu bezeichnen: Zu groß sind die Abstände zwischen den (vermuteten) Hauskonstruktionen, zu weitläufig die Freiflächen. Zwar ist belegbar, dass sich hier mehrere Haushalte einrichteten, die zusammen Installationen schufen und nutzten (Gräben und Keramikbrennöfen). Sie können aber nicht als organisierte Dorfgemeinschaft mit einem Dorfvorsteher gelten, sondern

³¹¹ In Otzaki entspricht dies den obersten Plana von Fläche III (aus dem späten FN und dem Übergang FN/MN) und den untersten aus Fläche II (frühes MN).

³¹² Derartige Kombinationen treten in Otzaki in Fl. II, erst ab Planum 13 auf: Mottier 1981, Typentafel D, Nr. 22.

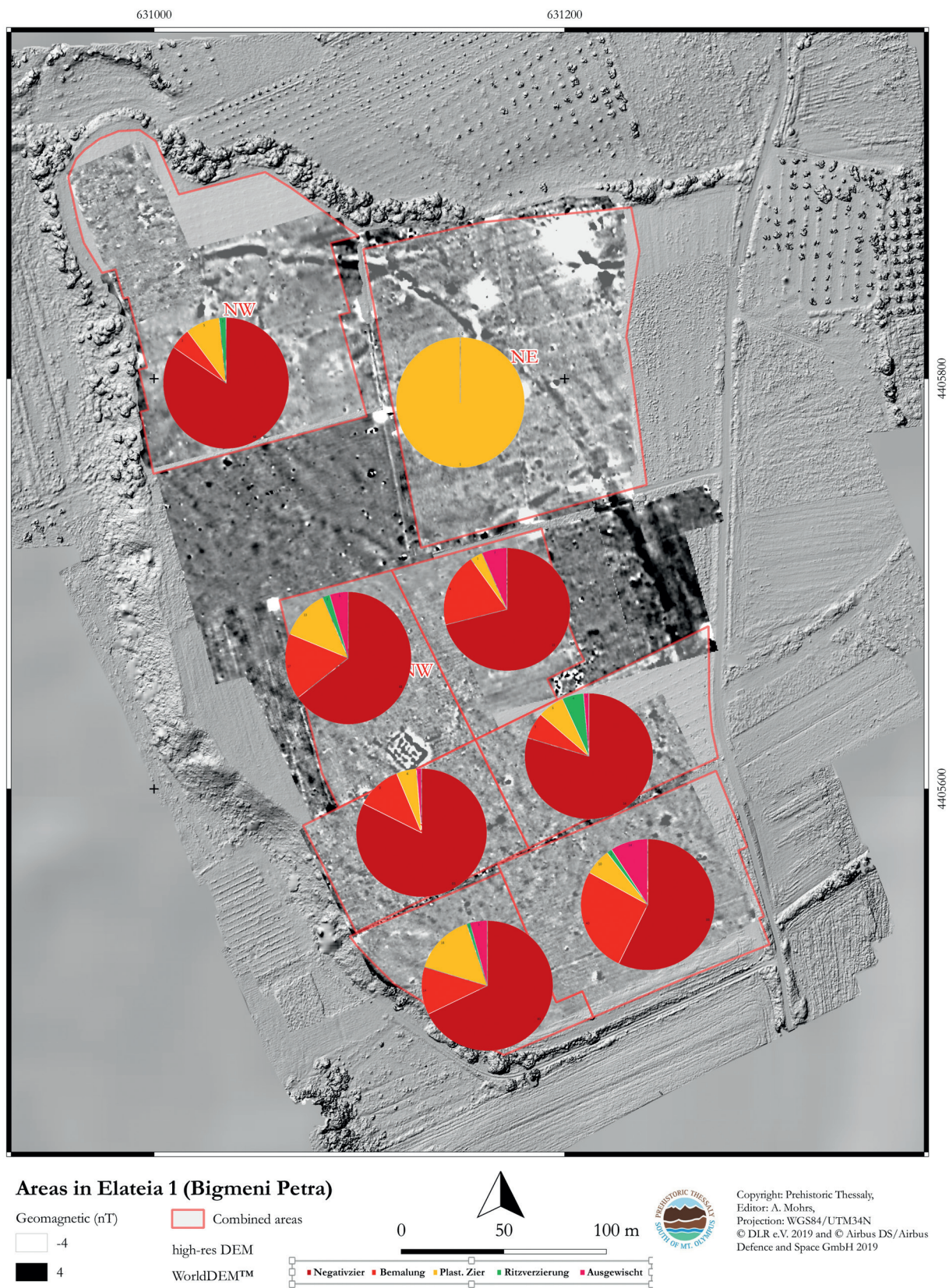


Abb. 6.41. Verteilung der fünf ermittelten Hauptzierstile auf die acht Areale.

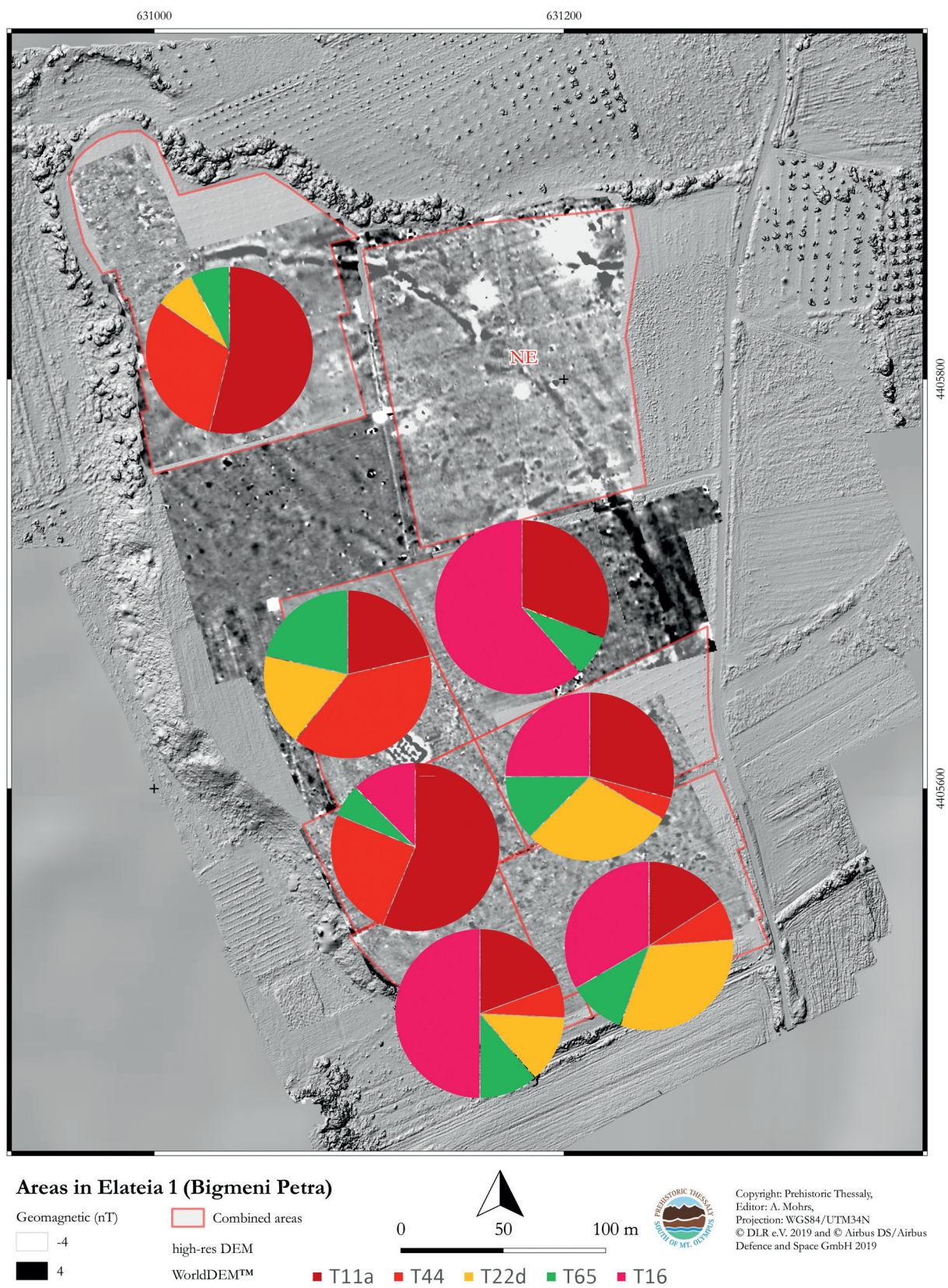


Abb. 6.42. Verteilung repräsentativer Gefäßformen auf die acht Areale.

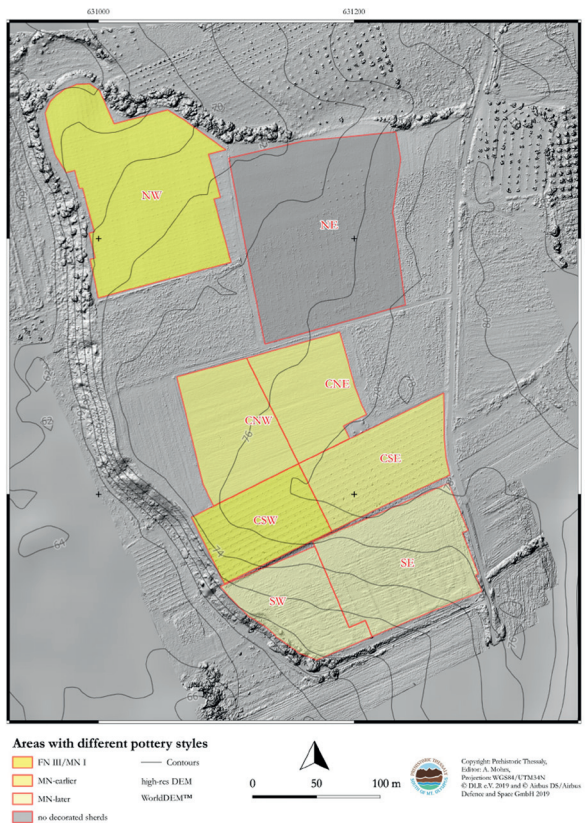


Abb. 6.43. Schwerpunkte der Nutzung des Siedlungsbeereichs in den drei ermittelten Zeiteinheiten des Mittelneolithikums zwischen 6000 und 5800 calBC.

eher als gleichberechtigte Einheiten (Familienverbände) innerhalb einer Streusiedlung.

6.3.2. Die Fundanhäufung in Elateia 2

6.3.2.1. Lokalisierung und Beschreibung

Elateia 2 (ELA2) wurde von uns im Frühjahr 2017 entdeckt, als wir das weitere Umfeld der Siedlung Elateia 1 absuchten. In Feld F099 lagen insgesamt 31 Scherben (0,53 kg), mit einem mittleren Gewicht von nur 0,017 kg, also sehr kleinteiliges Material. Dass es sich nicht um einen einheitlichen Komplex handelt, zeigt auch eine hellenistische Scherbe an. Zudem wirkt die lineare Streuung entlang der Höhenlinien 58–60 mNN sehr artifizell (Abb. 6.44). Bedenkt man die Lage nah am Bachbett des Kalamitsa (vgl. Abb. 2.16), mögen hier in den letzten Jahrtausenden einige Veränderungen und Dislozierungen eingetreten sein. Die tiefe Lage unterhalb von 60 mNN ist für dieses

Becken einmalig, da alle anderen Orte oberhalb von 64 mNN liegen. Bei Nachuntersuchungen in höheren Lagen (Felder F319–F320 aus TRA7) konnten allerdings keinerlei prähistorische Funde gemacht werden.

6.3.2.2. Die Keramik

Unter den Gattungen befinden sich sowohl sieben oxidierend, als auch vier reduzierend und acht bichrom gebrannte Scherben: Diese Kombination gehört am ehesten noch in das SN I mit vorwiegend feiner Keramik, zahlreichen dünnwandigen Scherben, aber auch einigen grob gemagerten Stücken. Mit 39% ist über ein Drittel verrollt, was an der unmittelbaren Nähe zum Bachbett liegen mag (vgl. Tab. 6.28).

Die sechs auf Magerungsanteile bestimmten Scherben weisen feine Quarzanteile auf, die Brüche sind reoxidiert. Unter den Formen sind Schalen (T22a und T22d) vertreten, die flache Böden besaßen (T42a) und noch in MN-Tradition stehen. Im kleinen Inventar fallen die Henkel auf: ein Bandhenkel und ein ovaler Henkel. Dieser trägt als Verzierung eine ovale Knubbe (F099-K4): Vergleichbare Henkel aus Otzaki werden dort in das SN I gesetzt.³¹³ Die Wandscherbe eines geschlossenen Gefäßes (F099-K1) ist mit dunklen Linien auf rötlichem Hintergrund bemalt und zusätzlich mit einer Knubbe verziert; die Kombination von plastischer Zier und Bemalung ist häufig im SN II anzutreffen, vereinzelt aber auch im SN I (Taf. 46.1–6).³¹⁴

6.3.2.3. Allgemeine Bewertung

Diese sehr übersichtliche Kollektion ist in das SN zu datieren, dafür sprechen die einzelnen Gattungen, die z.T. noch in MN-Tradition stehen. Aufgrund der Verzierungen lässt sich das Material konkreter in das SN I weisen.

³¹³ In Otzaki werden Henkel mit Knubben auf der oberen Schlaufe in die Arapi-Stufe eingeordnet (Hauptmann 1981, 193, 216 und 276 sowie Taf. VI.10, Taf. 38.6, Taf. 16.12, Taf. 77.8). In der Rachmani-Zeit (z.B. unteres Stratum von der Pevkakia-Magula) sitzen die Knubben überwiegend unten am Henkel (Weißhaar 1989, Typ 227; Milošević 1976a, Taf. 8.10).

³¹⁴ Sie ist vergleichbar mit der Scherbe NES7-F003-K3, die ebenfalls ins SN I datiert.

Gattungen	Anzahl	Verzierungen	Datierung
Rot gebrannt	3		MN-SN
Roter ÜZ, dick	1	Bem. Schwarz auf Rot+plast. Zier (Knubbe) (F099-K1);	SN I
Roter ÜZ, fleckig gebrannt	1	Henkel (T64b) mit plast. Zier (Knubbe) (F099-K4)	SN I
Dunkelrot gebrannt			
Dunkelbraun			
Hellbraun			
Heller/weißer ÜZ			
Kaolin			
Hellgrau gebrannt			
Graubraun	2		MN-SN
Blacktopped			
Schwarzpoliert	2		SN I
Schwarz-Rot	5		SN I-II
Braun-Rot			
Rot-Schwarz	3		SN I-II
Violett	2		SN I-II
Verrollt/Verwittert	12		
Verbrannt			
Versintert			
Gesamt	n=31 0,53 kg 0,017	n=2	
Dünnwandig	5		
Dickwandig			

Tab. 6.28. Das keramische Material aus Elateia 2: Gattungen (7 von 15), Verzierungen und vorgeschlagene relativ-chronologische Einordnung.

Unter den Kleinfunden fällt eine Muschelschale auf, die als Löffel genutzt werden konnte.³¹⁵ Auch sechs geschlagene Steingeräte (drei aus Radiolarit und drei aus Obsidian) weisen dieses Material durchaus als Siedlungsmaterial aus und sprechen eher für eine Fundansammlung *in situ*.

6.3.3. Die Flachsiedlungen Elateia 3, Elateia 4 und Elateia 5

6.3.3.1. Lokalisierung und Beschreibung

Südlich der Flachsiedlung Elateia 1 wurden drei weitere Flachsiedlungen aus sehr viel jüngerer Zeit entdeckt. Bei der Untersuchung von Transekt

TRA10 durch A. Mohrs und A. Chalkia im Herbst 2019 traten an zwei Stellen zahlreiche Funde auf, die wir Elateia 3 (ELA3) und Elateia 4 (ELA4) genannt haben. Elateia 5 wurde beim Abflauen des Transekts 9 (TRA9) in Feld F406 entdeckt (vgl. Abb. 2.12). Die Zusammensetzung der Funde aus ELA3 weist diese Stelle eindeutig als Siedlungsbereich aus, aber auch in ELA4 und ELA5 traten neben zahlreichen Scherben auch einige Kleinfunde auf, so dass zumindest von einer Fundanhäufung gesprochen werden kann. Ihre genauen Ausdehnungen sind noch nicht vollständig erfasst, vor allem in ELA3 sollte diese nochmals überprüft werden, auch in Hinblick auf eine kleine Erhebung direkt südöstlich davon (Abb. 6.45).

Eine erste Kartierung der mit GPS-Geräten eingemessenen Funde zeigt, dass sie alle in leichter Hanglage vorkommen: ELA4 und ELA5 liegen beidseitig des Bachbetts des Kalamitsa

³¹⁵ Reingruber 2023, 353–364.

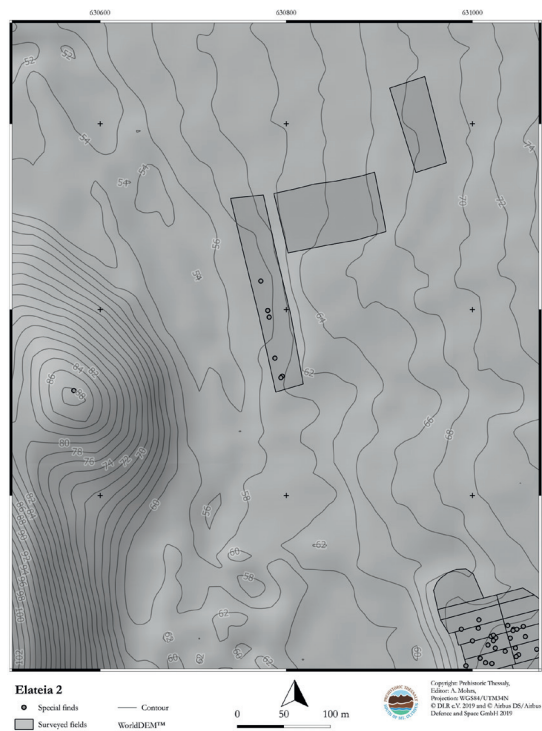


Abb. 6.44. Elateia 2: Das Feld F099 nordwestlich von Elateia 1 mit eingemessenen Kleinfunden; daran schließt Transekt 7 mit den Feldern F319–F320 an (vgl. Abb. 2.11).

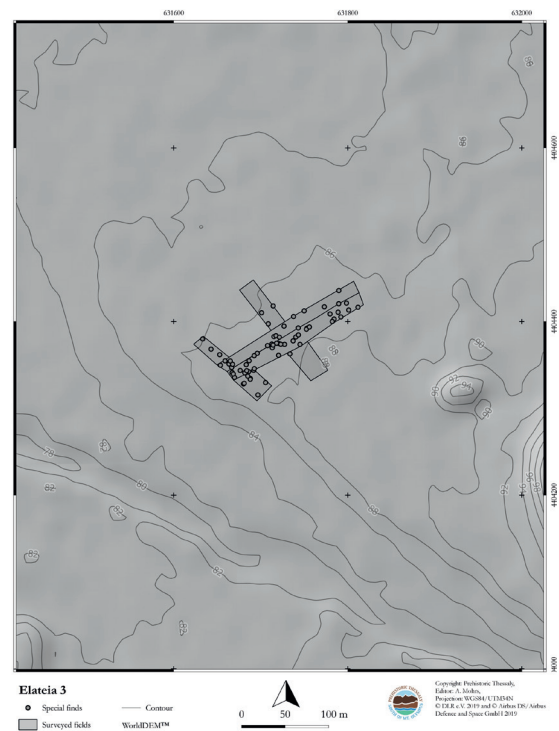


Abb. 6.45. Elateia 3: Begehungsfelder und mit GPS-Handgeräten eingemessene Funde.

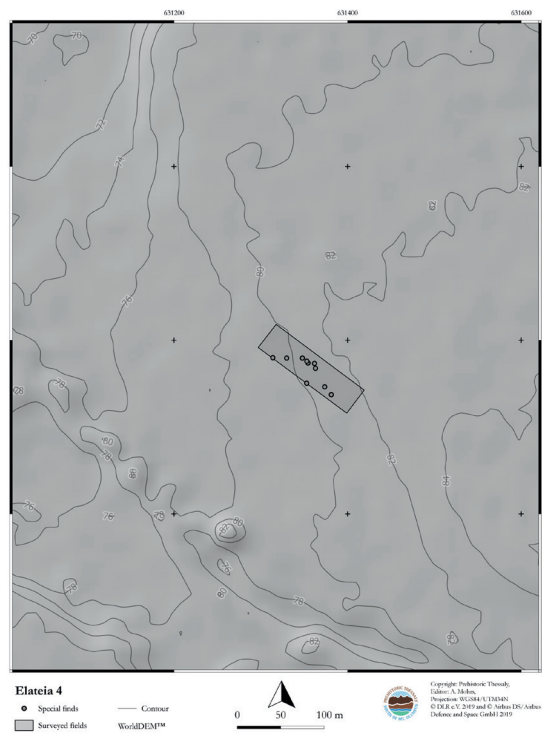


Abb. 6.46. Elateia 4: Begehungsfeld F432 und mit GPS-Handgeräten eingemessene Funde.

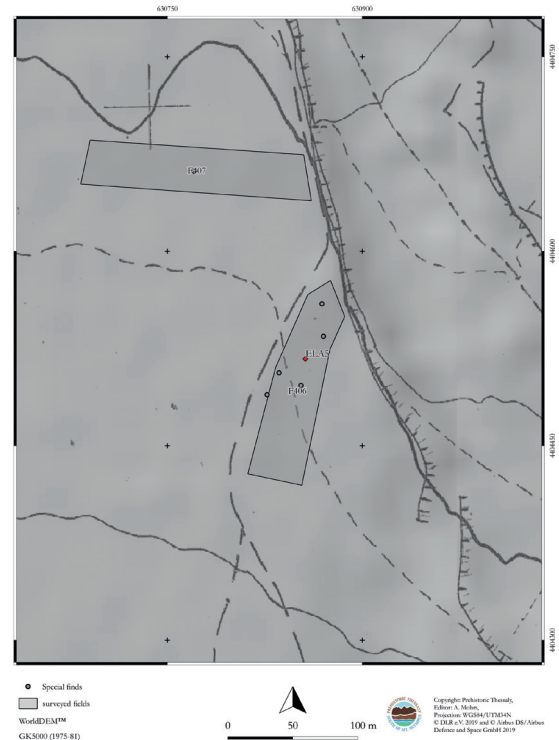


Abb. 6.47. Elateia 5: Begehungsfeld F406 und mit GPS-Handgeräten eingemessene Funde.

(Abb. 6.46–47) auf annähernd gleicher Höhe (ca. 80–82 mNN). ELA3 liegt hingegen einige Meter höher, bei ca. 86–88 mNN. Es sind dies die höchsten von uns gemessenen Lagen mit prähistorischen Funden im Becken von Elateia. Die Fundstreuungen ergeben eine Größe von 1,6 ha für ELA3 und eine geringere Ausdehnung mit je 0,5 ha für ELA4 und ELA5 (Tab. 2.3). Während in ELA3 sechs Felder unterschiedlicher Größe eingemessen werden konnten (F433–F438), waren es in den anderen beiden Fundstellen nur jeweils ein Begehungsfeld (ELA4-F432 und ELA5-F406). Dementsprechend unterschiedlich ist die Umfanglichkeit der Inventare: In ELA4 und ELA5 wurden nur jeweils 30–40 Scherben inventarisiert, aus ELA3 sechs Mal so viele. In ELA4 war die Sichtbarkeit bei nahezu 100% und auch in ELA3 war sie im Oktober nach dem Pflügen und mindestens einem Regenschauer besonders gut.

6.3.3.2. Die Keramik

Für eine bessere Vergleichbarkeit sind die Inventare der drei Fundorte gemeinsam in Tab. 6.29 aufgeführt, so dass auf einen Blick auch die Unterschiede festgestellt werden können. Aus ELA3 sind 211 Scherben (6,6 kg), aufgesammelt worden. Der Anteil verrollter Scherben ist mit 28 (13,2%) vergleichsweise gering, und davon stammen die meisten aus dem tiefer gelegenen Feld. In ELA4 wurden nur 40 Scherben (1,5 kg) aufgesammelt und in ELA5 nur 34³¹⁶. Hier ist der Anteil an verrollten Scherben mit 52% sehr viel höher, was mit der unmittelbaren Nähe zum Bachbett zu tun haben mag F437 (vgl. Abb. 6.27).

6.3.3.2.1. Gattungen

Während in ELA3 dunkel gebrannte Scherben häufig auftreten (21%), überwiegen in ELA4 und ELA5 eindeutig die oxidierend gebrannte. In ELA3 und ELA4 sind neben grober Keramik auch sehr stark polierte und mit dickem Überzug versehene Scherben vorhanden (Taf. 46.11; 47.1; 48.3,5. Diese fehlen im Inventar aus ELA5.

Bichrome Brände (Rot-Schwarz) treten in allen drei Inventaren auf, aber nur in ELA3 auch die

Braun-Roten. Dafür sind dann aber dunkelviolette Oberflächen (diese sind auch aus dem SN bekannt) nur in ELA4 vertreten (Abb. 6.48). Diese Kombinationen von Gattungen mit überwiegend oxidierend gebrannten und nur vereinzelt mit einem Überzug versehenen Scherben gehören am ehesten in das entwickelte Chalkolithikum.

6.3.3.2.2. Magerung

Die plastisch verzierten, grob gemagerten Scherben gehören durchweg der Ware 4 mit sehr viel Quarz (mitunter auch Schamotte) an. In ELA3 sind zwei reduzierend gebrannte Randscherben mit viel botanischer Magerung vorhanden: Die aufwändig verzierte Randscherbe F433-03 ist das Fragment einer Schale vom Typ Bratislava (Taf. 47.7); die zweite Scherbe (ELA3-F433-K21, ohne Abb.) ist nicht verziert, passt aufgrund des Typs (T23a) in das Inventar, fällt aber aufgrund der Spreumagerung aus dem Rahmen. Erwartungsgemäß treten viele durchoxidierte und bichrome Brüche auf. Das hohe Durchschnittsgewicht der Scherben (um die 0,03 kg) spricht für eine erhöhte Dickwandigkeit und Schwere der grob gemagerten Scherben.

6.3.3.2.3. Formen

Bezüglich der Formen unterscheiden sich die Inventare:

- In ELA3 überwiegen die offenen Schalen T21–T23 und T27 leicht gegenüber den geschlossenen Formen T11–T13 (Taf. 46.7–13). Die breiten Lippen schließen meist gerade ab und eignen sich somit für eingestochene bzw. eingedrückte Verzierungen (s. weiter unten).
- In ELA4 schließen die sechs Ränder von Schalen ebenfalls gerade ab, nur die Lippe von einem geschlossenen Gefäß ist rundlich: Sie sind alle unverziert (Taf. 48.1–4). Einmalig ist ein Deckel mit ebenfalls geradem Rand, diesmal aber mit Fingertupfenzier versehen (F432-K8; Taf. 48.7).
- In ELA5 gibt es zwar nur einen nicht näher definierbaren Rand, dafür aber zwei massive Standringe. Derartige Böden (Taf. 48.10), vergleichbar mit den massiven Böden NES5-ATAE288-K1 und NES6-K19 (Taf. 17.6; 21.11), stammen häufig aus dem Chalkolithikum. Massive Scherben treten bereits seit dem SN immer wieder in Thessalien auf und

³¹⁶ Aus diesem Inventar wurden 13 scheibengedrehte Scherben und etwas Ziegelbruch aussortiert.

Gattungen	ELA3	ELA4	ELA5	Verzierungen	Datierung
Rot gebrannt, grob	58	9	8	Eindrücke auf Lippe (ELA3-F433-K10, -K12)	CH
				Eindrücke mit Röhrchen? (ELA3-F433-K8)	CH
				Eindrücke auf Lippe (ELA4-F432-K8)	CH
Roter ÜZ	3	2		plast. Zier (ELA3-F433-K14, ELA4-F432-K2)	CH
Dunkelrot gebrannt					
Dunkelbraun	17				CH
Hellbraun	4	5	2	Eindrücke auf Lippe (ELA3-F433-K19)	CH
Heller/weißer ÜZ					
Kaolin					
Hellgrau mit Spreumag.	1			(ELA3-F433-K21)	
Graubraun	27	3	2	Ritzverzierung und Inkrustation (ELA3-F433-03; Bratisl. Schale, mit Spreumag.)	CH-spät
				Ritzlinien innen (ELA4-F432-K1)	CH-spät
Blacktopped					
Schwarzpoliert					
Schwarz-Rot	12	1	2		SN-CH
Braun-Rot	35	-		Eindrücke auf/unter Lippe (ELA3-F433-K9)	CH
		-		plast. Zier+Eindrücke (ELA3-F433-K4)	CH
Rot-Schwarz	25	7	3	plast. Zier+Eindrücke (ELA3-F433-K15)	CH
				Fingertupfen (ELA3-F434-K1)	CH
Violett		4			SN-CH
Verrollt/Verwittert	28 (13%)	9 (23%)	17 (51%)		
Verbrannt	1				
Versintert					
Gesamt	n=211 6,58 kg 0,031	n=40 1,44 kg 0,036	n=34 0,90 kg 0,027	n (ELA3)=10 n (ELA4)=3 n (ELA5)=0	
Dünnwandig	1	-	1		
Dickwandig	2 Rot-S.	-			

Tab. 6.29. Das keramische Material aus Elateia 3, 4 und 5: Gattungen (9 von 15), Verzierungen und vorgeschlagene relativ-chronologische Einordnung.

könnten von Pithoi stammen. Dass sie auch in ELA3–5 vorhanden sind, zeigen einerseits die Wandscherben mit Fingertupfenleisten an, aber auch die unterschiedlichen Griffe und Handhaben. Diese sind in allen drei Kollektionen zahlreich³¹⁷, aber es gibt durchaus Unterschiede.

- In ELA3 sind ein Pseudohenkel (F433-K2: Taf. 47.4)³¹⁸ und das Fragment eines

³¹⁷ Dies trifft auf die meisten chalkolithischen Orte zu, vgl. z.B. Alepotrypa (Katsipanou-Margeli 2018, 70–73), Lerna (Vitelli 2007, 375, Abb. 95b–d).

³¹⁸ Pseudohenkel (dort als „falsche Henkel“ bezeichnet) treten in den oberen Ablagerungen der Alepotrypa-Höhle auf, die aus dem Endneolithikum (in der Terminologie der Autorin SN II: Katsipanou-Margeli 2018, 73, 88) stammen und in die Jahrhunderte kurz vor und kurz nach 4000 calBC datieren (Papathanasiou 2018, Tab. 2.1–2.2), in thessalischem Sinne also in das mittlere Chalkolithikum gehören würden. Diese Periode ist in Pevkakia nicht angetroffen worden, und tatsächlich gibt es dort keine Pseudohenkel (ein formal ähnlicher Typ aus der mittleren Rachmani-Schicht wird von Weißhaar 1989, 190, Taf. 54.11 als Knubbe interpretiert).

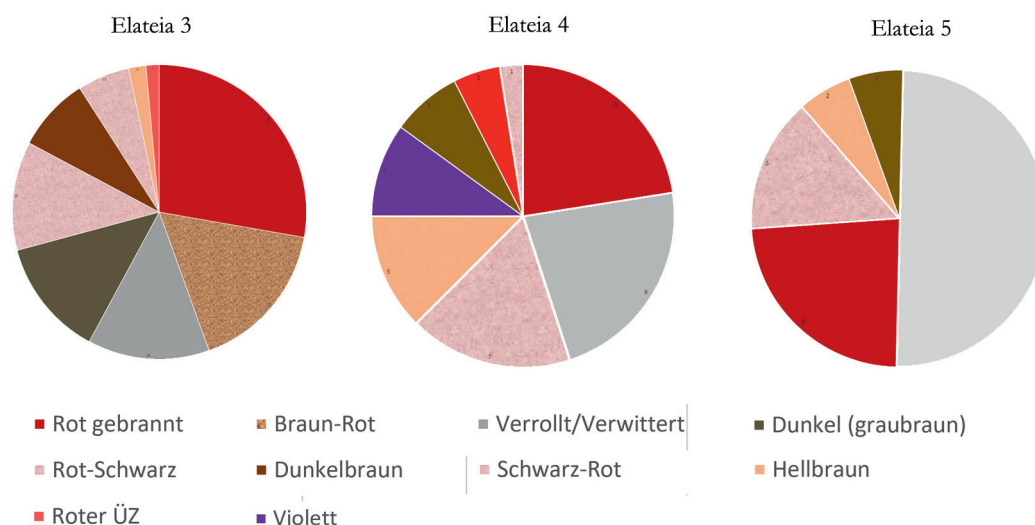


Abb. 6.48. Keramikgattungen aus Elateia 3, 4 und 5.

Bandhenkels (F433-K5: Taf. 47.3) vorhanden. Letzterer könnte aufgrund der Rundung und der sehr groben Innenfläche von einem Schlaufenhenkel stammen, vergleichbar mit den Exemplaren NES4-K11 und NES7-F003-K5 (Taf. 10.6; 23.8). Solche Henkel finden sich auch auf großen Vorratsgefäßen des 4. Jts. v. Chr.³¹⁹ Ein weiterer Henkel ist schräg aufgesetzt, wie es im Material von der Pevkakia-Magula häufiger vorkommt.³²⁰ Nur zwei Griffe wie von Pithoi oder zumindest von großen Vorratsgefäßen sind aus ELA3 überliefert, einer davon als runder, waagerechter Zapfen; der andere ist oval (ohne Abb.).

- In ELA4 wurden trotz des beschränkten Materials vier im Querschnitt ovale Griffe (T66b) aufgesammelt (Taf. 48.8–9). Diese sind auch in NES4 (Taf. 10.3–4) geläufig. Derartige Handhaben sind von Pithoi bekannt.³²¹ Unter dem Griff auf F432-K5 (Taf. 48.3) ist ein Fingertupfen erhalten, allerdings ohne

plastische Leiste, sondern direkt in die Gefäßwandung eingedrückt.

- In ELA5 fehlen die Griffe, aber ein Henkel mit abgeplatzter plastischer Zier weist seitlich eine Vertiefung auf, die ebenfalls den Beginn bzw. das Ende einer Fingertupfenreihe anzeigen könnte (Taf. 48.11). Derartige technische Details fielen Weißhaar im Rachmani-Material von der Pevkakia-Magula auf, wo sie allerdings in das frühe Chalkolithikum gehören.³²²
- Eine Tunnelöse aus ELA4 mit braunrotem Überzug ist nicht nur einfach aufgesetzt, sondern zum Teil auch in die Gefäßwandung gedrückt, so dass im Gefäßinneren eine leichte Wölbung entsteht (F432-K2: Taf. 48.5). Vergleiche dafür gibt es aus Galini (siehe weiter unten).
- Die waagerechte Tunnelöse auf einer offenen, dunkelgraubraun gebrannten Schale aus ELA3 ist hingegen auf die Wandung aufgesetzt, ohne diese zu beschädigen (F433-K7: Taf. 47.5). Ein guter Vergleich aus Argissa, Graben 2/3 wird von Hanschmann in die Periode „Spätrachmani/Fr-Th I“ gewiesen.³²³ Waagerechte Schnurösen sind auch aus Petromagula und

³¹⁹ Z. B. aus Palioskala (Toufexis 2016, 368 Abb. 11) oder Mikrothives (Ausstellung Museum Volos).

³²⁰ Weißhaar 1989, Taf. XV.3 und Taf. 71.4.

³²¹ In der Höhle Alepotrypa (Mani, Süd-Peloponnes) traten Pithoi vornehmlich in den oberen (chalkolithischen) Ablagerungen auf: Valvis 2018, 161. Das zahlreiche Vorkommen von Pithoi in dieser Zeit wird von Stratouli 2008 dahingehend interpretiert, dass es im Chalkolithikum zu einen ökonomischen Wandel kam, wonach die kommunale Vorratshaltung in Gruben der leichter kontrollierbaren Vorratshaltung in Pithoi weichen musste.

³²² Weißhaar 1989, Taf. 136, Typ 233: „grober Henkel mit Daumenenden“.

³²³ Hanschmann 1976, 142 Abb. 4 und Taf. 6.15: Die Periode spät-Rachmani ist in der hier vorgeschlagenen Deutung früh-chalkolithisch um 4200/4000 v. Chr., während Fr-Th I an den Übergang CH/FBZ gehört (Reingruber 2022b, 119).

Sesklo bekannt und werden von Hanschmann ebenfalls in das Frühthessalikum datiert.³²⁴ Auch vergleichbare Scherben aus Palioskala werden an den Übergang CH–FBZ gesetzt.³²⁵

6.3.3.2.4. Verzierungen

Die Gefäße aus den drei Orten ELA3–5 wurden weder vor noch nach dem Brand bemalt, zumindest hat sich auf keiner Scherbe Malfarbe erhalten. Die im Negativ wie im Positiv verzierten Inventare weisen einige Unterschiede auf:

- In ELA3 treten Fingertupfen- und/oder Fingernagelzier auf geraden und breiten Lippen auf – es ist der einzige Fundort im gesamten Arbeitsgebiet mit dieser Zierweise³²⁶. Zwei weitere Scherben weisen nicht auf, sondern unter der Lippe runde Eindrücke auf: Bei einer könnten sie von einem zylindrischen Gegenstand (Röhrenknochen oder ähnlichem) stammen³²⁷, bei der anderen von einer Fingerringe (Taf. 46.11–15). Zudem sind in ELA3 gezielt Leisten aufgesetzt und mit Eindrücken oder Einschnitten versehen worden – diese Zier ist auf zwei braunen Scherben mit gut geglätteter Oberfläche verbürgt (Taf. 46.8–9).³²⁸ Es handelt sich hierbei nicht nur um eine andere Gattung, sondern auch um einen anderen Stil als bei den Stücken aus ELA4 und ELA5, wo die einzelnen Fingertupfen direkt

auf die noch weiche Gefäßoberfläche eingedrückt wurden (Taf. 48.3,11). Sie unterscheiden sich auch von den Beispielen NES4-K7 und NES7-K21–22 (Taf. 10.1; 23.3,5) mit aus dem Ton herauspräparierten verdickten Streifen. Diese Kombination von Zierstilen: verzierte Lippen und/oder Randzonen und/oder Leisten mit Eindrücken treten auch an anderen Fundorten außerhalb Thessaliens auf und werden dort in das Chalkolithikum (bzw. das Endneolithikum) gewiesen.³²⁹

- In ELA4 und ELA5 sind keine Schalen mit verzierten Lippen vorhanden, allerdings ist hier ein Deckel am Rand mit Fingertupfen versehen (Taf. 48.7). Eine Randscherbe ist innen mit Ritzlinien überzogen (Taf. 48.1: F432-K1), was womöglich von funktionaler Bedeutung sein könnte. Vergleiche dafür gibt es aus Galini: Neben aufgeritzten Innenflächen treten dort auch in die Gefäßwandung eingearbeitete Tunnelösen in einer Schicht auf, die nicht selbst absolutdatiert werden konnte, aber aus der Ablagerung direkt darunter stammen drei ¹⁴C-Daten mit konsistenten Ergebnissen um 4000–3800 calBC³³⁰. Sie können als *Termini post quos* (TPQ) dienen, wonach dann die Schicht mit den in Frage kommenden Scherben maximal gleich alt oder eher etwas jünger sein sollte (also ca. 3800/3700 v. Chr.). In dieser Schicht lag zudem auch eine ritzverzierte Scherbe, die Teil eines Gefäßes vom Typ Bratislava war.

³²⁴ Hanschmann 1976, Katalog 84–85 und Taf. 63A.1, Taf. 64.3

³²⁵ Toufexis 2016, 370 und Fig. 25F.

³²⁶ In Pevkakia sind Lippenverzierungen ab dem unteren Rachmani-Stratum vorhanden (Weißhaar 1989, Taf. 7.4; Taf. 8.7; Taf. 11.1,7.8; Taf. 23.2), sie sind dort früh-chalkolithisch. Auch in Petromagula sollen lt. Coleman 2011, 26, Anm. 77 Schalen mit einfachen Eindrücken und Ritzungen auf dem Rand vorkommen – damit meint er aber die Bratislava-Schalen (ebd., Abb. 5, E und F) aus dem späten CH.

³²⁷ Gute Vergleiche aus Mikrothives sind im Museum Volos ausgestellt und stammen aus der Zeit nach 3650 v. Chr. Aus dem mittleren Rachmani-Stratum von der Pevkakia-Magula stammt eine Scherbe, von der Weißhaar (1989, 180 und Taf. 42.6) vermutet, sie wäre mittels eines Schilfrohrs verziert worden.

³²⁸ Vergleichbare Scherben sind aus Graben 2/3 von der Argissa-Magula bekannt (Hanschmann 1976, Taf. 9.11); sie werden in die Zeit spät-Rachmani/früh-Thessalisch datiert, werden aber danach dann dominierend. Fingertupfenleisten sind auch für das oberste Stratum von der Pevkakia-Magula kennzeichnend (Weißhaar 1989, Taf. 80–81). In Palioskala (Toufexis 2016, Abb. 16) treten sie auf Pithoi auf.

³²⁹ Von der Peloponnes sind vergleichbare Funde aus dem „Final Neolithic“ bekannt: In Alepotrypa treten sie in Verbindung mit Pithoi auf: “Decoration with incised cordons/ slashed cordons (Gr16/D1025) is considered later in date (...) the sherds, again few in number, were found in LN IIa/b” (Katsipanou-Margeli 2018, 69). [Anmerkung der Autorin: mit der Phase SN IIa/b ist nach Ausweis der ¹⁴C-Daten das mittlere Chalkolithikum gemeint, in anderen Terminologien auch Endneolithikum genannt]. Dieser Einschätzung schließt sich auch Valvis 2018, 161 an: “Based on the sequence that resulted from the radiocarbon analyses conducted on samples from the cave, it can be inferred that all pithoi sherds found in the north sector of Chamber B belong to the Final Neolithic (c. 4,500 BC–3,200 cal BC)”. In Lerna werden derartige Stücke von Vitelli 2007, 364–369 in eine Phase datiert, die in Franchthi der Phase FCP 5.2 entspricht und kurz vor/nach 4000 calBC datiert (Reingruber und Thissen 2017), folglich dort dem mittleren Chalkolithikum angehören.

³³⁰ Reingruber et al. 2017, 48, Abb. 19.

Deren chronologische Position wurde unlängst von John Coleman auf die Zeit um und nach 3750 calBC fixiert.

6.3.3.3. Die Schale vom Typ Bratislava (oder Deckel vom Typ Petromagula-Doliana)

Das absolute „Highlight“ unter den Funden aus ELA3 stellt ein Fragment dar, das außen reich verziert und innen sehr grob belassen ist (Taf. 47.7).³³¹ Dies lässt eine Rekonstruktion als Deckel zu, und da der Wandungsverlauf flach ansetzt, wird er wohl nur leicht gewölbt gewesen sein. Derartige Gefäße haben in den 1990er Jahren als ‚Schalen vom Typ Bratislava‘³³² Eingang in die Literatur gefunden. Da inzwischen aber weitere Exemplare bekannt geworden sind, somit sowohl ihre Form als auch ihre Verbreitung besser erfasst ist, sollen sie hier in Einklang mit J. Coleman als Deckel vom Typ Petromagula-Doliana³³³ bezeichnet werden.

Das kleine Randfragment aus ELA3 lässt darauf schließen, dass das Gefäß ursprünglich reduzierend und leicht fleckig gebrannt war. Der Bruch ist einheitlich dunkel-graubraun, und in ihm ist die Magerung mit Spreu gut sichtbar. Die Scherbe enthält aber auch Glimmer und Goldglimmer sowie vereinzelt Kalkpartikel. Die Außenfläche ist gut verdichtet und in sie sind 2–3 mm tiefe und genauso breite konzentrische Linien in gleichmäßigen Abständen eingeritzt³³⁴, womöglich von einer Spirale stammend. Die breite Lippe ist mit drei parallelen, wahrscheinlich umlaufenden nur 2 mm dünnen Linien ritzverziert, zwischen die kurze Striche gesetzt wurden. Hier ist der Abrieb stärker als auf der Wölbung, so dass auch die Tiefe der erhaltenen Einritzungen geringer ist. Zudem hat sich

hier Sinter abgelagert. Weiße Inkrustation blieb, anders als auf den Beispielen aus Mikrothives, nicht erhalten. Auf der verzierten Oberseite, aber auch in kleinen Flecken auf der groben Unterseite, haben sich Reste orange-brauner Färbung erhalten – diese stammen eher nicht von einer Malfarbe, sondern sind einer kurzen Reoxidation geschuldet. Die Rekonstruktion des Musters kann aufgrund von Vergleichen mit Exemplaren von Fundorten wie Petromagula, Doliana und Mikrothives erschlossen werden³³⁵: Es bestand womöglich aus einem flächendeckenden Dekor, der in vier Segmente unterteilt war, die über das Motiv der laufenden Spirale miteinander verbunden waren. Auf einem Exemplar aus Mikrothives ist nur der zentrale Teil mit einer flächigen Doppelspirale gut erhalten sowie eine Randscherbe mit Resten einer kleineren Spirale, der Rest des Musters ist rekonstruiert. Ein kleineres Exemplar größerer Machart aus Mikrothives zeigt ein Muster, das in der Kodžadermen-Gumelnița-Karanovo VI-Kultur (KGK VI) sehr geläufig ist: Die Fläche ist mittels eines Kreuzmusters in vier Sektoren unterteilt, in die jeweils das Hauptmuster eingesetzt und die verbliebenen Zwickel ebenfalls verziert wurden.³³⁶ Die Siedlung Mikrothives³³⁷ datiert aufgrund von fünf ¹⁴C-Daten in die Zeit 3650–3300 calBC³³⁸ und ist somit eindeutig jünger als Pevkakia und Galini. Andere Scherben dieser Art aus Mikrothives (im Museum Volos) zeigen das gleiche Konzept von ineinandergreifenden Doppelspiralen und Helices, mit oder ohne Begleitstriche – sowohl reduzierend als auch oxidierend gebrannt und oft mit einer weißen Paste inkrustiert.³³⁹

Die rachmani- und gumelnițazeitlichen Vergleiche aus der Zeit zwischen 4600/4500 und 4200/4000 v. Chr. sind sehr allgemeiner Natur und zudem sehr

³³¹ Bei den Vorbereitungen für die geomagnetischen Prospektionen an diesem Ort wurden im April und Juli 2024 noch zwei weitere Scherben dieser Art aufgelesen, die aber nicht mehr in die Auswertung einfließen konnten.

³³² Maran 1997; 1998.

³³³ Coleman 2011, 13–44.

³³⁴ Ritzverzierung ist in dieser Zeit selten belegt, tritt vereinzelt aber auch schon früher auf: Ein mit tiefen, spiralförmigen Rillen versehenes Fragment aus dem oberen Rachmani-Stratum von der Pevkakia-Magula wird von Weißhaar als Fragment eines Tischchens gedeutet (Weißhaar 1989, Taf. 82.9 und S. 214).

³³⁵ Coleman 2011, Abb. 5.

³³⁶ Benecke et al. 2013, 187–189, Abb. 17.

³³⁷ Die Siedlung Mikrothives liegt am nördlichen Rand der Ebene von Almyros, ca. 13 km südwestlich von Sesklo und 6 km von der Küste entfernt. Sie wurde beim Bau des Autobahnkreuzes Mikrothives um die Jahrtausendwende ausgegraben und wird von der Ausgräberin in die Übergangszeit Chalkolithikum–FBZ datiert (Adrymi-Sismani 2007; 2016).

³³⁸ Reingruber et al. 2017, 48, Abb. 19.

³³⁹ Dunkle Keramik mit tiefen, weiß inkrustierten Mustern ist ein verbreitetes europäisches Phänomen und z.B. auch im ostalpinen Raum zwischen ca. 3800 und 3300 v. Chr. in der Mondsee-Kultur bekannt.

viel älter als das Schalenfragment aus ELA3³⁴⁰. Sie können keineswegs als Belege für eine direkte Herleitung dienen. Dennoch entspricht das Motiv der Spirale oder Helix einem überregionalen Formenschatz, der am Ende des 5. Jahrtausends zum generellen ägäo-balkanischen Kanon gehörte und weitverzweigte Netzwerke anzeigt.³⁴¹ Trotz nachweislicher Unterbrechungen in den Stratigraphien und tatsächlicher Besiedlungs- oder auch nur Wissenslücken prägen sie sich bis ans Ende des Chalkolithikums durch. Auch laut Coleman soll sich der Spiraldekor des Spät-Chalkolithikums aus dem SN heraus entwickelt haben, mit guten Vergleichen vom kupferzeitlichen Balkan und aus der Rachmani-Kultur.³⁴² Er sieht diesen Dekor als Bindeglied zwischen dem SN und der FBZ mit den sog. Kykladenpfannen.³⁴³

6.3.3.4. Allgemeine Bewertung

Die drei Fundorte ELA3–5 liegen in direkter Nachbarschaft, nur ca. 400 bis maximal 800 m voneinander entfernt (Abb. 2.13). Die Fundplätze ELA4 und ELA5 rechts und links des Baches Kalamitsa mögen nach Ausweis des Fundmaterials

gleichzeitig bestanden haben.³⁴⁴ In ELA4 finden sich sehr gute Vergleiche mit dem Material aus Galini und den jüngsten Inventaren aus Palioskala, aus der Zeit um oder nach 4000 v. Chr. (vgl. Tab. 6.31). Im 4. Jt. v. Chr. war die Zeit der Schalen mit verdickter Lippe (*rolled rims*) womöglich schon vorbei, und auch die Schalen mit einziehendem Rand fehlen hier. Dafür treten aber die flachen, geraden Lippen in Erscheinung, hier noch unverziert. ELA4 und ELA5 wären dann relativ-chronologisch am ehesten noch zwischen NES4 und ELA3 zu setzen.

In dieser Interpretation wäre das Inventar aus ELA3 demnach etwas jünger und nach 3700/3600 v. Chr. anzusetzen. In ELA3 haben wir die Hinterlassenschaften einer Gemeinschaft erfasst, die kulturhistorisch gesprochen, der Phase Petromagula-Doliana entspricht und auch aus Mikrothives bekannt ist. Dort kann sie auf die Zeit nach 3650 v. Chr. eingeordnet werden. Ihre Ausprägungen, wie z.B. verzierte Lippen, Leisten mit Eindrücken, Pseudohenkel sowie das Miteinander von sehr grober und sehr feiner Keramik, können als zeitgleiche Merkmale interpretiert werden, die Dank des Deckels mit Rillenzier relativ-chronologisch gut in das späte CH einzuordnen sind.

Unter den Kleinfunde sind in ELA3 sowohl Felsgesteingeräte (n=5) als auch Tongegenstände (4) sowie 41 geschlagene Steinartefakte vorhanden, darunter 12 aus Obsidian. Hingegen treten in ELA4 und ELA5 nur geschlagene Geräte auf, allerdings fehlt an beiden Orten der Obsidian.³⁴⁵ Interessant wäre zu untersuchen, ob der Obsidian aus ELA3 aus der gleichen Quelle wie jener aus Elateia 1 stammt.

³⁴⁰ In der Gumelnița-Kultur (ca. 4600–4300/4200 v. Chr.) ist das Innere einer Schale oft in zwei Hälften oder, häufiger, in vier Segmente aufgeteilt, in die konzentrische Kreise, Wellen oder Spiralen gemalt wurden (Reingruber 2018b, Abb. 15.5). Wie die modernen Logos sind diese dynamisch wirkenden Motive universell interpretierbar und können mit Bewegungen in Luft oder Wasser (Wirbelwinde, Wellen, Strudel) verstanden werden. Die damit gleichzeitigen kalottenförmigen Rachmani-Schalen sind ebenfalls auf der gesamten Oberfläche in Feldern verziert (in der ‚crusted‘-Technik) und könnten auch als Deckel gedient haben (Weißhaar 1989, Taf. 91.8–9; Wace und Thompson 1912, Pl. IV.4+V.1+Fig. 13 und Pl. V.2+VI): Einen Standring besitzen sie jedenfalls nicht. Auf ihnen treten als Dekor Spiralen auf, entweder als Einzelmotiv oder als Teil eines Triskeles (Weißhaar 1989, Taf. 90.8b-9b). Aus ihnen mag sich vielleicht der Deckel vom Typ Petromagula-Doliana herleiten lassen.

³⁴¹ Reingruber 2018b: Zwei ineinandergreifende Spiralen (Helices) sind ein Grundmotiv der KGK VI-Keramik vom Ende des 5. Jts. v. Chr. auch in den ostmakedonischen Siedlungen Sitagroi und Dikili Tash (z.B. Haus 1 aus Sektor 6 aus der Zeit von ca. 4350–4260 calBC: Koukouli-Chryssanthaki et al. 2020).

³⁴² Laut Coleman (2011, 15, Abb. 2) ist unter ‚Rachmani‘ ebenfalls nur die älteste Stufe des Chalkolithikums zu verstehen, die seiner Meinung nach zwischen 4500 und 4000 calBC datiert.

³⁴³ Coleman 2011, 27.

³⁴⁴ In ELA5 sind über 50% der Scherben verrollt: Ein Szenario könnte gewesen sein, dass bei wiederholtem Austreten des Bachbetts eine etwa gleich hohe aber weiter vom Bachbett entfernte Stelle am anderen Ufer (in ELA4 bei 79 mNN) aufgesucht und später eine noch höhere Stelle (ELA3 ab 85 mNN) ausgewählt wurde.

³⁴⁵ Obsidian ist auch in Nessonis 4 nicht vorhanden und in Nessonis 7-S mit nur einem Stück belegt, allerdings könnte dies aus dem SN stammen. Aus der Höhensiedlung Germazi sind nur Radiolarit und Silex belegt, während in Agios Kosmas keine geschlagenen Geräte gefunden wurden. Diese Datengrundlage ist zu gering, um daraus weitere Schlüsse zu ziehen, es sei aber auf das Fehlen von Obsidian an diesen Orten hingewiesen.

6.4. Keramikstile und ihre chronologische Auswertbarkeit im Arbeitsgebiet

6.4.1. Vorbemerkungen

Bei dem Fundmaterial aus 3000 Jahren prähistorischer Besiedlung der beiden Becken von Sykourio und Elateia handelt es sich um Oberflächenfunde. Insgesamt lagen der Auswertung 230,69 kg, also 13.119 neo-/chalkolithische Scherben vor.³⁴⁶ Davon stammen aus dem Becken von Sykourio 39,94 kg (1531 Scherben³⁴⁷) und aus dem Becken von Elateia 190,75 kg (11.588 Scherben³⁴⁸).

Die relativ-chronologische Einordnung der Funde wurde anhand von Vergleichen mit gesicherten Stratigraphien vorgenommen bzw. analog zu anerkannten Stilgruppen. In den meisten Fällen bedürfen diese Einordnungen noch einer absolut-chronologischen Fixierung. Für die älteren Perioden (FN bis SN II) konnten diese inzwischen vorgenommen werden, so dass sich Korrekturen lediglich im Bereich von Jahrzehnten abspielen dürften. Nicht allgemein anerkannt sind aber die Unterteilungen und Datierungen der jüngeren Epoche des Chalkolithikums zwischen 4500 und 3200 v. Chr. Hier sind Richtigstellungen sogar im Bereich von Jahrhunderten denkbar.³⁴⁹

Einige der Inventare aus der Zeit zwischen ca. 6500/6300 bis 3300 v. Chr. wurden bereits im 20. Jahrhundert entweder von Archäologen aufgesammelt oder von Hobbysammlern dem Antikendienst übergeben. Letztere sind von geringerer Aussagekraft, da ihre genaue Herkunft nur vermutet, aber nicht mehr exakt bestimmt werden konnte. Einige dieser Kollektionen ergänzen sich jedoch sehr gut mit unseren (z.B. jene aus Nessonis 2, 3, 4, 5 und 6), so dass sie die Datierung dieser Siedlungen untermauern. Die Inventare aus unseren Begehungen stammen zu einem geringeren Teil aus den extensiven Begehungen der Kampagne 2016, zum Großteil aber aus den sowohl extensiven als auch intensiven Begehungen der Kampagnen 2017 bis 2019. Nicht nur konnten

wir die gängigen Interpretationen überprüfen und ergänzen, sondern es ist uns auch gelungen, neue Fundstellen auszumachen: Dies gilt für die Fundorte Nessonis 1-Süd, Nessonis 7-Süd, Elateia 1 bis 5. An einigen dieser Orte (speziell in Elateia 2 bis 5) wären nochmalige Begehungen wünschenswert, um die Basis für die Auswertungen zu erweitern. Eine einzige Begehung pro Fundort ist meist nicht ausreichend.

Trotz dieser Einschränkungen und der Tatsache, dass es sich um Oberflächenmaterial handelt, enthalten die hier vorgestellten Inventare wichtige Informationen für die diachrone Nutzung des Siedlungsgebietes und ermöglichen einen interregionalen Vergleich (Tab. 6.30).

Im Material konnten wir anhand der Farbe der Keramik-/Scherbenmatrix drei unterschiedliche Brennatosphären bestimmen³⁵⁰, aus denen, zusammen mit der Auswertung der Magerungspartikel, die 15 Gattungen hervorgingen:

- 1) die einfach monochromen Oberflächen, die innen und außen ungefähr die gleichen Farbwerte aufweisen, meist oxidierend rot bis braun gebrannt;
- 2) seltener reduzierend dunkel bzw. schwarz gebrannt;
- 3) die gezielt und kontrolliert bichrom gebrannten, mit sehr unterschiedlichen Farbwerten innen und außen, z.B. außen Rot und innen Schwarz gebrannt bzw. die Umkehrung davon, oder die Blacktopped-Keramik.

Einige dieser Gattungen waren nicht oder nur selten verziert (Blacktopped, Schwarzpoliert, bichrom gebrannt), andere hingegen sehr häufig (Rot gebrannt, Hellbraun oder mit hellem Überzug). Die Verzierungen wurden überwiegend auf oxidierend gebrannten Oberflächen vorgenommen (732 von 806). Die 74 schwarzen, dunkelgrauen und dunkelbraunen Oberflächen waren in den meisten Fällen eindruckverziert (57), sehr viel seltener ausgewischt (sechs), plastisch (acht) oder ritzverziert (zwei) und nur in einem Fall bemalt.

³⁴⁶ Nicht mit einbezogen sind die Scherben aus Makrychori 3 (MAK3), die Teil einer separaten Studie sind (Kapitel 7) und jene aus den Transekten und Höhensiedlungen.

³⁴⁷ Darunter 603 mit Typenbestimmung und 152 verzierte.

³⁴⁸ Darunter 3203 mit Typenbestimmung und 654 verzierte.

³⁴⁹ Reingruber et al. 2017.

³⁵⁰ Bei fleckig gebrannten Scherben konnte nicht zuverlässig zwischen einer zufällig in einem Grubenbrand zu erwartenden Farbänderung und einem gezielt hervorgegerufenen Farbkontrast unterschieden werden. Es fällt aber auf, dass im Chalkolithikum Scherben dieser Art häufiger auftreten und womöglich als eigene Gattung definiert werden könnten (vgl. Weißhaar 1989, 19).

Relative Chronologie	Nessonis 1-Ost	Nessonis 1-Süd	Nessonis 2	Nessonis 7	Nessonis 6	Nessonis 5	Nessonis 3	Nessonis 4	PRO	BOU	GER	KOS	Elateia 1	Elateia 2	MAK1 (GT)	MAK3 (LH)	Elateia 4	Elateia 5	Elateia 3	Abs. Chron.
CH/FBZ					x?	x				x?										3300
											GER							ELA3		3400
											GER							ELA3		3500
CH-spät											GER							ELA3		3600
										x?		KOS					ELA4	ELA5	ELA3	3700
				x				x				KOS					ELA4	ELA5		3800
CH-mittel				NES7-S		x		NES4												4000
				NES7-S		NES5		NES4												4100
				x		NES5		x												4200
						NES5														4300
CH-früh					x	NES5			x?						MAK1	MAK3				4400
					NES6	NES5									MAK1	MAK3				4500
SN II-spät					NES6	NES5	x								MAK1	MAK3				4600
					NES6	NES5	NES3								MAK1	MAK3				4700
SN II-mittel					NES6	NES5	NES3			x?					MAK1	MAK3				4800
					NES6	NES5	NES3								MAK1	MAK3				4900
SN II-früh				x?	NES6	NES5	NES3								MAK1	MAK3				5000
SN I-spät				NES7-S	NES6	NES5	NES3			x				ELA2	MAK1	MAK3				5100
				NES7-S	x?	NES5	NES3								MAK1	MAK3				5200
SN I-mittel				NES7-S	x?	NES5	x								MAK1	MAK3				5300
				NES7-S	x?	NES5									MAK1	MAK3				5400
SN I-früh				NES7-S	x?	x									MAK1	MAK3				5500
MN-spät/SN		x?		x?	NES6								x?		x?	x				5600
			x		NES6								x?		x?	x				5700
MN-mittel			NES2		x								ELA1		MAK1	MAK3				5800
MN-früh		NES1-S	NES2										ELA1		MAK1	MAK3				5900
FN/MN-früh	NES1-O	NES1-S	NES2	NES7-N									ELA1		MAK1	MAK3				6000
FN III	NES1-O	NES1-S	x?	NES7-N									x?		x?	x? (KG)				6100
	NES1-O	NES1-S														x? (KG)				6200
FN II	NES1-O																			6300
	x? (DT)	-																		6400
FN I	x? (DT)	-																		6500

Tab. 6.30. Relative und absolute Chronologie in den Becken von Sykourio (links) und Elateia mit Makrychori (rechts). Fett: Hauptsiedlungsphasen; x=vereinzelte Nachweise; x?= unbestätigte Hinweise; unterstrichen: mit 14C-Daten; Abkürzungen: FN/MN/SN: Früh-/Mittel-/Spätneolithikum; DT=Dimitrios Theocharis, GT=Giorgos Toufexis, KG=Kostas Gallis, LH=Lea Hüntemann; BOU=Bounarbasi, ELA=Elateia, GER=Germazi, KOS=Agios Kosmas, MAK=Maykrychori, NES=Nessonis, PRO=Profitis Ilias.

Die Art der Verzierung war abhängig von den Stilrichtungen der jeweiligen Periode:

- im Frühneolithikum fand die Verzierung mit Eindrücken/Einstichen (fünf Stücke), Bemalung (drei) und plastischer Zier (zwei) auf ausschließlich oxidierend gebrannten Gattungen statt;
- ins Mittelneolithikum datieren alle 33 ausgewaschenen Scherben, und es überwiegt ganz eindeutig die Negativzier mit 456 Exemplaren gegenüber der Bemalung (103), der plastischen (62) und der eingeritzten Verzierung (zehn);
- im Spätneolithikum ist das Verhältnis umgekehrt, da die Bemalung mit 94 Exemplaren sehr viel zahlreicher ist als die plastische Zier (sieben), die Negativzier (zwei) und die Ritzverzierung (zwei);
- aus dem Chalkolithikum ist keine einzige bemalte Scherbe bekannt: Mit je neun Stück halten sich die Ritz- bzw. Einstichverzierung, die plastische Zier und eine Kombination beider Stile die Waage.

Die in allen Abhandlungen zum thessalischen Neolithikum vielbeachtete Bemalung bildet demnach nur einen von drei sehr unterschiedlichen Zierstilen, zusätzlich zur Negativzier (Einstiche, Eindrücke und Einritzungen) und zur Positivzier (Knubben und Leisten). Zudem ist sie seltener als die Negativzier. Da aber die bemalten Gefäße gut datierbar sind, spielen sie in relativ-chronologischen Beurteilungen meist die größere Rolle. Auch in unserem Arbeitsgebiet konnten wir die bereits seit langem bekannten und beschriebenen Malstile beobachten: die bichrome Bemalung – wobei die Malfarbe zur Farbe des Untergrunds kontrastiert (z.B. Weiß/Hell oder Schwarz/Dunkel auf Rot bzw. Rot oder Schwarz/Dunkel auf Weiß/Hell) – sowie die polychrome Bemalung (mit weißer, roter oder dunkler/schwarzer Farbe auf rotem oder hellem Hintergrund).

Kombinationen unterschiedlicher Stile treten selten und oft nur in bestimmten Phasen auf. Dazu gehören die Kombinationen von Bemalung mit Negativzier (im entwickelten MN), Bemalung mit plastischer Zier (im SN II häufig) und von Plastischer Zier mit Eindrücken (im Chalkolithikum). Die Kombination von Zierstilen kann uns also sowohl eine zeitliche als auch eine räumliche Dimension aufzeigen, da sie nicht in allen

Regionen Griechenlands, geschweige denn der Ägäis angewendet wurden.³⁵¹

6.4.2. Beitrag des Thessalien-Projekts zur Klärung von Keramik-Stufen

Erst mit der Etablierung naturwissenschaftlicher Methoden in der Prähistorie, speziell den Radiokarbondatierungen, gelang eine völlige Neubewertung möglicher Verknüpfungen zwischen einzelnen Orten und benachbarten Regionen. Mit der Veröffentlichung der Daten aus Sitagroi durch Sir Colin Renfrew 1971 und, zwei Jahrzehnte später, den Analysen von John Coleman³⁵² kam es zur Erstellung eines soliden chronologischen Gerüsts, das nach dem Jahrtausendwechsel weiterhin verfeinert werden konnte.³⁵³ Nunmehr ist der Beginn der Sesshaftwerdung in Thessalien verlässlich auf die Zeit um 6500–6300 v. Chr. eingeschränkt worden. Die neolithischen Perioden sind größtenteils und bis auf wenige Jahrzehnte genau bestimmt, wobei aber weniger Klarheit über die Unterteilung des MN in drei Stufen herrscht (dies liegt nur zum Teil an fehlenden Stratigraphien, sondern eher an fehlenden Abschlusspublikationen). Sehr viel schwieriger erwies sich die Einordnung des chalkolithischen Materials, mit dem nach wie vor viele Unsicherheiten und Fragen verbunden sind. Dennoch konnte das Gros der von uns aufgesammelten Funde dank der Vergleiche mit bekannten Stratigraphien langlebiger Magulen relativ-chronologisch zufriedenstellend eingehängt werden.

Aus dem Arbeitsgebiet selbst lag keine durchgehende Stratigraphie vor, da nur in Nessonis I–II von Theocharis kleine Sondagen angelegt wurden, während in Makrychori 1 Rettungsgrabungen am Rande der Magula vorgenommen wurden, deren Ergebnisse nicht repräsentativ für die gesamte Siedlung sein müssen.³⁵⁴ Dennoch sei hier ein

³⁵¹ Nicht nachweisen konnten wir in unserem Arbeitsgebiet die Grau auf Grau-Verzierung vom Übergang MN/SN, die feinlinige Weiß auf Schwarz-Bemalung aus dem SN I und die Politurmuster aus dem SN. Auch die Kombination von Ritzverzierung mit Bemalung trat nie auf.

³⁵² Renfrew 1971; Coleman 1992.

³⁵³ Reingruber und Thissen 2005; 2009.

³⁵⁴ Toufexis 2017, 125–193.

kurzer Abriss des Ausgräbers Giorgos Toufexis wiedergegeben (schriftliche Mitteilung vom 20.3.2022):

“According to the excavation evidence – we should take into account that we have been excavating in the western fringes of the site – pottery from the likely transitional phase EN/MN was encountered only in Ditch II. There were also found a few and scarce MN decorated sherds (A3b-Sesklo II, one large ribbon handle of a Tsangli type mug).

Similarly, an amount of sherds of Otzaki and classical Dimini phases was encountered mostly in a pit that disturbed the fill of the inner Ditch II, while very few and scarce sherds of these phases were also found mainly in the uppermost part of the fill of Ditch I considering that the ditch appeared after only scraping the thin humus that has covered the rocky surface below favouring intrusions.

The Ditches I and III together with the most fragmented Ditches IV and V seemed to have been in use during the Tsangli-Larissa and perhaps more extensively in the following Arapi phase according to the evidence from pottery. Into this horizon the house remains and the open domestic space excavated north of the ditches, have also been attributed.

The Final Neolithic (Chalcolithic) is evidenced by very few and scarce sherds (e.g. pink crusted decoration) together with some scanty evidence from other finds.

Therefore, according to the present evidence, it is difficult to argue positively or negatively for a continuous occupation of the site from EN/MN onwards until FN/CH. Some phases seem to be missing at present (e.g. Sesklo III) but this might not indicate an actual hiatus in the occupation but most probably a lack of evidence. On the other hand, it is hard to attribute the scanty evidence of FN/CH to any of its subphases.”

Der Mehrwert unserer Keramikauswertung besteht in der Beschreibung von Inventaren aus Flachsiedlungen. Diese sind deswegen signifikant, da es sich um ein zeitlich beschränktes Material handelt, das (theoretisch) auf eine oder nur wenige Generationen eingegrenzt werden kann. Wir konnten

aus gleich mehreren Flachsiedlungen Keramik-Inventare aus unterschiedlichen Zeitstufen bestimmen, die für die jeweilige Periode als typisch gelten können. Dabei ist aber nicht das Einzel-element ausschlaggebend, sondern es stehen die Kombinationen von Gattungen und Herstellungs- und Brenntechniken bzw. die Kombination verschiedener Ziertechniken und Motive im Mittelpunkt. In chronologischer Reihenfolge sind dies die Flachsiedlungen NES1-Süd für das späte FN, ELA1 für das frühe MN, NES4 und NES7 für das frühe/mittlere Chalkolithikum und ELA3 für das späte Chalkolithikum. Hingegen konnten aus dem Material der Magulen NES2 (aus dem MN) sowie NES3, NES5 und NES6 (aus dem SN) keine neuen Einsichten gewonnen werden, weswegen sie in dieser Auswertung keine bedeutende Rolle spielen. Für die Epoche des Chalkolithikums herrscht weitestgehend Unklarheit über die relative und absolute chronologische Abfolge. Nur deren erste Periode, die Rachmani-Kultur, ist auf Magulen vertreten, wie z.B. auf der Pevkakia-Magula, deren relative und absolute Chronologie zwischen ca. 4500 und 4300 v. Chr. als gesichert gelten kann (s. weiter unten). Aus der Zeit danach sind keine langlebigen Magulen bekannt und somit auch keine stratigraphisch eindeutigen Abfolgen. Im Folgenden soll ein Vorschlag einer potentiellen Unterteilung dieser Epoche unterbreitet werden, denn für das Material aus den Flachsiedlungen boten sich einige verlässliche Vergleiche an.

6.4.3. Neue Einschätzungen zum Neolithikum

6.4.3.1. Positionierung zum Früh- und Mittelneolithikum (6500/6300–5500 v. Chr.)

Das älteste von uns aufgelesene Material stammt aus Nessonis 1-Süd (Abk. NES1-S). Die Keramikgattungen (Blacktopped und Frühbemalt) weisen es in das FN II. Theocharis folgend könnte das Material aus NES1-Ost etwas älter sein, aber dies ließ sich nicht überprüfen. Absolut-chronologisch können wir festhalten, dass keine Siedlung älter als 6300 v. Chr. datiert (s. Kapitel 8). Generell sind ältere Siedlungen in ganz Thessalien rar. Bis es aber zu neuen Radiokarbondaten an kurzlebigen Proben aus modernen Grabungen kommen kann, muss der ermittelte Beginn des Neolithikums in

Thessalien um 6500 v. Chr. als *Terminus post quem* (TPQ) gelten.

Elateia 1 (Abk. ELA1) ist im frühen MN über mehrere Generationen bewohnt gewesen, so dass sich während der maximal 200jährigen Siedlungsdauer einzelne Keramikstile überschneiden. Wie unser Modell zeigt, sind die ältesten Funde im westlichen Bereich gemacht worden: Hier besteht die Kombination von durchweg oxidierend gebrannten Gefäßen mit hauptsächlich Quarzmagerung. Zierstile aus dem FN werden mit einigen technischen und stilistischen Veränderungen auch im MN fortgeführt: Bemalung mit roter Farbe auf hellem Grund und Negativzier treten gleichzeitig, aber noch auf eigenen Gefäßformen auf. In einem etwas jüngeren Abschnitt werden die beiden Stile dahingehend kombiniert, dass Gefäße mit Negativzier zusätzlich einen roten oder braunroten Streifen am Gefäßrand erhalten. Erst später fusionieren die Stile der Negativzier mit roter und weißer Bemalung, wie das einzige Exemplar von ELA1 (aus dem SW-Areal) zeigt. In dieser späteren Siedlungsphase kommt der Ausgewischte Stil auf Waren mit Kalkmagerung hinzu (Areale im Süden der Fläche). Die Siedlung wurde folglich aufgegeben, bevor der ‚Fusionsstil‘ und die Technik des Farbauswischens ausreifen konnten. Auch die Grau auf Grau-Keramik des späten MN ist im Arbeitsgebiet nicht nachgewiesen.³⁵⁵

6.4.3.2. Positionierung zum Spätneolithikum (5500–4500 v. Chr.)

Aus dem SN haben wir (abgesehen von der Fundanhäufung in ELA2) keine Flachsiedlungen erfassen können. Die ortskonstante Siedlungsweise, die zur Bildung von Magulen führte, erlebte nun ihre Blütezeit (z.B. in NES3, NES5 und NES6). Vom späten MN bis zum Beginn des mittleren Chalkolithikums scheint es auch in der Keramikherstellung eine Kontinuität gegeben

zu haben, da sich in der jeweils neuen Periode Traditionen aus der vorherigen feststellen lassen. Bereits im späten MN (NES2 und NES6) ist eine Hinwendung zu dicken roten Überzügen zu bemerken, mit denen anfangs auch noch einstichverzierte Gefäße bedeckt waren. Doch sind diese im SN I weder in NES3, noch in NES5 oder NES7-S nachgewiesen. Allerdings treten in NES5 und NES7-S brauntonige und schwarze dicke Überzüge auf (vgl. Taf. 12; 22). In dieser Zeit entstehen zudem Gefäße, deren Brüche bichrom gebrannt sind: außen Rot und innen Schwarz bzw. die Umkehrung davon (NES3-K1, NES5-ATAE288-K3, NES6). Andere Gefäße wurden komplett reduzierend gebrannt (NES5, NES6, NES7-S: ATAE24-2). Am Beginn des SN I waren (wie im MN) die hellen Gefäßoberflächen als Malhintergrund in der Mehrheit, aber es tritt eine neue Malfarbe auf: Dunkelbraun bis Schwarz wird entweder alleine (Tsangli-Stufe) oder in Kombination mit roter Farbe (Arapi-Stufe) genutzt. Wie zuvor sind die Muster sehr stark von Linien und Winkeln geprägt, und auch der Flammendekor tritt uns noch als Zacken- oder Wellenlinie entgegen. Generell bleiben die Muster linearer Art, der Strich wird aber feiner. In der Arapi-Stufe werden zudem die roten Hintergründe für dunkle oder, seltener, weiße Farbe wieder häufiger. Statistisch nicht belegbar ist der Eindruck, dass während des SN I eher geschlossene, bichrom gebrannte Gefäße außen bemalt wurden, wobei die linearen oder gewellten Muster in MN-Tradition stehen.

Im SN II hingegen wurden sehr viel öfter offene, einheitlich (meist nur rot oder nur hell, seltener bichrom) gebrannte Gefäße sowohl innen als auch außen mit unterschiedlichen Farben und komplexen Mustern versehen. Die Fähigkeit, drei unterschiedliche Malfarben (Braun/Schwarz, Rot, und Hell/Weiß) mit unterschiedlichen Oberflächen (rot und hell) zu kombinieren und im Brand das erwünschte Ergebnis zu erzielen, wird nun zur Perfektion gebracht. Zu den linearen Mustern treten des Weiteren bogenförmige (ausschließlich in NES3, NES5 und NES6) und sogar spiraloide Ornamente hinzu (NES3-K21 und NES6-ATAE23-K2).

In NES3, NES5 und NES6 kann sowohl aufgrund gut miteinander vergleichbarer Formen (T26b, Henkel, etc.) als auch Verzierungen (fast ausschließlich Bemaltes) davon ausgegangen werden, dass die Zeit des SN I-spät und des SN II klimatisch

³⁵⁵ Lediglich in Makrychori 1 wurden vereinzelt Scherben dieser Art angetroffen (Toufexis 2017, 188, Pl. 2.2: 93b). Ihr Fehlen im Arbeitsgebiet erklärte Toufexis (persönliche Mitteilung vom 20.03.2022) folgendermaßen: “Grey on grey ware is largely dispersed in Western Thessaly while in NE Thessaly black polished pottery prevails. Since the two wares are coeval, their dispersion echoes the influence of different exchange and connection networks”.

Relative Chron.	Thessalien	Arbeitsgebiet	Absolute Chron. v. Chr.	Klimastufen
FBZ I-früh	Pevkakia		3100	
FTh I	Argissa, Gr. 1	-	3200	
			3300	
	Argissa, Gr. 2/3		3400	Subboreal
CH III	Mikrothives		3500	
	Petrom.-Doliana	Elateia 3	3600	
	Galini	Germazi	3700	
		Ag. Kosmas	3800	
	Palioskala	Elateia 4–5	3900	
CH II	Galini	Nessonis 4	4000	spätes
	Petromagula	Nessonis 7-Süd	4100	Atlantikum
		Nessonis 5	4200	
	Pevkakia-oben	Nessonis 5	4300	
CH I	Pevkakia-mitte	Nessonis 6	4400	
	Pevkakia-unten	Makrychori 1, 3	4500	

Tab. 6.31. Versuch einer Synchronisierung chalkolithischer Keramikinventare (zur Frühbronzezeit vgl. Christmann 1996, 323, Abb. 32; zu Frühthessalisch I siehe Milošević 1976b und Hanschmann 1976; zu Argissa, Graben 2/3, Reingruber 2022b).

und sozial durchaus stabil war. Die Keramiktraditionen brechen auch am Beginn des Chalkolithikums keineswegs unvermittelt ab (vgl. Tab. 6.30). Es fehlen im gesamten Arbeitsgebiet die schwarzpolierte Larissa-Keramik mit feinen weißen Linienmustern und die polychrome Gravur.

6.4.4. Neue Einschätzungen zum Chalkolithikum

Für das Chalkolithikum scheint sich zu bestätigen, dass es mindestens drei Stufen gegeben haben mag, von denen die gesamte Rachmani-Kultur nur den ersten, ältesten Teil repräsentiert (vgl. Tab. 6.31).³⁵⁶ Diese wird in vorliegender Studie in direkter Kontinuität mit der Dimini-Kultur des SN II verstanden, was sowohl die ¹⁴C-Daten von der Pevkakia-Magula³⁵⁷ als auch das in Dimini-Manier verzierte und geformte Rachmani-Material aus Pevkakia,

Otzaki und Rachmani zeigen.³⁵⁸ Die zahlreichen derartigen Scherben können nicht allesamt aus SN II in CH I-Kontexte umgelagert worden sein.³⁵⁹

Vor allem in Pevkakia ist dieser Umstand aufgrund der quantitativen Auswertung durch Weißhaar nachvollziehbar: In den beiden älteren Rachmani-Ablagerungen sind Keramikgefäße der Stile Otzaki A–C/klassisch Dimini oder Dimini IV sehr zahlreich. Aber die neolithische Bemalung nimmt komplementär zum prozentuellen Anstieg grober Keramik ab, während die neuartige pastose Bemalung mit wenigen Stücken bereits im SN auftrat und bis ans Ende der (frühchalkolithischen) Siedlung genutzt wurde. Auch einige Formen prägen sich vom SN II bis in die obere Rachmani-Schicht durch: z.B. senkrechte Griffzapfen oder Schalen mit eingezogenem Rand (solche mit verdicktem Rand traten nicht auf).³⁶⁰ Die untere Rachmani-Schicht (ab ca. 4500 calBC³⁶¹)

³⁵⁶ Zuletzt war auch Coleman 2011, Abb. 2 der Meinung, dass Rachmani eine sehr kurze Phase am Beginn des Chalkolithikums darstellt. Auch bei Tsirtsoni 2016 ist diese Sichtweise vertreten.

³⁵⁷ Weißhaar 1989, 139; Reingruber et al. 2017, 47, Abb. 18 (4500–4350 calBC).

³⁵⁸ Weißhaar 1989, 75–76 und Taf. 139; Hauptmann 1981, Beilage 12; Wace und Thompson 1912, 37, Abb. 16.

³⁵⁹ Auch Martin Furholt (2017, 112) wies auf den hohen Anteil spätneolithischer Keramik in den drei chalkolithischen Ablagerungen der Pevkakia-Magula und auf den fließenden Übergang zwischen den beiden Epochen hin.

³⁶⁰ Weißhaar 1989, Taf. 138–139.

³⁶¹ Reingruber et al. 2017, Fig. 18.

führt zudem zahlreiche Importe, die auf einen Austausch mit dem Norden hinweisen. Dazu gehört die Galepsos-Keramik, die nach Sitagroi III datiert, also in die Zeit um 4500 bis 4300 v. Chr.³⁶² Die Herkunft einer kleinen Schale mit Hohlbuckel und früher Graphitbemalung vermutete Weißhaar in Thrakien.³⁶³ Sowohl die Form als auch die Art der Verzierung waren dort in einem frühen Abschnitt der Kupferzeit um/vor 4600 v. Chr. gebräuchlich.³⁶⁴ In diesen frühen Horizont passt auch das sog. ‚Ringidol‘ (bzw. Ringanhänger) aus Ton.³⁶⁵ Es folgt die mittlere Schicht (ca. 4400 calBC) mit ‚Urfirnis‘-Importen ‚südlicher Herkunft‘, wobei weder deren Herkunft genauer eingegrenzt noch ihre Machart eindeutig und unverwechselbar beschrieben wird.³⁶⁶ Sehr schwer wiegt aber der Einwand von Elmar Christmann, denn ihm fiel auf, dass diese Scherben in Bereichen mit frühbronzezeitlichen Störungen vorkommen, ihr Kontext also keineswegs gesichert ist.³⁶⁷ Somit wäre eine weitere Betrachtung dieser Scherben als der chalkolitischen Rachmani-Kultur zugehörig, hinfällig.

Erst im oberen Rachmani-Stratum (ca. 4350 calBC) mit dem Auftreten der Keramik mit ‚himbeerrotem Überzug‘ tritt ein nachhaltiger Wandel ein, da die feine Keramik und auch die bemalten Oberflächen einem sehr grob hergestellten

Keramikrepertoire weichen.³⁶⁸ Am Beginn oder inmitten dieser Veränderungen wird die Pevkakia-Magula aufgegeben.³⁶⁹ Vermutlich gründeten die Bewohner nur 2 km weiter westlich und ebenfalls an der (heutzutage verlandeten) Küste³⁷⁰ die Petromagula³⁷¹ bevor in der FBZ wieder in Pevkakia gesiedelt wurde.³⁷²

Da die Inventare der spätneolithischen und frühchalkolithischen Keramik in Pevkakia große Gemeinsamkeiten aufweisen,³⁷³ ist davon auszugehen, dass die Rachmani-Kultur noch sehr stark in der Tradition der Dimini-Keramik des SN II verankert war³⁷⁴ und ihre zeitliche Tiefe sehr viel geringer ausfällt als bislang vermutet. Der Schlüssel für die Neuinterpretation der Rachmani-Kultur liegt

³⁶² Weißhaar 1979a, 119, 128, Abb. 3.6; Weißhaar 1989, Taf. 35,2–17 und Taf. 140; Renfrew 1971.

³⁶³ Weißhaar 1989, 25, 174 und Taf. 35.1; für weitere Parallelisierungen Hauptmann 1986, 23–24.

³⁶⁴ Z.B. in der der Sava-Kultur im Westpontikum, hier allerdings mit einpolierte Muster und noch ohne Graphitbemalung (Todorova 1978, 39 und Pl. V.6), aus der Zeit vor 4600 calBC (Reingruber 2015, 319) oder in Varhari (Ost-Rhodopen) mit früher Graphitbemalung ebenfalls aus dem 47. Jh. v. Chr. (Boyadzhiev und Boyadzhiev 2018, 120, 122 Abb. 11.3, oben).

³⁶⁵ Weißhaar 1989, 51–52 und Taf. XVII,1 und Taf. 8.8: aus Haus 704, unteres Rachmani-Stratum.

³⁶⁶ Die Herleitung aus dem FH II ist weder bei Hanschmann noch bei Weißhaar überzeugend dargelegt worden. Wie bereits Parzinger (1991, 375) sehr treffend formulierte: „Der zwischen Galepsos-Keramik und ‚Urfirnis‘ liegende Zeitraum schrumpft hier über alles Vorstellbare zusammen.“ – Nämlich um über 2000 Jahre von 4500/4300 calBC (für Galepsos-Keramik in Sitagroi III) auf 2700–2200 v. Chr. (für FH II – vgl. Maran 1998, 503, Abb. 1).

³⁶⁷ Mein Dank gilt Dr. Elmar Christmann für seine persönliche Mitteilung vom 18.8.21.

³⁶⁸ Es könnte verallgemeinert werden, dass auf ein Jahrtausend komplexer Bemalung (Arapi, Oztaki, Dimini und Rachmani: 5300 bis 4300 v. Chr.) ein Jahrtausend plastische Zier folgte (4300 bis 3300 v. Chr.) – letztere ist in Pevkakia nicht nachgewiesen worden.

³⁶⁹ Am Ende verdichtete sich das Siedlungsgeschehen (Weißhaar 1979b, 387) und es wurde nur noch an der höchsten Stelle gesiedelt, was auf eine Verkleinerung des Siedlungsareals hindeuten mag: Die oberste Rachmani-Schicht beträgt nur noch 17 der 25 Meter Profillänge (Weißhaar 1989, Taf. 140–141). Auch an anderen Orten kam es zu einer Verkleinerung der Siedlungsbereiche im Chalkolithikum, z.B. in Dimini (Tsountas 1908, Pinax II). In Dispilio bemerkt Stratouli 2008, 561: „Zu dieser Fundstelle ist noch zu erwähnen, daß die chalkolithische Siedlung gegenüber jener des frühen Spätneolithikums deutlich kleiner scheint.“

³⁷⁰ Vgl. Zangger 1991, Abb. 1.

³⁷¹ Chatziangelakis 1984. Sie wurde 1972 von Dr. Ing. Peter Marzollf entdeckt (vgl. Hanschmann 1976, 130 und Taf. 64.1–3), und trägt seinen Vornamen. Weißhaar hat sie nicht erwähnt, wohl aufgrund mangelnder direkter Vergleiche. Hauptmann (1986, 26) ordnete die oberen Strata der drei Bauschichten von der Petromagula aufgrund von Schalen mit innen verdicktem Rand und Gefäßen des Typs Bratislava in einen späten Abschnitt der Rachmani-Kultur ein. Beide Typen sind in Pevkakia nicht überliefert. Von der Visviki-Magula ist ein kleines Fragment abgebildet, das von einer derartigen Schale stammen könnte: Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 138, I,2–136 (auch eine Lochpfanne ist überliefert: Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 198, I,17–068).

³⁷² Die in Pevkakia fehlenden Perioden werden von Hauptmann 1986, 26–28, Abb. 1–2; Alram-Stern 1996, 336–337; Christmann (1996, 233); Maran (1998, 509) und Coleman (2011, Anm. 40) auf der in dieser Zeit neu gegründeten Petromagula vermutet.

³⁷³ Vgl. auch Parzinger 1991, 367.

³⁷⁴ Hauptmann 1986, 23. Nicht nur die Formen, sondern auch die Ornamentik lässt auf eine Kontinuität schließen: So ist z.B. ein Gefäß aus der rachmanizeitlichen Grube in Oztaki mit Schachbrettmuster in spätneolithischer Manier bemalt (Hauptmann 1981, Taf. 52.4 und Taf. F.6; vgl. Parzinger 1991, 381, Abb. 1.1).

somit in den ¹⁴C-Daten von der Pevkakia-Magula: Die (leider nur drei) Daten decken einen Zeitraum von maximal 150 Jahren ab (4500–4350 calBC). Dies passt gut zu der Einschätzung von Weißhaar, wonach in der Keramik kaum Änderungen bei den Einzeltypen bemerkbar wären, es sich meist um Durchläufer handele.³⁷⁵ Zudem beträgt das von ihm rekonstruierte, schräg von West nach Ost abfallende Idealprofil nur knapp über 1 m Ablagerung (ca. 4–5 m Tiefe im W und ca. 5–6 m Tiefe im O) – im Vergleich mit den Tellsiedlungen der Kupferzeit vom Balkan mit meterhohen Ablagerungen ist dies vergleichsweise wenig, auch wenn Stein- und nicht Lehmbauten errichtet wurden, die weniger Schutt hinterlassen.³⁷⁶

Die drei Rachmani-Schichten von der Pevkakia-Magula sind somit keineswegs mit den drei gro-ßen chalkolithischen Perioden gleichzusetzen. Sie können auf eine Dauer von maximal 300 Jahren (4500–4200 calBC) eingeschränkt werden statt der früher veranschlagten 1300 Jahre³⁷⁷. Dies steht auch im Einklang mit den relativ dünnen Ablagerungen von maximal 2,5 m Höhe, trotz der Bauweise mit Lehmziegeln.³⁷⁸ In Pevkakia ist dieser Sichtweise zufolge nur die älteste Periode des Chalkolithikums zwischen 4500 und 4200 calBC belegt, da die Daten um 4350 calBC enden. Die Rachmani-Kultur umfasst demnach nur das frühe Chalkolithikum. In Pevkakia fehlen die Schichten des mittleren (zwischen 4300/4200–3700 v. Chr.) und späten Chalkolithikums (zwischen 3700–3300

v. Chr.), die aber in der unweit gelegenen Petromagula angetroffen wurden.

Am Ende des frühen CH (um 4300/4200 v. Chr.) werden nicht nur Magulen in Küstennähe verlassen³⁷⁹, sondern in ganz Thessalien, und es etabliert sich eine neue Lebensweise beruhend auf häufigen Standortwechseln. Um 3700 v. Chr., am Beginn des Subboreals mit kühlerem und trockenerem Klima, treten im späten Chalkolithikum neuartige Keramikstile auf, wie z.B. die ritzverzierten Schalen bzw. Deckel des Typs Bratislava³⁸⁰. In diese Zeit datiert die von Coleman als Petromagula-Doliana-Gruppe zusammengefasste Keramikkultur.³⁸¹

6.4.4.1. Positionierung zum frühen Chalkolithikum (4500–4200 v. Chr.)

Je nachdem, ob eher den Traditionen oder eher den Innovationen Raum in den Argumentationen gewährt wird, kann der Übergang vom SN zum CH als fließend oder als radikaler Bruch gewertet werden.³⁸² Bei der Betrachtung der Funde aus Rachmani und von der Pevkakia-Magula zeichnet sich aber ab, dass ersterem mehr Gewicht zukommen sollte, weswegen wir die zweite Hälfte des 5. Jt. v. Chr. als Kontinuum werten, in welchem

³⁷⁵ Weißhaar 1989, Taf. 139; Taf. 142 mit durchlaufender pastoser Bemalung seit der Dimini-Zeit. Generell soll hier auch nochmals auf die zahlreichen Ähnlichkeiten zwischen der Dimini- und der unteren Rachmani-Schicht hingewiesen werden, wobei Änderungen erst im Material aus der mittleren Schicht stärker hervortreten.

³⁷⁶ Weißhaar 1989, Taf. 140.

³⁷⁷ Auch in Rachmani selbst mag die dortige Schicht III nicht von langer Dauer gewesen sein und nur das ältere Chalkolithikum umfassen. Auch hier sind zahlreichen Gefäßfragmenten der spätneolithischen Periode II in der chalkolithischen Periode III vorhanden (Wace und Thompson 1912, 37, Abb. 16). Zudem gab es nach der diminizeitlichen Periode II in der chalkolithischen Periode III noch eine kurze Blütephase mit bemalter Keramik (ebd., 31–37) und erst danach setzte ein Verfall ein ("a long and steady decline": ebd., 249).

³⁷⁸ Weißhaar 1989, Taf. 139–140. Im Vergleich zu einigen kupferzeitlichen Tells aus dem unteren Donaugebiet mit bis zu 9 m hohen Schichtpaketen aus 400 Jahren (Reingruber 2015, 303, Tabelle 1 und 310; Reingruber 2018b, 155–177).

³⁷⁹ Lt. Zangger 1991, Abb. 1 stieg der Meeresspiegel bis zum Beginn der FBZ weiterhin an, und die Küstenlinie verschob sich nach Westen ins Landesinnere. Seiner Meinung nach kann die Neugründung auf der Petromagula (lt. Coleman 2011 um 3600 v. Chr.) mit dieser Veränderung einhergehen.

³⁸⁰ Der Gefäßtyp 'Bratislava' wurde zum ersten Mal von Joseph Maran (1997, 178) definiert und in einen weiträumigen Kontext gestellt (Maran 1998), aufgrund dessen er einen zusammenhängenden Kommunikationsraum in der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends beschreiben konnte, der von Mitteleuropa bis nach Anatolien reichte und aus hauptsächlich über Land verlaufenden Kontakten bestand: Bóleráz-Baden (Ungarn), Cernavodă III (Süd-Rumänien), Doliana (Epirus), Petromagula (Magnesien) – in diesem wegweisenden Beitrag ist Maran ein Perspektivwechsel gelungen, wonach neuartige, innovative Elemente nicht ausschließlich aus dem Süden oder Osten herzuleiten sind, sondern auch eine gegenläufige Beeinflussung fassbar ist, wie z.B. anhand von Räderfahrzeugen (Maran 1998, 510–512).

³⁸¹ Coleman 2011.

³⁸² Auch wenn der von Miložić angenommene Bruch zwischen dem SN und dem CH, gekennzeichnet durch die 'Larisa-Keramik', der Forschungsgeschichte angehört, sind die Konsequenzen daraus, im Prinzip die Kontinuität der Keramikulturen Dimini und Rachmani, noch nicht ausdiskutiert worden.

aber auch wichtige Neuerungen auftraten, die auch in dem Namen der Epoche (Chalkolithikum statt Endneolithikum) hervorgehoben werden sollen. Auch wenn nur wenige Kupferschwergeräte aus Thessalien bekannt geworden sind (aus Sesklo z.B. oder aus der mittleren Rachmani-Schicht von der Pevkakia-Magula oder aus Palioskala), so ist es aus unserer Sicht dennoch gerechtfertigt von einer Kupferzeit/einem Chalkolithikum zu sprechen, da, gleichzeitig mit der Nutzung der Metalle Kupfer und Gold, auch strukturelle Veränderungen stattgefunden haben, wie z.B. sozialer und wirtschaftlicher Wandel. Ein kultureller Wandel kann auch anhand der expressiven, symbolhaften Fundgattungen erschlossen werden: ‚Ringidole‘ und Steckkopf-Figurinen treten in dieser Zeit hinzu. Daraus lassen sich sehr dynamische Wechselbeziehungen sowohl mit dem Balkan (‚Ringidole‘) als auch mit dem Süden (Akrolithen) nachweisen, die auf einer neuartigen sozialen Struktur beruhen mögen, die Prestigegüter einforderte.³⁸³

Eine Magula mit einer gesicherten Kontinuität vom SN II zum CH I ist in unserem Arbeitsgebiet NES5: Nur hier sind die verdickten Lippen (auch als eingerollte Ränder bezeichnet, engl. *rolled rims*³⁸⁴) und hellroten Überzüge³⁸⁵ nachgewiesen.

Auch grobe Keramik, allerdings noch ohne Eindruckverzierung wie später in NES4 und NES7, ist vorhanden. Ein drastischer Anstieg grober Macharten ist auch in der Keramik stratifizierter Orte wie Pevkakia-Magula nachgewiesen worden.³⁸⁶ Sie geht einher mit der Abnahme der Bemalung und Zunahme von plastischer Zier (z.B. Fingertupfenleisten).

Es mag kein Zufall sein, dass Hinweise auf diese frühe Stufe im CH nur von Siedlungshügeln stammen, neben NES5 und NES6 auch aus MAK1 und MAK3 (vgl. Tab. 6.30). Die Stratigraphien der Magulen brechen demnach nicht am Ende des SN ab, sondern am Ende bzw. im Verlauf des CH I. Im gesamten Arbeitsgebiet fehlen jedoch die pastosen Weiß- und Rosabemalungen (*crusted*), die Rüsselhenkel und andere Leittypen wie sie von der Pevkakia-Magula bekannt sind, und es fehlen Importe (z.B. die Graphitbemalung). Ob die als Fragmente von Steckköpfen (Akrolithen) gedeuteten Marmorstücke aus NES5-16 und MAK3-01 eher dem SN II oder dem CH I zuzuschreiben sind, muss offen bleiben – nicht zuletzt ist aber auch aufgrund dieser Fundkategorie mit roter oder bräunlicher pastoser Bemalung (die auf unseren Fragmenten nicht erhalten blieb) eine Kontinuität zwischen diesen beiden Perioden nachvollziehbar.³⁸⁷

³⁸³ Vgl. auch Stratouli 2008, 559–563.

³⁸⁴ Weißhaar 1989, 15 erwähnt sie unter den typischen Formen für die Rachmani-Stufe, aber weder in Pevkakia noch in Otzaki sind solche Formen abgebildet oder beschrieben. In der Rachmani-Grube (Grube C) sind Dimini-Schalen mit eingezogenem Rand und einschlägiger Bemalung, Kalottenschalen sowie eingezogene Ränder häufig (Hauptmann 1981, Beilage 10: „Gefäßformen der Rachmani-Stufe“). Sie treten in Sesklo und in Rachmani auf (Hauptmann 1981, Taf. 96). Der deutsche Begriff ‚verdickte Lippe‘ wird von Hanschmann für eine Schalenart aus Argissa genutzt, abgebildet werden allerdings T-Ränder (Hanschmann 1976, Taf. 34 und Beilagen 1 und 16). *Rolled rims* werden in Visviki erwähnt (Alram-Stern 2015b, 220–221, I,4-103, Taf. 57 und 166), aber abgebildet ist eine Schale mit einem Knick unter der Lippe. Es gab sie auch auf dieser Magula wohl nicht. In der Argolis treten sie auch nicht auf (Pullen 1995, 10). Es bleibt festzuhalten, dass diese Randform, obwohl sie häufig erwähnt und als typischer Vertreter genannt wird, eine sehr schlecht definierte und bebilderte Form ist: Die meisten Autoren meinen mit *rolled rim* eigentlich einen stark nach innen einziehenden Rand, der, anders als im SN mit ebenfalls nach innen einziehenden aber spitz zulaufenden Lippen, rund oder gerade abschließt: vgl. als Beispiele Alram-Stern und Dousougli-Zachos 2015, Taf. 120 (SN II-Ränder) mit Taf. 121 (CH-Ränder).

³⁸⁵ Diese sind m.E. vergleichbar mit den ‚himbeerfarbenen Überzügen‘ aus dem mittleren Stratum der Pevkakia-Magula (Weißhaar 1989, 19, Taf. A und Taf. 52–54).

6.4.4.2. Positionierung zum mittleren Chalkolithikum (4200–3700 v. Chr.)

Anders als im Frühchalkolithikum treten die jüngeren Funde nicht an stratifizierten Siedlungshügeln auf. So lässt diese unzulänglich definierte Zeit viel Spielraum für Spekulationen offen. Es ist einerseits von einem langanhaltenden Hiatus die Rede³⁸⁸ für den aber in neuerer Zeit Gegenargumente vorliegen.³⁸⁹ Auch in Thessalien können in diese Besiedlungslücke mittlerweile Funde aus Palioskala und Galini gewiesen werden, die zudem

³⁸⁶ Weißhaar 1989, 61.

³⁸⁷ Vgl. auch Skafida und Toufexis 1994, 13; Nanoglu 2018, 242. Während sie in Dimini in ungesichertem Kontext sowohl in Dimini- als auch in Rachmani-Schichten vorkommen, treten sie in gesicherten Kontexten der Pevkakia erst ab der mittleren Rachmani-Schicht auf (Weißhaar 1989, 49–50 und Taf. 65.1–9).

³⁸⁸ Coleman 2011.

³⁸⁹ Tsirtsoni 2016.

durch einige ¹⁴C-Daten abgesichert sind.³⁹⁰ An den Übergang CH I zu CH II bzw. in diesen mittleren Abschnitt zwischen ca. 4200 und 3800 calBC setzen wir provisorisch und unter Vorbehalt das Material aus NES4 und NES7-S (sowie vereinzelte Scherben aus NES5). In ihnen lassen sich aber auch gute Vergleiche mit der Stufe Frühthessalisch (FTh) finden, was die relativ-chronologische Einordnung erschwert und aufzeigt, dass die von Milošević und Hanschmann 1976 vorgenommenen Zuweisungen einer Überarbeitung bedürfen.³⁹¹ Die beiden graupolierten Scherben aus NES5 (Taf. 16.8–9) könnten, wie generell waagerechte Tunnelösen unter den Rändern von Schalen, in diese schwer fassbare Übergangszeit CH–FBZ oder sogar in die FBZ gehören.³⁹² Zudem ist generell eine unbefriedigende und unzureichende Materialgrundlage für das gesamte 4. Jt. v. Chr. festzustellen. In anderen Regionen Europas wird dies auf die kleinen Inventare aus einmaligen Begehungen zurückgeführt, die eine präzise Klassifizierung der Funde erschweren.³⁹³ Auch in unserem Survey hat sich gezeigt, dass durch wiederholte Begehungen eines Fundortes zu unterschiedlichen Jahreszeiten und mit unterschiedlichen Teams, sehr viel eindeutiger und sich ergänzende Inventare zusammenkommen, aufgrund derer verlässlichere Kriterien zur relativ-chronologischen Einordnung erarbeitet werden können.

An vier Fundorten prägen sich einige Besonderheiten im keramischen Material durch, die in einer relativ-chronologischen Sequenz dargestellt werden können (vgl. Tab. 6.32). Dabei sind die Zierstile ‚Plastische Zier mit Eindrücken‘ und Ritzungen definierende Merkmale. ‚Plastische Zier mit Eindrücken‘ ist im gesamten Arbeitsgebiet mit sieben Belegen auf Ware 4 vertreten, und zwar in NES4 und NES7, ELA3 und ELA4.³⁹⁴ Die sehr charakteristischen Pseudohenkel können durch Vergleiche mit der Höhle Alepotrypa in der Mani (Süd-Peloponnes)³⁹⁵ relativ-chronologisch gut eingehängt werden, nämlich frühestens in das mittlere Chalkolithikum. Schlaufenhenkel hingegen können womöglich eine längere Laufzeit als bislang gedacht in Anspruch genommen haben und bereits im mittleren CH einsetzen.³⁹⁶

6.4.4.3. Positionierung zum späten Chalkolithikum (3700–3300 v. Chr.)

Dank der von Coleman geleisteten Grundlagenarbeit können Funde aus dem späteren 4. Jt. v. Chr. zu einer Keramikkultur zusammengefasst werden, die er Petromagula-Doliana nannte. Aus Petromagula selbst sind keine absoluten Daten überliefert, aber eine Gruppe von Daten aus Doliana (Epirus) weist dieses Material in die Zeit zwischen 3600 und 3200 v. Chr.³⁹⁷ Zu ihr gehören auch die zeitgleichen Funde aus Mikrothives³⁹⁸

³⁹⁰ Reingruber et al. 2017, Abb. 19; Reingruber und Thissen 2017: http://www.14sea.org/2_dates.html.

Im Süden würde sie der Keramikstufe ‚Final Neolithic‘ z.B. aus Lerna II (Areale JA/JB und Bothros 4), Franchthi FCP5.2 (Vitelli 2007, 130, Tab. 9.1) oder aus Alepotrypa (Papathanasiou 2018, Tab. 2.1–2.2) entsprechen.

³⁹¹ Grundlage für die Einschätzung von FTh (Hanschmann 1976; Milošević 1976b) war die vorausgesetzte lange Dauer von Rachmani, wonach das jünger aussehende nachkupperzeitliche Material frühbronzezeitlich sein musste. Andererseits durfte es auch nicht älter als das FH in S-GR sein, da die dortigen Gattungen als Importe die Grundlage für die relative Chronologie lieferten. Ein Spagat, der nur durch eine wenig stringente und nicht überprüfbare Interpretation von ‚Urfirnis‘ gelingen konnte. In der hier angebotenen Deutung würden sich FTh I und CH III zwischen 3800/3700 und 3300/3200 v. Chr. zum Teil überlappen.

³⁹² Vgl. auch Tufexis 2016, 370 und Fig. 25F. Auch aus weiter südlich gelegenen Regionen ist eine Separierung in CH und FBZ (dort: FH) nicht immer möglich; die Verzierungen bestehen auch dort aus einer Kombination von plastischer Zier und Negativzier in Verbindung mit Keramik grober Machart (vgl. Pullen 1995, 7).

³⁹³ Koch et al. 2017.

³⁹⁴ In der Periode davor tritt plastische Zier in Verbindung mit Bemalung auf. Die ebenfalls sieben Exemplare sind, mit einer Ausnahme, alle auf den Waren W3a und W3b entstanden und stammen aus den Siedlungen NES3, NES5, NES6 und NES7, alle aus dem SN.

³⁹⁵ Katsipanou-Margeli 2018, 73, 88.

³⁹⁶ In Argissa tritt eine robustere Variante, der ‚breite Schlaufenhenkel‘, in Graben 2/3 auf (Hanschmann 1976, Taf. 10.8–10), der in die Stufe FTh I datiert wird. Sie können auch auf Schalenrändern angebracht sein (ebd., Taf. 54B.1). Eine schmalere Variante (‚schmaler Schlaufenhenkel‘) und eine länglichere Variante (‚Tunnelhenkel‘) sind mit Graben 5A–B und der Wohnschicht der Stufe FTh III verknüpft (ebd., Taf. 21, 26, 40). Sie treten dort in Verbindung mit Amphoren auf (ebd., Taf. 46.4, 47.2 und 48.6). Auch in Südgriechenland, der Argolis, werden die breiten ‚loop handles‘ mit dem CH (dort: ‚Final Neolithic‘) verknüpft, während ‚tubular lugs‘ im FH II auftreten (Pullen 1995, Nr. 45 und Nrn. 330–340).

³⁹⁷ Coleman 2011, 25 und Anm. 71.

³⁹⁸ Adrymi-Sismani 2007, 73–82. Reingruber et al. 2017, Abb. 19: zwischen 3700–3300 calBC.

Zierart	NES4	NES7	ELA4/5	ELA3	Einordnungsversuch
Stempel (zylindr. Instr.)				F433-K8	CH-spät
Zirkelritzung				F433-03 („Bratislava“)	CH-spät
Pseudohenkel				F433-K2, -K18	CH-spät
Breite Schlaufenhenkel				F433-K5	CH-mittel/spät
Plast. Zier+Eindrücke, fein				F433-K4, -K15	CH-mittel/spät
Eindrücke, rund/groß				F434-K1	CH-mittel/spät
Eindrücke auf breiter Lippe			F432-K8	F433-K9, -K10, -K12, -K19	CH-mittel/spät
Innenritzungen, flächig			F432-K1		CH-mittel
Tunnelösen in Wandung			F432-K2		CH-mittel
Breite Schlaufenhenkel	NES4-K11	NES7-F003-K5			CH-mittel
Plast. Zier+Eindrücke, grob	NES4-K7	NES7-K21, -K22			CH-früh/mittel
Plast. Zier an Griffen	NES4-K8	NES7-F003-K4			CH-früh/mittel

Tab. 6.32. Zierweisen, charakteristisch für das mittlere und späte Chalkolithikum.

(Magnesien). In diesen späten chalkolithischen Abschnitt datieren z.B. flache Kupferdolche.³⁹⁹ Womöglich schließt diese Zeit mit einer neuen Konzeption von Steinstelen ab, wie z.B. der sehr detailreich aus einer Gneisplatte mit Quarzadern herauspräparierten Stele von der Soufli-Magula⁴⁰⁰, auf der unter anderem auch ein Dolch dargestellt ist.⁴⁰¹

Diese Spätphase des Chalkolithikums kann in unserem Arbeitsgebiet durch die Funde aus ELA3, und hier vor allem dank des Fragments eines Gefäßes des Typs Bratislava, gut bestimmt werden. Die damit zusammen aufgefundenen Randscherben mit Eindrücken auf breiten Lippen gehören somit ebenfalls an das Ende des Chalkolithikums. Sie sind mit vier Belegen in ELA3-F433 auf Ware W4 vertreten. In diese Stufe könnten auch die Funde aus Germazi gehören. Eindrücke mithilfe von zylindrischen Gegenständen, womöglich eines Röhrenknochens⁴⁰², und Einritzungen mithilfe eines zirkelartigen Geräts mögen an das Ende der chalkolithischen Ziertechniken gehören. Diese Funde wären somit etwas jünger als die Funde aus ELA4 und ELA5.

6.4.5. Schlussfolgerungen

Die Beschreibung der Keramikgattungen Thessaliens steht noch stark in der Tradition der vordergründig ästhetischen Beschreibung von Form und Verzierung. Das daraus entwickelte relativ-chronologische Gerüst wurde am Beginn des 20. Jhs. von Tsountas anhand der Inventare aus Sesklo und Dimini erarbeitet und von Wace und Thompson nur wenige Jahre später verfeinert. In den 1930er bis 1960er Jahren wurde vor der Einführung der Radiokarbonmethode eine Herleitung von Keramikstilen aus dem vermeintlich entwickelteren Süden Griechenlands mit Kontakten zu den ägyptisch-anatolischen Hochkulturen vorgeschlagen – vor allem von Milojević und seinen Schülern. Dieses S–N Kulturgefälle blieb bis weit in die 1980er allgemein anerkannt.

Seit den 1990er Jahren stehen nicht mehr ausschließlich ästhetische Vergleiche im Vordergrund, sondern es werden Gattungen aufgrund von Waren und Techniken definiert und regionale relativ-chronologische Sequenzen erstellt, die mit einem groben Gerüst absoluter Daten versehen werden konnten. Somit waren die Herleitungen aus anderen Regionen und forcierte großflächige Anpassungen von Stilen überwunden. Das starre A, B, C-System nach Tsountas, wonach bestimmte Stile nur einer einzigen Phase zuordenbar sind, kann allmählich als überholt gelten. So treten ähnliche Stile in unterschiedlichen Zeiten auf (z.B. schwarzpolierte Keramik), bzw. unterschiedliche Stile können

³⁹⁹ Coleman 2011, 28.

⁴⁰⁰ Biesantz 1959, 58, Abb. 1–2.

⁴⁰¹ Steinstelen sind aus unterschiedlichen Fundorten in Griechenland bekannt geworden und mögen in einen Kontext mit den eurasischen Exemplaren gestellt werden (Vierzig 2017).

⁴⁰² „Gestempelte Kreisaugen“ wurden lt. Weißhaar 1989, 63–64 und Taf. 42.6 mittels eines Schilfrohrs eingedrückt.

gleichzeitig sein (klassisch Dimini-Bemalung in der Rachmani-Stufe).

Aber es ist weiterhin Vorsicht geboten: Auch ¹⁴C-Daten müssen interpretiert und Keramikstile besser umrissen werden, so dass auch weiterhin mit Korrekturen und Justierungen zu rechnen ist. Vor allem die Daten und Inventare aus dem Chalkolithikum sind weiterhin zu selten und zu klein, als dass diese wichtige Epoche bislang zufriedenstellend beschrieben werden konnte. Daher kann

auch der Übergang zur FBZ nicht hinreichend geklärt werden. Es bleibt nur zu konstatieren, dass eindeutig der Frühbronzezeit zuordenbare Keramikstile, wie z.B. T-Ränder, unter dem Rand gelochte grobe Näpfe, sehr stark einziehende Ränder, Besenstrichzier, Schnurverzierung oder Spitzböden, wie sie aus den Gräben 5A und B sowie der entsprechenden Wohnschicht von der Argissa-Magula bekannt sind, in unserem Arbeitsgebiet bislang fehlen.⁴⁰³

⁴⁰³ Hingegen zeigt das Material aus Graben 2/3 von der Argissa-Magula, abgebildet bei Hanschmann 1976, einige Übereinstimmungen mit dem Material aus ELA3–5; er wäre demzufolge bereits im Chalkolithikum und nicht erst in der Frühbronzezeit angelegt worden (Reingruber 2022b).

Literaturverzeichnis

- Adrymi-Sismani 2007: V. Adrymi-Sismani, Le site chalcolithique de Microthèbes au carrefour du monde Égéen et de Balkans du Nord. *Aegaeum* 27, 2007, 73–82.
- Adrymi-Sismani 2016: V. Adrymi-Sismani, The settlement at the Mikrothives interchange and the transition from the Chalcolithic to the Early Bronze Age. In: Z. Tsirtsoni (Hg.), *The Human Face of Radiocarbon: Reassessing Chronology in Prehistoric Greece and Bulgaria, 5000–3000 cal BC*. Travaux de la Maison de l'Orient et de la Méditerranée No. 69 (Lyon 2017) 395–416.
- Aram-Stern 1996: E. Aram-Stern, Die Ägäische Frühzeit. 2. Serie. Forschungsbericht 1975–1993, 1. Band. Das Neolithikum in Griechenland mit Ausnahme von Kreta und Zypern, Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission 16 (Wien 1996).
- Aram-Stern 2015a: E. Aram-Stern, C. Die Keramik. Einleitung. In: E. Aram-Stern und A. Dousougli-Zachos, *Die deutschen Ausgrabungen 1941 auf der Visviki-Magula/Velestino – Die neolithischen Befunde und Funde*. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer Kulturraumes 36 (Bonn 2015) 93–101.
- Aram-Stern 2015b: E. Aram-Stern, C.III. Frühbronzezeitliche Keramik. In: E. Aram-Stern und A. Dousougli-Zachos, *Die deutschen Ausgrabungen 1941 auf der Visviki-Magula/Velestino – Die neolithischen Befunde und Funde*. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer Kulturraumes 36 (Bonn 2015) 220–221.
- Aram-Stern und Dousougli-Zachos 2015: E. Aram-Stern und A. Dousougli-Zachos, C.II. Das Spätneolithikum und Chalkolithikum. In: *Die deutschen Ausgrabungen 1941 auf der Visviki-Magula/Velestino – Die neolithischen Befunde und Funde*. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer Kulturraumes 36 (Bonn 2015) 125–219.
- Benecke et al. 2013: N. Benecke, S. Hansen, D. Nowacki, A. Reingruber, K. Ritchie und J. Wunderlich, *Pietrele in the Lower Danube Region: Integrating Archaeological, Faunal and Environmental Investigations*. Documenta Praehistorica 40, 2013, 175–193.
- Bernbeck und Pollock 2023: R. Bernbeck und S. Pollock, The Social Dimensions of Regularities and Ambiguation in Neolithic Painted Pottery: A Comparative Perspective. In: B. S. Düring und P.M.M.G. Akkermans (Hg.), *Style and Society in the Prehistory of West Asia. Essays in Honour of Olivier P. Nieuwenhuyse* (Leiden 2023) 193–205.
- Biesantz 1959: H. Biesantz, Die Ausgrabung bei der Soufli-Magula. *Archäologischer Anzeiger* 1959, 58.
- Bogaard 2005: A. Bogaard, 'Garden Agriculture' and the Nature of Early Farming in Europe and the Near East. *World Archaeology* 37(2), 2005, 177–196.
- Bonga 2013: L. A. Bonga: Late Neolithic Pottery from Mainland Greece, ca. 5,300–4,300 B.C. Dissertation, Temple University, Pennsylvania, 2013. <https://pqdtopen.proquest.com/doc/1411074744.html?FMT=ABS>
- Boyadzhiev und Boyadzhiev 2018: K. Boyadzhiev und Y. Boyadzhiev, The Chalcolithic settlement at Varhari: A production and trade centre in the Eastern Rhodope Mountains. In: S. Dietz, F. Mavridis, Ž. Tankosić und T. Takaoğlu (Hg.), *Communities in Transition: The Circum-Aegean Area during the 5th and 4th Millennia BC*. Monographs of the Danish Institute at Athens, Vol. 20, Oxbow, (Oxford 2018) 120–127. DOI: 10.2307/j.ctvh1dtp5.18
- Broodbank und Strasser 1991: C. Broodbank und T. F. Strasser, Migrant Farmers and the Neolithic Colonization of Crete. *Antiquity* 65, 1991, 233–245.
- Bulle 1907: H. Bulle, Orchomenos I. Die älteren Ansiedlungsschichten (München 1907).
- Chatziangelakis 1984: L. Chatziangelakis, O proistorikos oikismos tis Petromagoulas. *Anthropologika* 5, 1984, 75–85.
- Christmann 1996: E. Christmann, Die deutschen Ausgrabungen auf der Pevkakia-Magula in Thessalien II: Die frühe Bronzezeit. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes 29. Habelt (Bonn 1996).
- Çilingiroğlu 2016: Ç. Çilingiroğlu, Impressed Pottery as a Proxy for Connectivity in the Neolithic Aegean and Eastern Mediterranean. In: Barry P.C. Molloy, *Of odysseys and oddities: scales and modes of interaction between prehistoric Aegean societies and their neighbours*. Oxbow Books, Oxford & Philadelphia 2016) 75–96.
- Coleman 1992: J. E. Coleman, Greece, the Aegean and Cyprus. In: R.W. Ehrich, *Chronologies in Old World Archaeology* (Chicago 1992).
- Coleman 2011: J. E. Coleman, The Petromagoula-Doliana Group and the Beginning of the Aegean Early Bronze Age. In: Dora Katsonopoulou (Hg.), *Helike IV. Ancient Helike and Aigialeia. Protohelladika: The Southern and Central Greek Mainland* (Athens 2011) 13–44.
- Demoule et al. 1988: J.-P. Demoule, K. Gallis, L. Manolakakis, Transition entre les cultures néolithiques de Sesklo et de Dimini: les catégories céramiques. *BCH* 112, 1988, 1–58.
- Dimoula 2014: A. Δημουλά, Πρώιμη κεραμική τεχνολογία και παραγωγή: το παράδειγμα της Θεσσαλίας [Frühe Keramiktechnologie und -produktion: das Beispiel Thessaliens] (Thessaloniki 2014).
- Dürauer 2015: C. Dürauer, C.I. Das ausgehende Frühneolithikum und das Mittelneolithikum. In: E. Aram-Stern und A. Dousougli-Zachos, *Visviki-Magula / Velestino. Die neolithischen Befunde und Funde*. Die deutschen Ausgrabungen 1941. BAM 36 (Bonn 2015) 102–124.
- Farrand 1993: W. R. Farrand, Discontinuity in the Stratigraphic Record: Snapshots from Franchthi Cave. In: P. Goldberg, D. T. Nash und M. D. Petraglia, *Formation Processes in Archaeological Context*. Monographs in World Archaeology 17 (Madison, Wis. 1993) 85–96.

- French 1972: D. H. French, Notes on Prehistoric Pottery Groups from Central Greece (Athen 1972).
- Furholt 2017: M. Furholt, Das ägäische Neolithikum und Chalkolithikum. Transformationen sozialer Handlungsmuster in Anatolien und Griechenland zwischen 6500 und 4000 v. Chr. UPA 304 (Bonn 2017).
- Gallis 1985: K. Gallis, A Late Neolithic foundation offering from Thessaly. *Antiquity* 59, 1985, 20–24.
- Gallis 1987: K. Gallis, Die stratigraphische Einordnung der Larisa-Kultur: eine Richtigstellung. *Prähistorische Zeitschrift* 62(2), 1987, 147–163.
- Gallis 1992: K. Γαλλής, Άτλας προϊστορικών οικισμών της ανατολικής θεσσαλικής πεδιάδας [Atlas prähistorischer Siedlungen der östlichen thessalischen Ebene] (Larissa 1992).
- Gimbutas 1989: M. Gimbutas, Chronology. In: M. Gimbutas, S. Winn und D. Shimabuku (Hg.), *Achilleion. A Neolithic Settlement in Thessaly, Greece, 6400–5600 BC* (Los Angeles 1989) 23–31.
- Grundmann 1934: K. Grundmann, Donauländischer Import im steinzeitlichen Thessalien. *Athener Mitteilungen* 59, 1934, 123–136.
- Grundmann 1937: K. Grundmann, Magula Hadzimisiotiki. Eine steinzeitliche Siedlung im Karla-See, *Athener Mitteilungen* 62, 1937, 56–69 und Taf. 31–37.
- Halstead 1984: P. Halstead, *Strategies for Survival: An Ecological Approach to Social and Economic Change in the Early Farming Communities of Thessaly, N. Greece* (Cambridge Dissertation 1984).
- Hanschmann 1976: E. Hanschmann, Die frühe und beginnende mittlere Bronzezeit. In: E. Hanschmann und V. Milošević (Hg.), *Die deutschen Ausgrabungen auf der Argissa-Magula in Thessalien III. Die frühe und beginnende mittlere Bronzezeit. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes* 14 (Bonn 1976) 21–235.
- Hauptmann 1969: H. Hauptmann, Die Funde der frühen Dimini-Zeit aus der Arapi-Magula, Thessalien. In: H. Hauptmann und V. Milošević, *Die Funde der frühen Dimini-Zeit aus der Arapi-Magula, Thessalien. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes* 9. R. Habelt Verlag (Bonn 1969) 7–134.
- Hauptmann 1981: H. Hauptmann, Die deutschen Ausgrabungen auf der Oztaki-Magula in Thessalien III. Das späte Neolithikum und das Chalkolithikum. *Beiträge zur ur- u. frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes* 21 (Bonn 1981).
- Hauptmann 1986: H. Hauptmann, Probleme des Chalkolithikums in Griechenland. *A Béri Balogh Ádám Múzeum Évkönyve* 13, 1986, 19–30.
- Hofmanová et al. 2016: Z. Hofmanová, S. Kreutzer, G. Hellenthal, C. Sell, Y. Diekmann, D. Díez-del-Molino, L. van Dorp [+31 authors] and J. Burger, Early farmers from across Europe directly descended from Neolithic Aegeans. *PNAS* 113(25), 2016: <https://www.pnas.org/doi/10.1073/pnas.1523951113> [letzter Aufruf: 21.2.2023]
- Hüntemann 2022: L. Hüntemann, Magoula Makrychori 3: A Neolithic and Chalcolithic site in the basin of Elateia, northeastern Thessaly, Greece. Masterarbeit eingereicht im August 2022 am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin, Institut für Prähistorische Archäologie.
- Katsipanou-Margeli 2018: B. Katsipanou-Margeli, The stratigraphic and pottery sequence of Trench B1 at Alepotrypa Cave: a first approach to the investigation of ceramic and chronological associations. In: A. Papathanasiou, W. A. Parkinson, D. J. Pullen, M. L. Galaty, and P. Karkanas (Hg.), *Neolithic Alepotrypa Cave in the Mani, Greece. In Honor of George Papathanassopoulos (Malta 2018)* 33–90.
- Kilian 1976: K. Kilian, Der Siedlungshügel Bunar Baschi bei Sikourion. In: V. Milošević, A. von den Driesch, K. Enderle, J. Milošević-v. Zumbusch und K. Kilian, *Die deutschen Ausgrabungen auf Magulen um Larisa in Thessalien 1966: Agia Sofia-Magula, Karagyös-Magula und Bunar Baschi. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes* 15 (Bonn 1976) 65–71.
- Koch et al. 2017: I. Koch, S. Scharl und D. Schyle, Das 4. Jahrtausend in der Niederrheinischen Bucht – erste Schritte auf dem Weg zur Kenntnis einer kaum fassbaren Epoche. In: J. Pyzel (Hg.), *Das 4. Jahrtausend. Fokus Jungsteinzeit. Berichte der AG Neolithikum* 6. (Kerpen-Loogh 2017) 77–91.
- Kotsakis 2019: K. Kotsakis, Neolithic Goes West: Concepts and Models on the Neolithisation of the Aegean. In: M. Brami und B. Horejs (Hg.), *The Central/Western Anatolian Farming Frontier. Proceedings of the Neolithic Workshop held at 10th ICAANE in Vienna, April 2016. OREA* 12 (Wien 2019) 223–240.
- Koukouli-Chryssanthaki et al. 2020: H. Koukouli-Chryssanthaki, D. Malamidou, P. Darcque, Z. Tsirtsoni, S. Prévost-Dermakar und S. M. Valamoti, Le secteur 6. In: P. Darcque, H. Koukouli-Chryssanthaki, D. Malamidou, R. Treuil und Z. Tsirtsoni (Hg.), *Dikili Tash, village préhistorique de Macédoine Orientale II,2; Histoire d'un tell: les-recherches 1986–2016* (Athen 2020) 225–445.
- Krahtopoulou et al. 2018: A. Krahtopoulou, A. Dimoula, A. Livarda und N. Saridaki, The discovery of the earliest specialised Middle Neolithic pottery workshop in western Thessaly, central Greece. *Antiquity* 92, Issue 362, 2018. DOI: <https://doi.org/10.15184/aqy.2018.54>
- Kunze 1931: E. Kunze, *Orchomenos II: Die Neolithische Keramik*. Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (München 1931).
- Kyparissi-Apostolika 2012: N. Kyparissi-Apostolika, Indications of the presence of Middle Neolithic pottery kilns at Magoula Imvrou Pigadi, SW Thessaly, Greece. *Documenta Praehistorica* 39, 2012, 433–442.

- Maran 1997: J. Maran, *Neue Ansätze* für die Beurteilung der Balkanisch-Ägäischen Beziehungen im 3. Jahrtausend v. Chr. In: Petre Roman, Saviana Diamandi und Marius Alexianu (Hg.), *The Thracian world at the crossroads of civilization I: Proceedings of the Seventh International Congress of Thracology*, Constanța - Mangalia - Tulcea 1996. Institutul Român de Tracologie (Bukarest 1997) 171–192.
- Maran 1998: J. Maran, Die Badener Kultur und der ägäisch-anatolische Bereich. Eine Neubewertung eines alten Forschungsproblems. *Germania*, 76(2), 1998, 497–525.
- Mathieson et al. 2015: I. Mathieson, I. Lazaridis, N. Rohland, S. Mallick, N. Patterson, S. Alpaslan-Roodenberg, E. Harney [+ 30 Autoren] und D. Reich, Genome-wide patterns of selection in 230 ancient Eurasians. *Nature* 528, 2015, 499–503. Doi:10.1038/nature16152 [letzter Aufruf: 21.2.2023].
- Mathieson et al. 2018: I. Mathieson, S. Alpaslan-Roodenberg, C. Posth, A. Szécsényi-Nagy, N. Rohland, S. Mallick, I. Olalde [+ 109 Autoren] und D. Reich, The genomic history of southeastern Europe. *Nature*, 2018, 555 (7695), 197–203. doi:10.1038/nature25778.
- Milojčić 1949: V. Milojčić, *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas* (Berlin 1949).
- Milojčić 1956: V. Milojčić, Die erste präkeramische bäuerliche Siedlung der Jungsteinzeit in Europa. *Germania* 34, 1956, 208–210.
- Milojčić 1959: V. Milojčić, Ausgrabungen in Thessalien. In: E. Boehringer (Hg.), *Neue deutsche Ausgrabungen im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient* (Berlin 1959) 225–236.
- Milojčić 1976a: V. Milojčić, Einleitung: Bericht über die Arbeiten auf Magulen um Larisa 1966. In V. Milojčić, A. von den Driesch, K. Enderle, J. Milojčić-v. Zumbusch und K. Kilian, *Die deutschen Ausgrabungen auf Magulen um Larisa in Thessalien 1966: Agia Sofia-Magula, Karagyös-Magula und Bunar Baschi. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes* 15 (Bonn 1976) 1–3.
- Milojčić 1976b: V. Milojčić, Die Stratigraphie der frühen und beginnenden mittleren Bronzezeit auf der Argissa-Magula. In: E. Hanschmann und V. Milojčić (Hg.), *Die deutschen Ausgrabungen auf der Argissa-Magula in Thessalien III. Die frühe und beginnende mittlere Bronzezeit. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes* 14 (Bonn 1976) 7–19.
- Milojčić-v. Zumbusch 1971: J. Milojčić-v. Zumbusch, Vorlage der Funde. In: V. Milojčić, *Die deutschen Ausgrabungen auf der Otzaki-Magula in Thessalien I. Das frühe Neolithikum*. In V. Milojčić (Hg.), *Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes* 10). Habelt (Bonn 1971) 19–152.
- Mohrs 2019: A. Mohrs, *Landschaftsarchäologische Betrachtungen prähistorischer Fundstellen in den Becken von Sykourio und Elateia, Nordost-Thessalien*. Masterarbeit vorgelegt im Fachbereich 5, Gestaltung und Kultur, Studiengang Landschaftsarchäologie der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, 18. April 2019.
- Mottier 1981: Y. Mottier, Die deutschen Ausgrabungen auf der Otzaki-Magula in Thessalien: Das mittlere Neolithikum. *Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes*, 22 (Bonn 1981).
- Müller 1994: J. Müller, *Das ostadriatische Frühneolithikum. Die Impresso-Kultur und die Neolithisierung des Adriaumes* (Berlin 1994).
- Nanoglu 2018: S. Nanoglu, The beast with many heads: Assembling bodies and changing history in the 5th millennium BC. In: S. Dietz, F. Mavridis, Ž. Tankosić, und Turan Takaoğlu (Hg.), *Communities in Transition: The Circum-Aegean Area during the 5th and 4th Millennia BC*. Monographs of the Danish Institute at Athens 20 (Oxford 2018) 242–246.
- Otto 1985: B. Otto, *Die verzierte Keramik der Sesklo- und Diminikultur Thessaliens* (Mainz 1985).
- Papathanasiou 2018: A. Papathanasiou, Alepotrypa Cave: the site description and its cultural and chronological range. In: A. Papathanasiou, W. A. Parkinson, D. J. Pullen, M. L. Galaty, and P. Karkanis (Hg.), *Neolithic Alepotrypa Cave in the Mani, Greece*. In Honor of George Papathanassopoulos. Oxbow Books (Malta 2018) 10–23.
- Parzinger 1991: H. Parzinger, Zur Rachmani-Periode in Thessalien. *Germania* 69(2), 1991, 359–388.
- Pentekedeka 2015: A. Pentekedeka, Technological and Provenance Study of the Visviki Magoula Ceramic Assemblage. In: E. Alram-Stern und A. Dousougli-Zachos (Hg.), *Visviki-Magoula / Velestino. Die neolithischen Funde und Befunde. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes* 36. Rudolf Habelt Verlag (Bonn 2015) 222–297.
- Pentekedeka 2017: A. Pentekedeka, Pottery Exchange Networks under the Microscope: The case of Neolithic Thessaly. In: A. Sarris, E. Kalogiropoulou, T. Kalayci, L. Karimali (Hg.), *Communities, Landscapes, and Interaction in Neolithic Greece*. Proceedings of the International Conference, Rethymno 2015. International Monographs in Prehistory, Archaeological Series 20 (Ann Arbor, Michigan 2017) 339–453.
- Perlès 2001: C. Perlès, *The Early Neolithic in Greece* (Cambridge 2001).
- Pullen 1995: D. Pullen, The Pottery of the Neolithic, Early Helladic I, and Early Helladic II Periods. In: C. Runnels, D. Pullen und S. Langdon (Hg.), *Artifact and Assemblage: The Finds from a Regional Survey of the Southern Argolid, Greece, Vol. I* (Stanford 1995) 6–42.
- Reingruber 2008: A. Reingruber, *Die Argissa-Magula: Das frühe und das beginnende mittlere Neolithikum im Lichte transägäischer Beziehungen. Die deutschen Ausgrabungen auf der Argissa-Magula II. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes* 35 (Bonn 2008).

- Reingruber 2010: A. Reingruber, Keramische Hausinventare des 5. Jahrtausends v. Chr. aus Pietrele, Rumänien. In: P. Kalábková/B. Kovár/P. Pavúk/J. Šuteková, Pantha Rhei. Studies in Chronology and Cultural Development of the SE and Central Europe in Earlier Prehistory Presented to Juraj Pavúk on the Occasion of His 75. Birthday (Bratislava 2010) 131–142.
- Reingruber 2015: A. Reingruber, Absolute and Relative Chronologies in the Lower Danube Area during the 5th Millennium BC. In: S. Hansen, P. Raczky, A. Anders, A. Reingruber (Hg.), Neolithic and Copper Age between the Carpathians and the Aegean Sea. Chronologies and Technologies from the 6th to the 4th Millennium BCE. International Workshop Budapest 2012. *Archäologie in Eurasien* 31 (Bonn 2015) 301–324.
- Reingruber 2018a: A. Reingruber, Geographical mobility and social motility in the Aegean before and after 6600 BC. *Prähistorische Zeitschrift* 93(1), 2018, 1–24.
- Reingruber 2018b: A. Reingruber, Graphite and Carbon: relative and absolute chronology between the Aegean and the Black Sea in the 5th millennium BC. In: S. Dietz, F. Mavridis, Ž. Tankosić und T. Takaoğlu (Hg.), Communities in Transition: The Circum-Aegean Area during the 5th and 4th Millennia BC. Monographs of the Danish Institute at Athens, Vol. 20, Oxbow, (Oxford 2018) 155–177.
- Reingruber 2021: A. Reingruber, Sesshaft – und wie geht es weiter? Ortswechsel und Ortskonstanz im Becken von Sykourio, Thessalien. *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 42, 2021, 89–98.
- Reingruber 2022a: A. Reingruber, Regional styles and supra-regional networks in the Aegean before and around 6000 BC. In: P. F. Biehl und E. Rosenstock (Hg.), 6000 BC: Transformation and Change in the Near East and Europe. Proceedings of the Berlin Conference, November 2011. Cambridge University Press (Cambridge and New York 2022) 247–260.
- Reingruber 2022b: A. Reingruber, Panta Rhei: die Argissa Magula am Ufer des Flusses Pinios zwischen 6500 und 400 v. Chr. In: E. Kaiser, M. Meyer, S. Scharl und St. Suhrbier (Hg.), Wissenssichten: Festschrift für Wolfram Schier zu seinem 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, *Studia honoraria* Bd. 41, Verlag Marie Leidorf (Rahden/Westf. 2022) 105–123.
- Reingruber 2023: A. Reingruber, Spoons from Spondylus: A New Interpretation of Aegean Neolithic Artefacts based on finds from Elateia and Nessonis in Northeast Thessaly. In: V. Şahoğlu, I. Tuğcu, Ou. Kouka, Ü. Gündoğan, Ü. Çayır, R. Tuncel und A. Erkanal-Öktü (Hg.), HAYAT: Arkeolojiye adanmış bir yaşam – HAYAT: A Life Dedicated to Archaeology. Studies in Mediterranean Archaeology in Memory of Hayat Erkanal (Ankara 2023) 353–364.
- Reingruber und Thissen 2005: A. Reingruber, L. Thissen, 14C database for the Aegean Catchment (Eastern Greece, Southern Balkans and Western Turkey) 10.000 – 5500 cal BC. In: C. Lichter (Hg.), How did farming reach Europe? Anatolian-European relations from the second half of the seventh through the first half of the sixth millennium cal BC. International Workshop, Istanbul, 20–22 May 2004. *BYZAS* 2 (2005) 295–327.
- Reingruber und Thissen 2009: A. Reingruber, L. Thissen, Depending on ¹⁴C Data: Chronological Frameworks in the Neolithic and Chalcolithic of Southeastern Europe. *Radiocarbon* 51, 2009, 751–770.
- Reingruber und Thissen 2017: A. Reingruber und L. Thissen, The 14SEA Project: A ¹⁴C database for Southeast Europe and Anatolia (10,000–3000 calBC). <http://www.14sea.org>
- Reingruber et al. 2017: A. Reingruber, G. Toufexis, N. Kyparissi-Apostolika, M. Anetakis, Y. Maniatis, Y. Facorellis, Neolithic Thessaly: Radiocarbon dated periods and phases. *Documenta Praehistorica* 44, 2017, 34–53. DOI: <https://doi.org/10.4312/dp.44.3>
- Reingruber et al. 2021: A. Reingruber, G. Toufexis, Y. Maniatis, Elateia 1 in northeastern Thessaly 8000 years ago: Relative and absolute chronology of a flat extended settlement. *Documenta Praehistorica* 48, 2021, 184–201. DOI: <https://doi.org/10.4312/dp.48.22>
- Reingruber et al. 2023: A. Reingruber, L. Bonga und L. Thissen, The impressed pottery of the Aegean Neolithic. In: M. Marić, J. Bulatović und N. Marković (Hg.), Relatively Absolute. Relative and Absolute Chronologies in the Neolithic of Southeast Europe. *Institute for Balkan Studies* 156 (Belgrad 2023) 19–40.
- Renfrew 1971: C. Renfrew, Sitagroi, radiocarbon and the prehistory of south-east Europe. *Antiquity* 45, 1971, 275–282. DOI: <https://doi.org/10.1017/S0003598X00069799>
- Renfrew 1973: C. Renfrew, Before Civilisation. The Radiocarbon Revolution and Prehistoric Europe (London 1973).
- Sarri 2010: K. Sarri, Orchomenos IV. Orchomenos in der mittleren Bronzezeit. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Neue Folge 135 (München 2010).
- Schachermeyr 1955: F. Schachermeyr, Die ältesten Kulturen Griechenlands. W. Kohlhammer Verlag (Stuttgart 1955).
- Schachermeyr 1962: Forschungsbericht über die Ausgrabungen und Neufunde zur ägäischen Frühzeit 1957–1960. *Archäologischer Anzeiger* 1962(2), 104–382.
- Schneider et al. 1991: G. Schneider, H. Knoll, K. Gallis, J.-P. Demoule, Transition entre les cultures néolithiques de Sesklo et de Dimini: recherches minéralogique, chimiques et technologiques sur les céramiques et les argiles. *BCH* 115, 1991, 1–64.
- Skafida und Toufexis 1994: E. Skafida und G. Toufexis 1994, Figurines de la fin du l' époque Néolithique en Thessalie (Grèce Centrale). In: P. Roman und M. Alexianu (Hg.), Relations Thracico-Illyro-Helléniques: Actes du 14. Symposium National de Thracologie). Simpozion internațional de Tracologie, Băile Herculane 1992 (București 1994) 12–24.
- Souvatzi et al. 2021: S. Souvatzi, A. Reingruber, G. Toufexis, Socialising the landscape in the Early Neolithic of Thessaly, Greece. In: F. Borrell, I. Clemente, M. Cubas, J.J. Ibáñez, N. Mazzucco, A. Nieto, M. Portillo, X. Terradas und S. Valenzuela (Hg.), 1st Conference on the Early Neolithic of

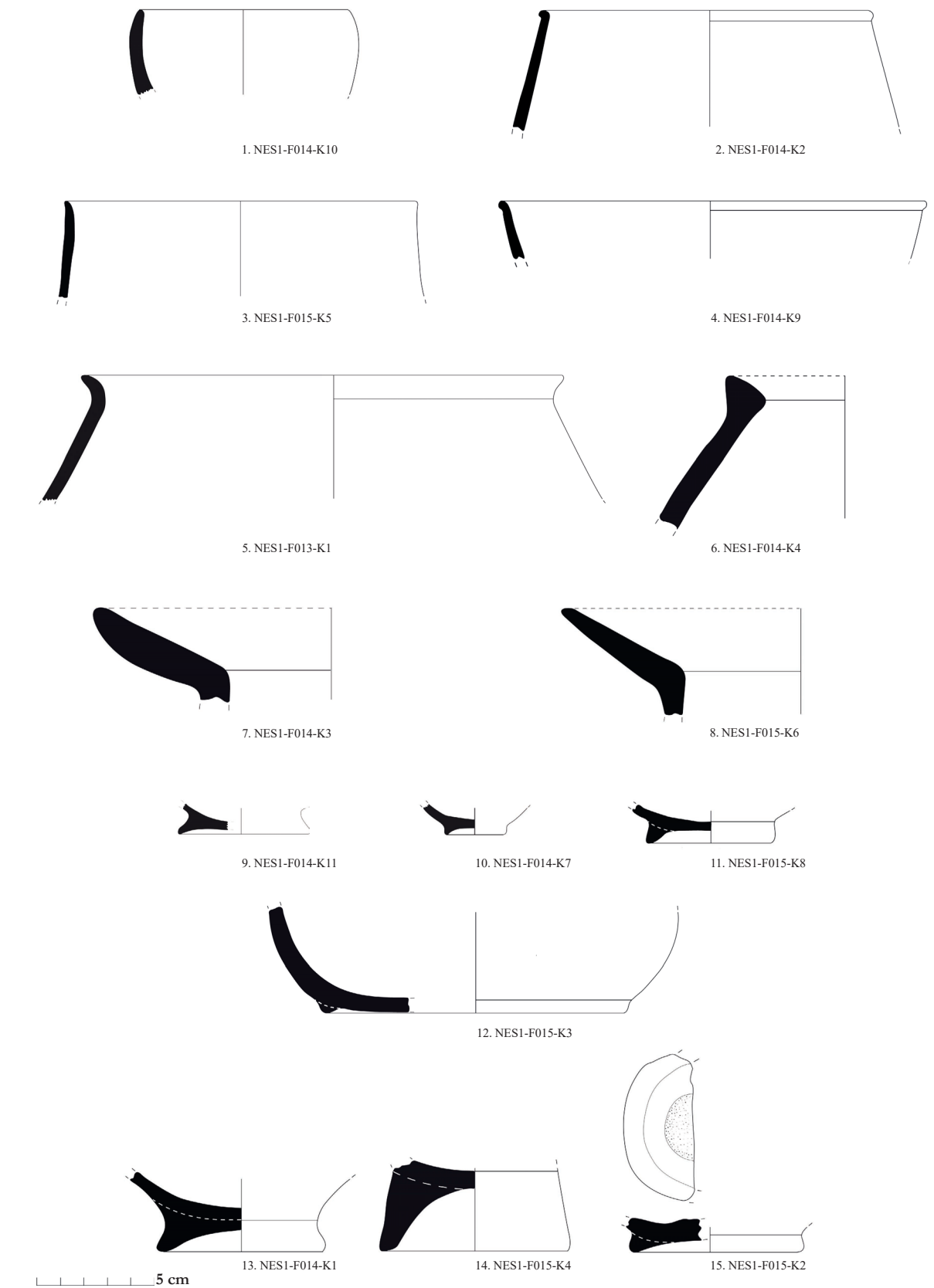
- Europe. Open Archaeology, Special Issue 2021. <https://doi.org/10.1515/opar-2020-0154>
- Stratouli 2008: G. Stratouli, Soziale und ökonomische Aspekte des Chalkolithikums in der Ägäis aufgrund alter und neuer Angaben. In: H. Erkanal et al. (Hg.), *The Aegean in the Neolithic, Chalcolithic and the Early Bronze Age* (Ankara 2008) 559–568.
- Theochari 1960: Μ. Δ. Θεοχάρη, Μυκηναϊκά εκ Λαρίσης [Mycenaean remains from Larisa]. *Θεσσαλικά Γ'* (Thessalika 3), 1960, 47–56.
- Theochari 1962: Μ. Δ. Θεοχάρη, Δοκιμαστική ανασκαφή εις Χασάμπαλι Λαρίσης [Test excavation in Hasambali Larissa]. *Θεσσαλικά Δ* (Thessalika 4), 1962, 35–50.
- Theocharis 1960: Δ. Ρ. Θεοχάρης, *Θεσσαλία* [Thessalia]. *ADelt (Chronika)* 16(1), 1960 (1962), 167–186 und Taf. 151–158.
- Theocharis 1962: Δ. Ρ. Θεοχάρης, Από τη νεολιθική Θεσσαλία [From Neolithic Thessaly]. *Θεσσαλικά Δ'* (Thessalika 4), 1962, 63–83.
- Theocharis 1963: Δ. Ρ. Θεοχάρης, Αρχαιότητες και Μνημεία Θεσσαλίας (Antiquities and Monuments of Thessaly). *ADelt (Chronika)* 18(2), 1963 (1965), 132–143 und Tafel 172.
- Theocharis 1973: D.R. Theocharis, The Neolithic Civilisation. A Brief Survey. In: D. Theocharis, *Neolithic Greece* (Athen 1973) 17–128.
- Todorova 1978: H. Todorova, The Eneolithic Period in Bulgaria in the fifth millennium B.C. *British Archaeological Reports, BAR-IS 49* (Oxford 1978).
- Toufexis 2016: G. Toufexis, Palioskala. A Late Neolithic, Final Neolithic and Early Bronze Age settlement in the Eastern Thessalian plain (Central Greece). In Z. Tsirtsoni (Hg.), *The Human Face of Radiocarbon: Reassessing Chronology in Prehistoric Greece and Bulgaria, 5000–3000 cal BC. Travaux de la Maison de l'Orient et de la Méditerranée No. 69* (Lyon 2017) 361–380.
- Toufexis 2017: Γ. Τουφεξής, Οικιστική δραστηριότητα και οργάνωση του χώρου στους οικισμούς της Νεότερης Νεολιθικής στη Θεσσαλία. Παραδείγματα από τους οικισμούς στον Προφήτη Ηλία Μάνδρας, Μακρυχώρι, Γαλήνη και Ραχμάνι [Habitation activity and organization of space in late neolithic settlements of Thessaly: examples from the settlements at Mandra (Prophetis Helias), Makrychori, Rachmani and Galene]. PhD Diss., University of Thessaly, Volos 2017. Open access: <https://hdl.handle.net/10442/hedi/41426>
- Tsirtsoni 2016: Z. Tsirtsoni (Hg.), *The Human Face of Radiocarbon: Reassessing chronology in prehistoric Greece and Bulgaria, 5000–3000 cal BC. Maison de l'Orient et de la Méditerranée* (Lyon 2016).
- Tsountas 1908: Χ. Τσουντας, Αι προϊστορικά ακροπόλεις Διμηνίου και Σέσκλου [The prehistoric citadels of Dimini and Sesklo] (Athen 1908).
- Valvis 2018: G. Valvis, Pithoi with relief decoration from Alepotrypa Cave. In: A. Papathanasiou, W. A. Parkinson, D. J. Pullen, M. L. Galaty, und P. Karkanas (Hg.), *Neolithic Alepotrypa Cave in the Mani, Greece. In Honor of George Papathanassopoulos. Oxbow Books* (Malta 2018) 158–162.
- van Andel und Runnels 1995: Tj. van Andel und C. Runnels, The earliest farmers in Europe. *Antiquity* 69, 1995, 481–500.
- Vierzig 2017: A. Vierzig, *Menschen in Stein: Anthropomorphe Stelen des 4. und 3. Jahrtausends v. Chr. zwischen Kaukasus und Atlantik* Habelt-Verlag (Bonn 2017).
- Vitelli 1974: K. D. Vitelli, The Greek Neolithic Patterned Urform Ware from the Franchthi Cave and Lerna. Ph.D. dissertation, Department of Classical Archaeology, University of Pennsylvania. University Microfilms, Ann Arbor. <https://repository.upenn.edu/dissertations/AAI7502788>
- Vitelli 1993: K. D. Vitelli, Franchthi Neolithic Pottery Vol 1: Classification and Ceramic Phases 1 and 2. In: T.W. Jacobsen (Hg.), *Excavations at Franchthi Cave, Greece, Fascicle 8* (Bloomington and Indianapolis 1993).
- Vitelli 1999: K. D. Vitelli, Franchthi Neolithic Pottery: Volume 2. The Later Neolithic Ceramic Phases 3 to 5, Excavations at Franchthi Cave, Greece 10 (Bloomington 1999)
- Vitelli 2007: K. D. Vitelli, The Neolithic Pottery from Lerna. In: Lerna - A preclassical site in the Argolid V (Princeton, New Jersey 2007).
- Vogel und Waterbolk 1967: J. Vogel und H. Waterbolk, Groningen radiocarbon dates VII, *Radiocarbon* 9, 1967, 107–155.
- Wace und Thompson 1912: A.J.B. Wace und M.S. Thompson, *Prehistoric Thessaly* (Cambridge 1912).
- Weißhaar 1979a: H.-J. Weißhaar, Nordgriechischer Import im kupferzeitlichen Thessalien. *Jahrb. RGZM* 26, 1979, 114–130.
- Weißhaar 1979b: H.-J. Weißhaar, Ausgrabungen auf der Pevkakia-Magula und der Beginn der frühen Bronzezeit in Griechenland. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 9, 1979, 385–392.
- Weißhaar 1989: H.-J. Weißhaar, Die deutschen Ausgrabungen auf der Pevkakia-Magula in Thessalien: Das Späte Neolithikum und das Chalkolithikum. *Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturräume* 28 (Bonn 1989).
- Winn und Shimabuku 1989: S. Winn und D. Shimabuku, Pottery. In: M. Gimbutas, S. Winn und D. Shimabuku (Hg.), *Achilleion. A Neolithic Settlement in Thessaly, Greece, 6400–5600 BC* (Los Angeles 1989) 75–164.
- Yanovich 2021: I. Yanovich, Including Explicit Priors on Phase Duration in Bayesian 14C Dating: Re-Evaluating the Dates for Basal Knossos and for Nea Nikomedeia (Early Aegean Neolithic). *Documenta Praehistorica* 48, 2021, 202–223. <https://doi.org/10.4312/dp.48.3>
- Zangger 1991: E. Zangger, Prehistoric Coastal Environments in Greece: The Vanished Landscapes of Dimini Bay and Lake Lerna. *Journal of Field Archaeology* 18, 1991, 1–15.

Tafel 1



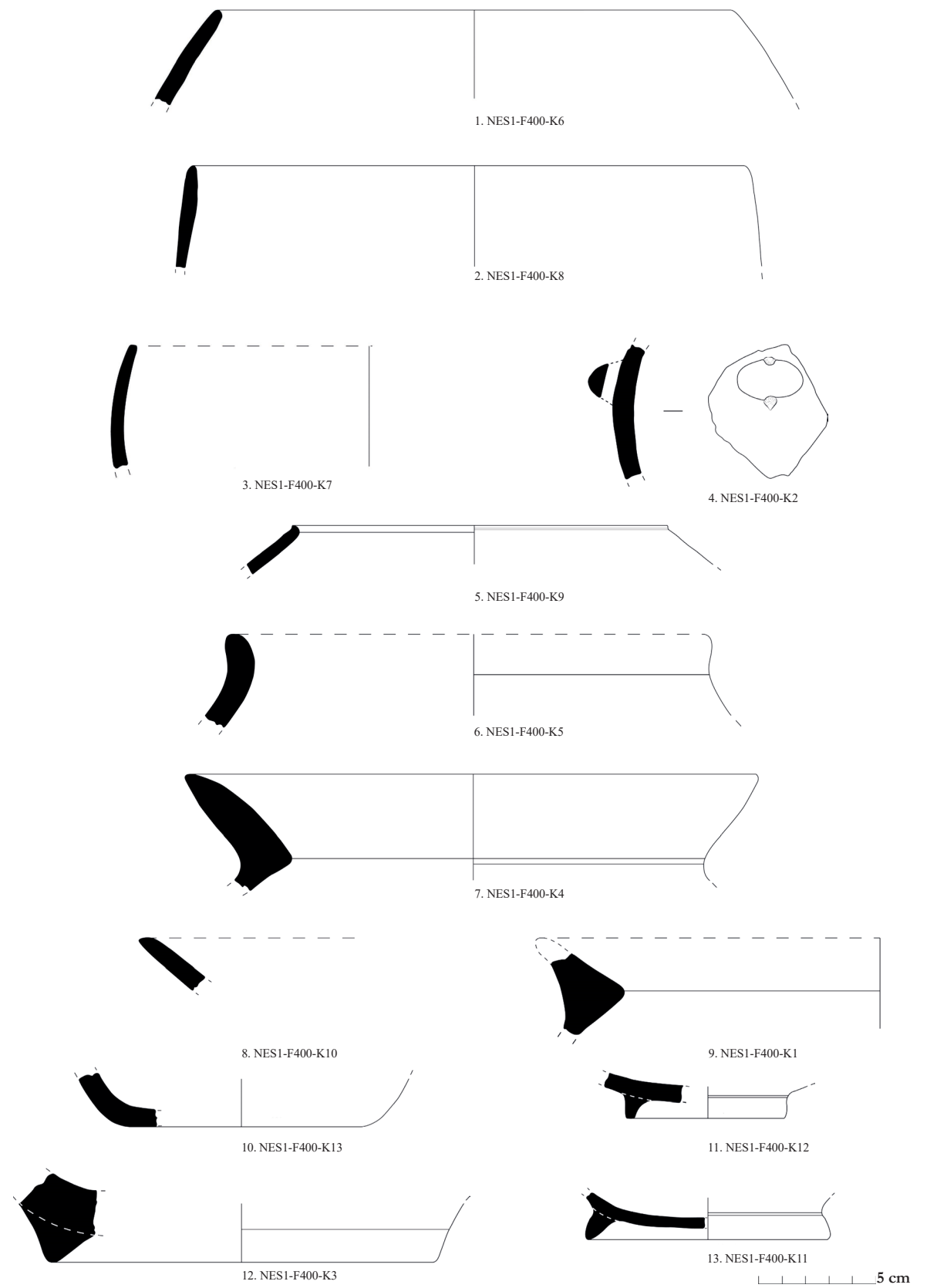
Nessonis 1-Süd: Frühe bemalte Gefäßfragmente (1–3), grau gebranntes Fragment (4), Blacktopped-Scherben (5–9), Fragmente mit Negativzier (10–13) und mit plastischer Zier (14–18) aus dem späteren Frühneolithikum.

Tafel 2



Nessonis 1-Süd: Ränder und Böden des späteren Frühneolithikums aus den Feldern F013–F015.

Tafel 3



Nessonis 1-Süd: Ränder und Böden des späteren Frühneolithikums aus Feld F400.

Tafel 4



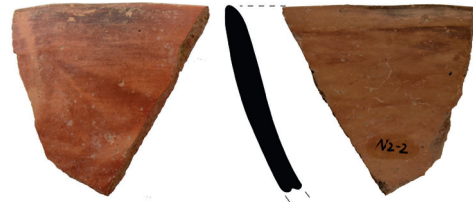
1. ATAE26-NES2-K12



2. NES2-K60



3. NES2-K16



4. NES2-K2



5. NES2-K1



6. NES2-K3



7. NES2-K10



8. NES2-K11



9. NES2-K61



10. NES2-K12



11. NES2-K14



12. NES2-K9



13. NES2-K15



14. NES2-K21



15. NES2-K13

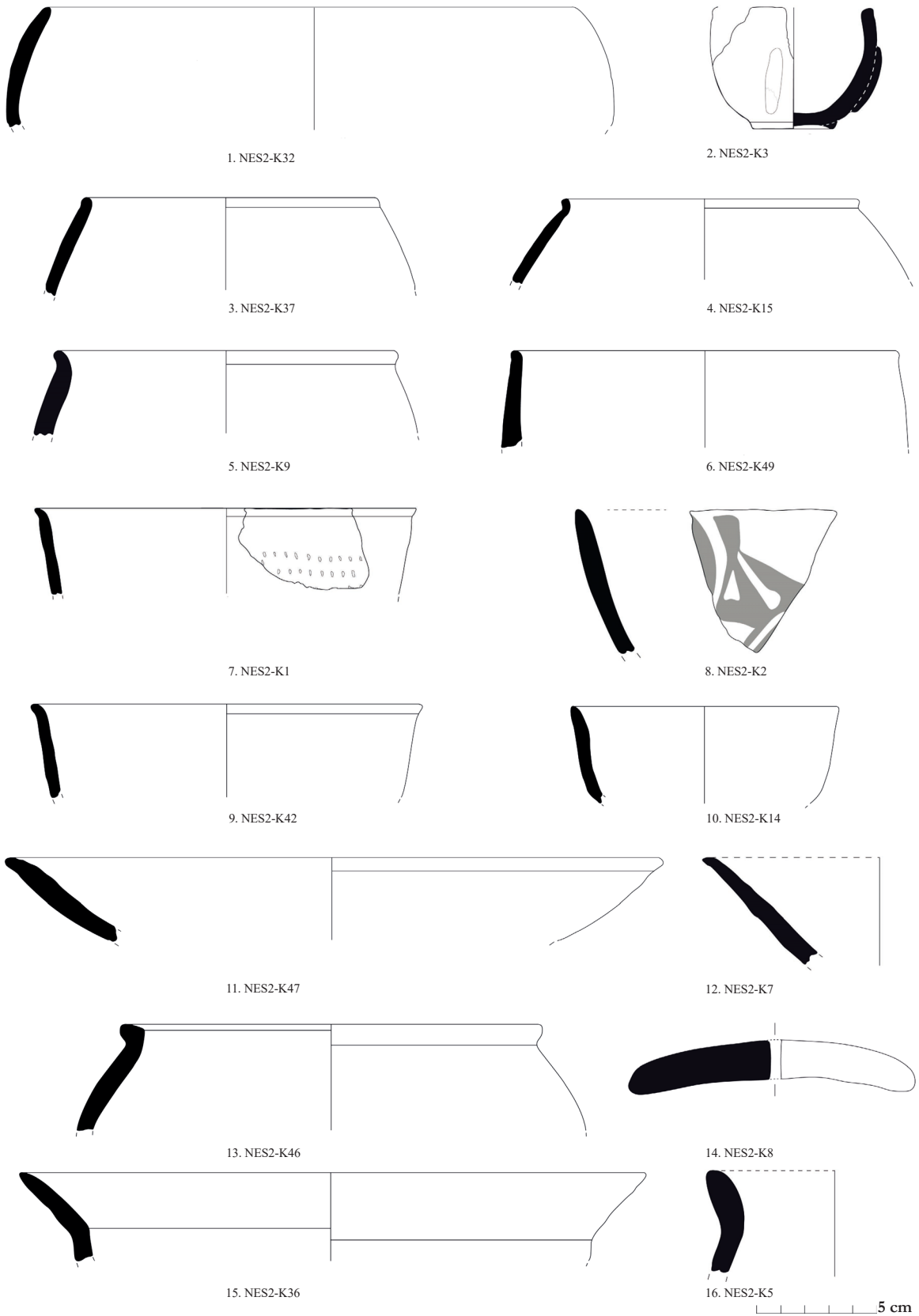


16. NES2-K17

5 cm

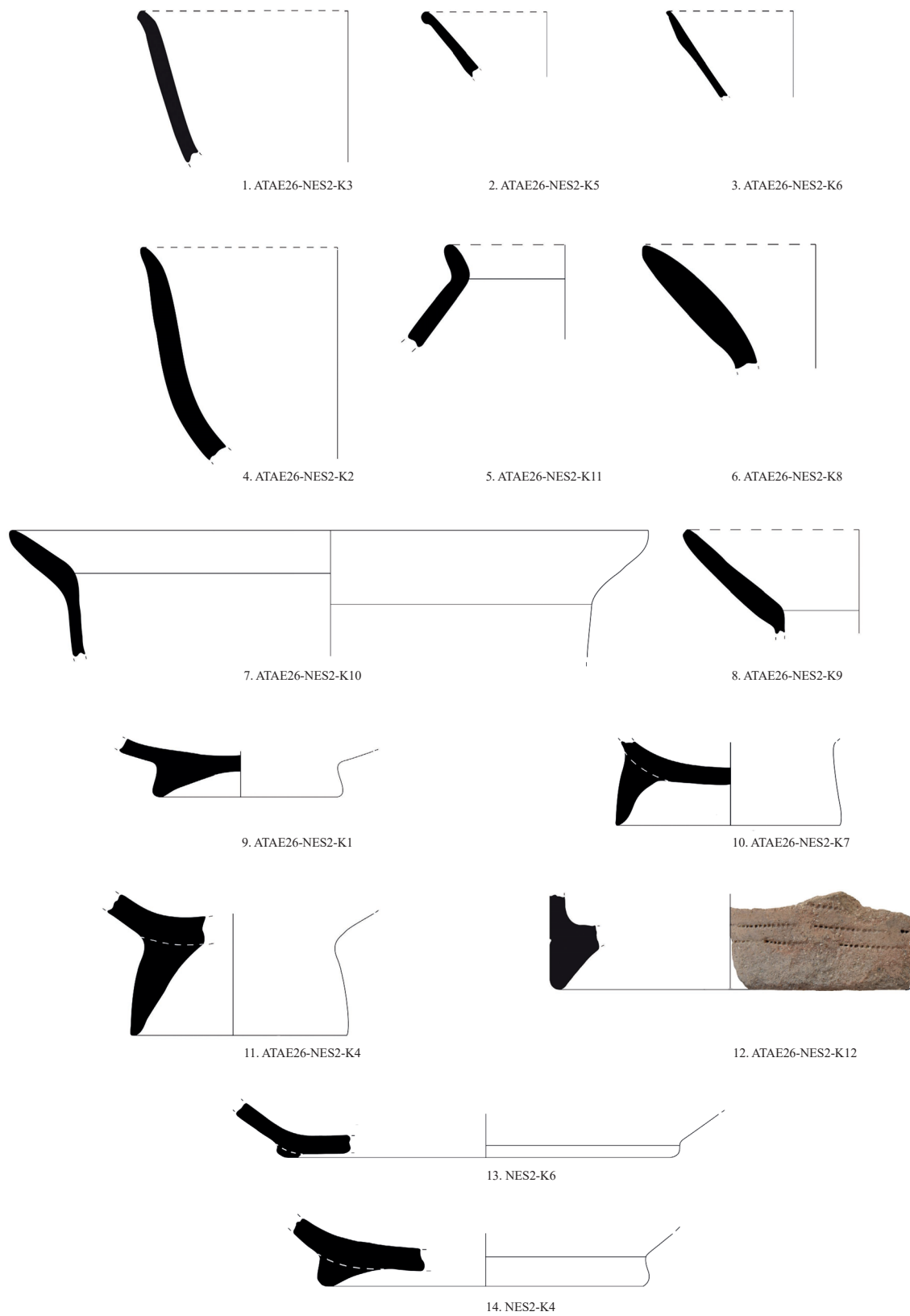
Nessonis 2: Einstichverzierte, weißbemale, ausgewischte, plastisch verzierte und glänzend rotpolierte Scherben aus dem Mittelneolithikums.

Tafel 5

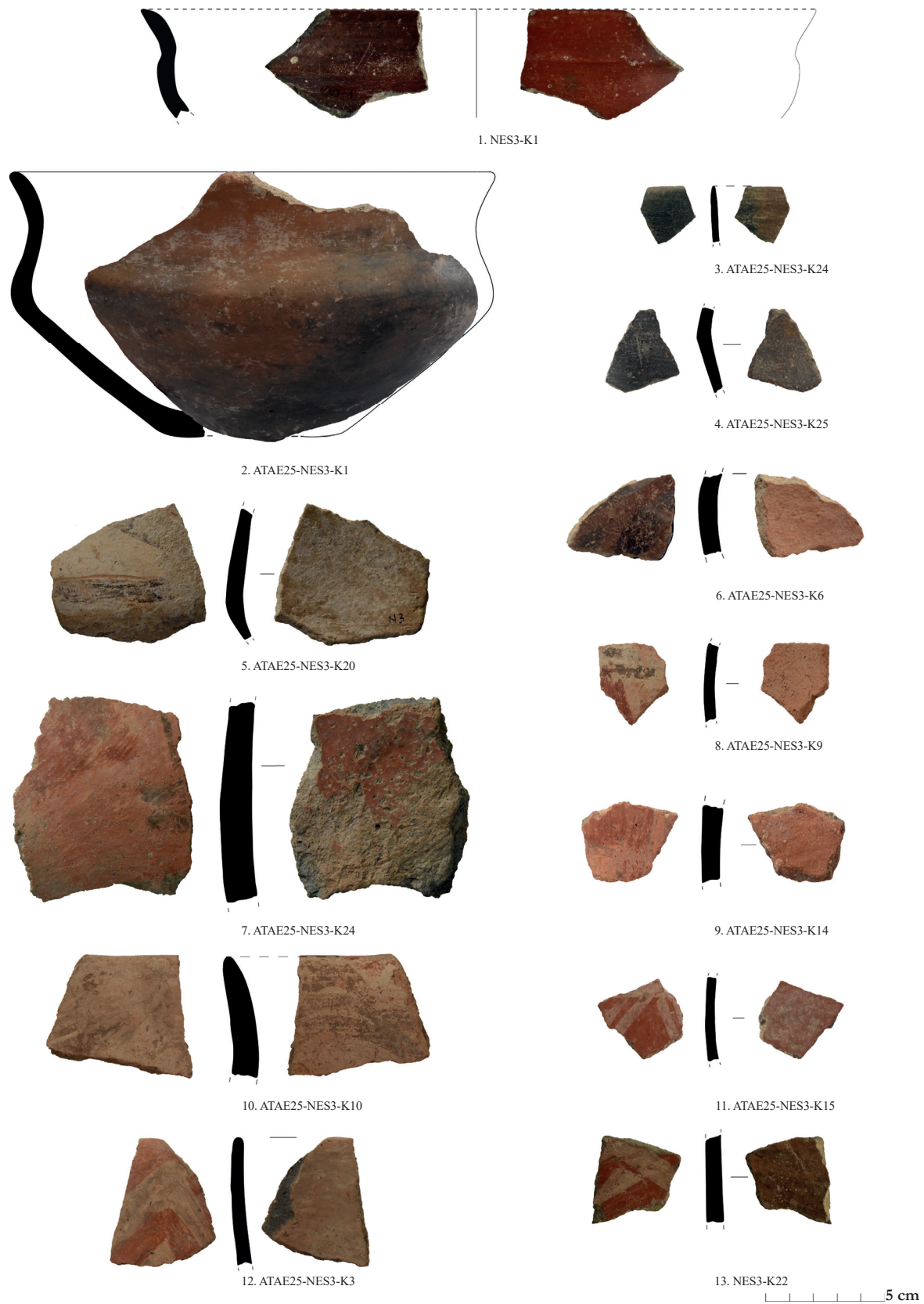


Nessonis 2: Diagnostische Scherben aus den Untersuchungen von 2017/2019: leicht geschlossene (1–6), leicht geöffnete (7–19) und weitmundige Schalen (11–12), sowie gegliederte Ränder (13, 15–16) und ein Deckel (14).

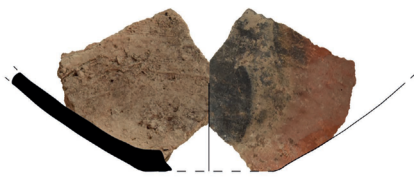
Tafel 6



Tafel 7



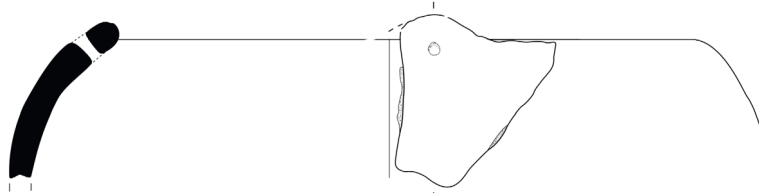
Tafel 8



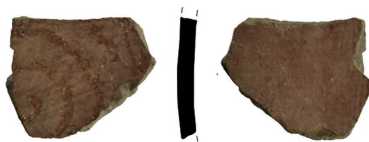
1. ATAE25-NES3-K7



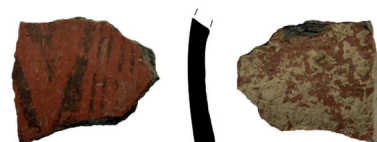
2. ATAE25-NES3-K2



3. NES3-K4



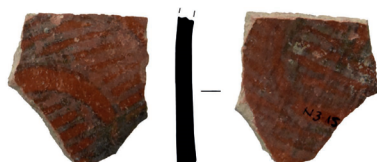
4. NES3-K21



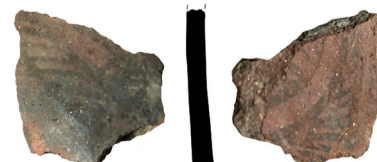
5. NES3-K16



6. NES3-K2



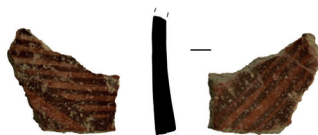
7. NES3-K15



8. ATAE25-NES3-K5



9. ATAE25-NES3-K4



10. NES3-K23

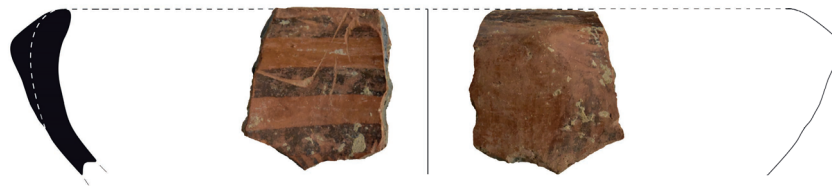


11. NES3-K14

5 cm

Nessonis 3: Formen und Verzierungen des frühen (1–2) und entwickelten Spätneolithikums (3–11).

Tafel 9



1. NES3-K3



2. NES3-K27



3. NES3-K5



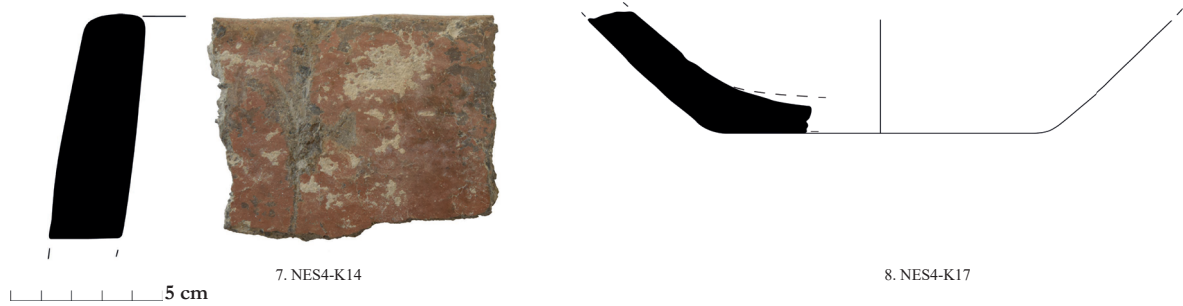
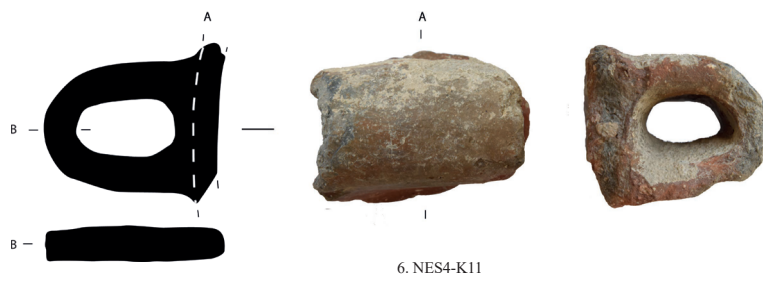
4. NES3-K25



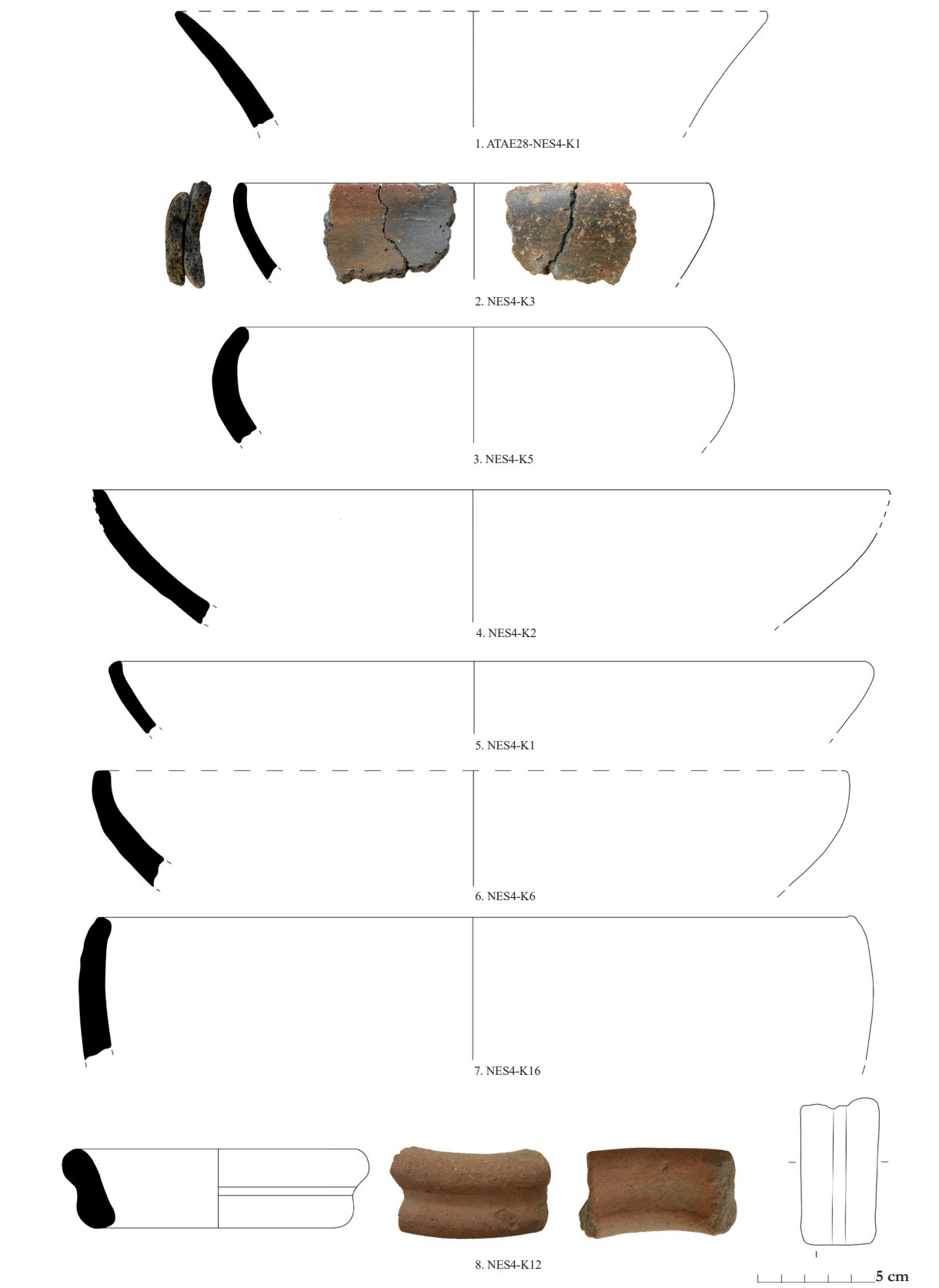
5. NES3-K26

5 cm

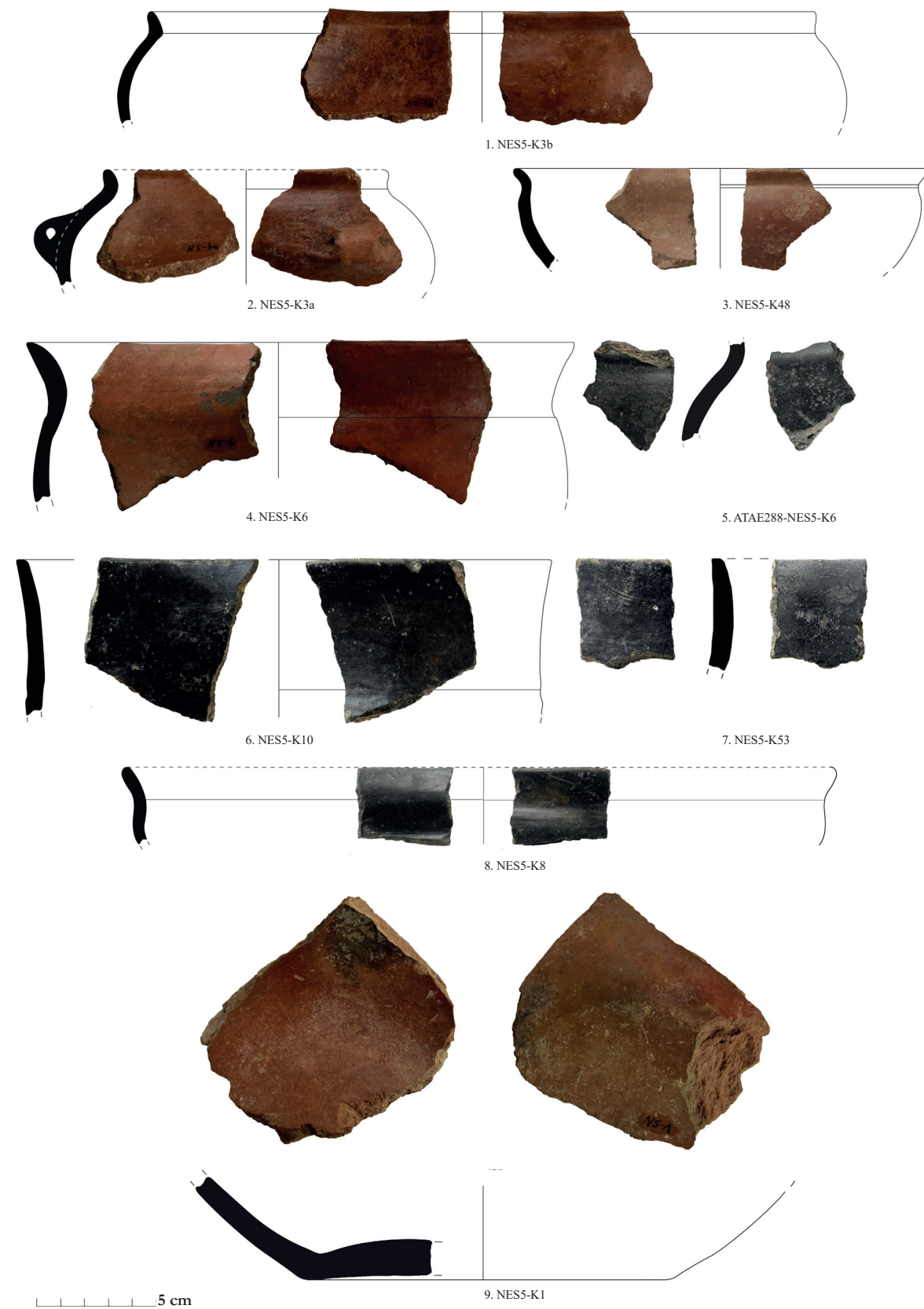
Tafel 10



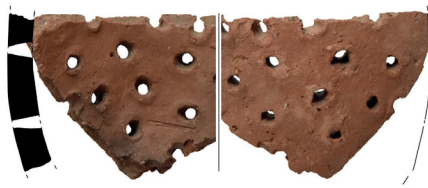
Tafel 11



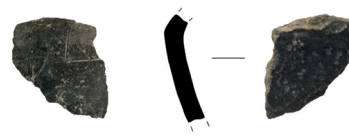
Tafel 12



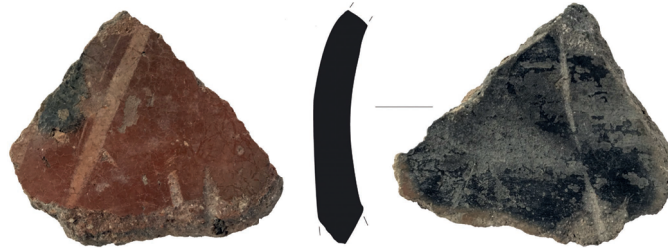
Tafel 13



1. NES5-K42



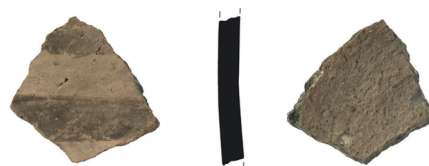
2. NES5-K54



3. ATAE288-NES5-K3



4. NES5-K41



5. ATAE288-NES5-K4



6. ATAE288-NES5-K5



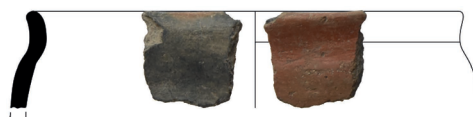
7. NES5-K21



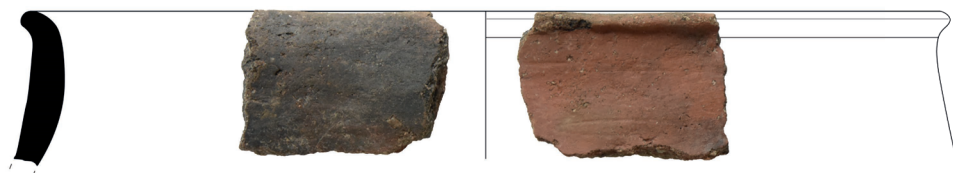
8. NES5-K27



9. NES5-K26

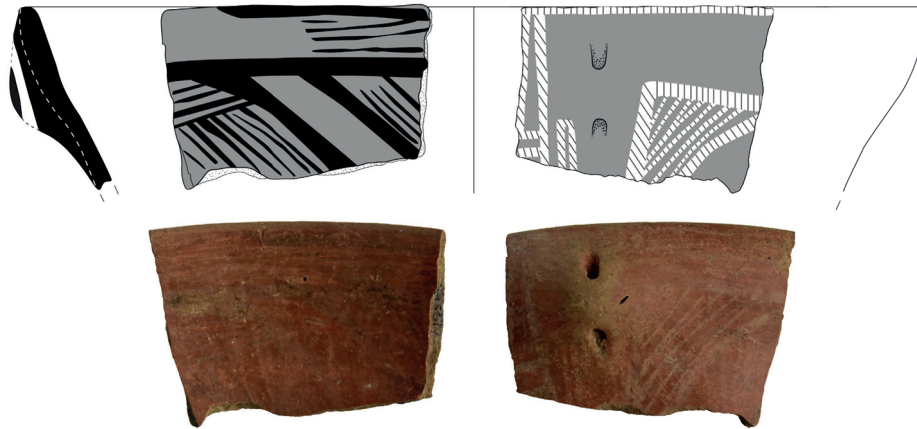


10. NES5-K47



11. NES5-K49

5 cm



1. NES5-K5



2. NES5-K9

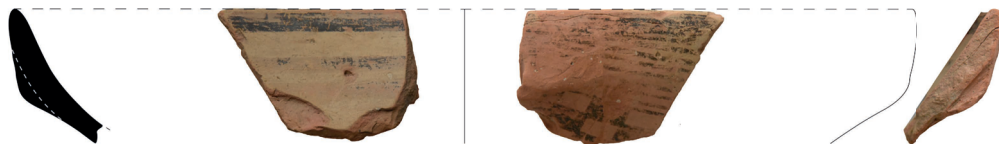


3. NES5-K7



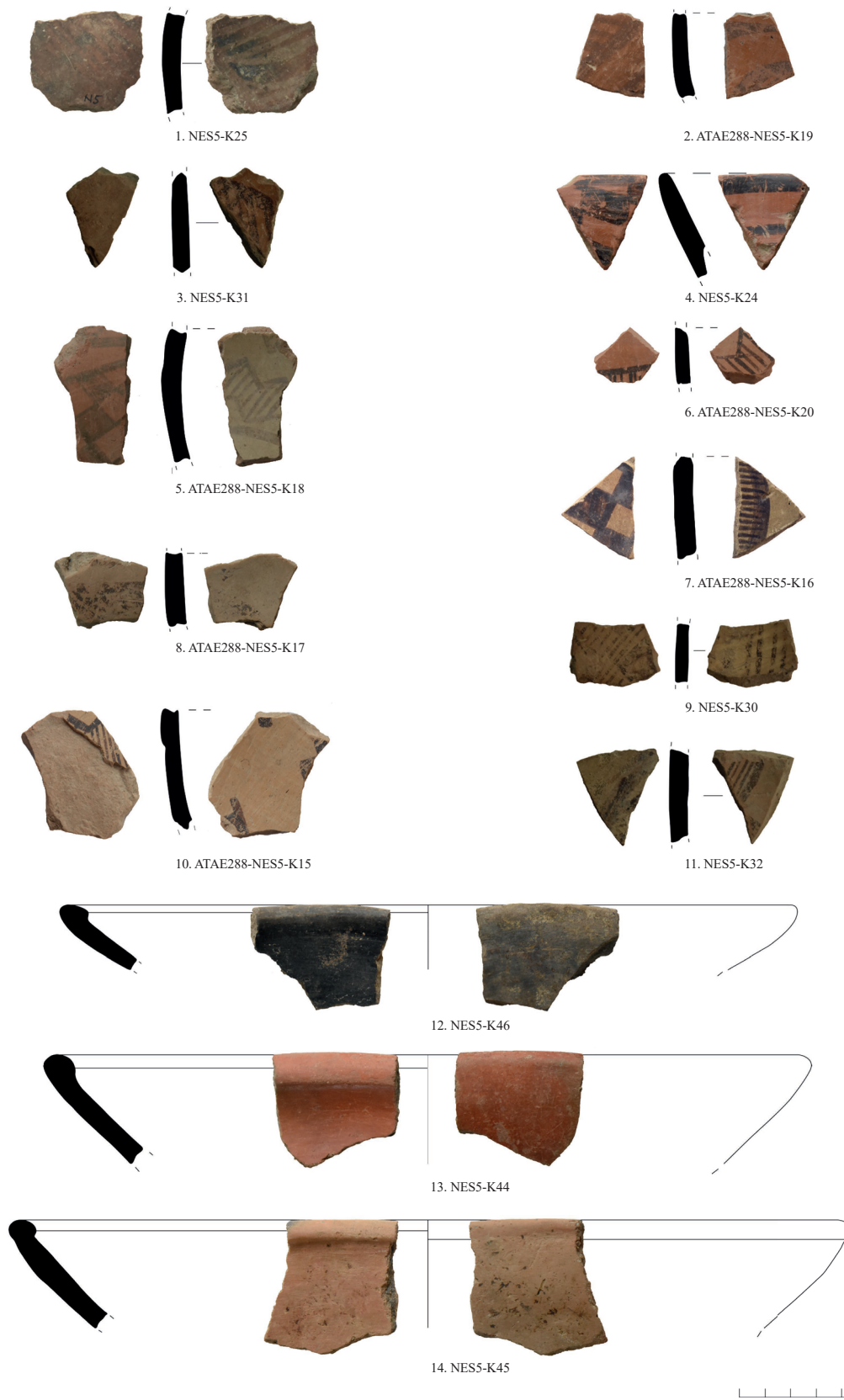
4. ATAE288-NES5-K14

5 cm



5. ATAE288-NES5-K13

5 cm



Nessonis 5: Formen und Verzierungen des Spätneolithikums II (1–11); Formen und Oberflächenbehandlungen des Chalkolithikums (12–14).



1. ATAE288-NES5-K11



2. ATAE288-NES5-K12



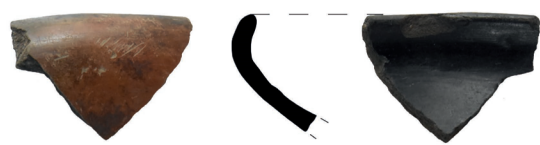
3. NES5-K51



4. NES5-K50



5. ATAE288-NES5-K10



6. NES5-K52



7. ATAE288-NES5-K23

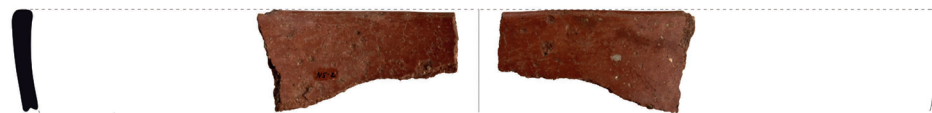


8. ATAE288-NES5-K9



9. NES5-K40

5 cm



10. NES5-K2



11. NES5-K4



12. ATAE288-NES5-K22

5 cm

Nessonis 5: Formen und Oberflächenbehandlungen des Chalkolithikums (1–6 und 10–12, letztere mit kleinerem Maßstab) und der Frühbronzezeit (7–9).



1. ATAE288-NES5-K8



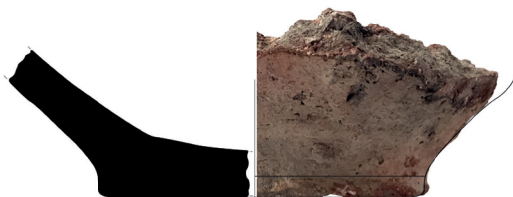
2. ATAE288-NES5-K7



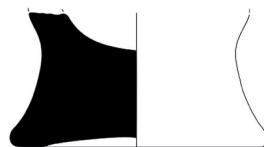
3. ATAE288-NES5-K21



4. NES5-K43



5. ATAE288-NES5-K2

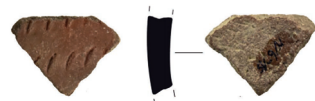


6. ATAE288-NES5-K1

5 cm



1. NES6-K17



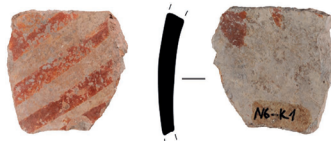
2. ATAE23-NES6-K15



3. NES6-K13



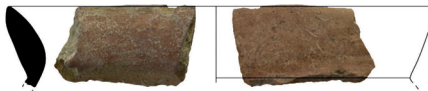
4. NES6-K10



5. NES6-K1



6. ATAE23-NES6-K1



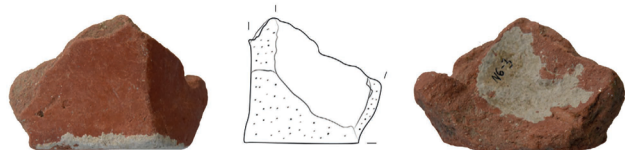
7. NES6-K42



8. NES6-K7

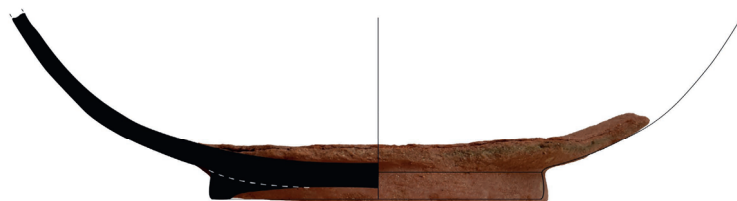


9. NES6-K16



10. NES6-K3

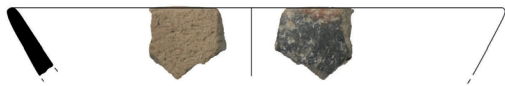
5 cm



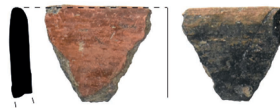
10 cm

11. ATAE23-NES6-K8

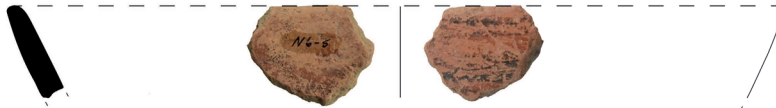
Tafel 19



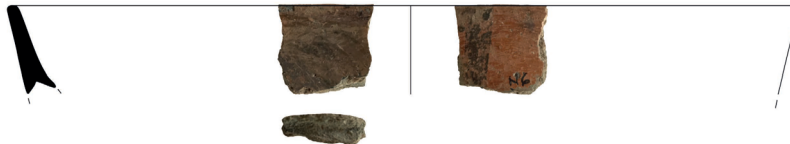
1. NES6-K43



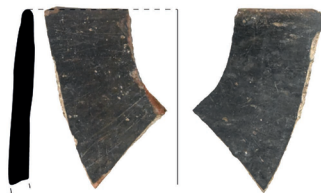
2. NES6-K37



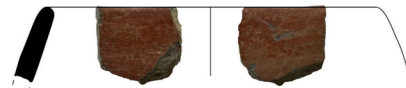
3. NES6-K5



4. NES6-K30



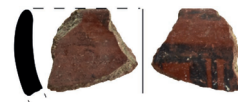
5. NES6-K18



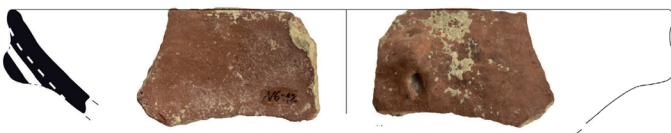
6. NES6-K41



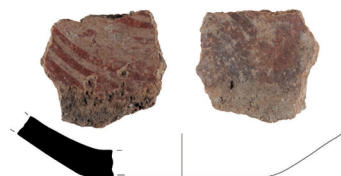
7. NES6-K29



8. NES6-K33



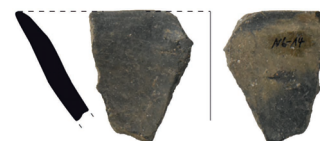
9. NES6-K12



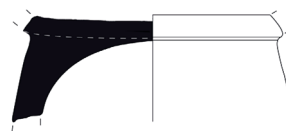
10. ATAE23-NES6-K2



11. NES6-K45



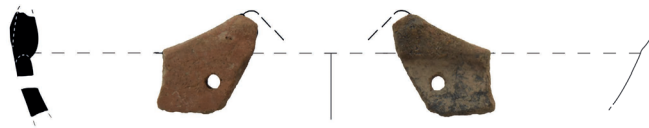
12. NES6-K14



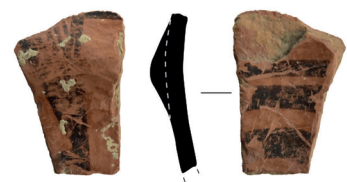
13. NES6-K6

5 cm

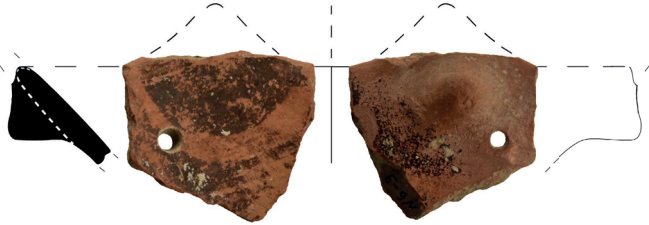
Tafel 20



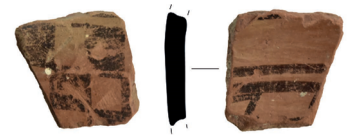
1. ATAE23-NES6-K5



2. NES6-K25



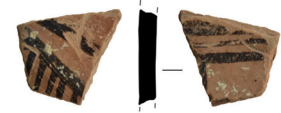
3. NES6-K9



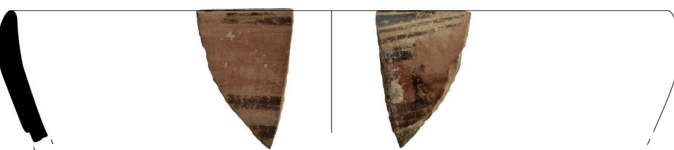
4. NES6-K26



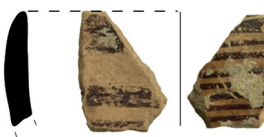
5. NES6-K8



6. NES6-K28



7. NES6-K24



8. NES6-K21



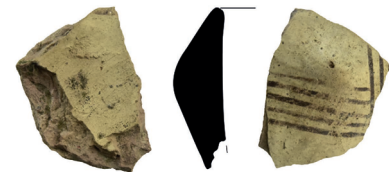
9. NES6-K4



10. ATAE23-NES6-K3



11. NES6-K22



12. NES6-K20



13. NES6-K23

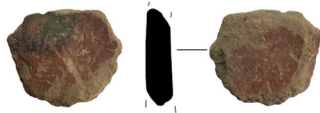
5 cm



1. NES6-K2



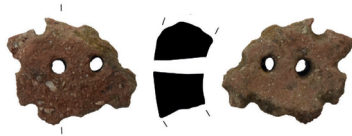
2. ATAE23-NES6-K7



3. NES6-K31



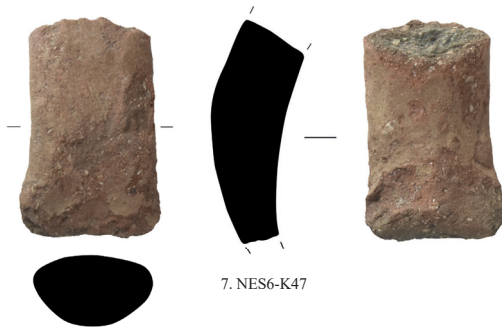
4. NES6-K27



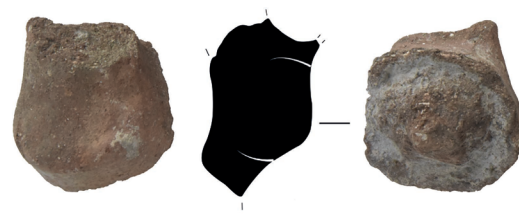
5. ATAE23-NES6-K4



6. NES6-K44



7. NES6-K47



8. NES6-K46



9. NES6-K40

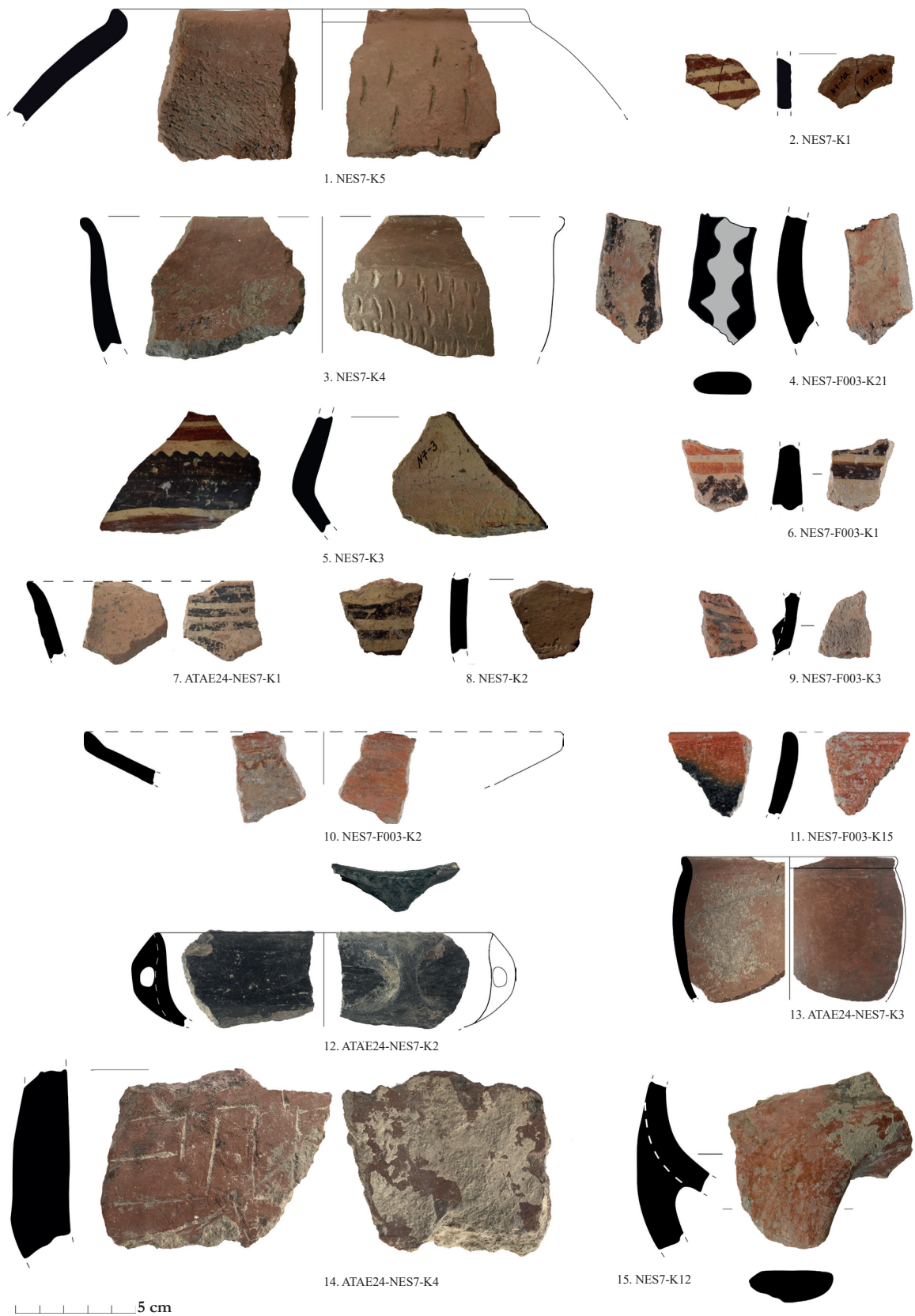


10. NES6-K48

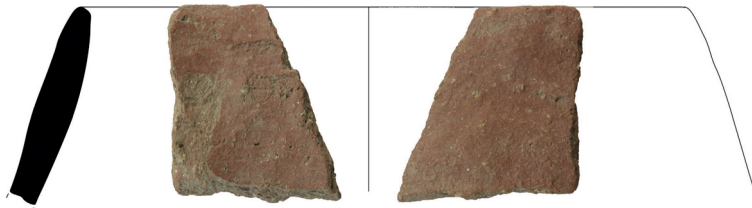


11. NES6-K19

5 cm



Tafel 23



1. NES7-K20

2. NES7-F003-K14



3. NES7-K22

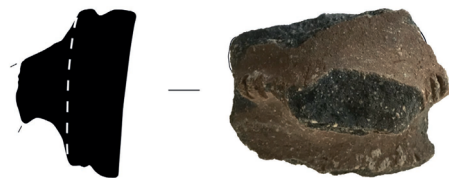
4. NES7-F003-K6



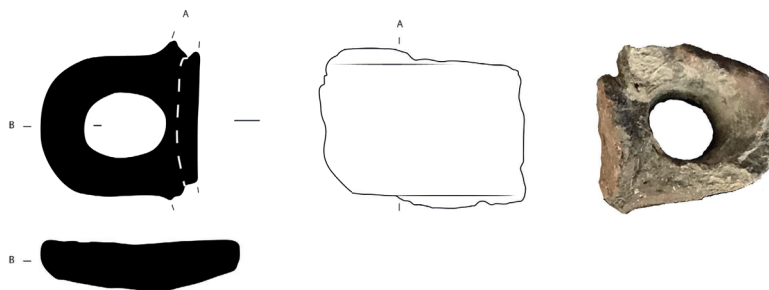
5. NES7-K21



6. NES7-K23



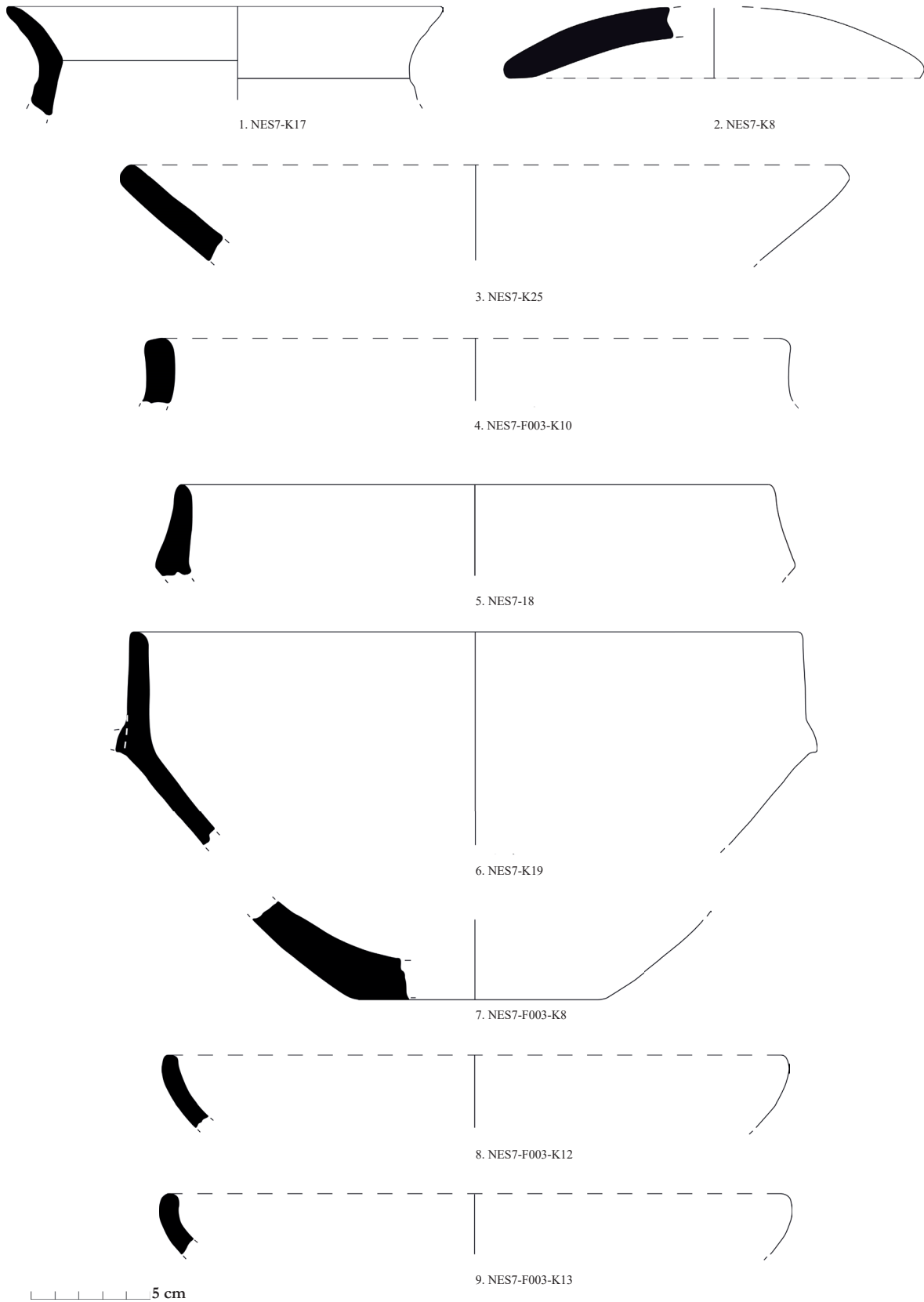
7. NES7-F003-K4



8. NES7-F003-K5

5 cm

Tafel 24





1. BOU-03



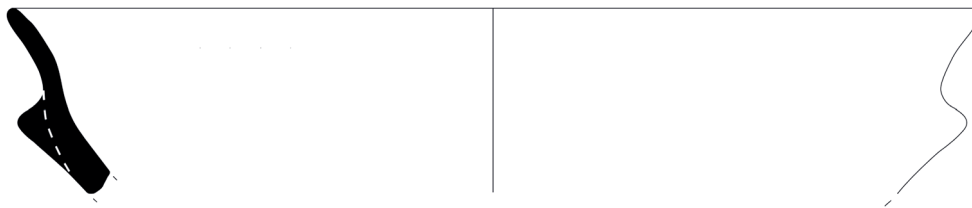
2. BOU-02



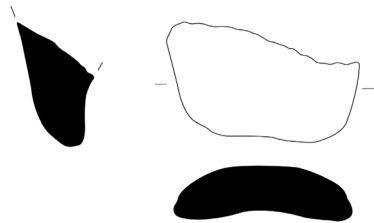
3. BOU-04



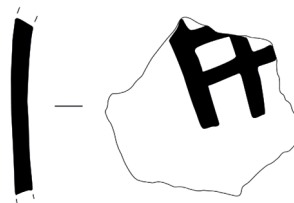
4. PAL-01



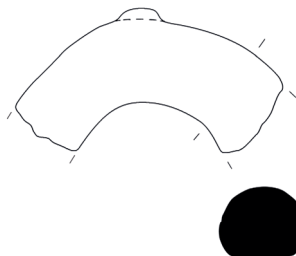
5. BOU-K3



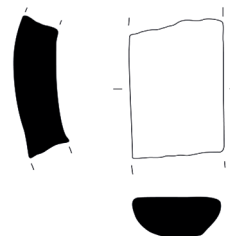
6. BOU-K2



7. BOU-K5



8. BOU-K1

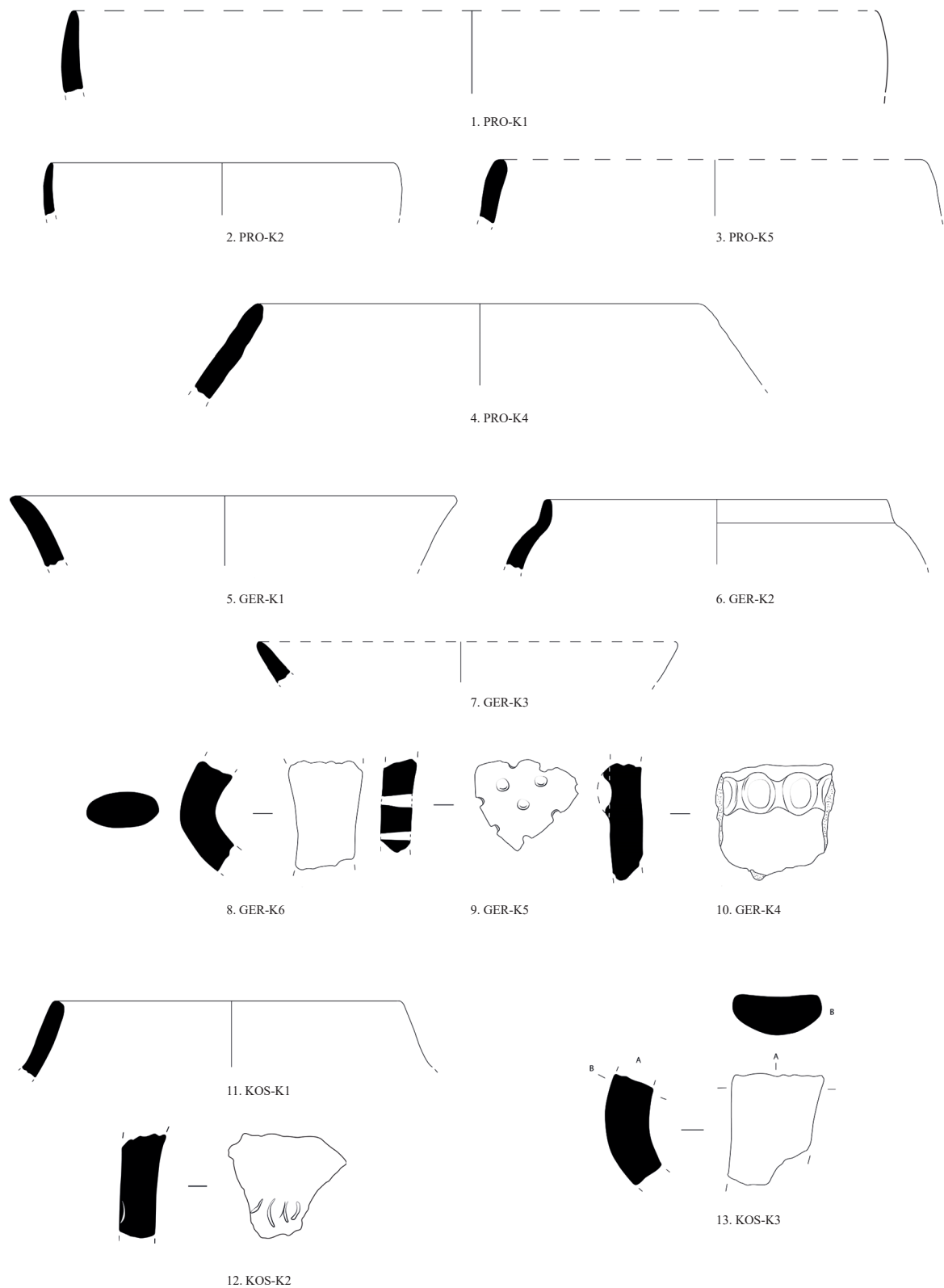


9. BOU-K4

5 cm

Rundgeschlagene und durchbohrte Scherben aus Bounarbası und vom Bachbett des Paliokaria (1–4). Keramik aus Bounarbası: Formen und Verzierungen (5–9).

Tafel 26



Keramikfragmente aus den Höhensiedlungen: Profitis Ilias (1–4), Germazi (5–10) und Agios Kosmas (11–13).

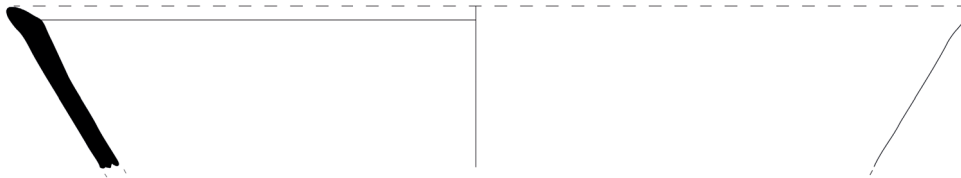
Tafel 27



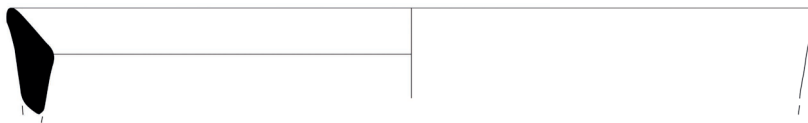
1. ELA1-F144-K36



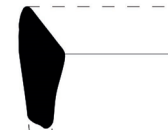
2. ELA1-F213-K6



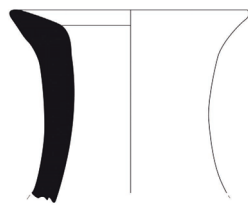
3. ELA1-F077-K19



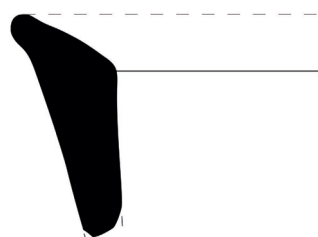
4. ELA1-F150-K19



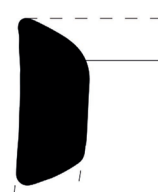
5. ELA1-F143-K36



6. ELA1-F213-K12



7. ELA1-F149-K41



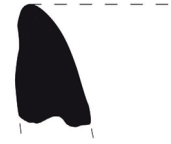
8. ELA1-F150-K21



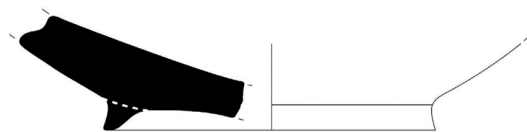
9. ELA1-F149-K31



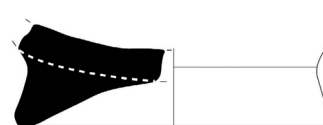
10. ELA1-F148-K48



11. ELA1-F145-K28



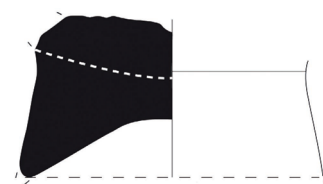
12. ELA1-F146-K12



13. ELA1-F148-K64



14. ELA1-F213-K9

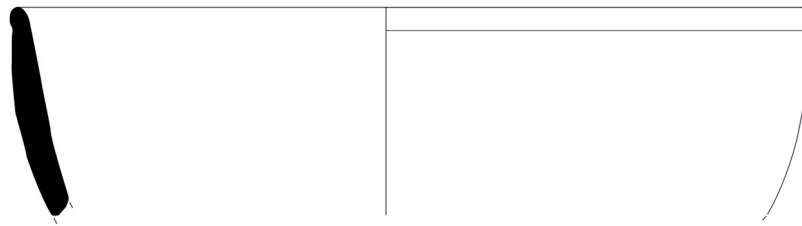


15. ELA1-F146-K13

5 cm

Elateia 1: Sonderformen: Deckel (1) und Ränder mit Innenkante (2–8); sehr dickwandige Ränder (9–11) und Böden (12–15).

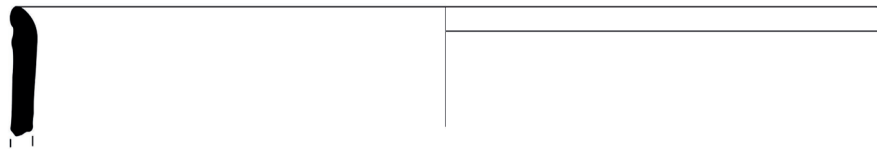
Tafel 28



1. ELA1-F143-K32



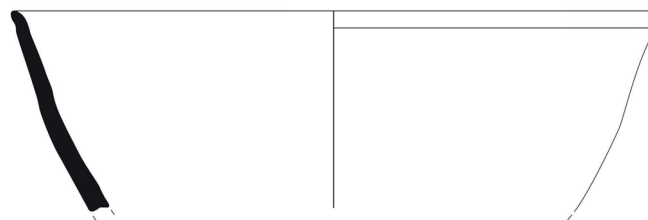
2. ELA1-F148-K62



3. ELA1-F149-K26



4. ELA1-F144-K41



5. ELA1-F017-K8



6. ELA1-F143-K17

5 cm

Elateia 1: Rand und Bodenformen mit umlaufenden Kerben, die paarweise drei unterschiedlichen Formen angehören könnten.

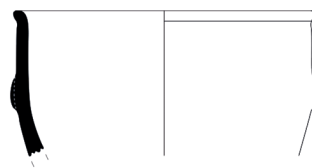
Tafel 29



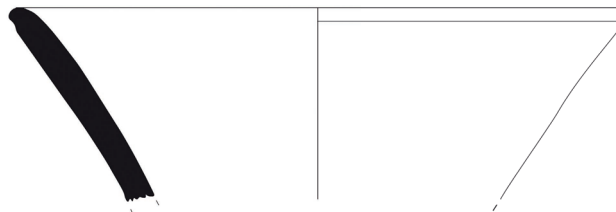
1. ELA1-F030-K12



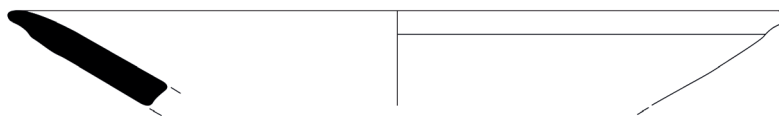
2. ELA1-F143-K38



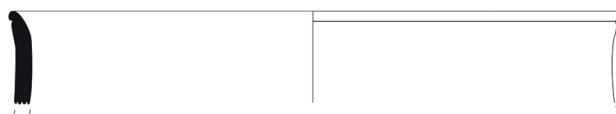
3. ELA1-F214-K11



4. ELA1-F201-K1



5. ELA1-F148-K49



6. ELA1-F201-K4

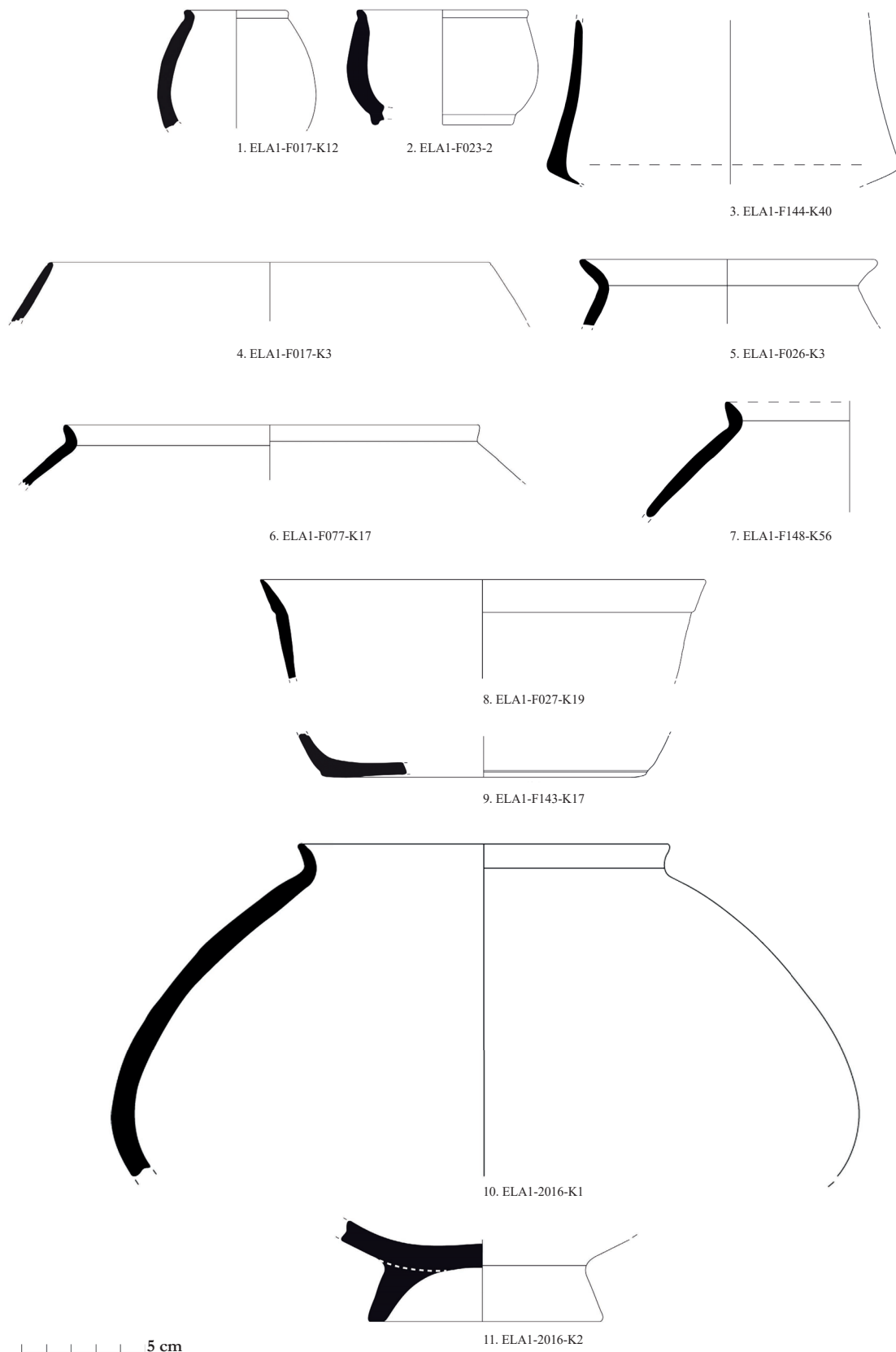


7. ELA1-F143-K5

5 cm

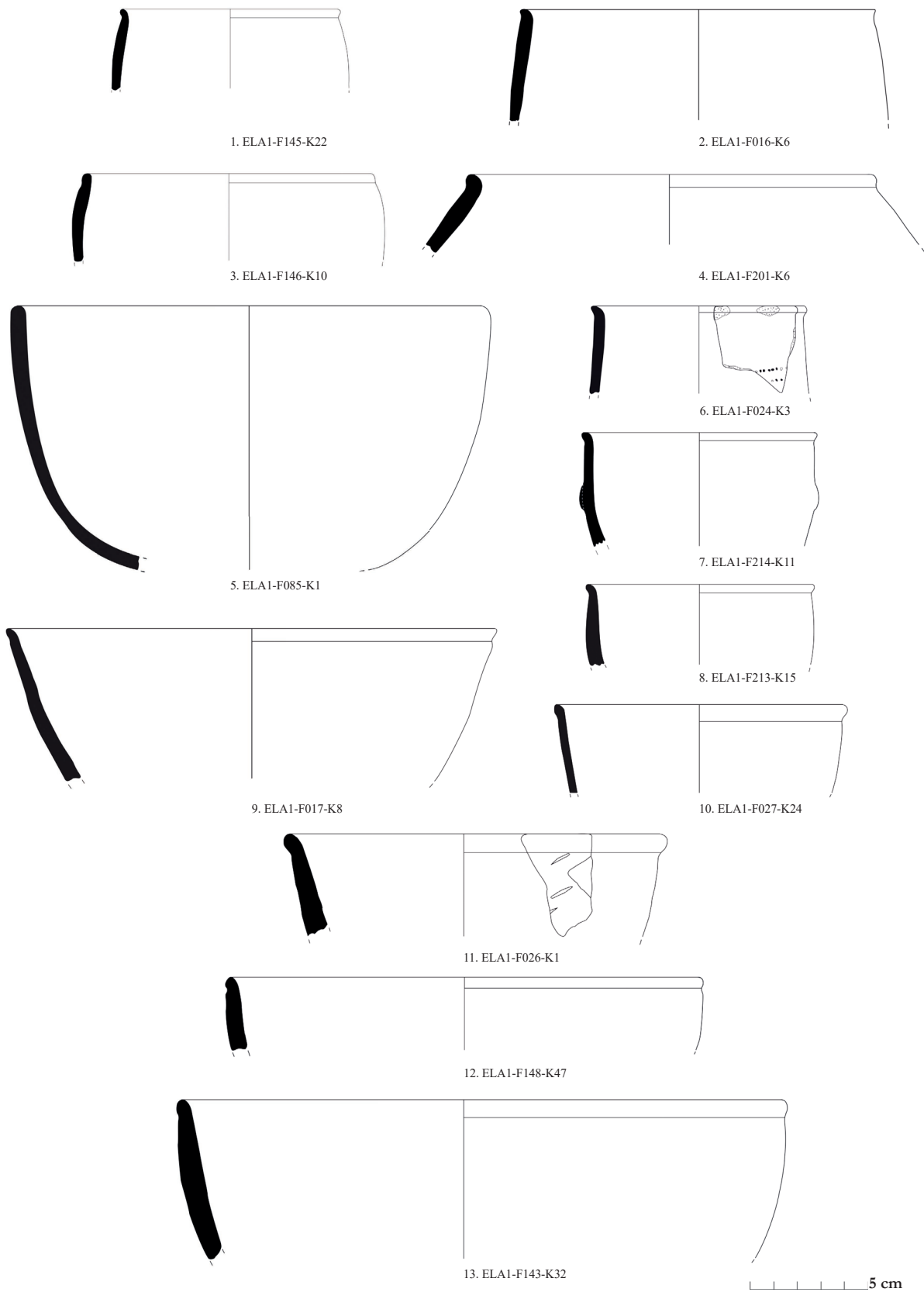
Elateia 1: Rand und Bodenformen mit umlaufenden Kerben.

Tafel 30

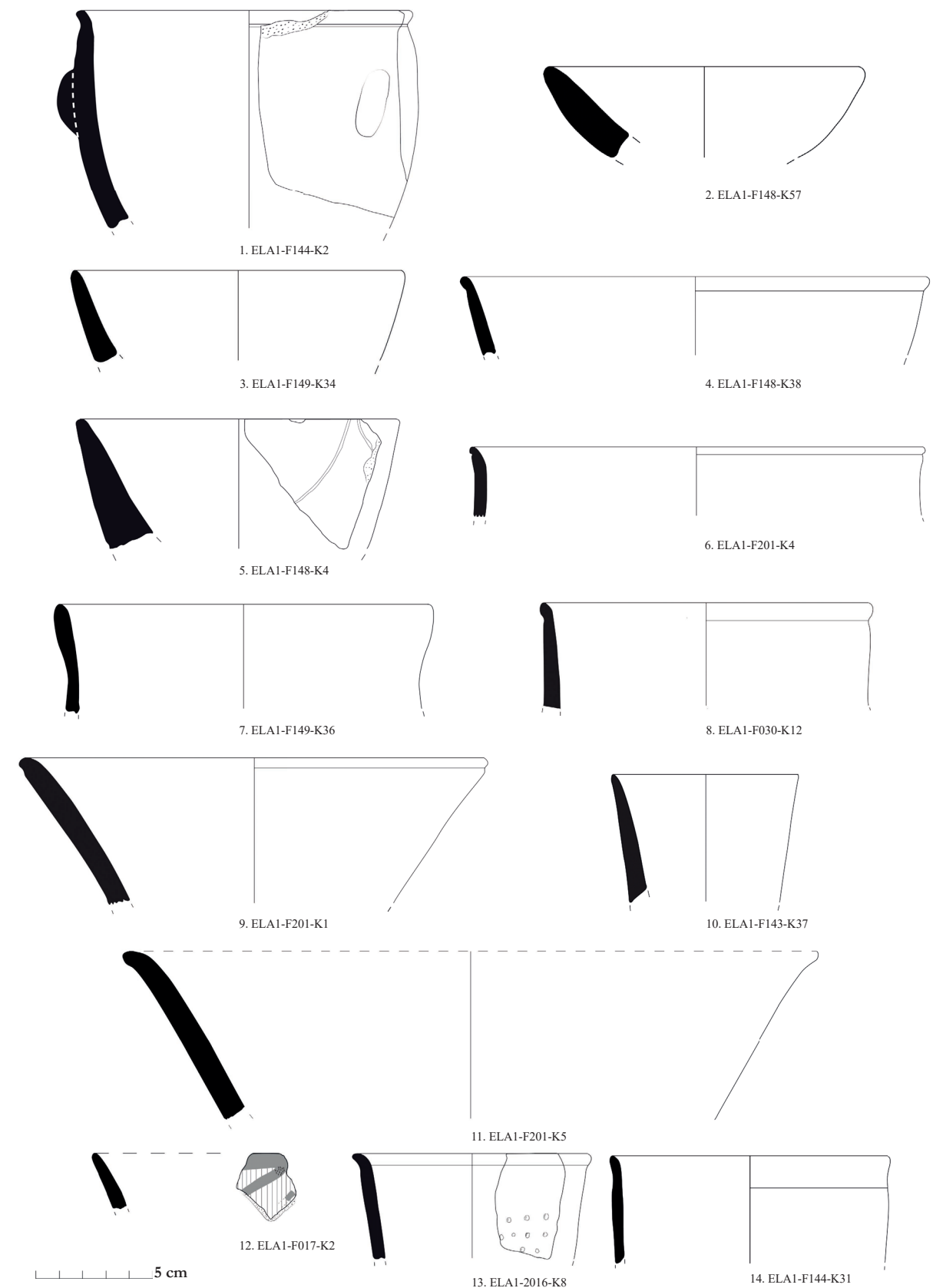


Elateia 1: Miniaturgefäße (1–2), dünnwandige Ränder und Böden (3–9) und Scherben eines geschlossenen, stark gebauchten Gefäßes (10–11).

Tafel 31

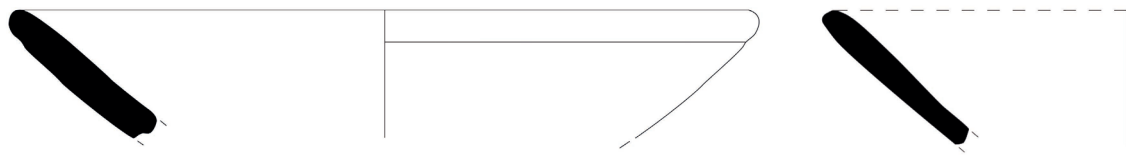


Elateia 1: Diagnostische Randscherben des frühen Mittelneolithikums (MN I): leicht geschlossene (T11: 1–4), geradwandige (T12: 5–6) und leicht geöffnete Formen (T21: 7–13).



Elateia 1: Diagnostische Randscherben (T21–T22) mit unterschiedlicher Lippengestaltung.

Tafel 33



1. ELA1-F151-K19

2. ELA1-F148-K50



3. ELA1-F149-K30



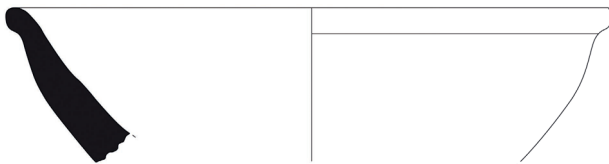
4. ELA1-F149-K28



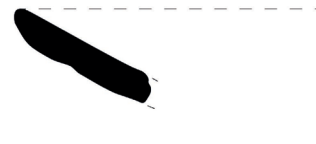
5. ELA1-F145-K23



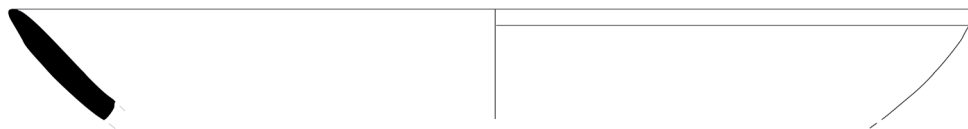
6. ELA1-F149-K39



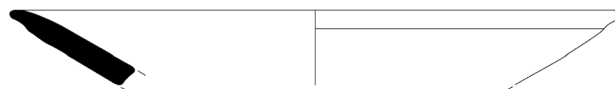
7. ELA1-F213-K16



8. ELA1-F149-K33



9. ELA1-F149-K29



10. ELA1-F148-K49

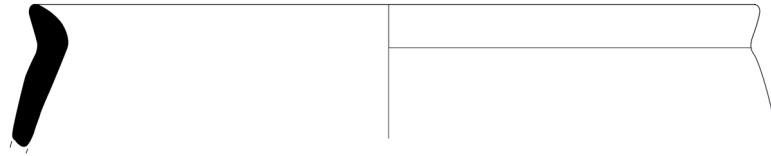
5 cm

Elateia 1: Weit geöffnete Schalenformen (T23).

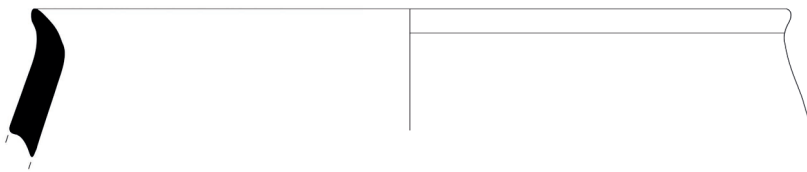
Tafel 34



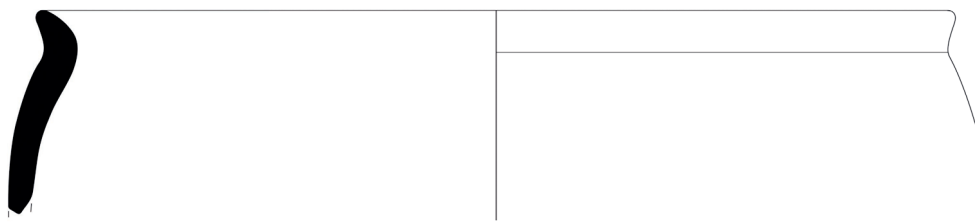
1. ELA1-F148-K45



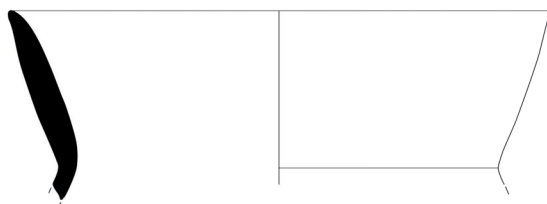
2. ELA1-F145-K24



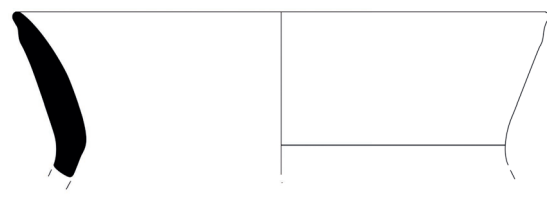
3. ELA1-F143-K34



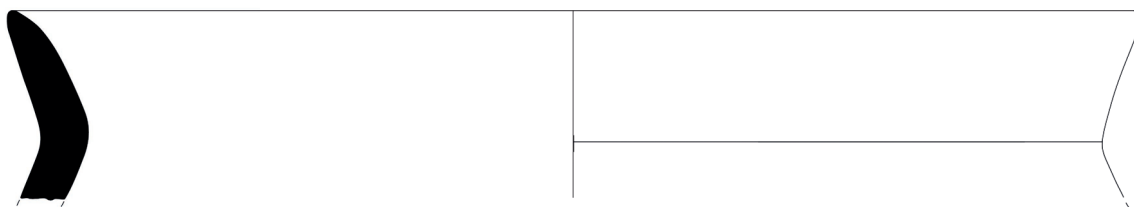
4. ELA1-F146-K11



5. ELA1-F144-K33



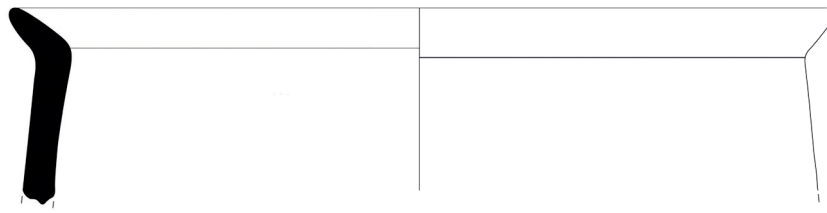
6. ELA1-F149-K40



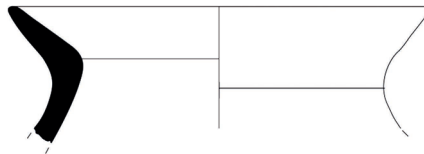
7. ELA1-F016-K4

5 cm

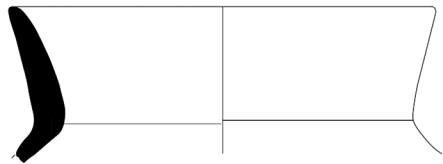
Tafel 35



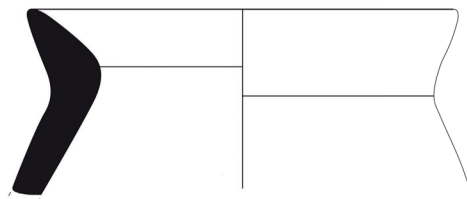
1. ELA1-F148-K55



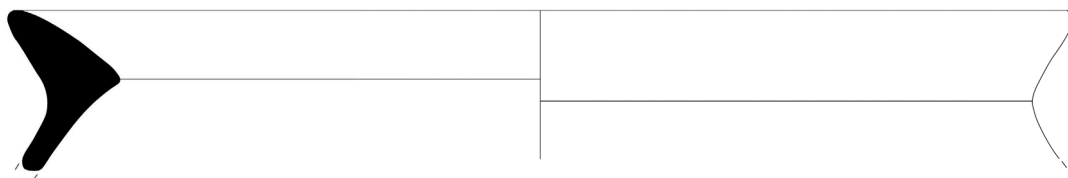
2. ELA1-F016-K5



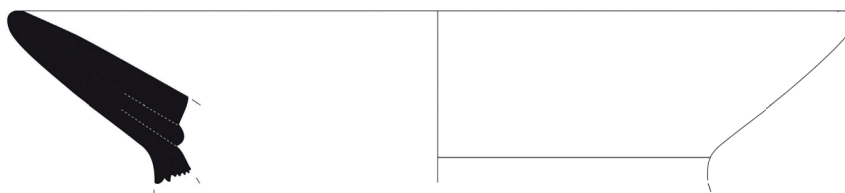
3. ELA1-F016-K3



4. ELA1-F017-K7



5. ELA1-F144-K37



6. ELA1-F201-K36



7. ELA1-F145-K33

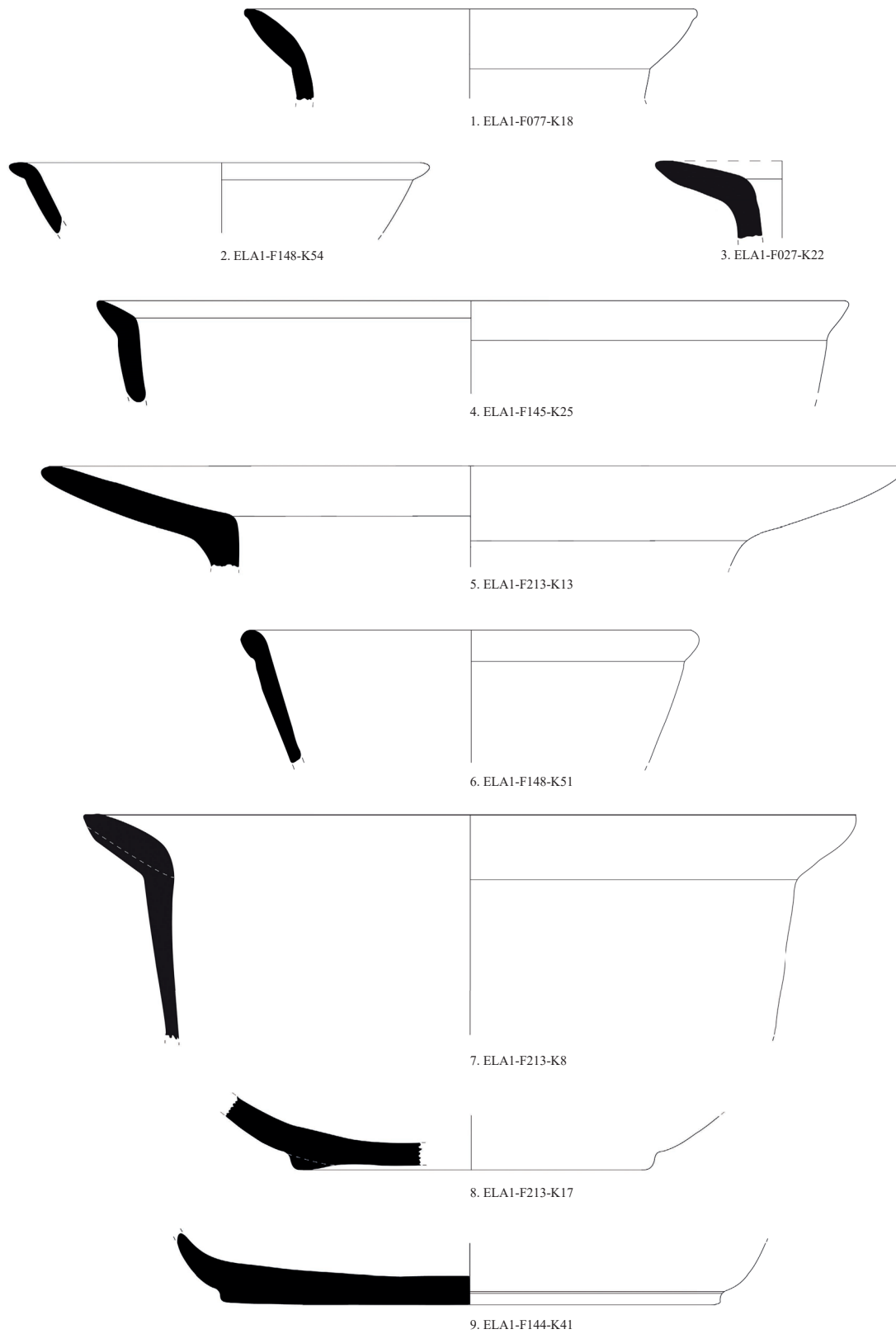


8. ELA1-F150-K22

5 cm

Elateia 1: Gegliederte, geschlossene Gefäßformen mit scharfem Umbruch innen (T14c/d: 1–6) und potentiell zugehörige Böden (T41a: 7–8).

Tafel 36



Elateia 1: Gegliederte, offene Gefäßformen (T24–T25: 1–7) und potentiell zugehörige Böden (T42: 8–9).

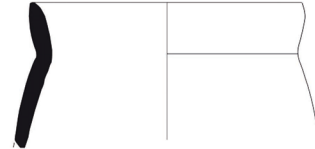
Tafel 37



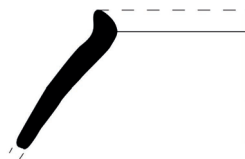
1. ELA1-F018-K2



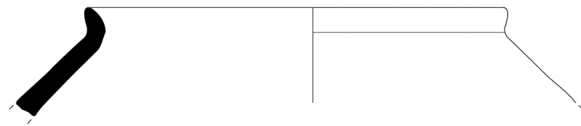
2. ELA1-F017a-K5



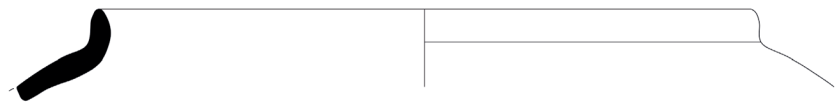
3. ELA1-F016-K2



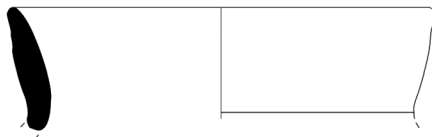
4. ELA1-F145-K26



5. ELA1-F148-K33



6. ELA1-F148-K52



7. ELA1-F149-K27



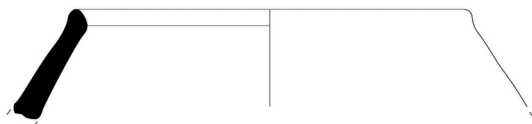
8. ELA1-F145-K27



9. ELA1-F145-K29



10. ELA1-F143-K35



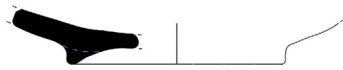
11. ELA1-F148-K53



12. ELA1-F205-K1

5 cm

Tafel 38



1. ELA1-F143-K39



2. ELA1-F016-K7



3. ELA1-F023-K2



4. ELA1-F017-K6



5. ELA1-F148-K60



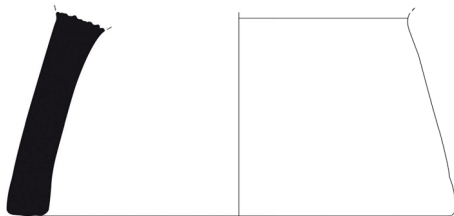
6. ELA1-F151-K21



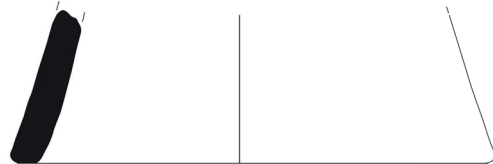
7. ELA1-F017a-K2



8. ELA1-F148-K59



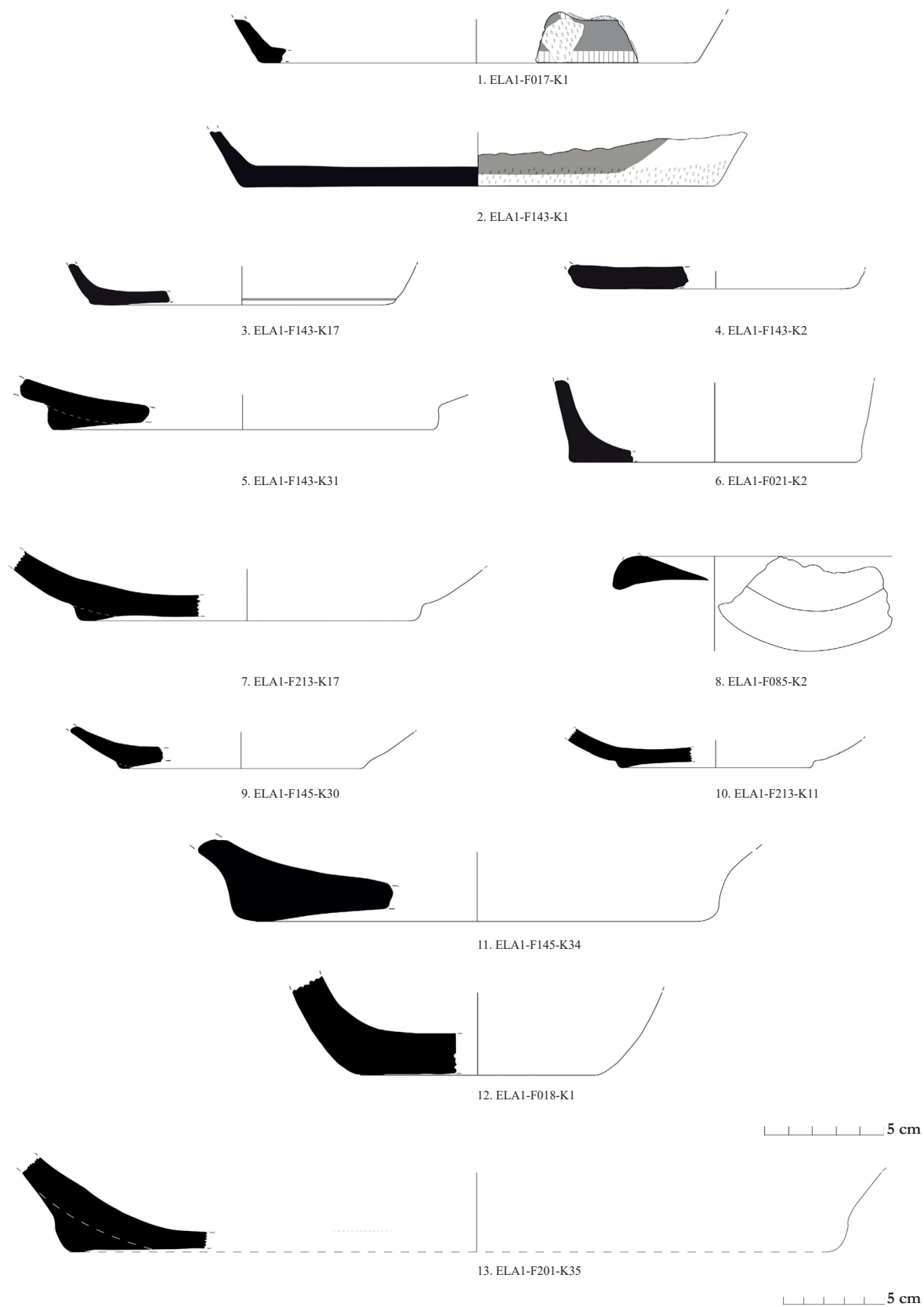
9. ELA1-F201-K37



10. ELA1-F143-K41

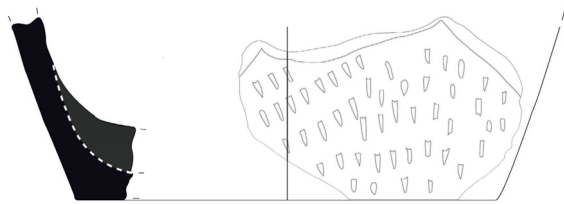
5 cm

Elateia 1: Böden mit angefügter Standleiste (T41a/b: 1–8) und
hohem Standing (T41c/d: 9–10).



Elateia 1: Flachböden und Böden mit aus dem Ton herausgearbeiteten Standleisten
(42a–d: 1–12) und massiver Boden vom Typ T42b (13).

Tafel 40



1. ELA1-F108-K1



2. ELA1-F201-K3



3. ELA1-F143-K5



4. ELA1-F148-K61



5. ELA1-F201-K2



6. ELA1-F213-K1



7. ELA1-F213-K10



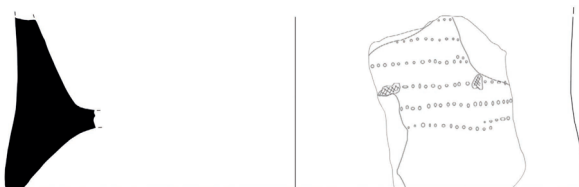
8. ELA1-F017a-K4



9. ELA1-F032-K10



10. ELA1-F027-K9



11. ELA1-F017-K5



12. ELA1-F144-K39

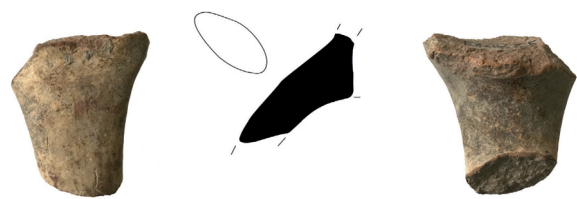
5 cm

Elateia 1: Fläche oder leicht konkave Böden (T43: 1–7) und Böden mit durchgehender Wandung zwischen Gefäßkörper und Standing (T44: 8–12).

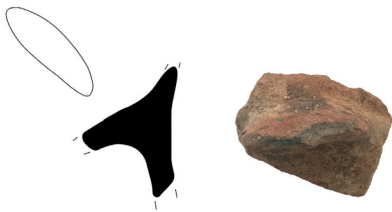
Tafel 41



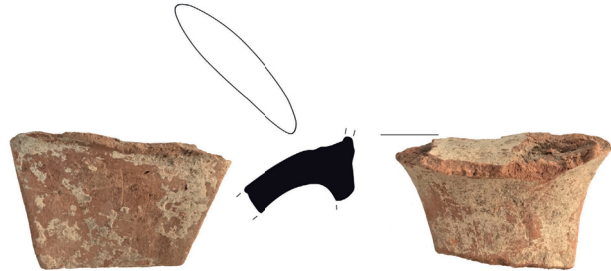
1. ELA1-F017-K16



2. ELA1-F148-K65



3. ELA1-F151-K22



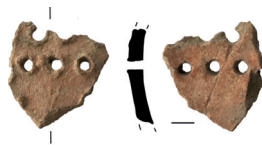
4. ELA1-F017-K10



5. ELA1-F149-K20



6. ELA1-F144-K19



7. ELA1-F051-K05

5 cm

Elateia 1: Sonderformen: waagrecht gelochter Ösenhenkel, flache und bandförmige Henkel sowie eine siebartig gelochte Wandscherbe.



1. ELA1-F108-K2



2. ELA1-F027-K7



3. ELA1-F030-K1



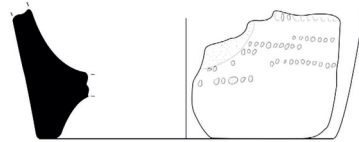
4. ELA1-F203-K2



5. ELA1-F025-K2



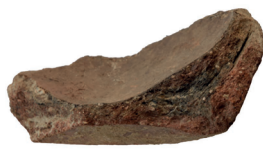
6. ELA1-F201-K2



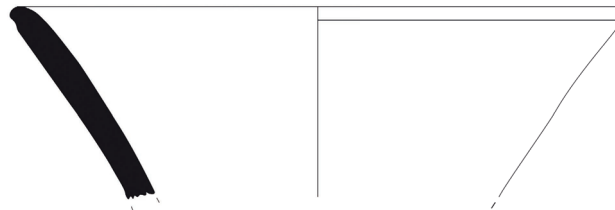
7. ELA1-F032-K10



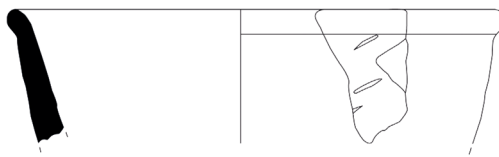
8. ELA1-F144-K3



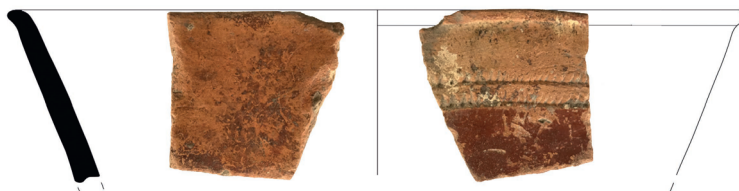
9. ELA1-2016-K8



10. ELA1-F201-K1



11. ELA1-F026-K1



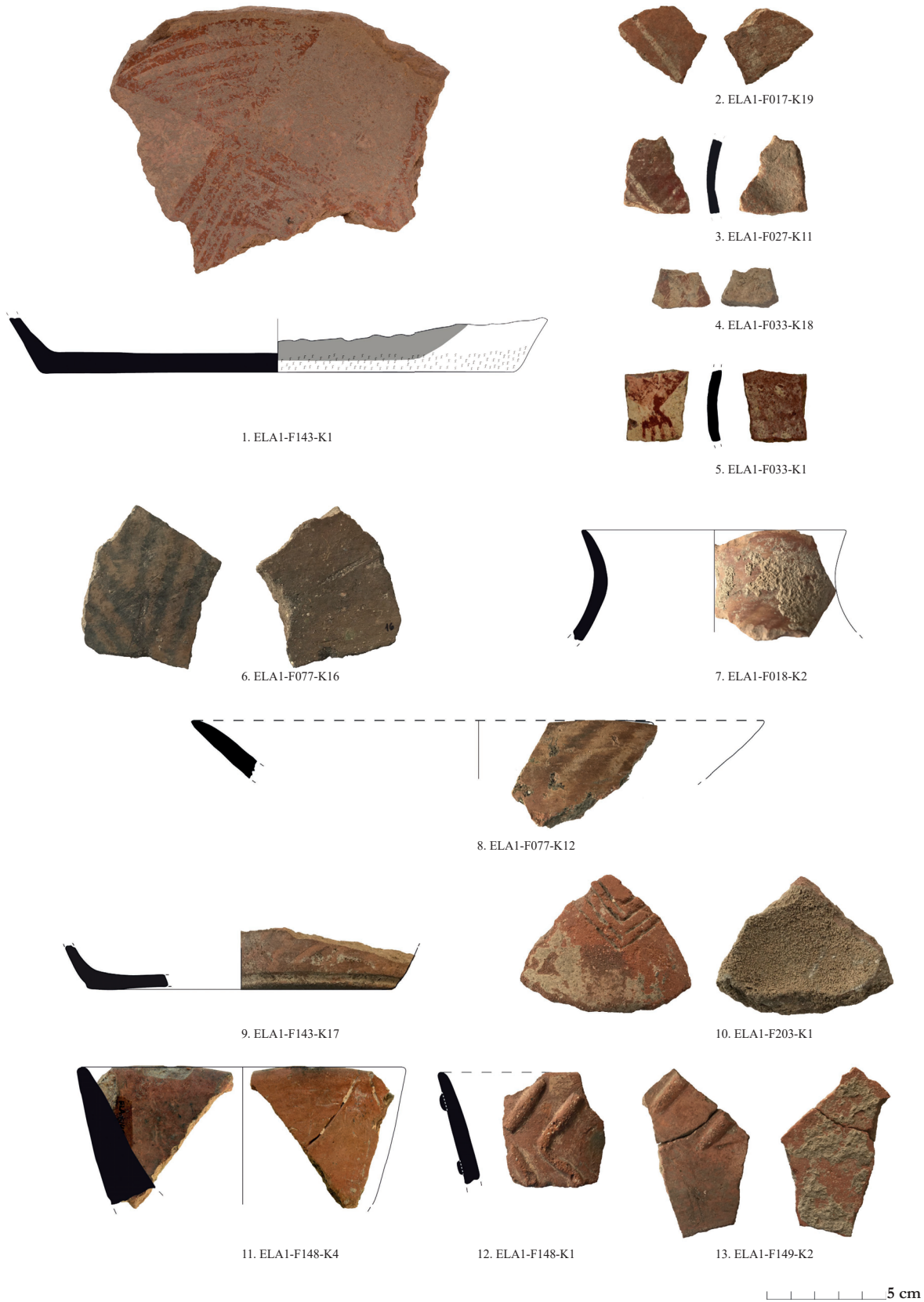
12. ELA1-F029-K1



13. ELA1-F144-K7

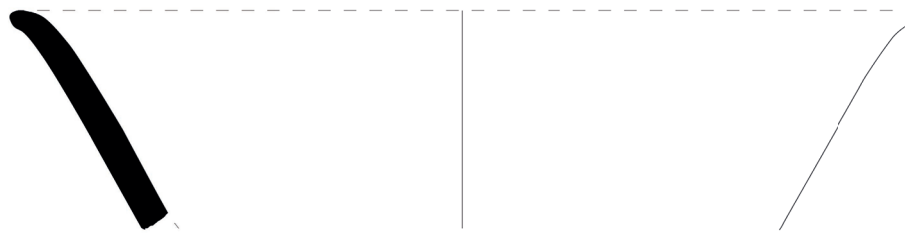
5 cm

Elateia 1: Negativzier mit Einstichen von mehrzinkigen, kammartigen (1–8) oder einfachen Instrumenten (9–11); Kerbstich mit Farbauftrag (12–13).

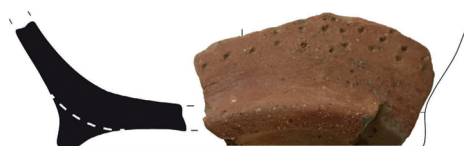


Elateia 1: Bemalte (1–5) und Ausgewischte (6–9) Gefäßfragmente, Ritzverzierung und plastische Zier (10–13).

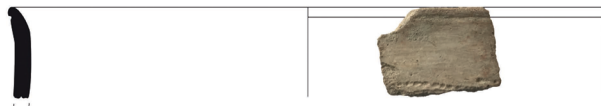
Tafel 44



1. ELA1-F201-K5



2. ELA1-2016-K9



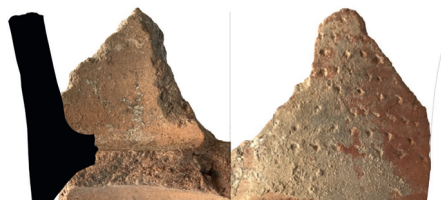
3. ELA1-F201-K4



4. ELA1-F017-K5



5. ELA1-F150-K1



6. ELA1-F027-K9

5 cm

Tafel 45



1. ELA1-F150-K1



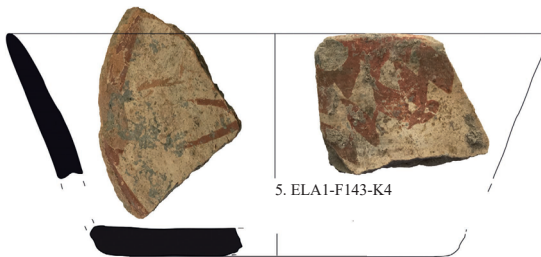
2. ELA1-F108-K1



3. ELA1-F017-K2



4. ELA1-F017-K1



5. ELA1-F143-K4



7. ELA1-F205-K1

6. ELA1-F143-K2

8. ELA1-F143-K26



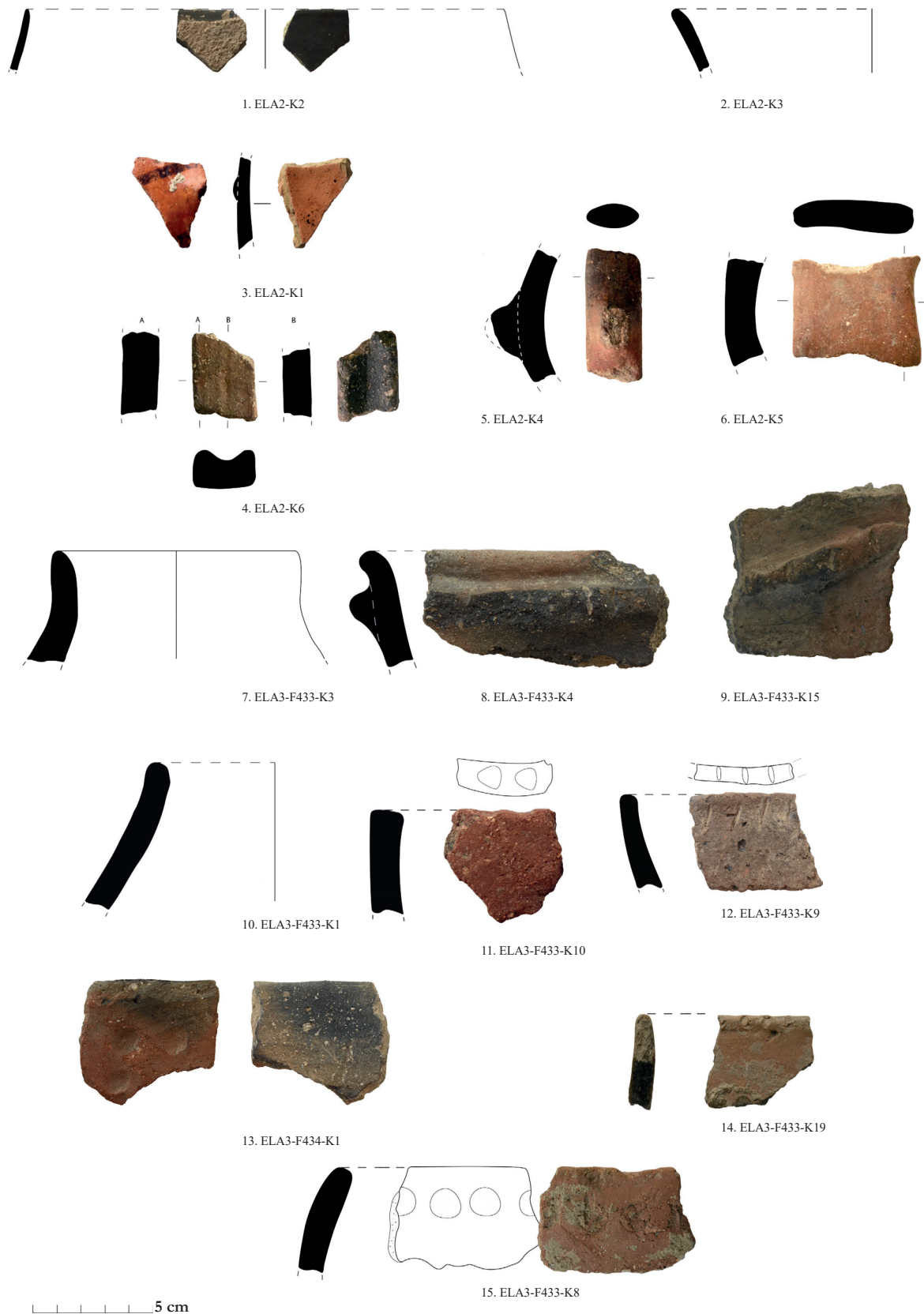
9. ELA1-F018-K3



10. ELA1-F143-K17

5 cm

Elateia 1: Rekonstruktionsvorschläge einstichverzierter, bemalter und ausgewischter Keramik.



Elateia 2: Formen und Verzierungen des Spätneolithikums (1–6); Elateia 3: Formen und Verzierungen des späten Chalkolithikums (7–15).



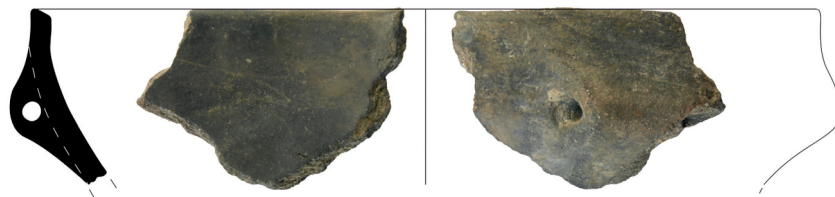
1. ELA3-F433-K16

2. ELA3-F433-K11



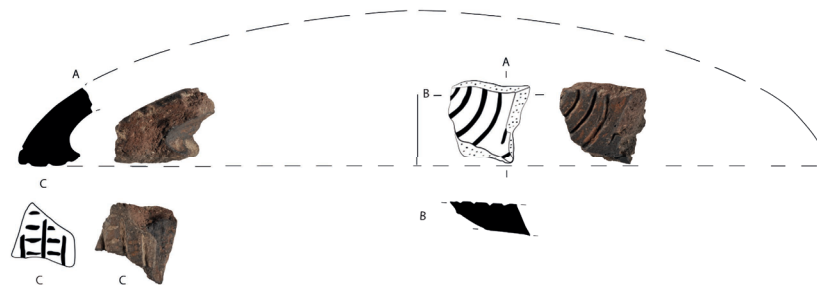
3. ELA3-F433-K5

4. ELA3-F433-K2



5. ELA3-F433-K7

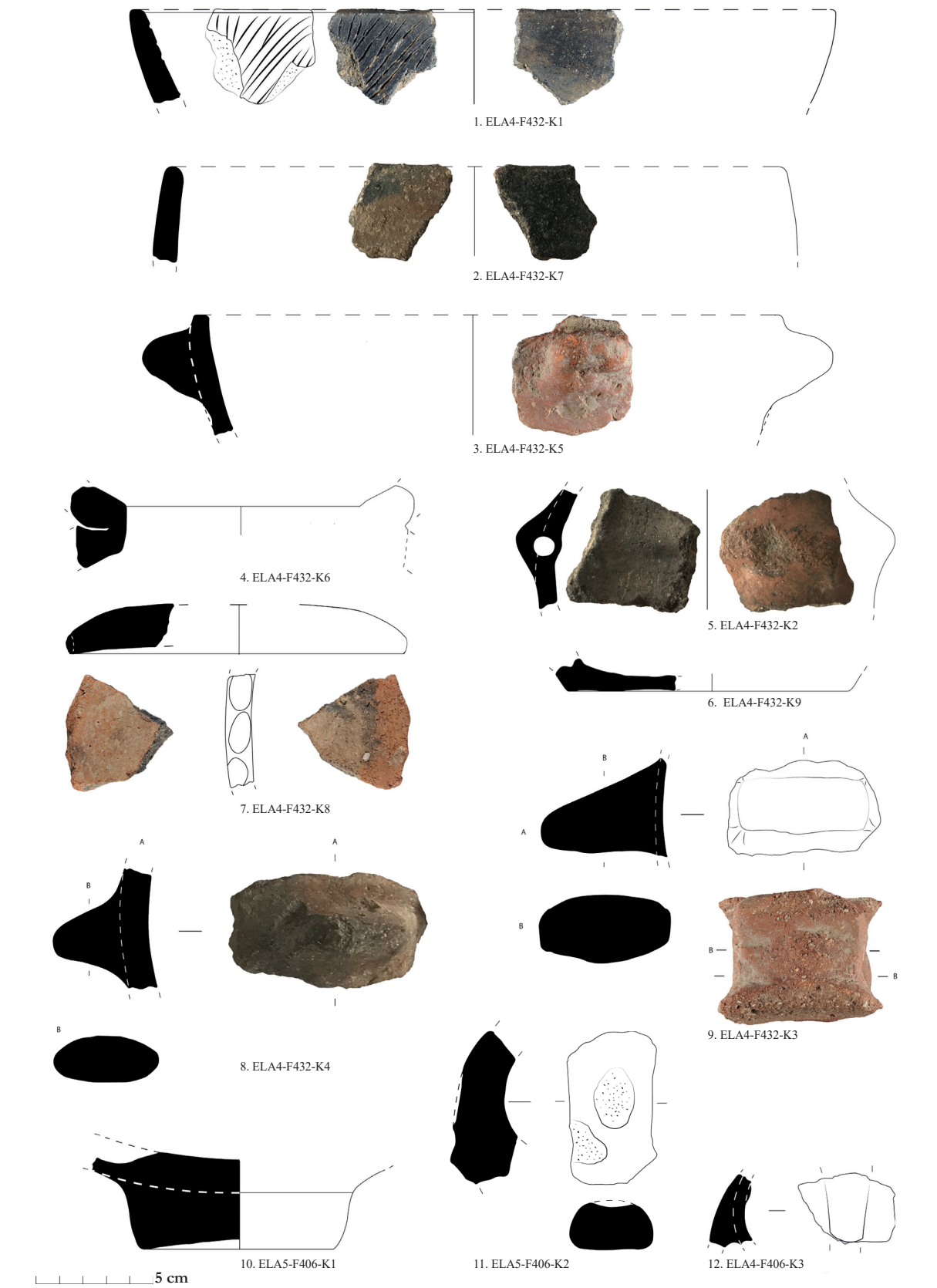
6. ELA3-F433-K6



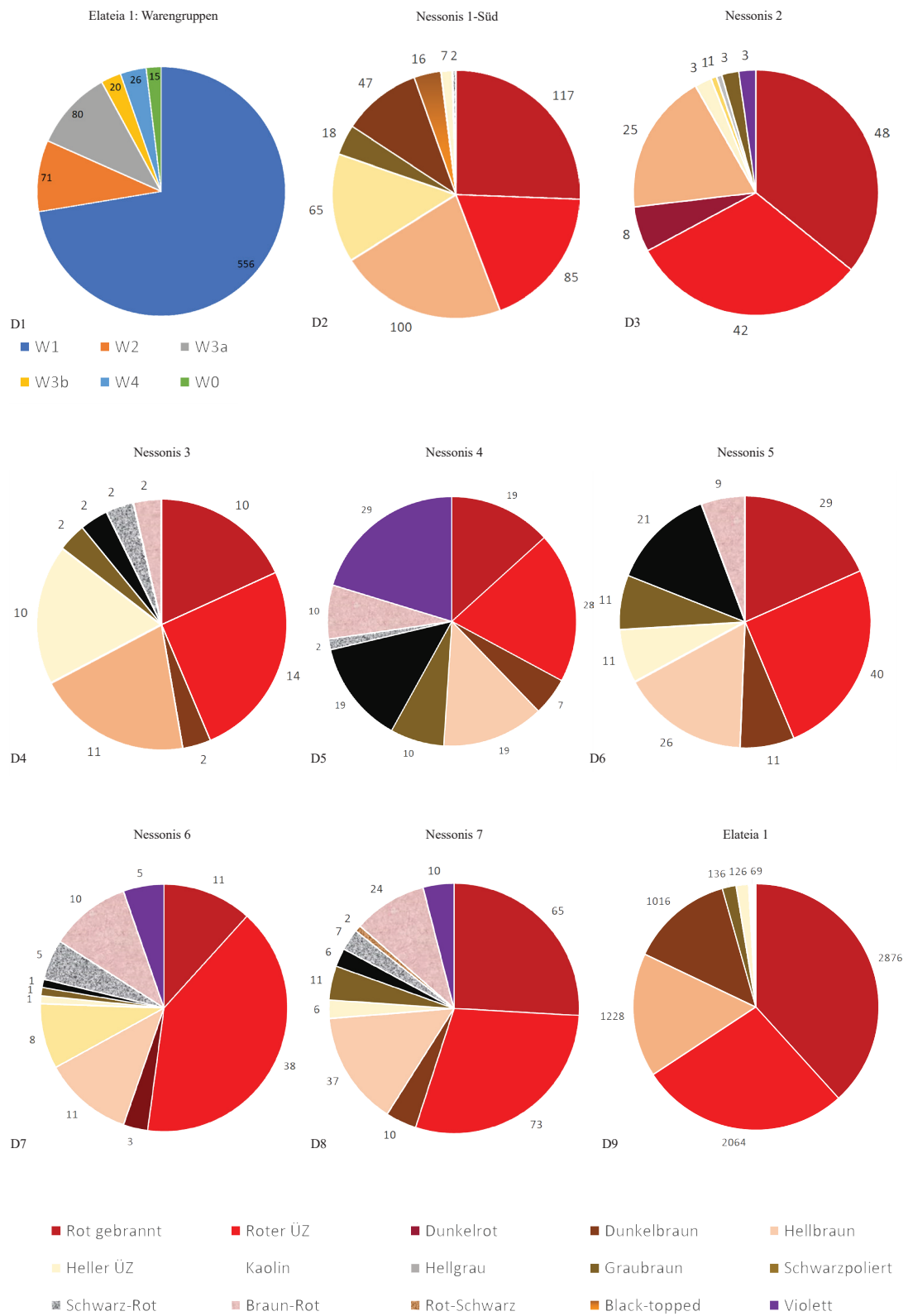
7. ELA3-F433-03

5 cm

Elateia 3: Henkel und Flachboden aus dem späten Chalkolithikum (1–4, 6) und vom Übergang Chalkolithikum/ Frühbronzezeit (5); Deckel vom Typ Petromagula-Doliana (7).

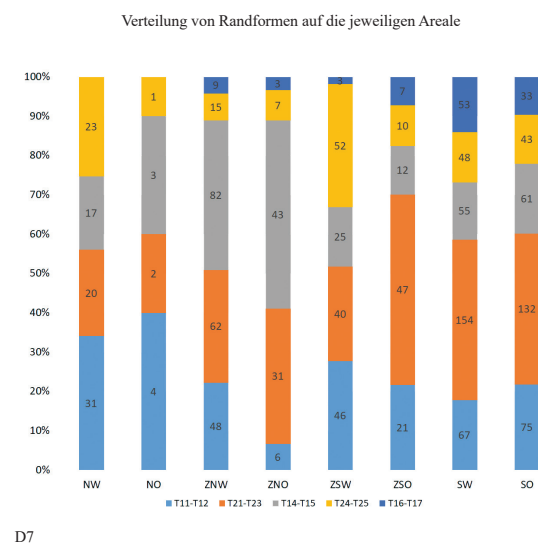
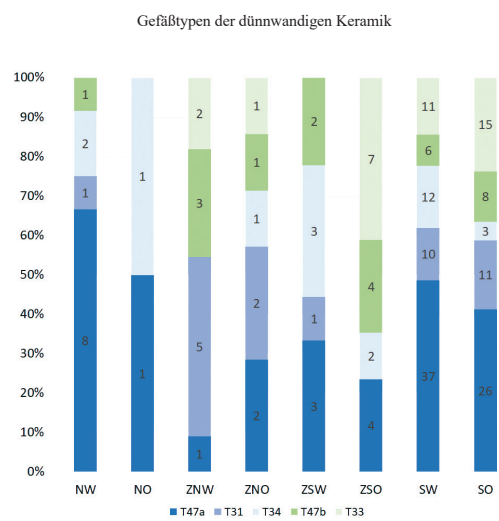
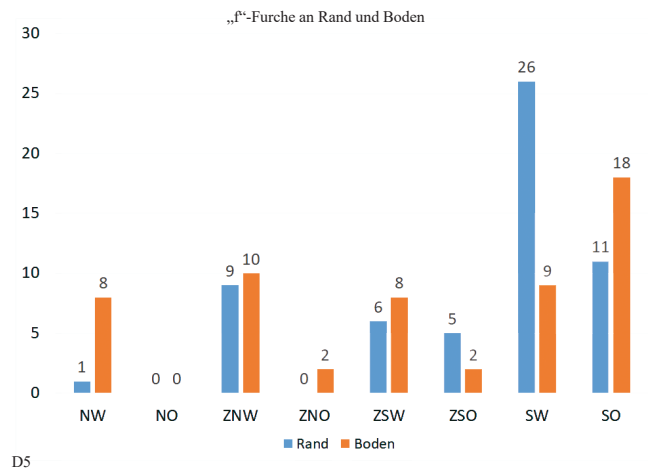
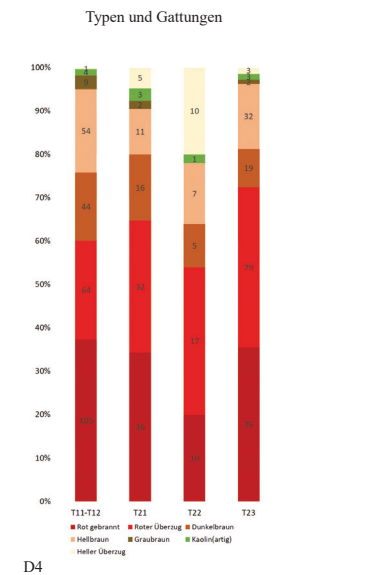
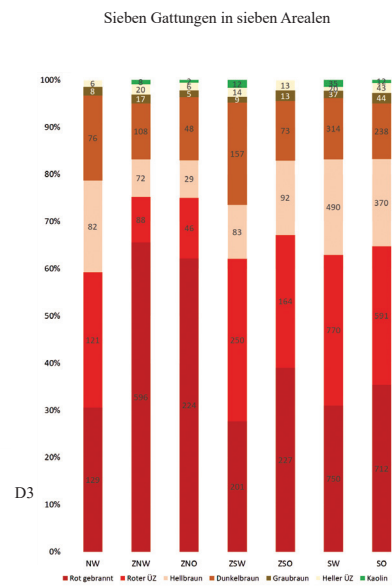
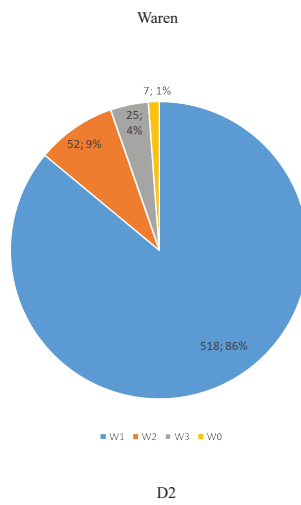
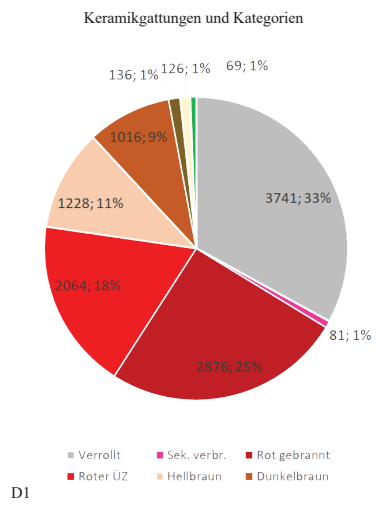


Tafel 49



Warengruppen aus Elateia 1 und Keramikgattungen aus Nessonis 1–7.

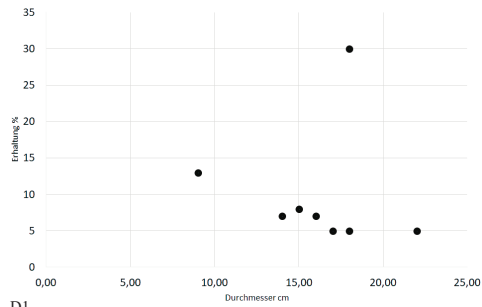
Tafel 50



Elateia 1: Typen und Gattungen.

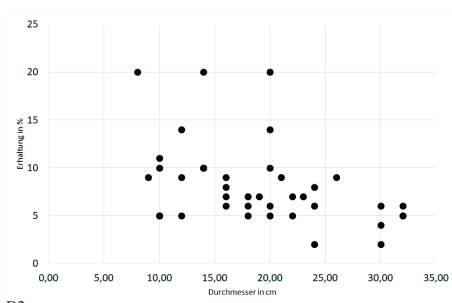
Tafel 51

Durchmesser der Kumpfformen T11–T12.



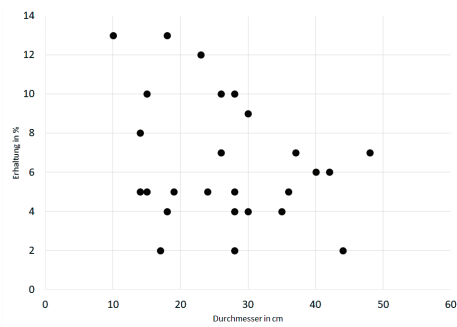
D1

Durchmesser der Schalen T21–T23.



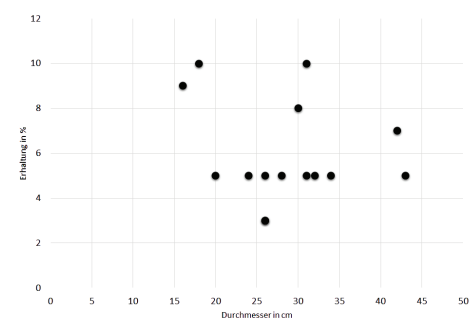
D2

Durchmesser der Gefäßtypen T14 und T15



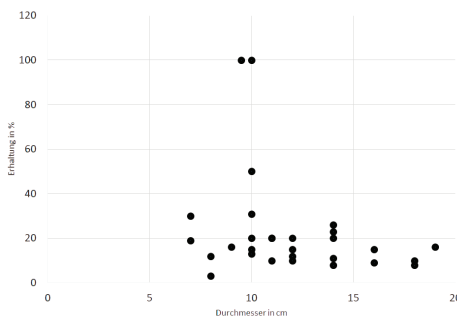
D3

Durchmesser der Gefäßtypen T24 und T25.



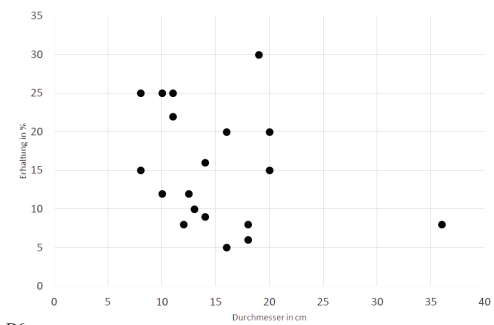
D4

Durchmesser von Böden mit Standring (T41)



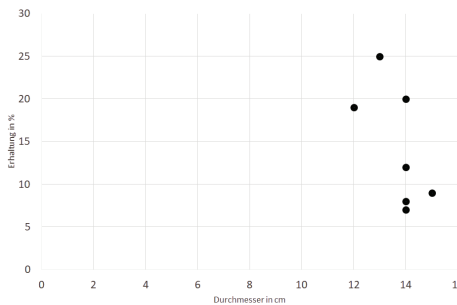
D5

Durchmesser von Flachböden (T42)



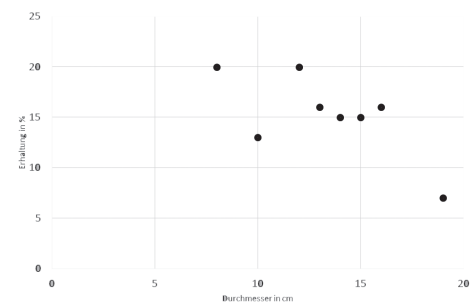
D6

Durchmesser von Böden des Typs T43



D7

Durchmesser von Böden des Typs T44

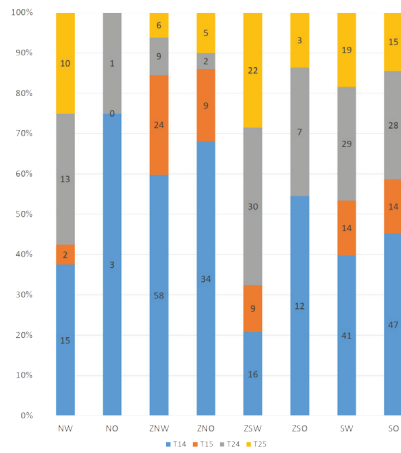


D8

Elateia 1: Durchmesser von ausgewählten Rändern und Böden
(x-Achse: Durchmesser in cm; y-Achse: Erhaltung in %).

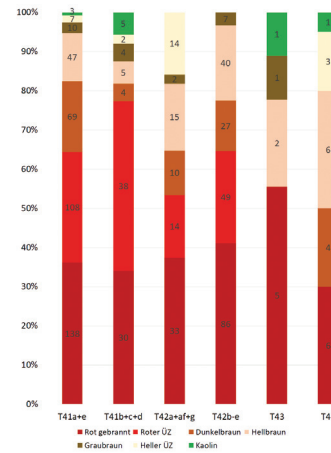
Tafel 52

Verteilung der Töpfe und Schlüssel auf die acht Areale



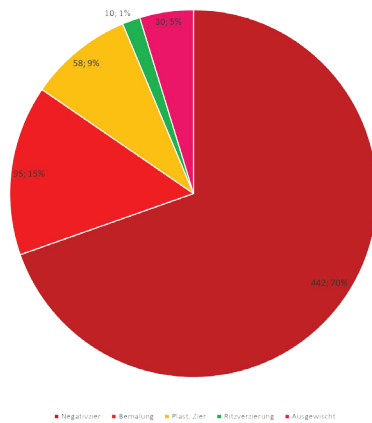
D1

Böden (T41–T44) und Gattungen



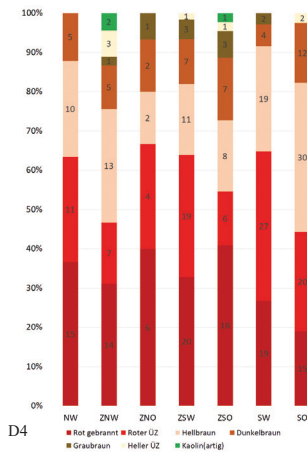
D2

Häufigkeiten der fünf Zierstile



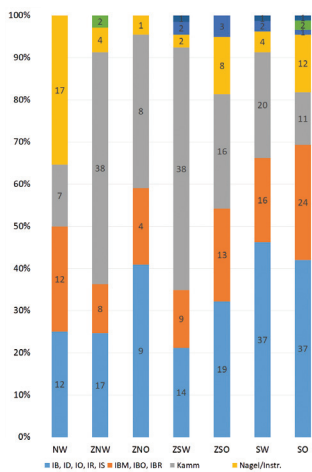
D3

Negativzier verteilt auf Gattungen und Areale



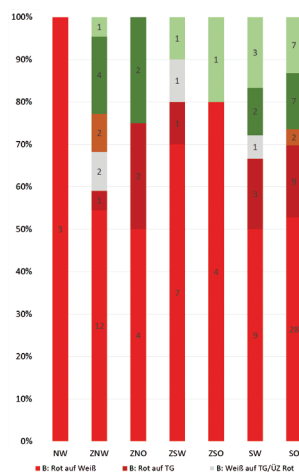
D4

Art der Negativzier in sieben Arealen



D5

Bemalte (B) und Ausgewischte (A) Zier



D6